N° 7.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]



Neueste

deutsche Schaubühne.

4ter ~~Erster~~ Jahrgang.



Sechster Band.

Augsburg, 1806.

Inhalt.

Leopold der Schöne.

Ein

Sittengemählde der Vorzeit

in

fünf Aufzügen.

Vom Verfasser

des Friedrich von Oesterreich.

1806.

Personen:

Wratislaw, Herzog in Böhmen.
Leopold von Babenberg, der Schöne zugenannt, Markgraf in Oesterreich.
Adelheid, seine zweyte Gemahlinn.
Leopold, ihr Sohn. (sieben Jahre alt).
Azo von Kuenring, Herr zu Lichtenstein, des Markgrafen Feldoberster.
Heinrich, sein Sohn.
Bosey von Werssowetz, ein vertriebener böhmischer Großer, Gastfreund des Markgrafen.
Mutina von Werssowetz, sein Vater.
Berchtold Emerberger,) österreichische
Hadmar von Dürrenstein,) Ritter.
Zdenko von Mallowetz,) böhmische Ritter.
Prokop von Stirad,)
Itha.
Romuald, Boseys Knappe.
Kuno, Azo's Knappe.
Willibald, des Markgrafen Waffenträger.
Reisige, Oesterreicher, Böhmen.

Das Stück spielt in den letzten Jahren des eilften Jahrhunderts, theils in verschiedenen Gegenden des Viertels ob dem Mannhartsberge, theils in Tuln und Mölk.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein dichter Wald an der böhmischen Grenze, im Hintergrunde fließt die Teja. Die Bühne ist so tief als möglich. Jenseits des Flusses schließt eine perspectivische Aussicht auf eine mit Bäumen bewachsene Allmend. Der Vollmond steht am Himmel. Links hart am Wasser die Ruinen einer alten Warte, von der nur ein Thurm noch unversehrt steht, in welchem Licht brennet. Ober dem Pförtchen hängt eine Glocke. Im Thurme schlägt es langsam drey Uhr. Tiefe Stille, nur der Strom rauscht).

Bosey von Weissowetz, **Romuald**, **vier Knappen** (kommen ungewissen Schrittes aus der ersten Couliße, **Romuald** als Wegweiser voran).

Bosey.

Bald bricht der Tag herein und immer dichter und dichter wird die Wildniß, seit Mitternacht irren wir umher. Bey meinem Schwerte, wärst du nicht mein treuer Romuald, nichts anders könnt' ich glauben, als du locktest mich in eine Mörderhöhle.

Romuald. Wir sind am Ziele. Seht, dort

fließt die Teja. In einer halben Stunde stehen wir an der böhmischen Grenzmark.

Bosey. Und muß ich hin auf böhmischen Boden, wo Gold und Ehre meinen Mörder lohnen, um des lang entbehrten Glückes wieder zu genießen, daß die väterliche Hand segnend auf meinem Haupte ruhe?

Romuald. Nein, Herr! — Euer Vater ist euch noch näher als das Vaterland.

Bosey (ihn bey der Hand ergreifend). Wo? — Wo? — die Zeit ist kostbar, bald nahen sie. — O komm zu ihm, zu ihm!

Romuald. (zu den Knappen). So wie es grauet, wird der Markgraf, seine Gemahlinn und Gefolge in dieser Gegend jagen. Ihr beyden stellt euch rechts und links auf die Höhen am Flusse, ihr bergt euch in das Dickicht am Kreuzwege, so wie ihr sie erblicket, oder ihre Hörner hört, so eilt hervor, und gebt uns gleich ein Zeichen (die Knappen ab). Nun führ ich ihn her zu euch. Im Thurme und in den unterirdischen Gemächern harren unsere Söldner, und mehr als einer der Mitverschwornen, vielleicht auch mancher müde Pilger oder verirrte Kreuzfahrer.

Bosey. Fort, nur fort, ich harre deiner hier.

Romuald. Seit zwey Jahren hab' ich euern edeln Vater fast jeden Monat aus Ungarn, wo wir auf dem euch wohl bekannten Schlosse bey Altenburg verborgen waren, durch Wälder

der und Abwege, in Sturm und Unwetter nach jenem Thurme bringen müssen — (eifrig). Hier hat er sich mit allen treuen Böhmen seines Anhanges unterredet, hier haben sie den Bund der Rache hoch beschworen. — Blickt hin auf diesen Thurm, oft werdet ihr seiner gedenken, — oft dieser wichtigen Stunde. (Er zieht die Glocke am Thurme, es wird geöffnet, und er geht hinein).

Zweyter Auftritt.

Bosey (allein).

Bosey. Wahr gesprochen Alter! — — wichtig ist diese Stunde, grausenvoll (er geht in düsteres Sinnen verloren, mit starken Schritten auf und nieder). — Ich stehe da vor ihr gleich einem lebenssatten Abentheurer, der sich erkeckt in feindseliger Mitternacht den Schatz zu heben, den seit Jahrhunderten ein schrecklicher Lindwurm bewahrte, ungewiß, ob ein böser Geist zu bannen, ein guter zu erlösen sey? — **Gefahr und Ruhm**? — zwar sie sind Brüder, und die Gefahr der ältere, nur höher schwingt den jüngern ihre Eifersucht, — ich kenne jene, liebe diesen. — Erhaben auf der Böhmen Throne zu gebiethen, weit hin über Berge und Ströme, gleich dem Wetterstrahl, der in unermeßlicher Ferne erglänzet, wo selbst der gewaltige Laut des Donners verhallt, — aber (bedenklich) — Wenn Wratislaw siegte,

des Rebellen Ende auf dem Blutgerüst, im Hungerthurme? — Süße Rache, schadenfrohe Wollust der gefallenen Engel, die du für den Feind der Höllequalen zu barmherzig findest, mit Klauen und Zähnen noch in seinem Nachruhm wüthest, — doch wenn er siegte? — Unmöglichkeit der Rache, Hohn und Verderben unserm Nahmen und Stamme? — Verfluchtes Wenn! — Eine Seligkeit soll ich verspielen, die noch nicht mein ist? — Tollkühn sie legen auf die Wage des Schicksals, die Gott selber hält, von der der blinde Zufall Berge wälzt und Felsen ladet auf die andere Schale? — ich kann hier nichts beschließen, ich nicht, — mag es mein Vater, der furchtbare hochgesinnte Greis, von dem einst Jung und Alt, anstaunend, laut bekannte, ein Gott nur sey im Himmel und nur ein Mutina von Wersowetz im ganzen Böhmerlande! — — (Romuald führt den geblendeten Mutina aus dem Thurme, Bosey sieht sich um, bedeckt sein Gesicht mit beyden Händen und rennt wider einen Baum zur Rechten, an den er sich lehnt, tief erschüttert) und nun so elend, so ganz elend! — Gott, o Gott!

Dritter Auftritt.

Bosey, Mutina, Romuald.

Mutina (wird von Romuald an eine Rasenerhöhung zur Linken geführt, auf die er sich setzt).

Romuald

Romuald (stellt sich hinter ihn).

Bosey (eilt zu seinem Vater, umfaßt schluchzend seine Kniee).

Mutina (immer finster und befehlend). Wer bist du? — ah, Bosey, — du mein Sohn — du bist's! (Bosey wirft sich an seinen Hals, Mutina stößt ihn zurück). Was ist das? Pfui, Thränen, Fieberhitze? — Blut will ich, Feindes Blut.

Bosey. Vergebt, — ich bin ein Mensch. Kalte Felsen würde dieser Anblick, wie weiches Wachs in Thränen schmelzen, — heißhungrige Wölfe wären doch so barmherzig gewesen, euch auch das Leben zu nehmen.

Mutina. Recht so mein Sohn; — so höre denn noch einmal den ganzen Rabengesang meines Jammers, und wie den mordsüchtigen Tieger das Blut, das er leckt, nur gieriger macht, so durchglühe dir jeder Tropfen dieses bittern Kelches, mit neuem, unersättlichem Rachedurst den Busen.

Bosey. Ich höre.

Mutina. Mir hatte der edle Spitignew, als er auszog, die Schmach des böhmischen Nahmens an den übermüthigen Pohlen zu rächen, das Reichsregiment vertraut, — schon lange war seinem jüngern Bruder, diesem Wratislaw, die mährische Markgrafschaft zu klein, er trachtete nach seines Bruders Throne, alle Deutschen schlugen sich zu ihm, in Bechin und Chrudim war ihm schon gehuldigt, Kö-

nig-

niggrätz hielt er belagert und bedrohte Prag. Da wollte Spitignew zurück von Gnesen, wohin er siegreich vorgedrungen war, — (mit Feuer). Nein, schrieb ich ihm, verharret fest und setzet auf der Pohlen Nacken euern Fuß — noch lebt euch in Böhmen Mutina von Werssowetz, der nächste euerm Throne, weiß er ihn auch zu schützen! Ich hielt, was ich versprach, entsetzte Königgrätz, dessen stolze Mauern schon größten Theils im Schutte lagen, seine treuen Bürger suchten Kühlung in faulenden Cisternen und aßen ihre Todten, statt sie zu begraben. Wratislaw schlug ich bey Chrudim auf das Haupt.

Bosey. Ihn und wenige Zeugen seiner Schande, rettete nur die schnelle Flucht nach Ungarn, — nach Ungarn (seufzend) wo sich acht Jahre später, das einzige sichere Obdach, für euch mein edler Vater, fund.

Mutina. Schweig! — Spitignew starb, und Wratislaw ward Herzog. Ledig meiner Pflichten zog ich auf meine Schlösser, um ruhig wie ein lauernder Löwe zuzusehen dem verwegenen Spiele, das er mit Böhmen trieb. Bald zog der argwöhnische Tyrann vor meine Burgen, warf sie nieder, ihr Brand leuchtete zu seinen Gräuelthaten. —

Bosey. Und ich war ferne, kriegte wieder die Sachsen, und kam zu spät, — zu spät!

Mutina. Dank dem Himmel! — Du warst erhalten, uns zu rächen. — Das Blut

von

von dreyen meiner Söhne röthete den Boden und — deine Mutter. —

Romuald. O Herr gedenket eurer edlen Mutter!

Bosey. Hört auf, ich bitte euch.

Mutina. Ihre schönen goldenen Locken, sah ich um die Faust der Wüthriche geschlungen (mit brechender Stimme) und in dem treuen, liebevollen Herzen der Mörder kaltes, blankes Eisen —

Bosey. Hört auf — Wohllaut ist der Verdammten ewiges Zähnklappern gegen diese Trauermähre.

Mutina. Mich führten sie nach Prag, zum Schauspiel für den Pöbel, der allzeit jenen für gerecht erkennt, der Sieger ist. Ein härenes Bußkleid warfen sie mir an, und stießen mich ins Kloster zu Sanct Ivan. — Da — tritt her mein Sohn, sieh mir doch fest ins Gesicht mein Bosey! — da ward ich geblendet. Das glühende Eisen stießen sie mir in beyde Augen. —

Bosey (zieht rasend sein Schwert). O könnt ich dieses Schwert bis an den Griff ins Eingeweid der Erde bohren, die solche Gräuel trägt!

Mutina. Ein barmherziger Mönch ließ mich, und diesen treuen Knecht entfliehen.

Romuald. (wirft sich zu seinen Füßen) O mein Herr, mein edler Herr!

Mutina. Er begleitete mich bis nach Ungarn, wo ich eine Freystadt fand.

Bosey. Ha Rache! — Rache!

Mutina. (sich aufraffend) Ja Rache! — zur Erde wirf dich nieder, und schaudere! verflucht der Schlaf, der deine matten Augen schließt, verflucht der Trank, der deinen Durst löscht, zu Gift werde die Speise, die du issest, elender mache dich die Hülfe des allzuraschen Mitleids; wie schreckliche Gespenster verfolgen dich die Schatten deiner Mutter, deiner Brüder, bis du uns blutig gerächt haben wirst, an allen unsern Feinden, bis ins dritte Glied. — Schwöre!

Bosey. (kniend). Ich schwöre.

Mutina. Nicht eher sinken zu lassen dein Schwert, bis du es im Herzen dieses Wratislaw umkehrst, und dein Geschlecht eingesetzt hast, auf seinen Herrschersitz, der uns lange schon gebührte, als Libussa den Bauern Primislav zum Throne rief.

Bosey. Ich schwöre.

Mutina. Rache zu üben an dem Markgrafen Leopold von Oesterreich, der Bundesgenosse und Schwager Wratislaws und Helfer seines Unrechts war.

Bosey. (springt auf) Unmöglich Vater! — an Leopold, der mich einen elenden Flüchtling, so voll entwaffnenden Vertrauens aufnahm in seine Burg, an seine Seite, — der, als Wratislaw mit Ungestüm auf meine Auslieferung drang,

drang, — lieber den dargebothenen Fehdehandschuh aufnahm, als den Gastfreund Preis zu geben?

Mutina. Feiger Schwächling, der du frech und leichtsinnig zehn Verbrechen begehst, und wie ein Stümper bey dem eilften bebest! Nimmer hätte Wratislaw, ohne den Beystand Leopolds uns bezwungen, — er ist die Mitursache unsers Elends, und darum trifft ihn billig gleiche Rache.

Bosey. Er sah in euch nur den Rebellen, — stand im Bunde mit dem Herzog, und seine Hausfrau Itha, die rachgierige, die unversöhnliche, war ja die Schwester dieses Wratislaw. — Nein Vater, nein, — Verräther, Meuchelmörder, das ist zu viel! — das könnte selbst der Satan nicht verlangen!

Mutina. (zieht einen Dolch aus seinem Busen, tappt herum, grimmig). Wo bist du Bosey?

Bosey. Vater! (weicht einige Schritte zurück).

Mutina. (wirft seinen Dolch an die Stelle, wo Bosey stand.)

Romuald. (bittend zu Mutina, indem er ihm seinen Dolch wieder gibt) Gestrenger Ritter, hier ist euer Dolch wieder, — spart ihn für euere Feinde, und möge er so tief in ihre Herzen fahren, als in die Baumwurzel hier, die er zerschnitten hat.

Mutina. Mein ärgster Feind, ist Bosey,

— lie-

— lieber versage er mir ein ehrbares Grab, als die heilige Pflicht der Rache.

Bosey. (der in nahmenloser Unruhe auf und nieder gieng, halb für sich). Nimmermehr — und Adelheid, die sanfte Engelsseele, ihr Haß und Fluch müßte mich treffen, was ist ein Thron, den sie nicht theilt?

Mutina. (mit Hohn und Verachtung). Das war es also Heuchler! — nicht Dankbarkeit, nicht Freundschaft, was dich mit unwürdigem Mitleid gegen Leopold erfüllte? — Wohl, du hast Recht — ich war ein Thor, ich forderte von einem Zwergen Riesenkraft und Männerthat von einem bartlosen Knaben.

Bosey. Vater, ich habe ein Schwert.

Mutina. Ein Schwert, aber keinen Muth. — Genug davon, gut, daß ich noch zur rechten Zeit den Blick that in dein enges, bettelstolzes Herz, — eine Stunde später, wars vielleicht zu spät. — (mit großer Bedeutung) Du weißt, wie Gottes Finger uns begünstiget, weißt, warum Wratislaw in Znaym sein Heer versammelt hat, und wenns noch nicht geschehen wäre, — in wenig Stunden, als Feind nach Oesterreich rückt, — Adelheid kann dein werden, wird dein werden, — den Herzoghut von Böhmen bringst du ihr zur Morgengabe.

Bosey (der das Schwert in die Scheide wirft, faßt wild Mutinas Hände). Was ist ein Leben in der Hölle um einen Augenblick in diesem Himmel?

Mutina.

Muttina. Der Tag bricht an, — ich muß eilen — höre dann: Die Hälfte der Söldner, die in jenem Thurme verborgen sind, dreyhundert an der Zahl, bleiben bey dir zurück, bey Nacht und Nebel laß sie ein in Tuln, dessen Burghut dir der Markgraf anvertraute. Wratislaw hat dir des Vergangenen Vergessenheit, und über großen Lohn gebothen, du bleibst daher im Lande! was du zu thun hast, muß der Augenblick dir sagen. Vor allem trachte, dich Adelheidens zu bemächtigen. In Chrudim erwarten mich die Mitverschwornen. Wie wir Kunde haben, der Herzog sey in Oesterreich eingefallen, so wird die Blutfahne ausgesteckt, — Znaym, Iglau, Bechin, Königgratz und Czaslau öffnen uns die Thore, dann rücken wir vor Prag. Aus Oesterreich vertreiben Wratislaw, auch wenn er siegen sollte, gar bald die Reichsacht und des Kaisers Machtgeboth.

Bosey Stumm steh ich da vor eurer Größe, — doch werd ich euch selber zwingen zu bekennen, werth sey ichs, euer Sohn zu heißen. Beugen will ich Feind und Schicksal unter meinem Speer, und dann den hochberühmten Ahnherrn stolz hinwerfen auf ihr Grab, die wohl bezahlte Schuld des großen, alten Nahmens (an seinem Halse, wild). Gott mit euch, — lebt wohl, — lebt wohl!

Mutina (ihn sanfter von sich weisend). Keinen Abschied Bosey! — den süßen Vaternamen

men muß ich mir erst verdienen. Eine unedle Abkunft gab ich dir und dazu Niedrigkeit und Elend, ist das väterlich? — daß du noch Wersſowetz heißest, dankst du nicht mir, nicht dir, nein, (durch die Zähne) dem Erbarmen Markgraf Leopolds, der deinen Vater einst verderben half. Wenn — dann des erkämpften Sieges, der vollstreckten Rache Glanz ein neues Licht in diese abgestorbnen Augen bringt, — dann nenne ich mich wieder Boseys Vater, vor der ganzen Welt! (er greift nach Romuald, der ihn abführt. Wie sie an den Thurm kommen, zieht Romuald die Glocke, sie gehen seitwärts ab. Viele Reisige aus dem Thurme folgen ihnen).

Bosey (sieht ihnen sprachlos nach. Während dieser Scene ist es Tag geworden).

Vierter Auftritt.

Bosey (allein, hernach Romuald und die vier Knappen).

Bosey. Es ist geschehen, — der Schwur gethan, es falle, wie es wolle, ausharren muß ich, dulden, kämpfen. — Adelheid! — Wie der bloße Nahme mich durchglüht, rascher als die Posaune des Todesengels würde er mich aus dem Grabe wecken! — Sie, sie (heftig) sein soll sie seyn und bleiben, — sein allein? Nimmermehr! — Träfe sein Los mich, mit starken Armen wollt ich sie umfangen, daß noch

ein-

einmahl vertraut zusammen schlügen unsere Herzen — dann in das ihrige den Mordstahl, dann in meines — und gute Nacht dem Unglück und dem Glück! Sie mein — mein — zu viel! — ja er soll fallen — wie? fallen der Edle, mein Freund, mein Retter, — durch mich, — die Nacht ist nicht so schwarz als dieser Undank, — der Purpur selbst zu blaß, daß dieser Blutfleck vor ihm verschwinde. (Jagdhörner tönen von allen Seiten). O blaset, blaset mich taub gegen diese Stimme hier im Innern, daß ich betäubt, besinnungslos nur das Schlachtmesser sey in meines Vaters Hand.

Romuald (der mit den Knappen athemlos hereinstürzt). Sie kommen Herr, sie sinds! — Seyd unbesorgt, hinter der Anhöhe, hier zur Rechten, ist er mit seiner ganzen Schaar glücklich und unbemerkt entkommen. Mein Bube trug ihn auf den Schultern über Stock und Stein, — noch welche hundert Schritte und sie sind an der Gränze.

Bosey. Sucht euer Jagdzeug vor, (Romuald und die Knappen nehmen der eine, Netze, die andern Köcher und Armbrust, Wurfspieße u. s. w. vom Rücken), und folget mir. (Sie gehen nach dem Hintergrunde zurück. Man hört wieder einige Augenblicke Jagdhörner).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Azo von Kuenring, Heinrich, sein Sohn, Reisige.

Azo. Willkommen edler Herr, — der Himmel schenke euch einen so fröhlichen Morgen, als wackern Weidgesellen ziemt.

Heinrich. Euer Auge verräth eine durchwachte Nacht, — die ersten dachten wir auf dem Plan zu seyn, doch kamt ihr uns zuvor.

Bosey. Ein altes Sprichwort sagt, die stille Nacht sey des Mannes Feindin, — unwahr ists, — da überläßt man endlich ihn sich selber, — den Freunden würzt sein Traumgebild den süßen Schlaf — und seiner Feinde Arglist schlummert auch.

Azo. Das mein ich gleichfalls Ritter Bosey! — wenn ich so jeden Abend die Burg wohl verwahrt weiß, die Zugbrücken und Fallgitter geschlossen, die Wachen besetzt, und mit den Schlüsseln heimkehre in mein Schlafgemach, wo jeder Fußtritt graulich wiederhallt und der Vollmond durch die bemahlten Scheiben blinkt, da pfleg ich immer hinaus zu treten auf den Söller und Augen, Hand und Herz zum Himmel zu erheben. Und — wie der Schlaf die matten Augenlieder, — hüllt ein weißer Nebel, Wald und Flur. Ich sehe die Hirtenfeuer auf der hohen Allmend, des stolzen Mölk gewaltigen Riesenschatten in der breiten

ten Donau, das zitternde Bild der Eichen, die ich pflanzte, als Heinrich mir geboren wurde —

Heinrich. Ehrwürdiger, guter Vater!

Azo. Ich höre das geschäftige Klappern unserer Mühle, den Ruf der Wachen auf dem Wall, und im nahen Kloster Orgelton und Chorgesang. Das hab ich nun so oft gehört, so oft gesehen, und doch schwellt es mir immer noch die feste Brust höher, und treibt das Blut mir in die Wangen. Dankbar bin ich und gerührt, und halte mich für den Glücklichsten, denn ich habe einen edlen Fürsten, einen lieben Sohn, ein gutes Schwert, ein ruhiges Gewissen.

Bosey (tief erschüttert). Wohl euch, wohl euch in eurer Abgeschiedenheit! — Ach, wer das könnte! — wenn, — ja, wenn? —

Azo. Manchmahl spiegelt sich der Mond wohl auch in einer Thräne an meinem Knebelbart. Sie gehört der Guten, die dort drüben auf mich wartet. Wohl war ich noch glücklicher als jetzt, — ich besaß auch ein geliebtes Weib.

Heinrich. Verloren wähnten wir, seit sie zu einem bessern Leben schied, das Vorbild züchtiger Sitte, frommer Treu. Wir fanden es wieder, als der edle Markgraf seine Gemahlinn heimführte.

Bosey. Wo ist die Frau und Jungfrau ihres Gleichen? Wie heißt das Wagniß, zu kühn auf ihren Wink? Wie das Verbrechen

um

um ihren Beyfall, das der bestochene Richter strafen könnte?

Heinrich. Sagt lieber: welche Tugend ist zu schwer, um ihrer Engelsseele brüderlich zu gleichen?

Azo. Wohl ziemt es eurer Jugend, euerm Waffenruhm, die edle Frau hoch zu erheben, die unserm guten Markgrafen seine schwere Tageslast versüßt. Nicht so glücklich war seine erste Ehe. Ahnenfeindschaft hatte zwischen den Oesterreichern und Böhmen tief gewurzelt. Kein Jahr, wo sie nicht in Raub, und Brand und Mord ausbrach. Die Hütten standen leer, und kahl die Rebenhügel, öde lag das Feld, — wer unterzieht sich schwerer Arbeit, damit die Feinde mit dem kargen Lohne sauern Schweißes ihren Muthwill kühlen? — Das aufgeschreckte Wild entfloh in unbetretene Wüsten. Drob erbarmte sich der gute Markgraf Ernst, und both den Böhmen, die ihrer Heimath gleiche Verwüstung nicht schreckte, die Hand zum Frieden.

Bosey. Da schloß er ja auch das Ehebündniß zwischen seinem Sohne Leopold und Itha, der Schwester eben dieses Wratislaw, der jetzt in Böhmen hauset.

Azo. Nur halb erfüllt war unsers guten Herrn schöner Wille. So lang Itha lebte, war mit den Böhmen Frieden, aber der Unruhe desto mehr mit allen andern Nachbarn. Sie war strenge und verschlossen, — doch schmet-

schmetterte das Lärmhorn von der Warte und forderten die Wachfeuer auf den höchsten Bergen, den Heerbann auf durchs ganze Land, da schien ein anderer Geist in ihr zu wohnen, die schwarzen Augen blitzten, die finstern Züge heiterten sich auf. Wie der Edelknapp die Lanze, die ihn zum Ritter fördern soll, ergriff sie Schwert und Schild, zwang den zarten Busen in den spröden Panzer und auf die seidenen Locken den schweren Helm.

Bosey. Ein seltenes, löwenmüthiges Geschöpf!

Azo. Niemand wurde glücklicher durch sie. Ich meine, was das Weib auch immer wirkt und schafft, selbst die reinste Tugend, muß sie im Stillen üben. Der Mann rathet und reitet, ihm ziemet überschäumende Kraft zur hohen That, und Stolz wenn sie gelingt. — Sie, war mehr Mann als Weib, mißmüthig im beschränkten Wirkungskreise der Gattinn, Mutterfreuden versagte ihr der Himmel. Sie verflocht den Markgrafen in die Fehde wider Otto von Nordheim und die Sachsen, die uns nichts angieng, — wider Ottokar aus Steyer und König Bela aus Hungarn, dann ihrem Bruder Wratislaw zu Hülfe —

Bosey. (fällt ihm mit Bitterkeit ins Wort.) Zu verderben die edelsten Geschlechter, Böhmens Stützen. — Genug davon! Ihr reisset alte Wunden grausam wieder auf, sie sind im

Laufe der Zeit verharscht, doch — (mit Nachdruck) nicht geheilt.

Azo. So kam sie auch ums Leben. Als Lothringen und Frankreich die Begier ergriff, durch Mühseligkeiten und Gefahren sonder Zahl, den Fahnen des großen Gottfried nachzufolgen, die er auf die Mauern zu Jerusalem gepflanzt, da dachten in unserm kältern Lande auch die meisten kälter, — gar wenige verließen die Ihrigen, und ihre Heimath, um ungewissen Preis, um Abentheuer, woran es auch in Deutschland nie gebrach. Sie aber ließ es sich, troß alles Widerrathens und aller Bitten des Gemahls nimmer wehren, mit ihrem Vetter Herzog Welf aus Bayern, und Thiemo, dem Erzbischofe von Salzburg, die Kreuzfahrt mitzumachen ins gelobte Land. Mit genauer Noth entfloh der Herzog, Thiemo starb als Märtyrer, sie ward mit zwey und zwanzig tausend andern, von den Ungläubigen niedergemacht.

Bosey (nicht ohne Bedeutung). Ja, — so gieng die Sage.

Azo. Nicht Sage, — Ulrich von Merkenstein, der einzige ihres Gefolges, der dem Schwerte der Saracenen entrann, sahs leider mit den eigenen Augen, wie die unglückselige Fürstinn unter den Todten lag. Er wollte wenigstens die Leiche retten, allein die Feinde kamen ihm zu nahe. Ohne seinen schnellfüßigen

gen Hengst wars auch um ihn geschehen (man hört wieder Jagdhörner).

Heinrich. Ha, das ist der Markgraf!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Markgraf Leopold, Adelheid, seine Gemahlinn, Berchtold Emerberger, Gefolge.

Azo, Heinrich und Bosey. Heil, Heil dem edlen Markgrafen von Oesterreich!

Azo. Hoch lebe die schöne Frau Markgräfinn, unser aller Mutter!

Bosey. Ha, daß ich auf der höchsten Felsenspitze stünde und haschen könnte das flüchtige Gewölk, und hinan mich schwingen in der Allmacht ungemeßne Vorrathskammer, — plündern wollt ich sie, und alle ihre Schätze zu euern Füßen niederlegen.

Heinrich (gleichfalls zu Adelheid, nicht ohne stillen Vorwurf gegen Bosey). Nicht das Unmögliche will ich geloben, — meist paart sich schwacher Muth mit kecker Zunge. Wer kann bürgen für die Ewigkeit des Glückes, das wie der Wetterhahn am hohen Thurme, jedem Lüftchen weichet? Euch bleiben treue Herzen zu jeder Zeit, in jeglicher Gefahr, sie folgen euch noch übers Grab. Dann fliehen die Miethlinge dem fliehenden Glücke an der Ferse, und verpesten nimmer eure Nähe.

Adelheid. Ich ehre, (zu Azo und Heinrich) euer

euer treues Wort, so wie (zu Bosen) des Freundes schwärmerischen Wunsch, und dank euch allen aus gerührter Seele.

Markgraf. Wie wohl es meinem Auge thut, in diesem trauten Kreise ruhend zu verweilen, wo uns die Jagdlust froh versammelt hält, wie noch vor wenig Monden, bange Sorge um das Heiligste und Liebste auf dem Schlachtfeld. — Kraft, Schnelligkeit und kühne List, wohl uns! wir brauchen sie heute nur, das flüchtige Wild zu verfolgen. — Seit jenen heißen Tagen standen wir alle, nie mehr so beysammen, — drum noch einmahl willkommen! Tapferer Azo, ihr, meines Vaters köstlichstes Vermächtniß, —

Adelheid (zu Azo). Euer klares wohlgemuthes Auge zeugt, daß ihr dem Alter trützet wie den Feinden.

Markgraf. (Heinrichen die Hand schüttelnd). Und trefflich habt ihr fürgesorgt, daß euer Ruhm, so wenig als euer Stamm mit euch verlösche. An Heinrich hinterlasse ich meinem Sohn ein gleiches Erbe. — Wackerer Emerberger, wir haben auch zusamm gejagt, die wälschen Söldner und die Sachsen, unter unsers Kaisers Fahnen.

Adelheid (zu Leopold). Als ihr mit einer Handvoll Braver in die Unstrut gesprengt wurdet, und aus dem Wasser noch den Uebermächtigen widerstandet?

Markgraf. Dieser war es, der sich dennoch durch-

durchschlug, uns befreyte, — und du, mein Bosey, — dich hab ich erkauft, das Unglück deines Vaters redlich gutgemacht an dir, — und sollte die geprüftste Treue wanken und Höll und Himmel sich wider mich in einen Bund vereinen, du bleibst mir doch, dein bin ich stets gewiß.

Bosey (verwirrt). Ich muß, — mein Vater gab mir ja das Leben, — ach, er war so groß und nun so elend! (erschrocken sich verbessernd) Durch eigne Schuld — euch dank ich mehr, als die Erhaltung dieses lästigen Lebens, so bin ich dann auch euer mit Leib und Seele.

Markgraf. Noch immer wühlt der tiefe Gram in deiner Brust? Dem Sohne muß ich die schuldige Trauer wohl verzeihen, doch der Starke zwingt der Gegenwart mit Muth und Kraft eine Gunst ab, um dem gebietherischen Schicksal das vergangene Unglück wett zu machen. — Eure Hände (er reicht Azo, Emerberger, Bosey und Heinreich nach einander seine Rechte). Ich kenne euch. — Nicht der kalte Lehenseid, nicht eignen Vortheils wucherisches Gewerbe, das Herz, das euch so warm und gleich und fest im Busen schlägt, das zieht euch zu dem meinen. (zu Adelheid). So wenig ich es unserm lieben Kinde vorerzählen darf, wie theuer es mir sey, so erröthe ich fast, es ihnen so in Antlitz hin zu sagen, wie werth sie mir sind.

Azo,

Azo, Heinrich, Bosey, Emerberger (feurig durch einander). Die Eurigen in Noth und Tod, — in Noth und Tod!

Adelheid. Eure edelmüthige Treue flicht das letzte Blatt in den Kranz der geliebten Gattinn, der hoch beglückten Mutter. — So dachte ich euch mir, als ich die Unbekannte aus dem fernen Schwabenlande, von dieser lieben Hand geleitet, (des Markgrafen Hand ergreifend) zum erstenmahl in eure Mitte trat (steigend). Oh daß ichs nie vergesse, wie rings um uns des Landes Edelste, die biedern Gesichter herzlich nach uns wendeten, als ich erröthend und erbleichend sie begrüßte, wie sich feuchteten ihre funkelnden Augen, als ich, vor Wonne bebend, das Gelübde sprach, mit Allem, was ich bin und habe, zu beglücken den Mann, der euch beglückt und des Gatten Geist und Herz, zum Frommen euerer Enkel, fort zu pflanzen in den lieben Kindern! — Oh ich vergesse ihn nimmer diesen Tag.

Markgraf (sie entzückt umarmend). Adelheid!

Azo, Heinrich, Emerberg. Auch wir gedenken dieses Tages, auch wir, auch wir!

Bosey (knirschend, halb für sich). Treu habt ihr dieß Gelübd erfüllet, — ja wohl treu!

Markgraf. Wohlan beginnen wir die unruhvolle, immer neue Lust der Jagd. Theilt eure Leute auf die Plätze aus, wir nehmen hier zuerst den Morgenimbiß.

Emer-

Emerberger (zum Gefolge). Die Becher her! — Meth der edlen Frau Markgräfinn. Unser Herz erfreuet der Wein von eignen Reben. (Er reicht Adelheid den Becher, wie sie ihn an den Mund setzt, hört man hinter der Scene ein verwirrtes Geschrey: Weh, weh uns! die Böhmen, der Feind, der Feind!).

Adelheid (läßt erschrocken den Becher fallen). Gott, was ist das?

Bosey (starrt heftig erschüttert vor sich hin).

Alle übrigen (sehen sich befremdet um). Was ist das? Was soll das?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Hadmar von Dürrenstein, Willibald, des Markgrafen Knappe, Reisige.

Hadmar (eilig und hastig). Endlich — gnädigster Herr —

Willibald (fällt rasch ein, auch die folgenden Reden folgen unaufhaltsam auf einander). Fort von hier, — rettet euch, — der Feind ist ins Land gefallen, — rettet euch.

Markgraf. Ihr seyd nicht klug, — welcher Feind?

Hadmar. Die Böhmen, edler Markgraf, die Böhmen sind's. Oh zaudert nicht, sie nahen schon.

Markgraf. Hätt' ich doch nimmermehr geglaubt, daß sich der unverzagte Dürrensteiner

von

von Räuberhorden werde schrecken lassen, die auf Beute schwärmend, die Grenze abstreifen, der bequemen Flucht zu liebe.

Hadmar. Ihr thut dem unbescholtenen Rittersmann unrecht, der so oft mit euch und neben euch dem Tode ins grinsende Gesicht gelacht hat (er reißt hitzig das Wamms auf). Da schauet her, die Wunden schlägt kein flüchtiges Gesindel. Reiterhiebe sinds, die ich wohl gezählt, für einen drey, zurückgegeben habe.

Willibald. In hellen Haufen rücken sie heran, — der Herzog selber mit.

Markgraf. Was? — Nein? — Mein Schwager Wratislaw? Erst sind es dreyzehn Monden, daß unsere letzte Fehde ausgetragen ist, kein neuer Zwiespalt trennet uns. Der Kaiser ist mir hold, der Bayern Herzog Welf mein Bundesfreund — und doch? — geht doch, ihr träumet.

Hadmar (warnend). Daß ihr die Zweifel nicht zu spät bereuet! — Durch meine Kundschafter erfuhr ich, es sey ein wohlgerüstet Heer. —

Willibald. An die sechs tausend schätzten sies in Znaym —

Hadmar Und in großer Eile sey Herzog Wratislaw von Königsgratz herbey gekommen, er halte sich verschlossen mit mehreren Fremden, die niemand kennt. —

Willibald. Die niemand kennt. Gestern Abends hat ein kecker Ritter uns aufgefordert

in

in dem Wartthurm außer Netz, in seines Herzogs Nahmen. —

Hadmar (eifrig). Ja, aufgefordert, ohne Herold, ohne Absagbrief und gleich eine Wolke von Pfeilen hinterher, — mein Bruder Arnulf hält den Thurm und harret muthig des Entsatzes.

Markgraf (wild). Der ihm werden soll!

Hadmar. Sechs Dörfer an der Bulka haben sie geplündert und in Brand gesteckt —

Willibald. In helle Flammen und verschonten weder Alter noch Geschlecht.

Adelheid (ringt voll Entsetzens die Hände).

Markgraf. Sechs Dörfer, sagt ihr? — sechs? in einem halben Tage sechs? — in helle Flammen? — und nicht des Säuglings an der Mutterbrust geschont? — Entsetzlich! — Zeter über die Unmenschen!

Adelheid (gefaßter). Auch meine Thränen fließen unaufhaltsam dem grausenvollen Unglück. Das letzte, was ich habe, es zu lindern! — aber, wenn Bösewichter in irgend einen unwirthlichen Winkel eures Landes den arglosen Wanderer ermorden, — dem Dürftigen den letzten Bissen vom Munde reissen und rauben seine einzige, letzte Habe, könnt ihr den Todten auferstehen heißen und wieder schaffen den verpraßten Raub? — Ersatz könnt ihr erzwingen, strafen könnt ihr. — Auf dann, so straft auch sie, die eure Langmuth und Versöhnlichkeit verspotten und zentnerschwer fall' euer

euer Arm auf sie, daß sie — wenn sie sich auch in einem allzu eiteln Traum euch nochmahl gegen über sehen, selbst im Schlaf, die bettelstolze Lüge fühlen und erwachen mit dem ertödtenden Bewußtseyn ihrer Unmacht! (Bewegung unter den Rittern und dem Gefolge).

Markgraf. Eine höhere Stimme spricht durch deinen Mund zu mir. — Ans Werk! — Heinrich von Kuenring und ihr Emerberger bleibt an meiner Seite, — fort Hadmar, fort, nach Dürrenstein und ihr mein treuer Azo, fort nach Mölk. Das Schloß am Kalenberg ist stark besetzt und so werden die Gegenden jenseits der Donau, vor gleichem Gräuel gesichert seyn. Bosey, die Stunde ist da, wo du vergelten kannst, dir trau' ich meine fürstliche Gemahlinn, meinen Sohn. Beschütze sie in Tuln bis auf den letzten Athemzug. Gelobe mirs bey Eid und Ehre!

Bosey (reicht ihm sprachlos und glühend die Hand). Ich — gelob es euch, — auf Eid — und Ehre!

Markgraf. So bin ich ruhig. (Adelheid umarmend). Gott mit euch! den besten Vatersegen unserm Leopold, ich gehe ihm das Erbe seiner Väter zu verfechten und unsers Hauses alten Adel, durch neue, ritterliche Proben zu bewähren, (er reißt sich los und zieht das Schwert, alle thun es ihm nach) nach meinem Helmbusch, muthig nach, — Gott ist mit uns und die gerechte Sache! (er eilt mit Azo,

Emer-

Emerberger, Hadmar, Willibald und einem Theile des Gefolges ab).

Adelheid (verweilt einen Augenblick länger, drückt beyde Hände an ihr Herz, erhebt sie gegen Himmel, dann gegen die Seite hin, wo Leopold abgieng und stürzt ihm nach).

Bosey (hieng unverwandt mit glühenden Blicken an ihr, während ihrer letzten Geberde, macht er eine Bewegung zu sprechen, folgt ihr aber schnell mit Romuald und dem übrigen Gefolge).

Achter Auftritt.

Heinrich (allein).

Heinrich. Bosey! — Bosey, hab ich diese Blicke verstanden, die aus dem düstern, zerrissenen Antlitz leuchteten, wie über dunkelm Moor, ein trügerischer Irrwisch? — Der Edle hätte eine Schlange erwärmt im eigenen Busen! (die Hand ans Schwert) Fremdling, nimm dich in Acht, es lebet ihm ein Rächer! — Thor, gichterisch zuckt das Gift der Eifersucht in dir, daß auch er sie liebt, — was? ich liebte sie? — darf ichs wohl aussprechen, was ewig verborgen bleiben sollte, in der geheimsten Falte meines Herzens? — Verbothne Wünsche? — ruchloses Feuer? — (er legt nachdenkend die Hand aufs Herz, läßt sie langsam wieder sinken und schüttelt den Kopf) Nein, nein! Ich liebe nur die Tugend in ihr.

— Sonst

— Sonst nichts, — sonst nichts? (sanft schwärmend) sterben für sie, so daß sie's wüßte, daß ich mit Freudigkeit in Kampf und Tod gegangen bin um ihrentwillen. — So, oh so laß es kommen gute Vorsicht! (eilt ab).

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Geschlossenes Zelt des Böhmenherzogs Wratislaw im Feldlager vor Mahlberg, ziemlich tief zur Rechten, im Vorgrunde, unter einem Baldachin drey Stufen erhöht, des Herzogs Armsessel. Neben demselben steckt das böhmische Banner. Den Hintergrund erfüllen Trabanten mit Hellebarden).

Herzog Wratislaw, Prokopius von Stirad.

Stirad, (der seine Rede so eben endigt).

Und so verloren wir die vortheilhafte Höhe, und Dobruskas Rotte war das einzige, was wir ins Lager brachten.

Herzog (fährt wie rasend von seinem Sitz auf). So habt ihr mich betrogen, — was? — Du sagst, zweyhundert todt, sechshundert in des Feindes Haft? — Ihr feigen Memmen,

men, — gegen diese Hand voll! — Sag mir alles, und so du mir eine zerschmetterte Schiene verheimlichst, so zähl ich heute einen Ritter weniger in meinem Heer und der bist du! (wirft sich in seinen Sessel zurück).

Stirad. Wahrheit bin ich euch schuldig Herr — und hab sie nie verläugnet. Dobruska hat gefochten wie ein Ehrenmann, allein er unterlag und nicht gering ist sein Verlust, ich hab euch nichts verschwiegen. Auch meine Schaar hat brav gethan, wir nahmen die Flüchtigen auf, und dem Feinde alle Lust, sie weiter zu verfolgen.

Herzog. Wer führte die Oesterreicher?

Stirad. Zwey Gefangene sagten aus, er sey ein Sohn des tapfern Azo von Kuenring, den ihr wohl kennt, ein schöner wehrhafter Jüngling. Wie ungeheure Felsen, von brüllendem Erdbeben, aus ihren weltalten Fugen gerissen, sich in die Tiefen wilder Ströme wälzen, und sie zwingen, sich schäumend ein ander Bett zu suchen, so er hinein in unserer Haufen Mitte! Wie ein Rasender schlug er um sich, nie fehl, nie zweymahl auf denselben Fleck.

Herzog (höhnisch). Und eure Lanzen sind wohl von Schilf, und in euern Scheiden stecken keine scharfen Schwerter?

Stirad. Sie habens auch bezahlt mit ihrer Haut, — uns war das Glück zuwider.

Herzog. Was heißt das: Glück? — wohl mit Recht haben unsere Alten das Glück ein Weib

Weib genannt. Verdient, erworben wollen beyde seyn, nimmermehr verschleudern sie ihre Gunst. Einmahl vernachläßigt und sie ist verwirkt. — Ich will euch lehren glücklich seyn. —— Noch eins. Vor einer Stunde hab ich den von Mallowetz, an den Markgrafen abgesendet und ihn zu einer Unterredung eingeladen, — (lächelnd), in welcher Absicht mögt ihr wohl errathen. Sagt den Trabanten, ich wolle niemand sprechen außer ihm. Ich will allein seyn jetzt und niederwürgen meinen Grimm. (Trompetenstoß).

Stirad. Vielleicht — da kömmt er eben (Mallowetz tritt ein).

Zweyter Auftritt.

Herzog Wratislaw, Stirad, Mallowetz.

Herzog (hastig). Nun? — kömmt er? — nicht wahr, er kömmt nicht? — hab ichs nicht gedacht? — O daß wir doch unsre ungeduldigsten Wünsche, wenn sie schon wirken und fassen und treffen sollten, erst bedächtlich hinüberleeren müssen in eine fremde Brust und mühsam aufklettern sehen über eine fremde Zunge, und die eigensten und liebsten Kinder unsanfter fremder Pflege anvertrauen.

Mallowetz. Herr, ihr ereifert euch vergebens. Er kommt.

Herzog. Was? — er kommt? — Wackerer Mallowetz, (aus tiefer Brust freudig athmend)

mend) Ah — er kommt also? Habet Dank, — mein kleines Schloß, das zwischen euern Mayerhöfen lag, das euch im Auge war, so oft ihr nur ans Fenster tratet, und irr' ich nicht, auch tief im Herzen — ihr sollt es haben, — es ist euer.

Mallowez. Ich hab es nicht verdient. Soll ich nicht schamroth werden, so spart mir diese Huld bis nach der nächsten Schlacht.

Herzog. Du bist nicht klug. Bis nach der nächsten Schlacht? Will ich denn schlagen? — nein, ich will es nicht. — Eben, daß ich nicht schlagen darf, das lohn ich dir. Als Feind mußt ich zwar kommen nach Oesterreich, denn was ich fordre, hätt' er nimmermehr als Freund gegeben, — so kam ich dann gerüstet, er wars nicht, doch nun ists auch genug. Den Talisman, der ohne Schwertstreich ihn besiegt, ich führ ihn ja mit mir, — doch haben muß ich den Stolzen erst hier in diesem Zelte, um ihn niederzubeugen. Ein überraschendes, unglaublich seltenes Ereigniß biethet mir die Hand, ich folge des Himmels Willen, über Bruderpflicht und sorge zugleich für Böhmens Wohl und Ruhm und für den meinigen. Wann kömmt er?

Mallowez. Er folgt mir auf dem Fuße.

Herzog. So eilet Stirad, versammelt um meinen Thron die Edeln meiner Fahnen (Stirad ab). Nahm er die Geiseln, die ich biethen ließ?

Mallowetz. Nein. Alle eure Ritter (sprach er, stolz und finster, wären ihm nicht Sicherheit genug, wenn euer Fürstenwort ihn trügen könnte. Dieses müsse ihm bürgen und er komme gerne zu gütlichem Gespräche oder Zweykampf, in dem Gott den Streit nach Recht entscheide, denn so vieles Elend jammere ihn, und sein Blut überwalle tobend, wenn er unschuldig Blut vergießen sehe. (Trompeten, ein rascher Marsch fällt sogleich ein, Stirad mit Rittern stellt sich zur Linken, Mallowetz mit den übrigen zur Rechten des Herzogs): Das ist er.

Stirad. Er ist schon abgesessen und sah sich um nach unserm Banner, das von eures Zeltes Spitze drohend in die Lüfte flattert, — wie er es erblickte, eilte er mit raschem Tritt gerade hieher.

Herzog (froh). Er ist also hier? — allein?

Stirad. Seine Waffenträger geleiten ihn.

Herzog. Mallowetz! (er spricht einige Worte ihm ins Ohr). So wie ich euch das Zeichen gebe. —

Mallowetz. Wohl, edler Herzog und Herr!

Dritter Auftritt.

Herzog, Stirad, Mallowetz, böhmische Ritter, Markgraf Leopold, Hadmar von Dürrenstein, Berthold Emerberger, Willibald.

(Wie

Wie der Markgraf eintritt, hört der Marsch auf, Tusch von Trompeten und Pauken, Herzog Wratislaw steht auf und geht ihm einige Schritte entgegen.)—

Herzog. Willkommen heiße ich in meinem Lager den edeln Markgrafen von Oesterreich. Der Himmel erhalte euch in seinem heiligen Schutz!

Markgraf. Und bessre euch, edler Herzog der Böhmen. Aufrichtig, wies dem deutschen Manne zukömmt, wünsch ich euch das Nöthigste und Beste.

Herzog. Tödtet nicht meinen guten Willen schon im Mutterleibe durch harte Worte, die ich nicht ertragen will, noch kann. — Eure Hand vielgeliebter Schwager!

Markgraf (versagt seine Hand). Mahnet mich nicht zur Unzeit an eine Verwandtschaft, die mir von jeher wenig Freuden gab, — und kann ich nehmen die Hand, mit dem Blute meiner Getreuen befleckt? — Zur Sache! Ich will, so sehr ich es vielleicht auch sollte, nimmer davon reden, wie ihr angefangen, aber ich muß davon reden, ob — wann und wie ihr enden wollet. Darum kam ich her.

Herzog. Wohl! Die Hand, die ihr zurückgestoßen habt, ich both sie euch zum Frieden.

Markgraf (unwillig durch die Zähne). Zum Frieden? — In Gottes Nahmen denn, ich habe schon so viel geopfert für mein Land, so will ich ihm auch meinen Stolz und Waffen-

 ruhm

ruhm und meine Rache opfern, und nur des Elends denken, das da kommen könnte und nicht mehr kommen wird, wenn ich alles dieses opfere. — Ersatz von euch zu fordern, bin ich zu stolz, mein Herz ist reich genug, Ersatz zu geben dem Geplünderten, und unverdrossen Vatertreue zu üben an den Beraubten. — So sey denn Frieden zwischen uns! (alle Anwesende geben Zeichen ihrer Verwunderung, Stirad, Mallowetz und die übrigen Böhmen murren laut).

Herzog. Ich komme nun zu den Bedingnissen.

Markgraf. (entrüstet). Noch Bedingnisse? — Ihr mir? — doch redet immerhin.

Herzog. Der Landstrich von der Teja bis an den Kampfluß war böhmisch, seit Czech dieses Land den Slaven gewann. Erst euer Ahnherr Albrecht entriß ihn Herzog Boleslaven.

Markgraf (hitzig). Mit seinem starken Arm, mit seinem Geld und seinem Blute. Die Kaiser und der deutschen Nation Vorderste haben noch dazu feyerlich bestätiget, was keiner Bestätigung bedurfte, — sein Siegesrecht! — so viele Verträge, die seit dem die unaufhörlichen Fehden zwischen Oesterreich und Böhmen endeten, haben diese neue Gränze der östlichen Mark offenkündig ausgezeichnet, mit Brief und Siegel und mit Bann und Fluch verwahret.

Herzog. Wohl muß der Schwächere die Schuld

Schuld des Sieges zahlen, die unerbittlich mahnt, — die Eigenliebe, Rachgier und die Hoffnung stehn in keiner Friedensteidigung, die bleiben ihm, — wie er sich selbst der nächste bleibt. Verlornes Glück wird am schmerzlichsten bedauert. Jede Wallung ist eine Aufforderung, es wieder zu erobern. — Wer sich erfechten kann, was sein Herz begehrt, darf ungescheut auch fordern. In einer andern Welt mags anders seyn, doch hier gilt einzig und allein der Stärke gewaltiges Gesetz.

Markgraf. Doch ruhet auch auf Treu und Glauben dieses Weltgebäude, sonst stünd ich schwerlich hier.

Herzog. Wozu mit kahlem Wortgepräng die Augenblicke tödten? — Seyd ihr gesinnet, Markgraf, wieder zu erstatten dem Böhmerlande, was ihm nur durch Gewalt abgezwungen wurde? —

Markgraf. So wahr mir Fürstenpflicht und Ehre heilig sind, — nein!

Herzog. Ich habe diese Fehde unternommen, um treu zu seyn dem Eide, den ich schwur, als ich den Thron bestieg, — ich fordere nur, was ihr mir mit Recht nicht länger vorenthalten könnet. Seyd ihr bereit zu tragen die Unkosten dieser Fehde, die eure unzeitige Hartnäckigkeit mir abdringt?

Markgraf (wendet sich mit Hoheit gegen die Versammlung). Ehrenfeste Ritter, böhmische Männer! — euer Nachbar im Frieden

und

und im Kriege lüstern, euerer Tapfersten Nachbar zu werden, Bart an Bart und Schild an Schild, — war euch mein Lebenslauf so wenig unbekannt, als dem Thale der Berg. Wer aus euch kann mich unedler That zeihen, wer, daß ich ritterlicher Aufnahnung versagt, Ritter- oder Turniergesetze gebrochen, gegebenes Wort gedeutet, Gastrecht verweigert habe? — (Gemurmel in der Versammlung).

Mallowetz,
Stirad, } Keiner, keiner!
die übr. **Böhmen.**

Hadmar,
Emerberger, } (eifrig). Bey Gott keiner!
Willibald

Markgraf. Womit hab ichs also wohl verdient, daß euer Herzog meinen Muth bestach durch mein Herz und mich hieher lockte, um mir (bitter) solche Anträge zu thun?

Herzog (erboßt). Ihr wollet also nicht?

Markgraf (zu den Seinigen, die dicht hinter ihm stehen). Hört ihrs? Er fragt noch einmahl. Daß ihr es ja, treuer als der Wiederhall erzählet, von Feldwache zu Feldwache, von Zelt zu Gezelt! — Dank euch Herzog, wären sie Memmen, sie müßten wie Helden fechten, eure Worte zu Schanden zu machen. Auf baldiges Wiedersehen in der Schlacht! — Dort komme ich ohne Bothen zu euch, — ich will euch suchen, wie die Löwin den Räuber ihrer

rer Jungen, (indem er ihm beyde Hände aufdringt) gelobt, mich nicht zu meiden.

Herzog (schnell seine Rechte ergreifend). Hier Hand und Wort! (gibt Mallowetz einen Wink, dieser eilet sogleich ab).

Markgraf. So lebt dann wohl! (will mit denn Seinigen ab).

Herzog. Haltet! — Hat meine rasche Rede euch beleidigt, so denket an die Folgen dieses Augenblicks, an manche Wunde, die ihr mir ehedem schluget! — In unserm Busen wüthet feindlich die Erbitterung, die jeder sanftern Regung Ohr und Herz verschließt. Noch einen Friedensbothen sollt ihr hören, vermag er nicht mehr über euch, so mögen Zwietracht und Krieg ausrasen unter uns.

Markgraf. Was soll mir das? Bessern Antrag würdet ihr wohl selber machen, und hat er mir nichts anders zu sagen, so achte ich nur einen Menschen weniger.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Mallowetz mit Itha (die in tiefe Trauer gekleidet und verschleyert ist).

Markgraf. Und gar ein Weib? — treibt ihr denn Spott mit mir? (die Hand ans Schwert). Meint ihr mich zu bethören?

Herzog (sieht mit schadenfroher Erwartung auf den Markgrafen).

Itha. Leopold!

Mark-

Markgraf (entsetzt). Welche Stimme!

Itha (tritt etwas näher, wirft ihren Schleyer zurück, ernst und traurig). Leopold! (Emerberger, Hadmar, Willibald in starren Gruppen des Schreckens).

Markgraf (taumelt mit einem lauten Schrey zurück). Ah! — träume ich? — bin ich wahnwitzig? — feig nicht, — nicht — feig — und doch — ich bebe — die Todten stehen auf? — (Itha mit offenen Armen ihm näher. Er zieht das Schwert). Hinweg du gräßliches Blendwerk! hinweg! (zuversichtlich) oh nein! das kann nicht seyn!

Itha (mit Indignation). So sehen wir uns wieder?

Herzog (zieht und tritt zwischen Itha und Leopold, drohend). Meine Schwester (die Böhmen und die Oesterreicher ziehen auch und drängen sich um ihre Herren).

Itha. Dieß, nach neun Jahren nahmenloser Leiden euer Willkomm?

Markgraf (verzweifelnd). Barmherziger Gott! — Adelheid! — mein Sohn! — (stürzt außer sich ab, die Seinen ihm nach, große Bewegung unter allen).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Markgrafen, Hadmar, Emerberger und Willibald.

Itha (mit Schmerz und Würde gegen die Ver-

Versammlung). Edle Böhmen ? — Habt ihr das gesehen, — gehört? — Ausgestattet mit Männerkraft und Männersinn, trieb mich der heilige Beruf, mit zu seyn in dem edelsten Streit, der jemahls gestritten worden. An dräuenden Engpässen, wo die Natur und Verzweiflung, — in hitzigen Treffen, wo zehnfache Ueberzahl wider uns war, focht ich an der Seite der Heeresfürsten. — Weder Freund noch Feind ahndeten in der schweren Rüstung, in der schwereren That, ein Weib. Endlich lähmte mir Muth und Kraft der Sarazenen giftiges Geschoß, die Meinen flohen — hingesunken im Getümmel der Schlacht, erwachte ich am anderten Tag, alles um mich öde, todt, Hauch der Verwesung, rechts und links tausende, die das Würgeschwert fraß. — Einem ehrwürdigen Greisen, eines drusischen Stammes Oberhaupt, (steigend) einem Feind — einem Ungläubigen, — danke ich dieß Leben, das ich verfluche! — Wie oft hab ich, unbemerkt, des Libanons waldigte Höhen erstiegen und an stolze Cypressen niedergeworfen, die Hände gerungen, und ausgestreckt gegen das Meer, das mich von euch trennte, und laut hinausgeweint in die stille Mondnacht. Ich entfloh. — Hunger und Durst, Noth und Elend hab ich ohne Murren ertragen, Mittagshitze in den glühenden Sandwüsten, und grimmige Kälte auf den höchsten Bergrücken. Den erschöpften Körper trugen Liebe, Stolz und Hoffnung, wie die Fluthen unse-

unserer Schiffe ungeheure Last — und ich bin wieder in meinem Lande, aber (außer sich) er verschmäht, — verachtet, — verstößt mich! — (heftig) verachten? verstoßen? — Landsleute, Kampfgenossen! kann er das? darf er das? — darf er? (allgemeine Bewegung).

Herzog. Mannhafte Ritter! — das edle Schlachtroß schnaubet Feuer, wenn der Trompeten heller Ruf erklinget, und rennet tobend auf den Wald von Lanzen, der ihm entgegen starrt. Was beschließet ihr?

Stirad, Mallowetz und die Uebrigen (lärmend). Zur Schlacht, zur Schlacht!

Herzog. So ruf auch ich, — allein ich kann es nicht vergessen, daß heute die Feinde euren Rücken sahen. Dem Sieger gehet ungestraft so manches hin, doppelter Vorsicht bedarf der Ueberwundene. Drum eilt zuvor zu allen Rotten und verkündet: Wir würden schlagen und bedürften Männer zu diesem letzten Kampf. Wer sich nicht ergriffen fühle, für dieser gekränkten Fürsten heilig Recht, den letzten Tropfen Blutes aufzusetzen, der möge nur, je eher je besser, verlassen unsere Fahnen und heimziehen an seinen Herd — und dort unsere Verachtung wiederkäuen!

Jtha. Darf ich euch danken, edle Kämpfer, für das, was unter euern finstern Augenbraunen hervorblitzt und aus den raschern Zügen eures Odems keucht? — — Wo glaubt ihr wohl, sey dieser Markgraf aufzufinden, der, —

wie

wie ein ertappter Knabe vor euch zitterte, — doch nicht an der Seinen Spitze, gestählt zu dem Entschluß, das Höchste und Letzte zu wagen? (im Tone der Verachtung) gewißlich nirgends anders als in Tuln, zu sichern seine Freundin Adelheid und seinen, — nicht meinen Sohn, — in Tuln, (bedeutend) wo ein treuer Freund uns wacht in Bosey von Wetssowetz. — Wohlan zur Schlacht, die keine Schlacht seyn wird, da wir die Heerde ohne Hirten finden. (im höchsten Feuer) Er, überwunden von uns, von mir, und wieder ewig, unauflöslich mein; — und sie, die Verhaßte, die Stolze in dem geraubten Fürstenschmucke, der Mägde niedrigste um ihren ruhigen Wohlstand beneidend, — sie, die von Tausenden Gebethene zu meinen Füßen eine Bittende, mit Fingern gedeutet, verlassen und verspottet, als ein warnend Beyspiel des furchtbaren Kreislaufs der rächenden Gerechtigkeit! — Böhmen, was fühlet ihr? — Wie wird euch? — her mit Schwert und Schild! (Mallowetz reicht ihr beydes, sehr nahe Trommeln und Trompeten) bald hängen wir die rostgen Waffen auf im hohen Dom, als frohe Siegeszeichen! (sie stürzt ab, der Herzog und alle ihr nach, mit dem Ausrufe).

Alle. Zur Schlacht, zum Sieg, — zur Rache! (Trommeln und Trompeten tönen fort, ein rascher Zwischenact setzt sogleich ein).

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein gothischer Saal in der alten Burg zu Tuln, zur Linken in der Höhe ein großes Gitterfenster, zu welchem sechs Stufen hinauf führen).

Adelheid (kömmt in der größten Unruhe aus dem Seitenzimmer zur Rechten, sieht nach der Mittelthüre, bleibt stehen und seufzt).

Adelheid.

Noch nichts, (sie steigt an das Gitterfenster) noch immer nichts? — Unschuldige Ruhe, stilles vor Neid und Mitleid, in dir selbst verborgenes Glück, strafst du so hart den vermessenen Stolz, ihn, mein zu nennen? — (sie geht beklemmt umher). Wie die aufsteigende Sonne die Schatten aller Dinge unter ihr zehnfach vergrößert, so wuchsen neben seinen Tugenden fremde Schwächen zu Riesen — und Größe, hörte auf Größe zu seyn. Wenn der Harnisch mondenlang nicht weg durfte von seinem Lager, das Schwert nicht von seinem Kopfkissen, wenn er in stiller Mitternacht aufschrie und die karg zugemessene Ruhe in erträumten

Käm-

Kämpfen erschöpfte, — wie oft hab ich dann den festen Schlummer beneidet, den in der morschen Barke der arme Fischer schlief, vom rauhen Nordwind unsanft eingewiegt, der kecke Jäger mitten auf der Fährte grimmiger Bären, selbst der todesmatte Reisige auf dem holperichten Bette seines Schildes! — Vergebliche Wünsche, die nur der erschütterten Luft eine andere Richtung geben, nicht des Schicksals eigenwilligem Gange! — horch, — Stimmen, Tritte, wie von Gewapneten, (sie eilt nochmahl ans Fenster.) Mein Gott! noch immer nichts? Sehnlicher sieht nicht der zum Hungerstod Verdammte der rettenden Labung entgegen, nicht der Schiffbrüchige, der mit schwindender Kraft, gegen die wirbelnde Brandung kämpft, dem heranrudernden Nachen, — als ich hier nach ein wenig Staub, der meines Gatten Ankunft mir verkünden soll! — ha! so war es doch kein Trug, — im hellen Trab, ein Haufe, — doch von jener Seite — (indem sie an die Thüre rechts will, tritt Heinrich verwundet und erschöpft, durch die Mittelthüre ein).

Zweyter Auftritt.

Adelheid, Heinrich von Kuenring.

Heinrich (sieht sich um, geht rasch auf die Markgräfinn zu).

Adelheid. Ha Heinrich, — wo kommt ihr her? — Wo ist der Markgraf?

Heinrich. Nicht hier? — Ist er denn auch hier nicht?

Adelheid. Gott, ihr seyd verwundet! — Ludmille, Gertrud, Hülfe! ihr seyd noch nicht einmal verbunden?

Heinrich. Mich traf die Reihe nicht. Der Tod, als wollt' er sie der alten Bekanntschaft mahnen, hat gar vielen grauen Kampfhelden die Hand gereicht, denen das Blut nicht so warm und heilend zum Herzen strömt.

Adelheid. Und heftig dringt unter der drückenden Schiene das Blut aus eurer linken Schulter. —

Heinrich. Laßt's bluten, — mein Herz blutet auch.

Adelheid. Lebt der Markgraf? Ist er verwundet? gar gefangen? Gott, was werd' ich hören? — säumet nicht, laßt mich nicht bitten um den Todesstoß.

Heinrich. Wir sind geschlagen, mehr weiß ich nicht.

Adelheid. Und Leopold?

Heinrich. Er war nicht mit uns.

Adelheid. Was? — verliert ihr mit dem Blut auch eure Sinne? — eine Schlacht und er nicht dabey, nicht mit euch, vor euch, überall, wo die Gefahr die heißen Strahlen hinwirft und zu Heldenthaten leuchtet?

Heinrich. Mit meiner kleinen Schaar trieb

ich

ich die Böhmen aus dem Vortheil. Gleich darauf ließ Herzog Wratislaw den Markgrafen zu gütlichem Gespräch entbiethen, er kam, von Wenigen geleitet, ohne Geißeln, ohne Sicherheit. Seither sahen wir ihn nicht wieder. — Zwey Stunden darauf wurden wir überfallen, standen, ohne unsern Fürsten und Feldherrn, einer gegen fünf, doch unerschrocken, denn keine Schande wars zu weichen, zu siegen, desto herrlicher. Doch, wie am hitzigsten gestritten wurde, und jeder um den Fleck Erde, worauf er stand, sich schlug, wie um ihres Vaters Thron, zwey Zwillingsbrüder — (knirschend) verließ uns der Schändliche!

Adelheid. Wer?

Heinrich. Die Feinde wüthend in die offne Lücke, — unter uns Verwirrung, — erst unter den Mauern von Tuln, wagten sie's, wieder Athem zu hohlen, der Verräther mit seinen Söldnern. —

Adelheid. Verräther?

Heinrich. Bosey von Werssowetz.

Adelheid. Er uns verrathen an seine grausamsten Feinde? nimmermehr?

Heinrich. Ihr glaubt wohl eher, wir hätten unserer glatten Haut zu Liebe, die Ehre im Stich gelassen, als daß der fremde Gastfreund Sühnung kaufte um Verrath.

Adelheid. Nein, — doch weiß ich auch, was der edle Marggraf opferte für diesen Bosey. Sie, seine Söldner mögen ihn mit fortgerissen

gerissen haben auf ihrer Flucht, denn nur die Faust und nicht das Herz wird um Reitersold verdungen, — doch, der Markgraf, — o Gott! — (sie geht hastig und händeringend hin und wieder).

Heinrich. Den Rückzug deckte ich, mein Vater warf sich nach Mölk, — zählt auf ihn.

Adelheid. Und Leopold!

Heinrich. Halten sie ihn nicht bübisch gefangen, so ist er in der Nähe. Was geschehen ist, weiß Gott, — ich sammle die wenigen Getreuen und wage einen Ausfall. Gebe Gott, daß Bosey euch hinter diesen Mauern treuer diene, als in offener Schlacht! — (er wirft sich vor ihr nieder) euern Segen, edle Frau!

Adelheid. Ihr zittert? — ihr erblaßt?

Heinrich (außer sich). Schon war er mein, der Sieg, — mein, eure Rettung und — ah, ah! — euern Segen! nicht gereuen soll euern Gatten der Ritterschlag, den ich von seiner Hand erhielt, — (weich) tröstet meinen alten Vater. —

Adelheid. Was sollen diese Reden?

Heinrich. Denkt, oh denket meiner!

Adelheid (ihre Rechte auf sein Haupt legend, gerührt). Gott schütze uns in euch den treusten Freund auf Erden!

Heinrich (springt auf, schwärmerisch) Was ich nun thue, werden eure Treuen euch noch oft erzählen, — warum ichs that, was mich erhob und stärkte, sag' ich euch selbst, wenn

wir

wir (an den Himmel deutend) uns wieder sehen! (eilt durch die Mitte ab.)

Adelheid (allein). Oh, was ist der Tod in des Gefechts besinnungsloser Fiebergluth, gegen meine Todesangst?

Dritter Auftritt.

Adelheid, Markgraf Leopold, Hadmar, Emerberger, Willibald. (Die letztern kommen mit dem Markgrafen durch die Seitenthüre rechts, Willibald legt seinen Helm auf einen Tisch, dann gehen alle drey durch die Mitte ab).

Leopold. Adelheid!

Adelheid (in seinen Armen). Mein Gemahl!

Markgraf (mit tiefer Wehmuth). Du bist mein, mein, — vor Gottes Altar schwur ichs, es war der freudigste Ausruf, zu dem meine Brust sich hob und dessen himmlischer Einklang mein Ohr ergötzte, — du — du — mein! (in Thränen der Verzweiflung) mein, ja, diese Hand zeugend gen Himmel, trutzend die andre in den grimmigen Rachen der Hölle, schwor ichs, — mein — (fährt scheu zurück) weg —, weg — versiegelt man Verbrechen durch Eidschwüre? — macht die vermesseneDrohung ungeschehen, was nie hätte geschehen sollen, — (schmelzend) nicht geschehen sollen? — Du im Himmel, der du die Herzen schufest und lenkst,

— nicht hätte geschehen sollen? — konnt' ich denn anders?

Adelheid (ängstlich). Mein Herr und Gemahl, was ergreift euch so sonderbar und über alle Maßen schrecklich? An dieses Herz, — soll ich nur eure Herrlichkeit, den weit verehrten Nahmen und diesen Fürstenmantel mit euch theilen, — euer Herz und eure Hand erhalten haben, nur als milde Gabe, die man jedem ungestümen Bettler reicht, — euch nicht verdienen dürfen, die Sorgen nicht verscheuchen, die diese vielgeliebte Stirne wölken? (sie umfaßt ihn von neuem).

Markgraf (in schrecklicher Beängstigung). Oh nicht so, — nicht so, — nicht diese sanfte Stimme, des sanftern Herzens Wiederhall, gemacht um Todesangst in harmlosen Schlummer zu wiegen, — diese lieben, schmelzenden Augen weg und das Gesicht, auf dem Unschuld und Tugend sich spiegeln. Der lebendig Begrabene, der im engen finstern Sarge, zwischen modernden Leichen, ferne von seiner Brüder Antlitz und Erbarmung, brüllend um Hülfe pocht, ist ein neidenswerther König gegen mein Elend, — die gewaltigen Felsen, die ihre beeisten Häupter in den Wolken seines Himmels bergen, hat Gott nicht auf weiches Moos gebaut und auf keinen Binsenstamm der rauschenden Fichte Schattendach, — warum für schwache Menschenkräfte diesen unendlichen Gram?

Adelheid. Gerecht ist euer Schmerz und groß,

groß, doch größer nicht als euer Muth und meine Liebe. Wie schwarze Wetterwolken, getheilt von mildem Sonnenstrahl verschwinden, so schwindet auch der Kummer, wenn ein treues Herz ihn theilt; drum gießet ihn vertraulich aus in diesen Busen, der nur um euch, für euch sich hebt. Eine Schlacht hat euer Heer verloren, — ich fühle wohl, was ihr dabey empfindet, allein noch wohnt in euch der alte Geist, der oft schon siegte, wieder siegen wird! — Der blinde Zufall ist der Schlachten Gott, tausende von Brüdern hat er, und keiner sieht dem andern gleich. Nicht immer überwindet, wer es verdient, oft greifet plötzlich aus den Wolken Gottes Hand, in die Mitte des Gewühls, beflügelt oder lähmt und mahnet die Kecken seiner Allmacht. Wer immerzu dies große Spiel gespielt und nie verlor, (bitter) der weiß das Glück zu bessern, und hält kein Mittel unter seiner Würde.

Markgraf. Eine Schlacht verloren, sagst du, — nichts als eine Schlacht? (stolz an sein Schwert schlagend) da wäre doch wohl Rath in mir, durch mich! — eine Schlacht! verloren hab ich unsern Sohn und dich und mich, Glück, Ruhe, Bewußtseyn, Herz und Verstand! — den Verstand? Oh nein, der ist noch da und höhnt mich wie der treue Spiegel, die eitle Schönheit, die zum wildesten Scheusal verzaubert ward, — und brennt mir langsam das G[illegible]n aus und bricht mein Herz!

Adelheid (die in namenloser Angst auf- und niedergieng). Oh habt Erbarmen mit meiner Angst, — zu glücklich, sprächet ihr im Wahnwitz! — sagt, was ist geschehen?

Markgraf. Ich solls euch sagen, ich Grausame — und liebte euch so zärtlich! — wißt ihr, was das heißt, euch verlieren? — ich selber soll euch würgen?

Adelheid (groß). Von euch — nicht durch das Bedauern und Achselzucken der Menge, will ich unser Unglück vernehmen. Die ihr zu eurer Gemahlinn erhobet und zur Fürstinn, darf es fordern.

Markgraf (mit hohler Stimme). So höret denn! — Itha —

Adelheid. Eure verstorbene Gattinn? — ein schrecklich Traumbild also, was euch ängstiget? Ruhe ihrer Asche! Gebeth und fromme Büßungen sollen ihren Schatten wieder einführen in die Wohnungen des Friedens.

Markgraf (gräßlich lachend). Todt wähnt ihr sie? — sie lebt!

Adelheid (fährt wie ein plötzlich Verwundeter mit beyden Händen an Kopf und Herz, sieht ihn starr an, zittert heftig und will sinken, ermannt sich aber gewaltsam, schüttelt mit dem Lächeln des stillen Wahnsinnes das Haupt und stürzt ins Seitenzimmer ab).

Markgraf (starrt bewußtlos vor sich hin).

Vierter Auftritt.

Der Markgraf, Adelheid, Leopold ihr Sohn, dann Emerberger und Hadmar von Dürrenstein.

Adelheid (ihren Sohn an der Hand, wirft sich zu den Füßen ihres Gemahls und hebt dringend die Hände zu ihm auf). Nicht wahr, es ist nicht so? — es ist nicht wahr? — ich war im Traum, im Wahnsinn? — Sag' es doch laut und fest, es sey nicht wahr! — Knabe, deine Hände falte und flehe deinen Vater, der immer sprach, er liebe uns, um dieses einzige Wort. — Wie? so hart? — ist es möglich? — fleh ihn doch, er soll nur sagen, du seyst sein rechtmäßiger Sohn und Erbe, — flehe Kind!

Leopold. Guter Vater, sieh deinen Leopold doch an und auch die Mutter, — tröste sie — die schöne Mutter weint.

Markgraf (verbirgt mit einem Ausruf des bittersten Schmerzens sein Gesicht in beyde Hände).

Adelheid (zum Markgrafen). Leopold! — ach theurer Gatte!

Leopold. Wollen es die Böhmen nicht, daß ich dein Sohn sey? — sie fürchten sich, ich möchte einst auch ein so tapferer Markgraf seyn, wie du, und sie bestrafen, wenn sie Böses thun? — ja (zu Adelheid) sie müssens wissen, daß Willibald mir schon gelehrt hat, mich

in Sattel schwingen, die Kolbe führen, und die Vögel treffen im schnellsten Flug?

Adelheid. Leopold, rührt dich die Unschuld nicht? — laß dich erweichen, sag' es sey nicht wahr.

Markgraf (zähneknirschend). Es ist wahr!

Adelheid (mit einem Schrey des Entsetzens) Wahr? — (mit Mutterangst) her zu mir, mein Kind, ich lebe noch, bin dein, du mein! — wahr also? — wahr? (Trompeten und Trommeln) O Gott!

Leopold (weinend um sie beschäftigt) Mutter, — ach liebe Mutter!

Emerberger (mit Hadmar eilig herein). Hinaus edler Markgraf, — hinaus, was fechten kann — sie haben die äußerste Warte berennt und erstiegen —

Hadmar. Die Unsrigen sind am rothen Ausfallthor umzingelt, — fechten wacker, Heinrich unter ihnen — sind aber zu schwach —

Emerberger (nimmt des Markgrafen Helm). Wenn sie euch noch sehen zur rechten Zeit, wer weiß — aber schnell, sonst ist alles verloren.

Markgraf (reißt seinen Sohn an sich, küßt ihn, hebt die Rechte gen Himmel, setzt ihn von sich, stürzt vor Adelheid nieder, deckt ihre Hand mit Küssen und Thränen, springt auf und zieht das Schwert).

Adelheid (in die Knie gesunken, küßt sein Schwert und deutet ihm, sie wolle mit ihrem

Kna=

Knaben für seine Waffen bethen, sie hebt mit einer hastigen Bewegung die Hände empor und bewegt die Lippen).

Markgraf (deutet beyden Rittern, die ihm tief bewegt die Hände reichen, auf Adelheid hin und eilt mit ihnen ab).

Fünfter Auftritt.

Adelheid, Leopold, ihr Sohn.

Adelheid (nach einer stillen Pause, Trompeten und Waffengeklirr, sie fährt matt in die Höhe). Hörst du? — sie fechten schon, sie fechten scharf um dich, um mich! hörst du es, süße Unschuld — unsere Seligkeit hängt an der zerbrechlichen Spitze ihrer Schwerter —

Leopold. Mutter, wenn sie um dein und meinetwillen kämpfen, so laß mich fort zum Vater, die Knechte kennen mich, — wohl wird mich einer auf die Mauer heben, da werf' ich Steine auf die Stürmenden mit meiner Schleuder —

Adelheid. Kind, auch du könntest mich verlassen?

Leopold. Nein, liebe Mutter, nein! aber draußen kann ich mit helfen, hier nur wimmern, wie ein kleines Kind. — Mutter sagte oft, ich hätte Vaters Mund und Augen, lieber will ich sein Herz haben und seine Tapferkeit. Die Böhmen sollen mirs wohl fühlen, daß ich gewiß sein Sohn sey!

Adel-

Adelheid. Laß ab, mein Kind, — mußt denn du noch die letzten Zuckungen dieses gebrochenen Herzens ertödten?

Leopold. Sag mir einmahl, — wenn ich des Markgrafen Sohn nicht mehr seyn soll, und eine Andere Markgräfinn ist, was wirst denn du?

Adelheid (heftig erschüttert). Ha, wer hat dir das eingegeben, wer drang dir die Geißel auf, mich zu zerfleischen? — was ich dann bin? — nicht mehr das freye, unbefangene Mädchen, nimmer sein geliebtes Weib, nicht einmal Witwe! (hält sich die Augen zu) ah, ah! — das traf! — welch eine Hölle in meiner Brust, — so auf einmahl, so blitzesschnell! — und muß ichs tragen das Unmenschliche? gibts kein Mittel? — sie kämpfen ja noch! — was frommt das mir, siegen die Böhmen, so bin ich ihres Sieges erster Schmuck, von ihr gehöhnt und mißhandelt, — siegt der Markgraf auch, so ist er darum doch für mich verloren. — Flucht? wozu, wohin? — ist es denn meine Sicherheit, mein Leben, wofür ich zittre? — entsagen? (rasch) das will, das darf ich nicht, eher sterben. Ja sterben! (sie blickt hastig umher und nimmt schnell einen Dolch von der Wand, das Sturmgetöse kommt näher, Trompeten) sie kommen schon und (beißend lächelnd) doch zu spät, — war es ihm nicht mehr vergönnt, mit mir zu leben, so wird er doch die Leiche schützen können vor

Haß

Haß und Eifersucht. (Pause frommen Nachdenkens) Mein Herz ist rein und mein Gewissen ruhig, (heftig) so sey denn Gott mir barmherziger, als es die Menschen waren! (sie zuckt den Dolch gegen sich).

Leopold. Mutter! (fällt ihr in den Arm.) Was thust du liebe Mutter?

Adelheid. Wer ruft? ah, du bist noch da? Schändlich, hätt ich dein vergessen, — Lieber, willst du mit mir?

Leopold. O ja, wohin?

Adelheid. Wo keine Freude mehr ist, aber auch kein Schmerz, — ins kalte, stille Grab.

Leopold. Mutter, nein! — wir können ja noch immer beyde leben und uns lieben.

Adelheid. Ich kann nimmer leben, — willst du es bey deines Vaters Weibe, die nicht deine Mutter ist, — die uns verabscheuen muß, — aufwachsen wie ein giftiger Waldschwamm, wild, ohne Mutterpflege, ohne Obhut, zur Verachtung und zum Laster?

Leopold (sich an sie schmiegend). Mit dir, liebe Mutter, nimm mich mit dir! — du wirst mit mir reden und mich wärmen im stillen kalten Grab.

Adelheid. Ja liebes Kind, (sie zieht ihn zu sich) sieh unsern Retter, küsse ihn — (er küßt den Dolch) du mußt voran, ich folge. (erschrocken). Voran? ich ertrüge, wenn du stürbest, noch einen Augenblick des Lebens! Ach lägest du noch unter meinem Herzen, ein beherzter

Dolch.

Dolchstoß tödtete uns beyde, — ich hätte dich nur gehofft und kaum gedacht, dich nie gesehen, deine Stimme nie gehört, — (tief seufzend) oh es wäre minder schwer. (Geschrey, Trommeln und Trompeten ganz nahe, man hört ein Thor aufsprengen. Sie fährt heftig zusammen) nun muß es seyn! (wild) was siehst du mich so an, weg sollst du sehen, sag ich. (sie faßt ihn mit der Linken und windet krampfhaft den Dolch in der Rechten. Tief gepreßt und wehmüthig). Dein kleines Herz, es schlägt so bange, — dein Odem stockt, — du weinst? (er wirft sich an ihren Hals, sie bricht in Thränen aus) weg, weg — umsonst und bin ich auch nicht Gattin mehr, nicht Fürstin, — Mutter bin ich doch geblieben, dieß süße Recht mir zu entreissen, vermag nicht Armuth, und nicht Niedrigkeit, kein frecher Spott und keine irdische Gewalt, — Adelheid, nicht undankbar, nicht vorlaut und unberufen vor deines Gottes Richterstuhl! (sie drückt den Knaben heftig an sich) Dies theure Leben hat er dir geschenkt, so mußt auch du den Muth zu leben haben, (das Getöse erneuert sich).

Sechster Auftritt.

Adelheid, Leopold, Bosey von Werssowetz.

Bosey (eilig, mit bloßem Schwert). Ein Wort mit euch, edle Frau Markgräfinn!

Adelheid (bitter). Sie streiten noch, euer

Schwert

Schwert ist ganz, und dennoch kommt ihr her, um müßige Worte mit mir zu wechseln?

Bosey. Was nützet eine Klinge mehr oder weniger, wenn alles schon verloren ist. Die Böhmen obsiegen überall, — der Markgraf ist umringt, sein Häuflein schwer verwundet, gefangen oder todt.

Adelheid. Gerechter Gott!

Bosey. Ihr edle Frau seyd noch zu retten, ihr und euer Sohn, — schon nahen sie siegestrunken und — doch — ich rette euch.

Adelheid. Erretten? uns? — das Leben fristen etwa, — doch retten nicht.

Bosey. Nicht allein leben — (glühend) wer sollte auch für euer Leben, das wie das Sonnenlicht rings alles belebt und Gluth auf Steine haucht, nicht Alles wagen, was er zu wagen hat? — Leben sollt ihr in der alten Herrlichkeit, wies euren gebietherischen Reitzen ziemt, die das Unglück nur läutert und verklärt.

Adelheid. O daß eure Wünsche so viele Möglichkeiten wären! — mit mir ists aus. Ihr täuscht mich nicht, — je mehr ich spähe in euren zerstörten Zügen, desto ungeheurer wird meine Furcht, — ich seh's euch an, ihr seyd geschickt von meinem Gatten, auf das schrecklichste wollt ihr mich vorbereiten.

Bosey (immer heftiger). Ihr irrt euch sehr, — ich halte, was ich versprach, weil ich muß. Wißt ihr es? ich hab' die Böhmen in das Land geführt, ich unser Heer durch verabredete

Flucht

Flucht um den Sieg betrogen, — das Thor, durch welches jetzt der Feind hereinströmt, gewonnen hätte er es, meint ihr, erstürmt? — ich hab es ihm geöffnet.

Adelheid. Abscheulich! unbegreiflich! — Allmächtiger! und deine Blitze schlafen?

Bosey. Wohlthaten hab ich vergolten mit giftigem Undank, das heilige Gastrecht mißbraucht, Freund und Feind verrathen — und warum das alles? um keinen leichten Preis verdingt man sich der Hölle! — was glaubt ihr wohl warum? der Preis, nach dem ich strebe, seyd ihr selbst! (er wirft sich vor ihr nieder und faßt ihre Hand) Es ist heraus, was Jahre lang wie unterirdisch Feuer in meiner Brust verborgen, sie zersprengen wollte, — mein müßt ihr werden — und ihr seyd es schon!

Adelheid. Unsinniger, zurück!

Bosey (springt auf). Macht mich nicht rasend, — hört mich! — der stolze Herzog, der sich Sieger rühmt, ist überwunden. Hier ist seines Bleibens nicht und Böhmen nun für ihn verschlossen. Mein Vater Mutina von Wersso-wetz ist Herr, Jung und Alt folgt seinen Fahnen, — die Rache hat ihr blutig Banner sieghaft ausgesteckt und der Herrschersitz dieses Wratislaw ist mein, ist euer — Herzogin von Böhmen! (er ergreift wieder ihre Hand).

Adelheid (stößt mit dem Dolche nach ihm). Weiche von mir, du, der Hölle entkommenes Scheusal!

Bosey.

Bosey. Was wollt ihr denn? — seine Gattin könnt ihr ja doch nicht bleiben, **Itha** lebt! — wollt ihr denn euch und dieses unschuldige Kind muthwillig ihrem unversöhnlichen Hasse opfern? — das Stichblatt ihrer Launen, ihr Spott, ihre leibeigne Magd seyn, so lang es ihr gefällt, und bluten heimlich, unbeweint, so bald es ihr gefällt? Sie sehen in dem Fürstenschmucke, der ehedem **euch** besser zierte, in **denselben** Armen, die einst **euch** liebevoll umschlangen? Keine Pflichten habt ihr mehr, als gegen euch und euern Sohn. Wohlan, so wählet einen andern Thron mit mir, der mich nicht reizt, eh ihr ihn theilet und dieser hoffnungsvolle Knabe soll einst der tapfern Böhmen Herzog seyn.

Adelheid (edel, aber mit letzter Kraft). Mein Unglück suchet seines gleichen vergebens, — es hat keinen Namen, und bis Gott barmherzig mir den Tod schenkt, auch kein Ende. Grausam quält mich jetzt, was einstens über alle Maßen mich beglückte, aber aufrecht halten mich mein Herz und das Bewußtseyn, sie erheben mich zum Himmel, — könnt ich sie verlassen, ich könnte lachen und in ein neues Leben schmeichelnd eingewiegt, selber ein Lied dichten auf diesen Tag, daß die ihn hörten, schaudernd sich segnen und Gott danken und dem Mitleid ihre Herzen öffnen. — Weg mit diesem Bilde! — hör es Vermessener, ich bin stolz darauf, daß deine verführerischen Künste,

daß

daß dieser Siegeslärm, und daß der ganze Drang des schreckenvollen Augenblicks, an eines schwachen Weibes Tugend scheitern, und daß der mächtige Schöpfer ihres Unglücks, Liebe und ein glänzendes Loos ihr biethend, von der Elenden, Gebeugten nichts als (mit starkem Ausdruck) — **Verachtung** zum verdienten Lohn erhält. (sie will ab, Trompeten, Geschrey und Waffenlärm).

Bosey (ihr nach). Ich laß euch nicht in eurer Feindinn Händen, — sie kommen schon, oh zaudert nicht!

Adelheid. Hinweg, Ruchloser!

Siebenter Auftritt.

Die **Vorigen**, Itha, **Mallowetz**, viele Reisige.

Bosey (wüthend die Faust wider die Stirn). Zu spät, — zu spät (halb laut) ihr seyd verloren Adelheid!

Itha (zu Bosey). Wer ist das? ist sie es?

Bosey (dumpf). Sie ists (stößt sein Schwert in die Scheide).

Itha (schadenfroh und verächtlich). Hab ich sie also? **Diese ists**? und dieß ihr **Kind**? (strenge) Mallowetz, nehmt sie gefangen, führt sie fort. Wollt ihr noch fernerhin das Tageslicht genießen, und euer Leben, so bewahrt sie wohl und scharf. Euer Kopf, euer Weib und eure Kinder daheim im Böhmerlande, sollen für sie haften.

Achter

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Stirad, gleich darauf Herzog Wratislaw, Markgraf Leopold und viele Böhmen.

Stirad (zu Itha). Heil euch Frau Markgräfin! alles ist überwunden, so eben kömmt unser Herzog, mit dem gefangenen Markgrafen herbey.

Adelheid. Ach! wie heiß — wie dunkel, — mein Kopf — mein Herz! (der Herzog tritt mit seinem Gefolge ein, zu seiner Linken der Markgraf, finster, ohne Helm und Schwert, wie er Adelheid erblickt, taumelt er in sinnlosem Schmerzen zurück und verbirgt sein Gesicht).

Bosey (unfähig diesen Anblick zu ertragen, wendet sich weg).

Adelheid (wankt Leopolden, ihren Sohn an der Hand, einen Schritt entgegen). Oh, zu viel! — zu viel! (sie sinkt bewußtlos nieder, der Vorhang fällt schnell unter einem Tusch von Trompeten und Pauken und dem Siegesgeschrey der Böhmen: „Heil, Heil unserm Herzog Wratislaw, dem Sieger!“ Die beyden letzten Scenen müssen durchaus sehr rasch gespielt werden).

Vier-

Vierter Aufzug.

(Die alte Burg der österreichischen Markgrafen zu Mölk. Die beyden vordersten Coulissen bilden die Vorburg, an der dritten läuft die Schloßmauer, auf welcher Wachen auf- und niedergehen, quer über das ganze Theater. Das Thor in der Mitte ist mit einem Fallgitter geschlossen, durch dieses Thor sieht man in den Burghof).

Erster Auftritt.

Berthold Emerberger, **Hadmar von Dürrenstein**, **Reisige**, dann **Azo** mit mehreren Reisigen. (Wie aufgezogen wird, Trompetenruf der Ankommenden, eine Trompete antwortet aus dem Schlosse).

Emerberger. Ob er auch hier ist, unsere letzte Hoffnung, — der Einzige, der es vermag, dieß grausenvolle Ungewitter zu beschwören? — sonst Lebewohl der Heimath und dem Leben.

Hadmar. Der Knecht, so an der ersten Warte uns den Einlaß öffnete, vertraute mir, er sey tief in der Nacht mit vielem Volk zu-

rück

rück gekommen, das er schleunig aufgebothen auf seinen und unseren Burgen. Noch zwey hundert erwarten sie diesen Morgen von Mödling, Lichtenstein und Gobatsburg. Azo selber war ganz erschöpft von Eil und Thätigkeit, auf der Zugbrücke sey sein Roß todesmatt unter ihm zusammen gestürzt.

Emerberger. Gebe Gott, daß seine feste, treue Brust der Jammer nicht allzusehr erschüttere, — hört ihr, es rasselt im Burghof, — sie kommen. (das Gitter wird geöffnet) Ha, er selbst!

Azo (kommt mit seinem Gefolg aus dem Schloß, reicht beyden die Hände). Seyd mir willkommen werthe Freunde, wenn ich gleich auf euerm Antlitz lese, die Mähre sey höchst unwillkommen, die euch herführt.

Hadmar. Ihr rathet gut. Wir bringen böse Bothschaft.

Azo (gespannt). Hält sich Tuln?

Emerberger. Die Böhmen habens, — es ist über.

Azo (heftig). Ueber? — Und der Markgraf?

Hadmar. Gefangen.

Azo. Gefangen? — Wie dauert ihr mich, daß ihr das überlebt habt, es erzählen müßt! Auf einen Tag drängt sich alles Entsetzliche und Unbegreifliche zusammen. — Er gefangen, Tuln erstiegen und so schnell?

Emerberger. Durch Verrätherey.

Azo. Boseys? nicht wahr? — daß ihn

 Gott

Gott verdamme! — und mein Sohn? — gefangen mit dem Markgrafen oder kommt er euch nach?

Hadmar (verlegen). Sein unerschütterlicher Heldensinn wird euer Trost in jedem Schmerzen seyn. Wie er bey Mahlberg, der Böhmen keckste Rotten auseinander sprengte, die Höhen uns gewann, und in der drauf gefolgten Schlacht, ermahnend, bittend und drohend überall war, drey Fähnlein eroberte und — als schändlicher Verrath den Sieg dem Feinde gab, unerschrocken dem reissenden Strome, Verrath und Uebermacht entgegen schwamm, deß wart ihr selber Zeuge. — Ich wiederhohl' es nur, euch zu beweisen, daß selbst die Eifersucht vor seiner hohen That verstumme.

Azo. So lang des Menschen Auge mißt und vergleicht, und sein Herz begehrt, wogt auch die Eifersucht in ihm. (mit steigender Ahndung in beyder Blicken lesend). Wäre Heinrich todt, — ihr könntet seinen Muth nicht feuriger, nicht unbefangner loben.

Emerberger. Und was er that in Tuln! Wie in der Schreckensnacht, als wir Kreuzfahrer Sicilien vorüber fuhren, aus eines hohen Berges engem Schlunde, sich eine Feuersäule prasselnd erhob, die Wolken sengte, noch aus den kalten Fluthen zischend aufbrannte und grausenvoll des Meeres tiefsten Grund erhellte, so er mit seinen Wenigen aus dem engen Thore

Thore gewaltig in des Feindes Rücken, — der Markgraf gewinnt Luft, die Böhmen weichen und heften ihre Augen und ihre letzte Hoffnung auf das andere Thor, das ihnen der Verräther Bosey öffnet. Und wenn uns eh' im offnen Felde, die siebenfache Uebermacht, wie eine Riesenschlange mit ihren sieben Ringen umwickelte, so drohten uns nun die freundlichen Thürme und Mauern in Feindes Hand den sichern Untergang. Doch Heinrichs Muth schaukelte sich mit der Gefahr nur höher und höher. —

Hadmar (schnell einfallend). Des Markgrafen roth und weißer Busch verschwindet, hilflos liegt er unter seinem erstochenen Pferde, absprang euer Sohn und setzt' ihn auf den eignen Rappen, — den dritten Schild, von Pfeilen starr, wirft er hinweg und deckt an dessen Stelle, mit seiner Brust, die des geliebten Fürsten, — seine Wunden machen ihn nur rasender. —

Azo (der diese Reden mit dem feurigsten Gebärdenspiel begleitet, sehr ernst). Ihr sagt mir so viel auf einmal von meinem Sohn, daß ich wohl fürchte, ihr habt mir nun nichts weiter mehr von ihm zu sagen? — (Trompeten) was ist das? (man hört einen Trauermarsch, der immer näher kommt). Oh du ahndendes Vaterherz! (sinkt bethend auf ein Knie und bedeckt sein Gesicht. Nach einer Pause aufstehend). So wie ich euch erblickte,

 wie-

wiederhallten diese Töne dumpf in der Herzensgegend, wo die Liebe zu dem liebsten Kinde wohnt. — Heinrich, so war also der flüchtige Blick, den du mir zuwarfst in der Schlacht, als unsere Rotten sich zum letztenmal begegneten, der letzte? — muß ich ihn annehmen für das einzige Lebewohl auf diese lange, lange Zeit? —

Zweyter Auftritt.

Die **Vorigen**, **Willibald** und mehrere **Reisige** (von welchen vier, Heinrichs Leiche auf einer Bahre tragen, später **Kuno**.

Azo (ruft ihnen heftig erschüttert entgegen). Da ist er ja, — oh haltet, haltet, — (der Marsch hört auf, Azo zieht den Schleyer weg, womit das Haupt der Leiche seines Sohnes verhüllt ist, küßt ihn, und drückt seine Hand ans Herz, indem er sie sinken läßt) Kalt — eiskalt und todt, — er erwiedert nimmer meinen Kuß! — so konnt' ich denn nicht lindern deine Schmerzen? — nicht im letzten Augenblick, die unschätzbaren Pfänder zutrauensvoller Liebe, deine Segnungen und Wünsche von den Lippen saugen? — keine sanfte Hand schloß deine Augen? nicht einmahl ein Zeichen gab mir dein Geist, als er von hinnen floh! — oh sieh auf dieses weiße Haar, das die jammervolle Scheitel nicht länger decken will, — auf meine brennend heißen Zähren, — horche

horche der Stimme aus der Tiefe, die dich gewaltig hernieder ruft an dies zerrißne Herz! (er bleibt, den Blick und die Arme aufwärts, einen Augenblick vor der Leiche, ausbrechend). Und ich lebe noch?

Hadmar. Er starb für seinen Herrn, für uns alle! — hat er nicht lang genug gelebt? — Beklagen könnt ihr ihn wohl nicht, beneiden wird der Vater ihn auch nicht. — Es leben euch noch Söhne, er ist zwar todt, nicht euer Stamm, nicht euer Ruhm. In frohen, wie in trüben Tagen wird euer Name von den spätesten Kindeskindern noch oft mit Dankbarkeit und hoher Rührung genannt werden in Oesterreich.

Azo (erhaben). Ha, wie es mich ergreift! — ich muß noch leben, auf daß ich ihm ein würdig Denkmahl stifte. — Hört es alle, nicht eher soll sein geliebter Nahme wieder über meine Zunge kommen, bis ich vollstrecke seinen letzten Willen, den er mit seinem Blute unterzeichnete und rette den Markgrafen und das Vaterland! (Bewegung unter allen).

Alle. So wahr Gott uns helfe, wir folgen euch in Schlacht und Tod! (Trompeten, Kuno eilig herein).

Kuno (zu Azo). Herr! die Böhmen kommen.

Azo (außer sich). Die Böhmen? — Gott hörte unsern Schwur.

Kuno. Ihre Reiter haben in starken Haufen

sen durch die Pielach gesetzt und nahen schon der Vorburg.

Azo (zieht sein Schwert). Wir sind gerüstet, laßt sie kommen, jeglicher auf seinen Platz! (Hadmar, Kuno und mehrere Reisige ab. Azo wirft sein Schwert weg, und zieht das, seines Sohnes aus der Scheide, es empor haltend). Dies Schwert wird meine Faust mit Jugendkraft erfüllen, — noch einmahl schwör' ich Rettung und Vergeltung! (er steckt es ein und küßt die Leiche) ruhe sanft! (mit der Linken das Gesicht bedeckend, winkt er mit der Rechten) fort, fort!

Willibald (bedeckt Heinrichen wieder mit dem Schleyer und deutet den Reisigen, ihn durch das Thor in die Burg zu tragen).

Azo (sieht sich um). Haltet! Oh nicht so! (er zieht den Schleyer ab und richtet ihm Haupt und Brust aufwärts, wehmüthig heftig) so! — im Tode, wie ihm Leben, offne Brust und Stirne biethen dem Freund und Feind! (sie tragen Heinrich fort).

Hadmar (kommt zurück). Die Markgräfinn Itha selber hält an der äußersten Warte, — sie sagt, keine feindliche Absicht führe sie hieher, dringend verlangt sie ein Gespräch mit euch.

Azo (nach einigem Besinnen). Ich kann es nicht verweigern. Laßt sie ein, doch nur mit wenigen Begleitern.

Hadmar (halb laut). Dennoch fürcht' ich Arges.

Arges. Ein Haufen zieht sich am Fuß des Berges hin, wo der geheime, unterirdische Gang an die Donau führt.

Azo. Sendet Knechte hin, mit ihnen Willibald und Kuno, sie sind der Gelegenheit am besten kundig. (Hadmar mit Willibald ab). Alles verhalte sich ruhig und sey auf seiner Hut. (Trompeten).

Dritter Auftritt.

Azo, Hadmar, Emerberger, Reisige, dann Itha, Stirad und viele Böhmen. (Azo mit den Oesterreichern stellt sich zur Linken, Itha kommt mit den Böhmen, einige Augenblicke später, von der Rechten).

Itha. Seyd mir gegrüßet, edler Azo, mein und meines Gatten ältester und bester Freund. — In neun martervollen Jahren hab' ich nie an dieses Land gedacht, ohne meine liebsten Hoffnungen am hellen Feuer eures kühnen Eifers, eurer immer wachen Treue zu erwärmen.

Azo. Gnädige Frau! ich bin ein alter Kriegsmann, weiß wohl, wie man die Lanze, nicht wie man glatte Worte führt, — kann ich daher eurem ehrenvollen Gruß nicht so Bescheid thun, als ich wohl sollte, zürnet nicht! die Begleitung, die euch umgibt, — mein gebeugtes Vaterherz, — die Widerwärtigkeiten, die Gottes Finger so rasch, so unaufhaltsam auf einander folgen ließ, —

Itha.

Itha. Sie hören auf mit grimmigen Zähnen im Eingeweide eures Vaterlands zu wühlen, so bald ihr wollt.

Azo. So bald ich will? — oh redet, redet, — jeder Augenblick gilt hier ein Leben und ein Glück.

Itha. Noch mehr, die euch jetzt feindlich hassen, werden unzertrennliche Freunde und Bundsgenossen, so bald ihr wollt.

Azo. Frau Markgräfin, euer Blut ist edel, auch euer Herz ist es, — zaudert länger nicht.

Itha. Wen erkennet ihr in diesem Augenblicke für euern rechtmäßigen Herrn und dieses Landes Fürsten?

Azo. Wen wir dafür erkennen? — Brüder, Freunde!

Azo, und alle Oesterreicher. Lang lebe Markgraf Leopold!

Stirad, und die Böhmen. Markgräfin Itha lebe hoch, und Herzog Wratislaw der Sieger!

Azo (befremdet). Was soll uns dieser Ruf?

Itha. Ich komme, euch an eure Pflicht zu mahnen.

Azo (ereifert). Mich an meine Pflicht? — (zieht gefaßter den Hut) edle Frau, ich habe weißes Haar und niemand hat noch — Gott sey Dank! Azo von Kuenring und Lichtenstein mahnen müssen seiner Pflicht. Zu leben, zu lieben, seine Pflicht zu thun, dazu braucht nur ein Elender der Mahnung, — wär er mein

eigner

eigner Sohn, ich stieß ihn aus dem Wege, wie den gemeinen Feldstein, der nur dann einen flüchtigen Funken gibt, wenn ihn des edlen Rosses Hufschlag trifft.

Itha. Ein gutes Schwert macht sich meistens leichter Bahn in die Mitte der Feinde, als die Wahrheit durch Verblendung und Eigensinn.

Azo. Ich habe wenig mehr auf dieser Welt zu suchen und zu schaffen. Wahrheit und Recht finden bey mir keine solchen Hindernisse.

Itha. Kann ich bauen auf dieses Wort, so darf ich auch euch, diesen edeln Rittern und wackern Reitleuten kein Geheimniß machen aus meinem Willen. Der Markgraf, mein Gemahl, zaudert anzuerkennen seiner Gattinn heilig Recht, der mächtige und tapfere Böhmenherzog schützet seine Schwester, Fehde ist deßhalb zwischen ihnen. Leopold ist gefangen und hat als Gefangener keinen freyen Willen, so wenig als einen rechtmäßigen Sohn und Erben. — Außer allem Widerspruch, bin ich nunmehr eure Fürstinn, als solche ruf ich eure alte, oft bewährte Treue zurück, — als solche bitte und befehl ich euch, mir diese Burg zu öffnen und zu überliefern. (die Oesterreicher murren).

Azo (heftig). Mölk überliefern? — euch? — den Böhmen, unsern Feinden? — Mölk, unsers edlen Fürsten letzte Zuversicht und seiner Getreuen einzige Zuflucht? nimmermehr! Könnt'

Könnt' ich den todten Sohn um diesen Preis aus seinem Grabe wecken, ich ließ ihn schlummern bis zum jüngsten Tag.

Itha. Wie? ihr versagt mir den schuldigen Gehorsam?

Azo. Niemahls dem, der ihn fordern darf. — Ich kenne den Herrn, dem mein Eid gehört. Hättet ihr die arge List so weit getrieben, ihn herzuführen vor diese Mauern, und er selber hätte mir zugerufen: gib dich Azo, gib dies Schloß, ihm selber hätt ich es verweigert, denn (bitter) ein Gefangener, sagt ihr, hat ja keinen freyen Willen.

Itha. Alter! nimm deinen grauen Kopf in Acht, — ich warne dich, — was denkst du zu erobern, mit deiner halsstarrigen, lächerlichen Treue? Auf Leopolden ruht des Unglücks ganze Schwere, — was könnt ihr von ihm hoffen?

Azo. Bin ich ein Mäkler, der mit seiner Treue Haus vor Haus zieht und sie dem verkauft, der ihm am meisten biethet? — im Glücke? ja, da drängen sich die Freunde und Diener, daß sie vor Freundschaft und Dienstfertigkeit einander auf die Füße treten, doch im Unglück fliehn sie wie die Mücken, wenn die warme Sonne weicht — und kalte Lüfte sausen! — so glaubt ihr, sey auch ich? — Nicht um Wünsche und eitle Hoffnungen, um Pflicht, um Eid und Ehre frägt es sich, der treue Diener handelt, überlegt und rechnet nicht, und über-

überwindet standhaft die Ueberwinder seines Herrn. Wer seinen Herrn verläßt im Unglück, hat nie verdient im Glücke ihm zu dienen. Dem Enkel Fluch, der anders denkt und thut!

Emerberger, Hadmar und Viele. So denken auch wir, wir auch!

Itha (die sich unterdessen einigemahl verlegen umsah, und leise mit Stirad sprach.) Ereifert euch nicht ohne Noth!

Emerberger. Wer da sich nicht ereifert, wird es nie.

Hadmar. Unsern letzten Blutstropfen an diese Burg!

Azo. Und nun edle Frau, laßt's euch genug seyn! — habt ihr mich prüfen wollen, so bedauert die verlorne Müh und Zeit, — war's euer Ernst, so muß ich euch bedauern. Unser Gespräch und euer sicheres Geleit sind nun zu Ende, vergönnet, daß Ritter Hadmar von Dürrenstein euch zu den Euren führe, und daß wir dann die Thore schließen.

Itha (die sich wieder erwartend umsah). Ist das eure letzte Antwort?

Azo, Hadmar, Emerberger. Unsre letzte! (Pause).

Itha. Besinnet euch — noch ist es Zeit.

Azo. Bey allem, was heilig ist, es ist die letzte! (Im Burghofe wird Lärm, Trompeten, Waffengeklirr, Willibald, Kuno und andere rufen: „**Feinde, Feinde, auf zu den Waffen, auf!**“

Vier=

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Bosey, mit ihm Romuald, dann Kuno, Willibald, viele Oesterreicher und Böhmen.

Bosey (schnell, mit blossem Schwert aus der Burg, zu Azo). Ergebt euch, — das Schloß ist unser.

Azo (ihm entgegen, stößt ihn nieder). Das sey dein letzter Verrath!

Bosey (bäumt sich). Ha, Vater! — Adelheid! (stirbt. Cuno, Willibald und viele Oesterreicher und Böhmen dringen fechtend aus dem Schlosse).

Azo. Schließt die Thore, — die Brücken auf, — nieder mit ihnen!

Itha. Es gilt das Letzte! tapfre Böhmen, muthig, — die Hilfe ist nah. —

Azo (zu Itha.) Zurück aus dem Getümmel, — euch rettet sonst kein Gott!

Itha. Böhmen dieser Arm ficht euch vor! (sie stürzt auf Hadmar, Stirad auf Azo, Romuald auf Emerberger, allgemeines Gefecht und verwirrtes Geschrey, Trommeln, Trompeten und Sturmläuten).

Fünfter Aufzug.

(Ein gothischer Saal im Schloß zu Tuln, rückwärts eine Gallerie, zu welcher mehrere Stufen führen Links unter einem Thronhimmel des Böhmenherzogs Armsessel, rechts ein Tisch).

Erster Auftritt.

Mallowez (ängstlich und eilig, pocht an einer Seitenthüre rechts).

Er scheint zu schlummern, alles ist noch ruhig. — (er sieht durch die Thüre). Schon ist er angekleidet, aber schläft (er kommt vor). Mein Gott! wie kann er schlafen? — soll ich ihn wecken, jezt — wo er von Siegen träumt, von unbeschränkter Herrlichkeit und Rache, mit dieser Nachricht? — daß er mich verbannte von seinem Angesicht, mich niederstieße im Jähzorn, — nimmermehr! — und doch, — diese Wunde fordert schnelle Heilung, — ein Augenblick Verzug und sie kann tödtlich seyn. — Ich wag' es! — mag er mich schelten in der ersten Hitze, er muß mir's doch Dank wissen, daß ich ihm die Augen öffne (die Seitenthüre rechts

rechts öffnend). Auf edler Herzog! auf! — Verrath und Tod umgeben euch, erwachet!

Zweyter Auftritt.

Mallowetz und Herzog Wratislaw.

Herzog (störrisch). Plagt euch die Hölle? — was unterbrecht ihr meinen Morgenschlummer? — die halbe Nacht hab' ich durchwacht in Sorgen und in Arbeit und kann mich dennoch des Ueberlastes nicht erwehren.

Mallowetz. Edler Herzog, verzeihet! — ich mußte euch stören, Pflicht gebot es mir, euch länger nicht den Schlaf zu gönnen, dessen ihr so sehr bedürfet. — Gnädiger Herr, ihr habt halb Oesterreich erobert und Böhmen ist drüber verloren.

Herzog. Aus meinen Augen, Wahnwitziger!

Mallowetz. Mutina von Werssowetz hat sich von Altenburg, wo er verborgen war, in Böhmen eingeschlichen, — ihm folgt ein großer Anhang. —

Herzog (bitter lachend). Ein Anhang? — der alte blinde Bettler?

Mallowetz. Daß euer Gelächter nicht zu bald in Zähnklappern ausarte! — Znaym, Iglau, Königsgratz, Chrudim und Czaslau haben dem Verräther ihre Thore geöffnet, — Euer Heer und alle eure Getreuen sind hier, um euch, — dort findet er nirgend Widerstand.

Her=

Herzog. Er sollt' es wagen, indeß sein Sohn in meinen Händen ist und ich ihn martern und tödten lassen kann?

Mallowetz. Es ist ein schlauer, tiefer Plan der Rache, der euch verderben wird, wenn ihr ihm nicht schnell mit Kraft und Grausamkeit begegnet. — Wenn mich nicht alles trügt, so sind Vater und Sohn die beyden Knoten dieses teuflischen Gewebes, — während euch dieser durch scheinbaren Verrath, immer tiefer nach Oesterreich herein lockte, sollte jener Böhmen euch verschließen, —

Herzog (ergriffen, wüthend auf und nieder). Ha, wenn du wahr gesehen hättest, —

Mallowetz (übergibt ihm einen Brief). Hier, leset selber, — nicht ein Augenblick ist zu verlieren. Auf meine eigene Gefahr, hab' ich zwölf meiner Reitleute ausgesendet, um alle unsere zerstreuten Haufen an uns zu ziehen, — zuvörderst den besten und stärksten Theil des Heeres, der vor Mölk stehet und hoffentlich es schon erstiegen hat. Bosey ist mit zurückberufen.

Herzog. Dank euch für diesen guten Dienst zur rechten Zeit, — noch eines! — führt den gefangenen Markgrafen hieher, — ich muß schnell endigen mit ihm, dann eilends fort nach Böhmen!

Mallowetz. Ihn allein?

Herzog. Gut, daß ihr mich daran erinnert, auch seine Adelheid mit ihm und seinen Knaben.

Mal-

Mallowetz. Sie leben beyde noch.

Herzog. Leben? — was soll das?

Mallowetz. Vergebt, ich glaubte, es wäre nützlich für uns alle, nicht so zu eilen mit der Vollstreckung eures Auftrags, sie zu tödten.

Herzog (heftig). Wer gab dir diesen Auftrag?

Mallowetz. Markgräfinn Jtha eure Schwester, in euerm Namen. —

Herzog. Ueber den unzeitigen Weiberhaß, der mich bald der kostbarsten Geißeln beraubt hätte! — Wahrhaftig, hättet ihr den Blutbefehl vollstreckt, es hätte auch mit euch ein blutiges Ende genommen, — fort! führt sie hieher, alle! — fort, fort, eilet! (Mallowetz ab).

Dritter Auftritt.

Der Herzog (allein).

Herzog. Ja, her mit ihm, der noch im tiefsten Unglück der freche Nebenbuhler meines Ruhmes ist. Kann ich auch seinen kecken Muth nicht beugen, so brech ich doch sein Herz. — Untrügliche Pfänder, die er, mit allem, was er ist und hat, auslösen wird, — sein Weib, sein Kind sind ja in meiner Macht. — Dank dem Himmel für die rauhe Schale, die mein Herz vor dem giftigen Schwefelthau der Liebe bewahrte und mich nicht kennen ließ, was jene Vaterfreuden nennen! Die Thoren vergnügen sich damit, die Ketten ihrer ewigen Gefangenschaft

schaft unaufhörlich rasseln zu hören, in dem engen, eintönigen Kreise schwimmen sie in Wonne, vergessend, daß nur der ewige Wechsel, dies langweilige Leben erträglich macht, wo man so selten das ganz kann, was man will. — Ob ich geliebt werde? Hahaha! wen liebt der Haufen? ein jeder nur sich selbst und drum hält man die Menschen nur durch Furcht zusammen. — Daß sie bey meinem Namen erzittern, die vorlauten Augen an den Boden heften, der Zunge doppeltes Gebiß anlegen, daß will ich. Jedem unbeugsames Recht und schnelle Strafe, Wenigen Belohnung, Herz und Vertrauen Keinem, — sie betriegen dennoch alle. — Fluch meiner spitzfindigen Rachgier, die Mutina mit seinem eignen Leben martern wollte. — So hat noch niemand mich ins Netz gelockt, wie dieser Bosey, doch er ist nicht weiter, als mein gewaltiger Arm und meine Wuth. — Er soll den blutigen Reihen schließen, den seine Mutter und drey Brüder eröffneten. — (fährt plötzlich zusammen). Was regt sich da? Wer wagt's mich zu behorchen? Mich dünkt, es war mein eigener Schatten, (die Hand reibend) ist das nicht Blut? und doch vergoß ich keines, ich befahl es nicht einmal. — Sagten Dobruska und Zwest und Diva nicht, ich könne sonst nicht eine Nacht in Ruhe schlafen, sie könnten mich im Trunk vergiften, Meuter dingen, — sie thaten es, sie — (wild) eh diese Werssowetz, als ich! —

ich habe wohl gethan, es zuzulassen — (tief=athmend) mir ist so heiß und enge und doch klappern meine Zähne vor Frost. (Stimmen von außen, er weicht bestürzt einige Schritte zurück). Ist das eine Ahndung? — nahen die Mörder, die Verräther schon? (zieht) heran, heran! recht that ich. Eh' sie — als ich! — (bleibt erstarrt stehn, dann auf einmahl aufschreyend). Warum bin ich allein? — Mallowetz, — he da Mallowetz! ah, was wird er denken, bin ich zum Weib, zum Knaben geworden? (sich mühsam ermannend) — Muth, — ich habe keine Wahl, — Muth dann und — (grimmig) Blut!

Vierter Auftritt.

Mallowetz, (gleich darauf) **Markgraf Leopold**, **Adelheid** mit ihrem Sohne, **Trabanten**.

Mallowetz. Gnädigster Herr! es naht sich der gefangene Markgraf.

Herzog. Das gibt mir meinen Muth und meine ganze Mannheit wieder. — Trägst du die Urkunde bey dir, die ich durch meinen Kanzler fertigen ließ?

Mallowetz. Hier ist sie. (zieht sie aus dem Wamms und legt sie auf den Tisch).

Herzog. Wohl. (setzt sich auf den Thron).

Markgraf (tritt von Trabanten begleitet ein, und stellt sich rechts ganz vorne, dem Her-

Herzog gegenüber, den er, die Arme verschränkt, stolz und ruhig mißt.)

Herzog (erboßt, für sich). Seine Blicke verwunden mich empfindlicher, als alle Dolche in der Welt.

Adelheid (ihren Sohn an der Hand, kommt gleichfalls von Trabanten begleitet, von der Linken und eilt mit offnen Armen, wehmüthig auf ihren Gemahl zu). Leopold!

Markgraf (erschüttert, aber mit Würde). Halt Adelheid! — (deutet ihr mit dem Ausdruck beleidigten Ehrgefühls auf den Herzog). Standhaft, Liebe!

Adelheid (läßt die Hände in den Schoos sinken). Ich bin es. (sie bleibt einige Schritte von ihm entfernt stehen).

Mallowetz (hält sich während dieses ganzen Auftritts, an der Spitze der Trabanten, in der Mitte der Bühne, gegen den Hintergrund zu).

Herzog (trotzig). Markgraf von Oesterreich, wozu habt ihr euch jetzt entschlossen?

Markgraf. Längst dazu entschlossen, euch zur Rede zu stellen über euern Ton und dies Betragen. — Was soll das? was wollt ihr damit, frag ich euch! — das duld' ich nicht, ich sag es euch; ich duld' es nicht. Wer wehrt es mir, daß ich dem Nächsten, Besten sein Schwert entreisse, mir Luft mache und einen Anhang um mich versammle, — einen

nen Anhang, den ihr bey Gott nicht finden würdet, wenn ihr an meiner Stelle wäret!

Herzog. Worauf stützt sich denn euer Uebermuth? Helfer seh ich keine, und der Himmel ist sehr weit von dieser Erde, bevor er sich zu eurer Rettung herabsenkt seyd ihr längst begraben.

Markgraf. Das nennt ihr Uebermuth, daß ich euch darum nicht besser achte, weil mich Verrätherey in eure Hände gab. Das macht mich nur stolzer, daß ihr nicht anders, die Oberhand gewannet, (verächtlich) als durch Verrath. — Hätt' ich in unserer letzten Fehde mich nicht mit euch versöhnt, ihr wäret — keines Verraths hätt' ich dazu bedurft, ihr wäret eben so vor mir gestanden!

Herzog. All diese hohen Worte reden meinen Sieg nicht weg, — doch ich will euch zeigen durch Mäßigung, daß ich es verdiene, Sieger und euer Bruder zu seyn.

Markgraf. Da übtet ihr wahrhaftig eine, euch neue Tugend.

Herzog. Großmüthig bleibe ich auch jetzt bey den Bedingnissen, die ich euch schon zu Mahlberg both in meinem Lager, als unsere Heere noch die Schwerter ohne Scharten, zum ungewissen Streit erhoben hielten.

Markgraf. Eure Großmuth macht meine Standhaftigkeit wett. Nehmt auf euern Antrag auch dieselbe Antwort von mir, die ich euch schon zu Mahlberg gab.

Her=

Herzog. Ich habe nichts gefodert, als mein und Böhmens Recht, wies meine Ehre und mein Krönungseid gebothen.

Markgraf. Ich habe nichts verweigert, als was meine Pflicht zu verweigern geboth.

Herzog. Wie kann es Pflicht seyn, das Geraubte seinem Herrn vorzuenthalten?

Markgraf. Genug des Wortgefechts für immer! Wollt ich den meinen auch dies Opfer bringen, ich bin des Kaisers und des Reiches treuer Lehensmann, darf ohne ihren Willen nichts abtreten, nichts veräußern, nicht einmahl verpfänden, — geht in die kaiserliche Pfalz nach Goßlar, suchet euer Recht, — ich thu es nun und nimmermehr.

Herzog. Und die großen Kosten meines Zuges?

Markgraf. Da schaut hinaus, rings um in das beraubte Land und — schämt euch des Begehrens.

Herzog. Und meine Schwester Itha tritt wieder ein in alle ihre Rechte.

Markgraf (tief bewegt). Der Weltordnung und den ewigen Gesetzen darf ich nicht entgegen handeln, wenn ihre Schwere mich auch zermalmet. — Oh ein grausames, unerbittliches Geschick waltet über mir.

Herzog. Adelheid, Gräfin von Achalm, macht euch gefaßt, sammt euerm Kinde mit mir ins Böhmerland zu ziehen und dort auf einem meiner Schlösser —

Mark-

Markgraf (außer sich). Was? — nach Böhmen wolltet ihr sie schleppen, sie und meinen Sohn? — sie und dies schuldlose Kind? — So wahr Gott im Himmel lebt, das sollt ihr nicht, — sie bleiben beyde hier, auf einer meiner Burgen, —

Herzog (lachend). Daß ihr meine Schwester in wenig Wochen aus dem Wege räumtet, der Welt zum Gauckelspiel an ihrer Leiche trauertet und über ihrem Sarge euch — mit dieser, — zum zweytenmahl vermählet? Ich führe sie mit mir, Adelheid und euern Sohn — das ist mein fester, unabänderlicher Wille, und er muß auch der eure seyn.

Markgraf (wüthend). Nein, nein!

Herzog. Wisst ihr, daß ich sie, wenn ihr euch noch länger sträubet, auch hier vor euren Augen mißhandeln und tödten lassen kann?

Markgraf (entreißt rasend dem nächsten Trabanten sein Schwert und stürzt auf den Herzog los).

Mallowetz (und die Trabanten werfen sich dazwischen). Zurück, zurück!

Adelheid (in höchster Angst). Leopold! — mein Gemahl! Leopold. Vater, — ach Vater! laßt den bösen Mann.	zugleich.

Herzog (zieht, heftig). Fort mit ihnen, eilet!

Adelheid (und ihr Sohn werden einige Schritte fortgeführt.)

Mark-

Markgraf (sieht ihnen nach, wirft das Schwert weg, vor Wuth und Liebe bebend zum Herzog). **Was** wolltet — ihr?

Herzog (auf sein Schwert gestützt). Ich will verstatten, daß Adelheid mit ihrem Sohne, zu ihrem Vater nach Schwaben zurückkehre, — meine Reisigen sollen sie geleiten, — unterzeichnet jenen offnen Brief nnd gelobet dadurch, diese Rückkehr aufrichtig und ohne Gefährde zuzulassen, nie zu rächen, was ich jetzt an euch thun muß, um meiner Schwester und meines Rechtes willen.

Markgraf (fährt heftig zusammen, sieht den Herzog, dann Adelheid und seinen Sohn an, tritt zum Tisch und ergreift die Feder).

Adelheid. Wie? ihr könntet? ihr wolltet wirklich? — oh mein — wenn ich euch noch so nennen darf, mein geliebter Gatte und — darf ich nicht mehr, mein über alles theurer Freund! nun rufe ich euch zu: seyd standhaft! — was? — dem, der euch so unaussprechlich kränkte, wollt ihr die Wollust gönnen, euch gebeugt zu haben, und sich in voller Sicherheit vor der gerechten Rache, noch zu freuen seiner That? — und warum? — mir ist das Leben eine Bürde, die ich unmöglich länger tragen kann und dieser rasche, hoffnungsvolle Knabe, ausgeschlossen ist er vom Erbrecht, Nahmen und Fürstenwürde, kein Turnierbuch wird ihn kennen, kein Mannengericht ihn ebenbürtig grüßen! — durch eine

Demüthigung wollt ihr ihm (bitter) das Glück erkaufen, Knecht, höchstens Schildknappe, irgend eines Raubgrafen zu werden, ihm unterwürfig den Bügel zu halten, wenn er dem Lieblingsroß die Mähnen streichelt, ihm die Langeweile durch die Erzählung zu verscheuchen, daß er ein Sohn des Unglücks sey, sein Vater ein Fürst war und seine Mutter — (mit Thränen) unglücklich über alle Maßen! — und unser Leben glaubet ihr geschützt, wenn wir zu meinem Vater giengen? — Ytha würde sich sicher dünken, vor der verhaßten Nebenbuhlerin, wenn nur einige Meilen uns von einander schieden? — Ihnen, die mit Verrath und Eiden spielten, sollte unser Unglück heilig seyn? (immer schneidender) auf weiten Reisen gibts der widrigen Zufälle so viele, sie hättens nicht gethan, Räuber, die vom Sattel und Stegreif leben und ganz zufällig im Walde lauerten, an welchem unser Weg vorüber führte!

Herzog. Tod und Hölle! — ich höre sie nicht länger diese Lästerungen.

Adelheid (zum Markgrafen). Und ihr hättet nichts bemerkt? gar nichts? wozu gerade in diesem Augenblick die Eile, uns hieher zu führen? — den einen durch des andern Gram zu martern und unsere Sinne zu verwirren? uns dadurch zu einer Erniedrigung zu zwingen, die er sonst nie erhalten

halten hätte? — seht diesen Herzog doch einmahl an, der Mantel des Siegertrotzes, in den er sich bis an die Augenbraunen wickelt, ist doch zu schmal, zu kurz, um die gewaltigen Blößen seiner Furcht zu decken, — seht, wie seine Lippen zucken, wie er die Zähne knirscht, die Fäuste ballt, und den unaufhörlichen Wechsel unruhiger Blicke mit jenem Helfershelfer! (auf Mallowetz deutend) der Schmerz um mich hat eure Sinne abgestumpft. **Was** es ist, **das** weiß ich freylich nicht, doch gewisser als mein Elend, ist **etwas**, das sie peiniget und nahe Strafe furchtbar droht. — Thut es nicht, gebt ihnen Starkmuth und Verachtung, statt Gehorsams, — nehmt meiner Liebe letztes, schwaches Opfer an, und denket dieser Stunde.

Herzog. Meine Geduld hängt an den letzten Fäden. Weh euch, wenn diese reißen!

Markgraf. Laß mich, dich täuschen Schmerz und Liebe, — des Weibes Opfer beschäme nimmer den stärkern Mann. (zum Himmel sehend, schwer) Lebt wohl! (geht langsam an den Tisch, wie er zum zweytenmale die Feder ergreift und eben unterzeichnen will, geschieht ein heftiger Tromelschlag, Trompeten und wildes Geschrey: **„Weh uns, Feinde, Feinde — zu spät, zu spät!“**

Mallowetz (und die übrigen Böhmen eilen

len links ab). Mir nach, mir nach, zur Hülfe!

Herzog (erstarrt). Ha, was ist das?

Markgraf (hält inne und ist wie)

Adelheid (in der gespanntesten Erwartung).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen (von der Rechten stürzen mit bloßen Schwertern herein). **Azo**, **Emerberger**, **Willibald**, **Kuno** und **Reisige**, **Stirad** und **Romuald** (beyde in Fesseln) dann **Hadmar**, **Mallowetz** (gefangen) und viele österreichische Reisige (von der Linken).

Azo (heftig zum Herzog). Herab vom Throne, der euch nicht gehört, — Emerberger empfangt des Herzogs Schwert und reicht es unserm edeln Herrn!

Hadmar (mit seiner Schaar und dem gefangenen Mallowetz, freudig von der Linken). Jeder Widerstand ist unnütz, — alles ist überwunden und hat sich ergeben auf ritterliche Haft.

Herzog (schlägt sich wüthend vor die Stirn und gibt sein Schwert an Emerberger, der es dem Markgrafen überreicht).

(**Markgraf**, **Adelheid** und **Leopold** in einer Gruppe, ungläubigen Entzückens).

Alle (außer den Böhmen). Hoch lebe der edle Markgraf Leopold!

Azo.

Azo. Gescheidert hat das letzte Bubenstück, — auch Mölk sollte durch Verrath in ihre Hände. Der über den Sternen lohnt und straft, wollte es anders, — diese Degenspitze hat Boseys Blut gefärbt, — die Böhmen, die er-schon in die Vorburg, auf den Wall geführt, sind aufgerieben, wenige zerstreute Haufen fliehen, ohne sich umzusehen, ihrer Heimath zu. (sehr ernst und mit Nachdruck) Markgräfinn Itha theilte diesen Anschlag, erbittert, daß er mißlang, stürzte sie wüthend mitten in die Mannsschlacht, — meine Sorge um sie war vergeblich, — **sie ist nicht mehr.** — Hier hat eine höhere Hand gerichtet.

Herzog (wendet sich von Schmerz und Wuth gefoltert, ab).

Markgraf (blickt erschüttert zum Himmel, läßt die aufgehobene Rechte sinken und fällt Adelheiden in die Arme).

Adelheid (außer sich). Mein Gott, — o mein Gott;

Markgraf. Gattinn!

Adelheid (aufschreyend). Mein Gemahl — wieder mein? **mein!** (hebt ihren Sohn an seinen Hals hinauf) **euer**, euer Sohn! (beyde halten sich mit dem einen, mit dem andern Arm das Kind umschlungen).

Azo (schmerzlich gen Himmel). **Heinrich!** (den Blick aufwärts, wehmüthig lächelnd, mit der Linken auf die entzückte Gruppe weisend). **Heinrich! (Der Vorhang fällt schnell).**

Dienst und Gegendienst,

oder:

Walltrons zweyter Theil.

Ein

militärisches Schauspiel

in

fünf Aufzügen,

nach Meisel,

von

Schildbach.

[Augsburg]

1806.

Personen:

Der Prinz.
Obristlieutenant Graf Walltron.
Die Gräfin.
Wilhelm, ihr Sohn, 5 Jahr alt.
Graf Pembrock, Obrister.
Helsinghör.
Winter.
Wille
Graf Kronenburg
(Haupt- leute.)
Lichtenau, Adjutant
Adler, Korporal
Eine Schildwache.
(Alle von einem Regimente.)
Ein Trompeter.
General von Stahl, Kommandant von Nordholm.
Obristlieutenant Steiner.
Major Streitenfeld.
Hauptmann Brand.
Adjutant Seefeld.
Eine Wache.
(Von der Besatzung.)
Lux, Walltrons Reitknecht.
Gefolge des Prinzen.
Offiziers und Soldaten von beyden Armeen.
Patroulle. Gefangene.

Die Handlung geht in einer Zwischenzeit von drey Wochen, theils im Lager vor Nordholm, theils in der Festung vor.

Erster Aufzug.

Lager.

Erster Auftritt.

(Die Truppen rücken ins Lager. Der Tambour schlägt zum Gebeth, dann geht die Mannschaft auseinander.)

Obrist, Winter, Wille, Adjutant.

Obrist.

Nun, meine Herren! das hat wieder gegolten. Der Feind wird nicht so leicht wieder einen Ausfall wagen. Der heutige Tag war so siegreich für uns, als jener, an dem unsers Walltrons Blut dem Gesetze geopfert werden sollte.

Winter. Unser Regiment hat aber sehr gelitten.

Obrist. Dafür hat es auch den Sieg entschieden. Ich bedaure jeden einzelnen Mann, aber ich beneide ihn auch. Sie starben alle als Helden den schönen Tod fürs Vaterland.

Winter. Wer hätte auch weichen können, wenn man Sie sah, Herr Obrister! wie Sie an der Spitze des Regiments vordrangen. Ihr Geist,

Ihr Muth theilte sich dem ganzen Regimente mit. Sie führten uns an, und dieser Sieg ist ihr Werk.

Obrist. Keine Schmeicheley, lieber Hauptmann! Männern, die mit Gefahren so vertraut sind, wie wir, ziemt das nicht. Jeder von Ihnen, — was sage ich? — Jeder einzelne Mann war heute ein Held, und glücklicher Erfolg krönte unsern Muth. Das Bewußtseyn erfüllter Pflicht hebt unsere Brust freudiger empor, und versüßt uns die Bitterkeit, die der Verlurst so manches braven Kameraden für uns haben muß. Herr Adjutant! lassen Sie sich von jeder Kompagnie sogleich die Listen über die Gebliebenen und Vermißten geben.

Adjutant. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Vorige, ohne Adjutant.

Winter. Von meiner Kompagnie blieb der wackere Fähnrich Steiner.

Wille. Auch Lieutenant Wastworth fiel, und unser Kronenburg soll gefangen seyn, sagt man.

Obrist. Das wird dem Minister nicht angenehm zu hören seyn, indeß —

Winter. Er hat sich ausnehmend gut gehalten. Er nahm dem Feinde eine Fahne ab, und als er ins Gedränge kam, ließ er sich lieber gefangen nehmen, als daß er sie wieder verloren hätte.

hätte. Er übergab sie dem Korporal, der sich durchschlug, und sie in Sicherheit brachte.

Obrist. Sie verdienen beyde Belohnung. (man hört Trommeln und Gewehr ausrufen von Wache zu Wache). Wer kömmt?

Wille. (zurücksehend) Der Prinz! er sprengt gerade auf uns zu.

Dritter Auftritt.

Vorige, Prinz mit Gefolge vom Generalstabe.

Prinz. (reicht dem Obristen die Hand.) — Willkommen, meine Herren! — Brav, Herr Obrister! Sie haben Ihre Sache vortrefflich gemacht. Sie haben mit Ihrem Regimente den Sieg entschieden. Um Ihnen meinen Dank zu beweisen, lassen Sie das Regiment ins Gewehr treten, und geben Sie Befehl, daß jede Handlung, die eine besondere Belohnung verdient, mir sogleich gemeldet werde. Ich will die Bravsten unter den Braven kennen lernen, und sie belohnen.

Obrist. (zu Winter) Herr Hauptmann, bringen Sie dem Adjutanten den Befehl.

Winter. (macht dem Prinzen sein Kompliment).

Prinz. Kommen Sie bald wieder, Herr Hauptmann!

Win-

Winter. Wie Eure Durchlaucht befehlen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Winter.

Prinz. Wir freuen uns des Sieges, meine Herren! aber Sie wissen vielleicht noch nicht, wie viel er uns kostet? O mein Freund! mein Walltron!

Obrist. Walltron?

Wille. Um Gotteswillen! Ew. Durchlaucht! Er ist doch nicht —

Obrist. Todt?

Prinz. Nein, Herr Obrister! aber verwundet und gefangen.

Obrist. Gefangen? — Walltron gefangen? er war doch immer ein tapferer Soldat.

Prinz. Seine Gefangenschaft ist der herrlichste Beweis seiner Tapferkeit und Geistesgegenwart.

Wille. Ich bin äußerst begierig.

Obrist. Walltron gefangen? wie in aller Welt war das möglich?

Prinz. Ohne ihn wäre ich selbst entweder todt, oder in den Händen der Feinde, und eine Provinz könnte mein Lösegeld seyn.

Obrist. Ah! nun begreife ich —

Prinz. Der Feind drang auf Ihr Regiment wüthend

wüthend ein. Ich wollte mit einer Eskadron meines Regiments durch einen Hohlweg, um ihn zu überflügeln, und ihm dann in die Flanke zu fallen. Walltron wich nicht von meiner Seite. Der Hohlweg krümmt sich; wir finden den Ausgang stark besetzt. Ohne meine Leute dem Kartätschenfeuer des Feindes auszusetzen, war es unmöglich durchzudringen Wir wollen zurück, und sind abgeschnitten und umzingelt.

Obrist. Verzeihung, mein Prinz! aber Ihre Hitze —

Prinz. Der Feind dringt von beyden Seiten auf uns ein, wir haben keinen Ausweg, als Tod oder Gefangenschaft. In diesem Augenblicke sieht Walltron nur meine Gefahr, reißt mir meinen Federhut herab, drückt sich ihn stark ins Gesicht, beschwört mich, in einem hohlen Baume mich zu verbergen, schwingt sich auf mein Pferd, und versucht noch einmal, sich durchzuschlagen. Umsonst: die Feinde brechen mit Uebermacht herein, er wird übermannt, und muß sich ergeben. Die Feinde jubeln und jauchzen über ihren vermeynten Fang, und entfernen sich mit ihm. Kaum haben sie ihn fortgebracht, als ich neuen Lärm höre: „Der Prinz ist in Gefahr, frisch, vorwärts, Kameraden!“ Ich erkenne Helsinghör Stimme, und komme hervor. „Ich bin gerettet,“ rufe ich, „aber Walltron ist gefangen.“ „Walltron gefangen,“ schreyt Helsing-

singhör, und dringt vorwärts. Die Hälfte seiner Mannschaft folgt ihm, die Hälfte bringt mich ins Lager zurück. Hier bin ich nun, durch Walltron gerettet.

Wille. Das sieht ihm ähnlich.

Obrist. Vortrefflicher Mann! Muster eines braven Soldaten.

Prinz. Schon einmal rettete er mir das Leben. Ich glaubte schon meine Schuld abgetragen zu haben, aber er will durchaus, daß ich sein Schuldner bleiben soll. Diese That ist die Krone, die er seinen übrigen aufsetzt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Winter.

Winter. Ew. Durchlaucht Befehl ist vollzogen.

Obrist. Wissen Sie schon, Herr Hauptmann, daß Walltron gefangen ist?

Winter. Das ist mir herzlich leid.

Obrist. Mir gar nicht. Ich beneide ihn im Gegentheil um seine Gefangenschaft.

Winter. Das verstehe ich nicht.

Prinz. Durch ihn bin ich gerettet; denn der Feind hält ihn für mich.

Winter. Ja, wenns so ist, Ew. Durchlaucht! dann bin ich mit dem Herrn Obristen einverstanden.

Sechster Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Adjut. (mit Listen) Hier, Herr Obrister! habe ich in der Geschwindigkeit nur die Eingaben unsers Verlurstes an Offizieren entworfen. Die Verlurstlisten der Mannschaft werde ich in einer Stunde von jeder Kompagnie erhalten.

Prinz. Lassen Sie sehen! (durchgeht die Listen) „Geblieben: — Fähnrich Steiner. Lieutenant Wastworth. Lieutenant Graf Unruh. — Vermißt: — Hauptmann Helsinghör. Kapitän Graf Kronenberg.“ — Das ist doch entsezlich! Auch daran bin ich Schuld.

Winter. Helsinghör auch? Das wundert mich. Der wird ein wunderliches Gesicht gemacht haben.

Prinz. Seine Freundschaft für Walltron hat ihm dieß Schicksal zugezogen. Er wollte ihn aus den Händen der Feinde befreyen, und gerieth selbst in ihre Gewalt. (man hört das Posthorn.)

Alle. Was ist das?

Obrist. Sehen Sie nach, Herr Adjutant!

Adjut. (geht in den Hintergrund, sieht seitwärts.)

Obrist. Meine Schwester wird doch nicht etwan —

Adjut. Die Frau Gräfin Walltron, wenn ich nicht irre. — Ja, ja! Sie ist's!

Winter. Die kömmt doch immer in Augenblicken,

blicken, wo man sie am wenigsten braucht. Was werden wir ihr nun sagen?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gräfin. Sophie und Wilhelm.

Gräfin. (hineintretend) Lieber Bruder! — Ha! was sehe ich? — Ew. Durchlaucht!

Prinz. Willkommen, liebe Gräfin! was führt Sie so eilig hieher? —

Gräfin. Der Wunsch, meinen Wasltron zu sehen, Ew. Durchlaucht! Und im Vorbeygehen wollte ich sehen, ob mein Bruder glücklich aus dem Kampfe zurückgekehret ist. Ich habe noch eine solche Vorliebe für das Regiment, welches er anführt, daß ich unmöglich vorbeyfahren konnte, ohne ihn zu sehen, und ihm zu dem erfochtenen Sieg Glück zu wünschen.

Prinz. Dieser Sieg war meistens sein Werk.

Gräfin. Wirklich Ew. Durchlaucht? Ey so erlauben Sie, daß ich ihm, nach alter deutscher Sitte, den Preis des Sieges überreichen darf. (winkt Sophien mit Wilhelm näher zu kommen, der einen Lorbeerkranz in der Hand trägt) Dieser Lorbeerkranz war eigentlich für meinen Herzenskommandanten bestimmt. Wenn aber dieser Sieg durch meinen Bruder erfochten ward, so kann ich nicht umhin, ihm denselben im Namen aller meiner Mitschwestern um sein tapferes Haupt zu winden. Komm näher, Wilhelm!

Prinz.

Prinz. Ist das Ihr Sohn, liebe Gräfin!

Gräfin. Mein einziger Sohn.

Prinz. Ein holdes Kind. Komm, kleiner Walltron! laß dich küssen.

Wilh. (wehrt sich) Ich mag nicht küssen.

Gräfin. Wilhelm! sey nicht ungezogen, wenn der Prinz so gnädig gegen dich ist.

Wilh. Ist das der Prinz, von dem du mir erzählt hast? Mutter!

Gräfin. Freylich, gleich feyn artig!

Wilh. Küsse nur, lieber Prinz! von dir laß ich mir Alles gefallen. Du hast ja dem Vater das Leben gerettet.

Prinz. Lieber, holder Knabe!

Gräfin. Gieb mir den Kranz, Wilhelm! ich will ihn dem Onkel geben.

Wilh. Der Kranz gehört dem Vater, den gebe ich nicht her.

Gräfin. Sey nicht kindisch, Wilhelm! gieb den Kranz her.

Wilh. Der Kranz gehört für den Vater! (stampft mit dem Fuße und sezt sich in Positur) Ich will sehen, wer mir ihn nimmt.

Obrist. (lächelnd) Brav, kleiner Soldat! in dir wallt das Blut eines Helden.

Winter. Ein junger Walltron.

Prinz. Recht so, Kleiner! du mußt dir nichts nehmen lassen, sonst bist du ein schlechter Soldat.

Wilh. Ich bin kein schlechter Soldat; ich gewinne

winne alle Tage eine Bataille. Wenn Sophie ihre Armee noch so schön aufmarschieren läßt, und ich fange an mit meinen Knallbüchsen zu attakiren, so schieße ich ihr eine Kompagnie nach der andern zusammen, und mache sie hernach zu Gefangenen.

Prinz. Brav Walltron!

Wilh. Ach, wenn ich nur schon groß wäre, daß ich mit dem Vater ordentlich in die Bataille gehen könnte: aber es ist recht ärgerlich — ich wachse gar nicht vom Fleck.

Prinz. Also willst du auch Soldat werden?

Wilh. Was denn sonst? Ich heiße ja Wilhelm, das heißt, ich will einen Helm. — Aber wo ist denn der Vater? Die Mutter hat mir versprochen, daß ich ihn sehen soll.

Obrist. Mein Kind! das wird wohl heute unmöglich seyn.

Gräfin. Unmöglich? warum unmöglich? warum heute unmöglich?

Obrist. Weil —

Gräfin. Gott! was werde ich erfahren? — Ew. Durchlaucht, um Gotteswillen! sprechen Sie! Ist er vielleicht todt?

Prinz. Nur nicht gleich so ängstlich, so stürmisch, liebe Gräfin! Er lebt.

Gräfin. Gottlob!

Prinz. Aber —

Gräfin. Wo ist er?

Prinz.

Prinz. Gefangen.

Gräfin. (erschüttert) Gefangen? mein Wallstron? der Held, der lange schon der Feinde Schrecken war, in schimpflicher Gefangenschaft?

Obrist. Es giebt Fälle, wo Vertheidigung unmöglich ist; wo Gegenwehr nicht mehr Tapferkeit, sondern Tollkühnheit wäre, wo es Gewinn ist —

Prinz. Dieß ist der Fall mit ihrem Gemahl. Seine Gefangenschaft ist ehrenvoller für ihn, und vortheilhafter für uns, als wenn er eine Schlacht gewonnen hätte.

Gräfin. Also doch wieder von mir getrennt? Kaum mir wieder gegeben, und schon wieder entrissen! Gewiß ist er verwundet, sonst wäre er nicht in den Händen seiner Feinde. O mein Prinz! wenn er sich je Ihrer Gnade würdig gemacht hat, so erlauben Sie, daß ich ihm folgen, und ihm das Bittere seiner Gefangenschaft durch die zärtlichste Sorgfalt versüssen darf.

Prinz. Was denken Sie, Gräfin?

Obrist. Das ist unmöglich, liebe Schwester!

Gräfin. Was wäre meiner Liebe unmöglich? O mein Prinz! nur diese einzige Gnade!

Prinz. Ich gebe Ihnen mein fürstliches Wort zum Pfande, daß ich seine Auswechslung so viel möglich beschleunigen will, sie koste, was sie wolle.

Obrist. In einigen Wochen —

Gräfin. In einigen Wochen? — Man hört

es

es wohl, daß du nie liebtest, sonst wüßtest du, daß der Liebe Sekunden zu Tagen, Tage zu Jahren, und Wochen zu Ewigkeiten werden.

Prinz. Es wird so lange nicht dauern. Ich will gleich zum Kommandirenden. Wir wollen heute noch einen Trompeter in die Festung schicken: ich will dem feindlichen Kommandanten schreiben: ich will meinen Freund gegen den General auswechseln, der vorgestern in unsere Hände fiel.

Gräfin. O mein Prinz! Und wenn man Ihnen das verweigert?

Prinz. Man wird es nicht. Erwarten Sie mich. In einer Viertelstunde bin ich wieder hier, um meinem Herzen ein Fest zu geben. — Liebe Gräfin! ich sehne mich so sehr nach meinem Freunde, als Sie nach dem Gemahl. Seyn Sie versichert, daß ich Alles anwenden werde, um ihn bald zu befreyen. Gustav vergißt den Retter seines Lebens nicht. Auf Wiedersehen, liebe Gräfin! Meine Herren, auf baldiges Wiedersehen! (er eilt fort. Militärische Honneurs durch alle Wachen, bis in der Entfernung).

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Prinz und Gefolge.

Obrist. Da eilt er hin, der edle Jüngling, der seltene Freund.

Win=

Winter. Für so einen Fürsten geht man mit Wonne in den Kampf.

Wille. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau! verbannen Sie diese Schwermuth.

Gräfin. Grausames Verhängniß! warum vernichtest du jede meiner Freuden in ihrem Keime?

Obrist. Nur Fassung, liebe Schwester! wie sie der Gattin eines Helden ziemt. Du wirst ihn ja wieder sehen. Ist dir des Prinzen Fürstenwort nicht genug?

Gräfin. O ja! der Prinz ist der edelste Jüngling, der seltenste Freund meines Walltrons. Aber steht seine Befreyung in seiner Macht? Wird der erbitterte Feind, dem Walltron durch seine Tapferkeit nur allzu bekannt ist, in eine so schnelle Auswechslung willigen?

Obrist. Er wird es gewiß.

Gräfin. Und wenn es nicht geschieht? — Bruder! wenn es nicht geschieht? — Soll ich dann unthätig bleiben? soll ich nicht suchen, das Schicksal meines Gatten zu erleichtern, so viel ich kann? — O Bruder! Bruder! laß mich zu ihm, laß mich sein Schicksal erleichtern, oder es wenigstens mit ihm theilen.

Obrist. Was kann ich für dich thun?

Gräfin. Verschaffe mir nur Gelegenheit, durch unsere Vorposten zu kommen. Ich will hinfliehen zu ihm —

Winter. Glauben sie denn, daß der Feind —

Gräfin.

Gräfin. Auch unter Feinden wohnt Menschlichkeit. Sie werden doch mit keinem Weibe Krieg führen?

Winter. Und wenn auch? Würden Sie nicht seine Lage dadurch nur verschlimmern? — würden Sie den erbitterten Feinden nicht neue Gelegenheit geben, durch Spott und Muthwillen Ihren Gemahl noch mehr zu kränken? — Oder glauben Sie, daß man Ihnen erlauben würde, bey ihm zu bleiben? Und würde Walltron das bey seinem feurigen Temperamente? —

Obrist. Noch mehr: Glaubst du, daß man seinen heutigen Coup so leicht vergessen wird, durch den er den Prinzen befreyte? — Seine Geistesgegenwart entriß ihn den Händen der Feinde, indem er im entscheidendsten Augenblicke der Gefahr sich selbst für den Prinzen gefangen nehmen ließ.

Gräfin. Das that er? o mein Walltron! und ich sollte dir das nicht vergelten? Nein Bruder! nun steht mein Entschluß unerschütterlich. Ich muß zu ihm, es koste, was es wolle. — Komm, Wilhelm! laß dich noch einmal an dieß Herz drücken, das bald an dem Busen deines Vaters pochen wird. (küßt das Kind) Nicht wahr? ich soll dir den Vater holen?

Wilh. Ach ja, damit ich ihm den Kranz geben kann.

Gräfin. Ja ja! das sollst du, mein Kind! (zum Obrist) Bruder! du erlaubst, daß sie in

deinen

deinem Zelte warten, bis mein Wagen zurückkommt, und sie abholt?

Obrist. Was willst du thun, Schwester? —

Wille. Bedenken Sie doch, liebe Gräfin!

Winter. Die Zurückkunft des Prinzen müssen Sie auf alle Fälle abwarten.

Obrist. Schlägt der Feind seine Auswechslung ab, so ist es ja noch immer Zeit, den letzten Schritt zu wagen. —

Winter. Und geht man sie ein, so ist Walltron längstens bis morgen frey. Sie können ihm ja auch einige Zeilen schreiben.

Wille. In meinem Zelte finden Sie alles Nöthige.

Obrist. Zum Ueberfluß kannst du ihm auch seinen Reitknecht mitschicken, liebe Schwester! wenn er etwa Pflege brauchen sollte. — Lux ist ein treuer Bursche, und es ist immer schicklicher, als wenn du selbst —

Gräfin. Seinen Reitknecht? (für sich) herrlicher Gedanke! — Du hast Recht, Bruder! ja das will ich thun.

Wint. Den wird man ihm auch nicht abschlagen.

Gräfin. Ja, ja, das war ein köstlicher Einfall. — Jetzt, liebe Sophie! geh indeß mit Wilhelm in des Herrn Obristen Zelt, und erwarte mich dort. Du erlaubsts doch, lieber Bruder?

Obrist. Nach deiner Bequemlichkeit. Herr Adjutant! begleiten sie das Mädchen! adieu Wilhelm!

Wilhelm. (macht ein militärisches Kompliment) Adieu, Herr Obrister! (läuft schnell zum Obristen, und winkt ihm, er wolle ihm etwas ins Ohr sagen) Hören Sie! —

Obrist. (bückt sich herab).

Wilh. Lassen Sie doch die Wachen vor mir präsentiren, wenn ich vorbey gehe, denn ich heiße Walltron, und bin ein braver Soldat.

Obrist. Ey das versteht sich. Geh nur, mein Sohn, die Wachen wissen schon ihre Schuldigkeit.

Wilh. Adieu, liebe Mutter! (geht mit dem Adjutanten und Sophie ab. Die Wachen präsentiren vor dem Adjutanten, Wilhelm sieht sie mit Wohlgefallen an, und grüßt sie ebenfalls militärisch).

Wille. Wenns Ihnen jetzt gefällig wäre, zu schreiben, gnädige Gräfin! das Zelt ist gleich hier in der Nähe.

Gräfin. Wenn aber der Prinz indeß —

Obrist. Wir wollen dich schon rufen, liebe Schwester.

Gräfin. Auf Wiedersehen also, meine Herren! (Wille begleitet sie in ein nahes Zelt, und kömmt nach einer Weile zurück).

Neunter Auftritt.

Obrist. Winter.

Obrist. Gottlob! daß sie nur einigermassen beruhiget ist.

Wint. Es ist zum Erstaunen, wie sie ihn liebt.

Obrist. Sie lebt ganz in ihrem Manne, aber ich glaube, wenn er heute die Uniform auszöge, so würde sie aufhören ihn zu lieben. Es ist ihr höchster Stolz, die Gattin eines Helden zu seyn. Jedes mit Narben bedeckte, von der Sonne verbrannte Gesicht ist ihr ehrwürdig, und ich glaube, eine Narbe über die Stirne ihres Walltrons würde ihre Liebe zu ihm noch vermehren.

Winter. Und dennoch klagt sie jetzt, und ist fast außer sich über seine Gefangenschaft.

Obrist. Lieber Winter! bey all ihrer Bravour bleibt sie doch immer ein Weib; selbst ihre Stärke ist Schwäche.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wille.

Obrister. Nun, lieber Wille! schreibt sie?

Wille. Sie ist in einer außerordentlichen Gemüthsbewegung. Dreymal setzte sie sich nieder, und fieng ihren Brief an, dann sprang sie wieder auf, gieng rasch auf und ab; ihr Gesicht glühte, ihre Augen funkelten; endlich nahm sie mich freundlich bey der Hand, und bath mich, sie einige Minuten allein zu lassen, damit sie ruhig schreiben könnte — Es geht etwas außerordentliches in ihrer Seele vor. Sie brütet über einen großen Entschluße.

 Winter.

Winter. Wenn sie nur keine Uebereilung begeht.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Lux.

Lux. (eine kurze Tabackspfeiffe im Munde, kommt traurig aus dem Hintergrunde.)

Obrist. Da kömmt Walltrons Reitknecht — nun Lux! wie gehts?

Lux. (die Tabackspfeiffe aus dem Munde nehmend, und ausklopfend) Schlecht Euer Gnaden, Herr Obrister! Meinen Pferden schmeckt kein Haber, und mir kein Schnaps mehr. Sogar der Taback brennt mich, seit ich weiß, daß mein guter Herr gefangen ist. Wo ich hinsehe, ist alles leer. Ich möchte mit der ganzen Welt raufen, so wild bin ich, daß mich das Wetter von ihm wegführen mußte. Wäre ich mit ihm gefangen, je nu. so wäre ich doch bey ihm, und könnte einst sagen: Lux hat Gefahr und Noth, Ungemach und Gefangenschaft mit seinem Herrn getheilt, aber nun scheine ich mir selbst nicht besser, als ein alter Tornister unter der übrigen Regimentsbagage, den man in einen Winkel wirft, wenns vor den Feind geht.

Obrist. Liebst du denn deinen Herrn so sehr?

Lux. Ob ich ihn liebe? Wenns keine Sünde wäre, so möchte ich sagen, ich bethe ihn an. —

Ver-

Verdient ers aber nicht um mich? — Hat er mich nicht aus einem armen Teufel zu seinem Reitknecht, ich darf sagen, zu seinem Liebling erhoben? Freylich war er anfangs oft streng gegen mich; er hat mich einmal gefuchtelt, daß ich glaubte, die Seele müßte mir beym Ellenbogen herausfahren, aber ich hat's verdient. — Dafür hat er mich aber seitdem auch oft auf die Schulter geklopft, mich seinen braven Lux genannt, mir die Hand gedrückt, und als ich ihm in der letzten Kampagne seinen Apfelschimmel wieder herstellte, hat er mich sogar geküßt. Herr Obrister! von dem Augenblicke an ist mein Leben sein, und keine menschliche Seele kann auftreten, und sagen, sie habe ihn lieber als ich.

Obrist. Die Gräfin ausgenommen.

Lux. Mit Erlaubniß, Euer Gnaden! Herr Obrister! die Gräfin nicht ausgenommen.

Winter. Hoho Bursche!

Obrist. Du bist ein Narr!

Winter. Wenn das die Gräfin erfährt. —

Lux. Sie solls erfahren, sie darfs erfahren. Wenn sie ihn liebt, so ists ihre Schuldigkeit, und je mehr sie ihn liebt, desto mehr hat sie Vortheil davon. Aber ich, ich habe nichts von ihm, als meinen Lohn. Ich hätte schon monatlich 3 Gulden mehr haben können, wenn ich ihn verlassen wollte. Aber nein, ich bleibe bey ihm, und wenn er mir noch 3 Gulden weniger giebt.

giebt. Mein Kommißbrod, und mein Schnaps ist mir so lieb, als die 8 Speisen, die die Gräfin mit ihm theilt; aber wenn er dann manchmal im Felde an einem neblichten Morgen mit seinem Balladohany ausrückt, mich freundlich anblickt, und sagt: da lieber Lux! es ist schlecht Wetter, füll dir deinen Tabacksbeutel, — und wenn ich dann den Pfeiffenkopf, den er mir an seinem Geburtstage schenkte, gestopft habe, und rauchend zum Marketender gehe, um meinen Schnaps zu trinken, und die Kerls alle riechen und schnüffeln, und fragen: der Teufel Lux! was rauchst du für herrlichen Taback? — und ich sagen kann: mein Graf hat mir'n verehrt, und mich dann jeder beneidet, daß ich bey ihm diene, und jeder in Lobeserhebungen über ihn ausbricht; Herr Obrister! da wünsche ich manchmal tausend Leben, oder wenigstens tausend Hände zu haben, um nur recht viel für ihn thun zu können.

Obrist. Du bist ein braver Kerl, Lux!

Lux. Mein Seel! das bin ich, Euer Gnaden, Herr Obrister! und weil ich's bin, so wurmts mir gewaltig, daß ich nicht bey meinem braven Herrn seyn kann.

Obrist. Dazu kann vielleicht bald Rath werden.

Lux. Wie? wahrhaftig?

Obrist. Du wirst vielleicht mit einem Trompeter in die Festung geschickt werden.

Lux. Juhe Lux! Nun wirds recht werden.

Zwölfter Auftritt.

Adjutant. Vorige. Soldaten

Adjut. Die Mannschaft rückt aus, Herr Obrister!

Obrist. Gut. Gehen Sie zu Ihren Kompagnien, meine Herren!

Wille und Winter. (gehen ab.)

(Soldaten treten nach und nach Kompagnieweis zusammen.)

Adjut. Hier sind die Kompagnielisten. Die mit einer Nulle bezeichneten, sind entweder todt oder vermißt, die mit einem Strich bemerkten, sind blessirt.

Obrist. (geht die Listen durch) Was? der alte Feldwebel Hauer von Willes Kompagnie ist auch todt?

Adjut. Todt oder vermißt.

Obrist. Und der Korporal Hartmuth?

Adjut. Ist blessirt.

Obrist. Gefährlich?

Adjut. Einen Hieb über den Kopf, und einen Bajonetstich durch den Schenkel.

Obrist. Ich glaube, er ist verheirathet?

Adjut. Ja, mein Herr Obrister!

Obrist.

Obrist. Ich kann die militärischen Heirathen vor den Henker nicht leiden. — Ein Glück, daß der Prinz hier ist, so läßt sich vielleicht etwas für die Frau thun. (Gewehr ausrufen von weitem) Der Prinz!

(Militärische Honneurs von Wache zu Wache.)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Gräfin. Der Prinz.

Gräfin. (mit einem offenen Brief in der Hand.)

Prinz. Hier bin ich, Herr Obrister! Ah, sieh da, liebe Gräfin! Der Trompeter wird in einer halben Stunde hier seyn.

Gräfin. Nur noch eine einzige Bitte, Euer Durchlaucht! Wäre es nicht möglich, meinem Walltron seinen Reitknecht mit dem Trompeter in die Festung zu schicken?

Prinz. Auch das. Kommen Sie, Herr Obrister! ich will das in Ihrem Zelte besorgen. Sie, Herr Adjutant! begleiten uns, um den Regimentsbefehl zu empfangen. Indeß formirt sich das Regiment kompagnieweis. Auf Wiedersehen, liebe Gräfin!

Gräfin. Meinen innigsten Dank, Euer Durchlaucht!

Prinz. Kommen Sie, meine Herren! (mit Obrist und Adjutant ab.)

Vier=

Vierzehnter Auftritt.

Gräfin. Lux.

Gräfin. Nun, lieber Lux! geh, und übergieb deine Pferde dem Kutscher. Ich habe noch Verschiedenes zu besorgen. Längstens in einer Stunde erwarte ich dich hier. Du wirst dem Grafen einen Brief von mir bringen.

Lux. Ich werde also wirklich meinen Herrn sehen? Gnädige Gräfin! wenn sie mir jetzt 50 Dukaten geschenkt hätten, so hätten Sie mir lange keine solche Freude gemacht. Ohne meinen Herrn wäre ich auch nicht hier geblieben: meiner Seele nicht! Ich kann nicht ohne ihn seyn. Entweder wäre ich durchgegangen, um zu ihm zu kommen, oder ich läge in ein paar Tagen im Lazareth.

Gräfin. Geh nur jetzt, die Zeit ist kostbar.

Lux. Ja doch, gnädige Gräfin! ich gehe nicht, ich fliege. In einer halben Stunde bin ich wieder hier.

Gräfin. Eine Stunde hast du Zeit. Ich werde indeß den Brief enden. (geht in Willes Zelt.

Lux. Wie die gnädige Gräfin befehlen. Jetzt Lux! tummle dich! du wirst deinen Herrn wiedersehen. (er galloppirt fort.)

Fünf=

Funfzehnter Auftritt.

Wille. Ein Lieutenant. Ein Fähnrich.

Wille. (läßt seine Kompagnie Fronte machen. Winters Kompagnie kommt mit ihren Herren Offiziers, und schließt sich an, so, daß das Regiment eine etwas schräge Fronte macht, die vorn einen Eingang frey läßt, und sich in die Ferne zu verlieren scheint. Man hört Harmoniemarsch in der Entfernung. Die Musik schweigt.)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Gräfin.

Gräfin. (einen versiegelten Brief mit Geld in der Hand haltend, aus Willens Zelt) Ja, es ist beschlossen. Dieser Schritt muß gewagt seyn. Was wage ich denn dabey, wenn man wirklich den kleinen Betrug entdeckt? Man wird ja dem liebenden Weibe diese unschuldige List nicht zum Verbrechen machen? O der Freude! wenn mein Walltron in seinem Reitknecht seine Sophie erkennt!

Wille. (kommt hervor zur Gräfin) Meine gnädige Gräfin!

Gräfin. Herr Hauptmann! Ich danke Ihnen, daß Sie so gütig waren, mir Ihr Zelt zu leihen, und bitte Sie, diesen mit 50 Dukaten

beschwer-

beschwerten Brief dem Reitknecht Lux gefällig zu übergeben. Er wird bald zurückkommen, um mit dem Trompeter in die Festung zu gehen. Ich will nur sehen, was mein Sohn macht.

Wille. Mit Vergnügen, gnädige Frau! (nimmt den Brief und steckt ihn ein) Ich hoffe bald die Ehre zu haben, Sie in Gesellschaft Ihres vortrefflichen Gemahls wieder zu sehen.

Gräfin. Das gebe Gott! Leben Sie wohl, Herr Hauptmann! (für sich im Abgehen) Schwache Männer! ein Weib hat euch überlistet. (zurückrufend) Leben Sie recht wohl, auf fröhliches Wiedersehen. (ab. Harmoniemarsch.)

Siebenzehnter Auftritt.

Wille. Winter. (mit ihren Kompagnien.)

Winter. (hervorkommend) Daß dich das Wetter! Ihre Kompagnie ist ziemlich geschmolzen, Herr Hauptmann!

Wille. Wir waren auch im ärgsten Feuer. Um keinen ist mir so leid, als um den alten Feldwebel Hauer.

Winter. Ist er geblieben?

Wille. Wahrscheinlich. (Trommeln, Trompeten, Gewehrausrufen.)

Winter. Der Prinz! (beyde kommandiren.) Habt acht! präsentirt! (die Tambours rühren das Spiel.)

Acht=

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Prinz. Obrist. Adjutant. Offiziers. (wovon einer eine goldene und eine silberne Medaille auf einem Kissen trägt; das Regiment schultert, sobald sie vorgetreten sind.)

Prinz. Lassen Sie die Herren Offiziers vortreten!

Obrist. (kommandirt) Die Herren Offiziers vorwärts! marsch!

Offiz. (treten in einen Halbzirkel vor.)

Prinz. Ich danke Ihnen hiemit in meinem und meines königlichen Vaters Namen, für Ihre, heute aufs neue bewiesene Bravour. Besonders Ihnen, Herr Obrister! Das Regiment darf stolz auf seinen Anführer seyn. Nur Sie verdienen an der Spitze so vieler braver Männer zu stehen, und der große Dannebrog-Orden, den ich Ihnen hiemit feyerlich zusage, sey Ihnen ein immerwährendes Zeichen meiner Hochachtung für Ihre ausgezeichneten Verdienste.

Obrist. Mein und unser aller Blut und Leben war von jeher dem Dienste unsers besten Monarchen geweiht. Könnte aber irgend etwas unsern Diensteifer aufs höchste entflammen, so ist es der tröstende Gedanke, daß mein König und sein würdiger Thronerbe erfüllte Pflichten so schön zu belohnen weiß.

Prinz.

Prinz. (umarmt den Obristen.) Braver Mann! Lassen Sie jetzt die Mannschaft vortreten, Herr Adjutant!

Adjut. (liest) Franz Helmreich, Korporal von Hauptmann Willes und Friedrich Struve, Korporal von Hauptmann Winters Kompagnie.

Wille und Winter (gehen zu ihren Kompagnien, die übrigen Offiziers treten auf die andere Seite).

Winter. (Korporal Struve!) Vorwärts!

Wille. (Korporal Helmreich!) marsch!

(Die beyden Korporals treten hervor.)

Adjut. (liest) „Auf besondern Befehl des bey dem Belagerungskorps vor Nordholm kommandirenden Hrn. Generals, Grafen von Delmenhorst, werden, dem Vorschlage Sr königl. Hoheit unsers allergnädigsten Erbprinzen Gustav gemäß, zur Belohnung bewiesener ausgezeichneter Tapferkeit, und zur rühmlichen Nacheiferung für Andere, ohne alle hiezu gewöhnlich erforderliche Formalitäten — erstens: Dem Korporal Helmreich, wegen gefänglicher Einbringung des feindlichen Generals Sturm, eine silberne — dann dem Korporal Struve, wegen glücklicher Rettung der von dem Lieutenant Grafen Kronenburg eroberten feindlichen Regimentsfahne, eine goldene Medaille nebst den damit verbundenen Vorzügen und Emolumenten bewilliget.

Graf Delmenhorst,
kommandirender General des Belagerungskorps vor Nordholm.

Obrist. (winkt dem Offizier, nimmt dann die Medaillen von ihm, geht zu den 2. Korporals) Hier, brave Kameraden! empfangt durch mich den Lohn euer ausgezeichneten Tapferkeit! (die Korporals nehmen beym Fuß, der Obrist heftet ihnen die Medaillen an) Dieses Ehrenzeichen sey euch ein immerwährender Beweis von der besondern Huld und Gnade eures Monarchen, und eine Aneiferung für die Zukunft, euch durch die pünklichste Erfüllung euer Pflichten derselben immer würdiger zu machen.

Korporals. (präsentiren und schultern.)

Prinz. (zum Obrist) Die Freude glänzt in ihren Augen.

Obrist. Rechts um kehrt euch! marsch!

(Die beyden Korporals treten wieder bey ihren Kompagnien ein).

Prinz. (zu der Mannschaft) Ahmet ihnen nach, liebe Kameraden! und gebt mir bald wieder Gelegenheit zu einer ähnlichen Feyerlichkeit. Herr Obrister! lassen Sie das Regiment einrücken, die Leute haben Erholung nöthig. Lassen Sie jedem Mann auf meine Rechnung für heute doppelte Löhnung reichen Ich muß wieder zum Kommandirenden. (ab.)

Obrist. Die Herren Offiziers! rechts um kehrt euch! marsch!

Offiz. (gehen an ihre Posten.)

Obrist. (läßt präsentiren und das Spiel rühren;

ren; das Regiment marschirt mit klingendem Spiele ab. Willes Kompagnie geht aus einander, und die Mannschaft theilt sich in ihre Zelte ab.)

Zweyter Aufzug.

(Dickes Gehölze. Vorposten.)

Erster Auftritt.

Korporal Adler mit zehn Mann im Gebüsche. Eine Schildwache.

Schildwache. (geht auf und ab, nach einer Pause ruft sie) Halt, wer da! (die Patrulle kommt.)

Patrulle. Patrulle!

Schildw. Patrulle steh!

Patrulle. (steht).

Schildw. Die Losung! (sie treten näher zusammen, und sagen einander das Losungswort leise) Patrulle passirt!

Patrulle. Nichts vorgefallen?

Adler. Nichts. Alles ist still und ruhig.

Patrul-

Patrulle. (ab. Die Mannschaft zerstreut sich ins Gebüsch.)

Adler. (stopft sich eine Pfeife, schlägt Feuer, und schmaucht) Bin nur begierig, wie lange wir vor dem verdammten Neste noch stehen werden. Ich wollte meiner Seele schon, es käme einmal zum Sturm; denn anders kriegen wir das Wetterneſt doch nicht. Sie haben freylich beynahe nichts mehr zu fressen, aber der alte Kommandant ist so fein, daß er alle zwey oder drey Tage einen Ausfall macht, um entweder etwas zu fangen, oder sich wieder etliche 100 Kostgänger vom Halse zu schaffen, und auf die Art hält er sich wie der Teufel, und will nichts vom Kapitulieren hören. Freylich, wenn wir die Stadt bombardiren wollten, so wärs ein leichtes, ihn zur Uebergabe zu zwingen, aber dazu ist unser Kommandirender zu menschlich. Er will die Einwohner schonen. Ergeben müssen sie sich doch am Ende, und wir dürfen uns dann auf ein gutes Quartier freuen, wenn wir die Stadt besetzen. (geht ins Gebüsch. Trompete von Ferne.)

Zweyter Auftritt.

Adler. Soldaten. Trompeter. Gräfin (im Kaput, den Hut ins Gesicht gedrückt, ein Tuch vor Mund und Wange haltend.)

Schildw. Halt, wer da?

Trom-

Trompet. Trompeter mit Depeschen.

Schildw. Und das? —

Trompet. Der Reitknecht des Obristlieutenants Graf Walltron, den der Kommandirende mit in die Festung schickt.

Schildw. Korporal raus!

Adler. (thut die Pfeife weg) Wer da?

Trompet. Trompeter.

Adler. Wohin?

Trompet. Nach der Festung mit Depeschen an den Kommandanten

Adler. Die Losung! (wird ihm ins Ohr gesagt.) Passirt! (zur Gräfin) Wo fehlts? Lux? Zahnschmerzen?

Gräfin. (jammert unverständlich, und macht Pantomime, daß sie viel Schmerzen leide.)

Adler. Ists wirklich wahr, daß dein Herr gefangen ist?

Gräfin. (nickt mit dem Kopfe, und folgt dem Trompeter.)

Trompet. (mit der Gräfin ab.)

Dritter Auftritt.

Adler. Soldaten.

Adler. Der arme Teufel kann vor Schmerzen nicht reden. Ja! Zahnschmerzen sind eine verfluchte Sache, ich wünsche sie meinem ärgsten Feinde. (in der Ferne wird der Ruf wieder-

 holt)

holt) Aber daß der brave Walltron gefangen seyn soll, ist mir unbegreiflich. — Ja, lieber Gott! es geschieht freylich gar viel in der lieben Welt. Wer weiß, ob da nicht gar eine Kriegslist dahinter steckt. (zieht seine Pfeife hervor, schlägt Feuer, geht zurück: ziemliche Pause.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Lux.

Schildw. Halt, wer da?

Lux. (von innen) Gut Freund!

Schildw. Was für gut Freund?

Lux. Lux, Reitknecht von Obristlieutenant Graf Walltron.

Schildw. Wohin?

Lux. In die Festung zu meinem Herrn. Er ist blessirt und gefangen.

Schildw. Zurück da! Korporal heraus!

Adler. Was giebts da? — Donner und Wetter, was geht da vor? Lux!

Lux. Meiner Seele, der bin ich. Halten Sie mich nicht auf, Herr Korporal! Ich muß zu meinem Herrn in die Festung.

Adler. Was Teufel! bist du nicht erst vor einer halben Viertelstunde mit dem Trompeter vorbey passirt?

Lux. Ich? warum nicht gar? — Ich komme gerade aus dem Lager.

Adler. Hattest du nicht Zahnschmerzen?

Lux.

Lux. Den Henker auch.

Adler. Aber Donner und Wetter, bist du denn nicht erst vorbey passirt?

Lux. Nein, Sapperment! wenn ich beym Trompeter wäre, so wäre ich ja nicht hier.

Adler. Donner und Wetter! so sind wir betrogen. So ist das ein Anderer gewesen, der sich für dich ausgegeben hat.

Lux. Für mich ausgegeben? Je, den soll ja das spanische Donnerwetter. — Laß mich durch, dem will ich gleich auf die Spur kommen. (will fort.)

Schildw. Halt!

Lux. Ich muß zu meinem Herrn!

Adler. Die Losung!

Lux. Die Losung? — Graf Walltron.

Adler. Das ist ein gutes Wort, aber es ist nicht das rechte.

Lux. Sapperment! ich weiß kein besseres. Lassen Sie mich passiren, ich bitte Sie. Der Teufel soll dem Kerl auf den Kopf fahren, der sich für mich ausgegeben hat. (will fort.)

Schildw. (schlägt an) Halt! oder ich schieße.

Lux. Sapperment, Kamerad! du wirst doch nicht des Teufels seyn?

Adler. Sey gescheid, Lux! ich kann dich nicht passiren lassen.

Lux. Aber warum denn nicht, zum Teufel? (zieht den Brief heraus) Da sehen Sie, das Geld muß ich meinem Herrn bringen.

Adler. (sieht die Adresse an) Deinem Herrn? Der Brief ist ja an dich.

Lux. An mich? Sapperment! das wäre ein verdammter Streich.

Adler. Da sieh her!

Lux. (gafft die Addresse an) Sapperment, ich kann nicht lesen.

Adler. „An Kaspar Lux, Reitknecht bey dem Obristlieutenant Graf Walltron.

Lux. Das wird nur der Umschlag seyn.

Adler. Das wollen wir gleich sehen. (öffnet den Brief.)

Lux. Sapperment! was machen Sie da?

Adler. Wir müssen doch aufs Wahre kommen. Da ist keine Addresse mehr. Der Brief ist an dich.

Lux. Von wem ist denn der Brief?

Adler. (sieht nach der Unterschrift) Sophie, Gräfin von Walltron.

Lux. Sapperment! sapperment! (krazt im Kopfe) Was schreibt sie denn?

Adler. (liest) „Lieber Lux! der Prinz hat zwar befohlen, daß du mit dem Trompeter zu deinem Herrn in die Festung gehen sollst, aber ich finde es besser, ihn an deiner Stelle zu begleiten" —

Lux. Sapperment! das finde ich gar nicht.

Adler (liest) „Ich kaufe dir die Freude ab, deinen Herrn zu sehen. Die 50 Dukaten sind dein. Bleib zurück, und sey versichert, daß ich dir diesen Dienst in deinem Leben nicht vergessen werde."

Lux. Sapperment! den Streich werde ich ihr auch in meinem Leben nicht vergessen.

Adler. (giebt ihm den Brief und das Geld.) Du siehst, daß ich dich nicht passiren lassen kann.

Lux. Sapperment! das sehe ich nicht ein.

Adler. Die Gräfin will, daß du hier bleiben sollst.

Lux. Die Gräfin hat mir nichts zu befehlen. Der Prinz will, daß ich zu meinem Herren gehen soll. Da stehts ja klar im Briefe. Herr Korporal! lassen Sie mich zu meinem Herrn!

Adler. Ich kann nicht. Ich muß erst die Meldung an den Herrn Obristen machen.

Lux. Wissen Sie was? Geben Sie mir einen Mann mit bis an die Vedetten. Ich lasse Ihnen Brief und Geld zurück; machen Sie dann die Meldung an den Obristen. Er ist der Bruder der Gräfin: er kennt ihre Hand! er weiß, daß der Prinz mich zu meinem Herrn schicken will. Herr Korporal, um Gotteswillen! lassen Sie mich passiren, oder es geschieht ein Spektakel. Ich bleibe nicht, ich gehe nicht zurück, und wenns mich das Leben kosten sollte. Sie wagen ja nichts dabey, gar nichts, und wenn Sie auch ja auf 24 Stunden zum Profosen kommen, was ists denn mehr? Mein Herr wird Ihnen das tausendfach vergelten.

Adler. (für sich) Was soll ich thun? der Kerl hat so Unrecht nicht. Nun Lux, ich wills wagen, aber wenn —

Lux

Lux. O Sie braver, kreuzbraver Mann!

Adler. (ruft) Richter! (ein Gemeiner kommt hervor; spricht leise mit ihm, der Gemeine nimt sein Gewehr) Deinem Herrn zu Liebe weiche ich von der Strenge meiner Pflicht ab.

Lux. Schieben Sie nur alle Schuld auf mich und die Gräfin. Wir wollen uns schon herausputzen; und wenn ich auch bey meiner Zurückkunft 25 aufladen muß, je nun, so beiße ich ins Schnupftuch, denke, es ist für meinen Herrn, und Sapperment! ich wette darauf, die Prügel thun nicht einmal weh.

Adler. So geh, braver Kerl! und sage deinem Herrn, was ich für dich wage. (zur Schildwache) Laßt ihn passiren.

Lux. (mit dem Gemeinen ab) Adieu! auf fröhliches Wiedersehen!

Adler. Im Stockhause.

Lux. Wie der liebe Himmel will. (ab.)

Adler. Nun muß ich aber doch gleich die Meldung an den Obristen machen. (geht zurück) Leer komme ich schwerlich weg. Je nun, sey's! es ist ja für unsern ehemaligen braven Kapitän Walltron. (ab in den Hintergrund.)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

(Zimmer des Generals.)

General, Obristlieutenant (von verschiedenen Seiten.)

General. Nun, Herr Obristlieutenannt! unser Major Streitenfels ist doch ein ganzer Mann.

Obristl. Er hat sehr brav gethan. Hätte das feindliche Regiment nicht so wüthende Gegenwehr geleistet, oder wäre der gehoffte Entsatz zur gehörigen Stunde eingetroffen, so hätten wir vielleicht den Feind genöthiget, die Belagerung aufzuheben.

Gen. Das wird er nun gern thun, um den Prinzen aus der Gefangenschaft zu befreyen. Aber da macht er sich vergebene Hoffnung. Dieser Fang muß uns noch wichtigern Nutzen bringen. Haben Sie den Prinzen schon gesehen?

Obristl. Ich sah verschiedene gefangene Offiziers vom Delmenhorstischen Regiment. Auch ein Kavallerieoffizier mit Federhut und Orden war dabey.

Gen. Das ist der Prinz.

Obristl. Um Vergebung, Ew. Exzellenz! Ich kenne den Prinzen persönlich, das ist er nicht.

Gen. Wie?

Obristl. Der Prinz ist kaum 23 Jahr alt, schlank und zart vom Körperbau. Dieser Offizier hingegen scheint schon über 30, und hat das Anse-

Ansehen eines gesetzten und gediegnten Mannes. Wenn der Major diesen für den Prinzen hält, so ist er in einem großen Irrthum.

Gen. Das wäre ein abscheulicher Streich. — Herr Adjutant! — Wir wollen uns sogleich überzeugen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Seefeld.

Seefeld. (tritt ein) Ew. Exzellenz!

Gen. Schicken Sie sogleich nach dem Major Streitenfeld!

Seefeld. Sehr wohl, Ew. Exzellenz!

Gen. Dann treffen Sie Anstalten, daß mir die gefangenen feindlichen Offiziers vorgestellt werden. Dem Prinzen ist doch ein bequemes Quartier angewiesen?

Seefeld. Der Major both ihm in seinem eigenen Hause alle Bequemlichkeit an, aber er verweigerte die Annahme, und gieng mit den übrigen Offiziers in die Kasematten, wo die gemeinen Kriegsgefangenen sind.

Gen. Der Major hätte das nicht zugeben sollen. Welchen Eindruck muß die Gefangenschaft des Prinzen auf die gemeinen Leute machen? Sie sind zahlreich; wenn es ihnen einfiele, zu revoltiren? —

Seefeld. Das ist nun wohl nicht zu besorgen, Ew.

Ew. Exzellenz. Es ist uns schon gelungen, eine große Anzahl von Ihnen in unsere Dienste zu locken. Hunger und Gefangenschaft auf einer Seite, und ein gutes Handgeld auf der andern, haben uns schon manchen Rekruten verschafft. Zudem — wenn Ew. Exzellenz mir erlauben wollten, aufrichtig zu sprechen —

Gen. Ich erlaube es nicht; ich befehle es.

Seefeld. Ich kann mich irren; aber ich glaube nun und nimmermehr, daß der gefangene Prinz wirklich der Prinz ist.

Obristl. Was sagte ich, Ew. Exzellenz?

Seefeld. Lassen sich Ew. Exzellenz dienen! So oft man ihn Euer Durchlaucht nennt, bricht er in ein lautes Gelächter aus. Mit dem gefangenen Grenadierhauptmann ist er du und du, und der junge unbärtige Kapitän nannte ihn Graf. Alle Drey scheinen sehr gute und vertraute Freunde zu seyn.

Gen. Das wäre doch — eilen Sie, Herr Adjutant! ich will die gefangenen Offiziers sehen.

Seefeld. Sehr wohl, Ew. Exzellenz! (ab.)

Obristl. Wenn meine Vermuthung gegründet ist, so gäbe das der Sache eine ganz andere Wendung.

Gen. Noch hoffe ich, daß Sie sich irren.

Sieben=

Siebenter Auftritt.

General. Obristlieutenant. Major.

Major. (tritt ein.)

Gen. Nun, Herr Major! ich gratulire. Sie haben den Erbprinzen gefangen genommen, wie ich höre.

Major. Ja, Ew. Exzellenz! ich habe das Glück gehabt. Ein Hohlweg war die Falle, in der er sich fieng. Eine halbe Kompagnie Grenadiers, die ihn uns wieder abjagen wollten, wurde theils zusammengehauen, theils gefangen genommen. Unter den Letztern ist ein Hauptmann. Der Prinz hat einen Streifschuß am linken Arme.

Gen. Sie haben doch Sorge getragen, daß —

Major. Der Staabsarzt hat ihn bereits verbunden, aber er scheint mir von einem besondern Temperamente zu seyn. Während wir ihn im Triumphe in die Festung brachten, und die andern Gefangenen traurig und verdrießlich die Augen niederschlugen, tanzte er, so zu sagen, mit seinem Pferde, gerade als wenn er der Sieger, und wir seine Gefangenen wären. Unter unsere Mannschaft, die ihn hereinbrachte, theilte er seine Börse, weil sie sich so viele Mühe um ihn gemacht hätten, wie er sagte, und dann sang er mit lauter Stimme einen militärischen Marsch, und tummelte seinen Apfelschimmel weidlich herum. Ich both ihm mein Haus an,

aber

aber er bath sichs als eine besondere Gefälligkeit aus, seine Kameraden in die Kasematten begleiten zu dürfen. Ich gestand es ihm vorläufig zu, bis ich Ew. Exzellenz fernere Verhaltungsbefehle —

Achter Auftritt.

Vorige. Seefeld.

Seefeld. Die kriegsgefangenen Offiziers.

Gen. Auch der Prinz?

Seefeld. Ja.

Gen. Sie sollen eintreten; erst der Prinz allein.

Seefeld. (ab.)

Obristl. Bin ich doch neugierig zu erfahren, woran wir sind.

Neunter Auftritt.

General. Obristlieutenant. Major. Walltron.

Obristl. (bey Walltrons Eintritt leise zum General) Ich habe mich nicht geirrt.

Gen. Ew. Durchlaucht! So sehr ich mich freue, Sie bey uns zu sehen, so aufrichtig bedaure ich Sie, daß Sie das Kriegsglück in unsere Gefangenschaft brachte.

Walltron. Ich schätze mich sehr glücklich, Ihr Gefangener zu seyn, mein Herr General, indeß halte

halte ich es für meine Schuldigkeit, einen Irrthum aufzudecken, worinn Sie sich allerseits zu befinden scheinen. Ich bin nichts mehr und nichts weniger als Obristlieutenant, Graf Walltron.

Major. Graf Walltron?

Walltron. (zum Major) Ja, mein Herr! Eine kleine Kriegslist von meiner Seite hat diesen Irrthum auf der Ihrigen veranlaßt. Dem Prinzen gehört blos dieser Federhut, wodurch ich das Glück hatte, Sie zu täuschen. Hätten Sie sich nicht so schnell mit mir aus dem Hohlwege entfernt, so wäre der Prinz vielleicht doch noch in Ihre Hände gefallen, allein zum Glück ist er nun in Sicherheit.

Gen. Nun, Herr Major! was sagen sie dazu?

Major. (mit unterdrücktem Verdruß zu Walltron) Dieser Scherz ist sehr übel angebracht, mein Prinz! oder glauben Sie vielleicht, daß man Ihre Behauptung glauben wird? Ihr Läugnen ist unnütz. Alle Leute, die mit Ihnen in unsere Gefangenschaft geriethen, nannten Sie doch Ew. Durchlaucht.

Walltron. Sehr natürlich. Weil Ihnen die Rettung des Prinzen eben so sehr am Herzen lag, als mir. Ich begreife wohl, daß Ihnen die Sache sehr verdrießlich seyn mag; allein es wundert mich, meine Herren! daß Ihnen allerseits die Bildung unsers Erbprinzen so ganz unbekannt seyn soll; — denn außer meiner Uniform

form wird es Ihnen schwer seyn, etwas Aehnliches zwischen mir und dem Prinzen zu finden. — Um Sie zu überzeugen — (zieht eine Uhr mit dem Porträt des Prinzen heraus, giebt sie dem General) Diese Uhr mit seinem Bildniß ist ein Geschenk von ihm.

Gen. (besieht sie, und zeigt sie dem Obristlieutenant.)

Walltron. Aus der Umschrift werden Sie auch sehen, wem sie gehört.

Obristl. Es ist das Porträt des Prinzen, und zwar sehr gut getroffen.

Gen. (liest) „Meinem Freunde Walltron.“ (giebt die Uhr zurück.)

Walltron. So theuer mir dieses Geschenk ist, so mache ich mir doch ein Vergnügen daraus, sie dem Herrn Major, als meinem Ueberwinder, zum Andenken anzubiethen, da er denn nun durchaus den Prinzen gefangen genommen haben will.

Major. Keinen Spott, mein Herr!

Walltron. So sey ihm dieß Bild eine kleine Schadloshaltung für den lebendigen Prinzen; denn den bekommt er nun einmal nicht. Wenigstens sind Sie bey künftigen Affären vor einer ähnlichen Kriegslist gesichert.

Major. Behalten Sie Ihre Uhr! Ihre verdammte Kriegslist hat mich zum Märchen der ganzen Besatzung gemacht. Aber bey Gott! Herr! Sie sollen mir dafür haften. Für jede

höh

höhnische Mine, für jedes spöttische Lächeln, für jeden beißenden Glückswunsch, womit meine Kameraden meinen Verdruß vermehren könnten, sollen Sie mir Genugthuung geben.

Walltron. Genugthuung? Wer hieß Sie von meiner Gefangennehmung solchen Lärm in der Stadt machen? Der wahre Soldat prahlt nicht mit seiner Bravour. (die Uhr einsteckend) Nun bekommen Sie erst die Uhr um keinen Preis von mir, denn sie ist mir zu werth, als daß ich sie in Ihren Händen sehen könnte.

Major. Mäßigen Sie sich, mein Herr! und vergessen Sie nicht, daß es von mir abhieng, Sie gefangen zu nehmen, oder zusammen hauen zu lassen, und daß Ihr Leben nur ein Geschenk meiner Gnade ist.

Walltron. Ein Geschenk Ihrer Gnade? Pfui! Herr Major! so spricht keine braver Soldat!

Major. Wie? (greift nach dem Degen.)

Gen. Gelassen, Herr Major! (zu Walltron) Keine Beleidigung, mein Herr!

Major. Kein braver Soldat! Hölle und Teufel!

Walltron. (hitzig) Nein, Herr Major! kein braver Soldat! Ich wiederhole es Ihnen im Beyseyn Ihres Kommandanten ins Gesicht. — Kein braver Soldat prahlt mit seinen Thaten. Kein braver Soldat wirft einem Gefangenen seine Gefangenschaft vor. — Kein braver Soldat

kann

kann seinen Feind zusammen hauen lassen, so bald dieser seine Waffen ablegt.

Gen. Gut! Sie haben die Waffen abgelegt, Sie sind jetzt unser Gefangener; als solcher müssen Sie nun aber auch bescheiden seyn, und nicht bey jedem Worte aufbrausen.

Major. Bey uns kommen Sie so leicht nicht weg. Und ich schwöre Ihnen, Sie sollen mir für Ihren Spott blutige Genugthuung geben.

Walltron. (hitzig) Ich bin jeden Augenblick dazu bereit. Walltron ist nicht gewohnt, sich so etwas zweymal sagen zu lassen.

Gen. Keine Uebereilung, meine Herren! Treten Sie nun ab, man wird Ihnen Ihr Quartier anweisen. (zum Obristlieutenant) Lassen Sie die andern Herrn eintreten.

Obristl. (geht an die Thüre.)

Walltron. Nur noch ein Wort mit Ihnen, Herr General!

Obristl. (läßt Helsinghör und Kronenburg herein.)

Gen. Was ists?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Helsinghör. Kronenburg.

Walltron. Ich komme eben aus den Kasematten von meinen kriegsgefangenen Kameraden. Sie haben mir Ihre Noth geklagt. Ich halte es für meine Pflicht, für sie zu sprechen,

und

und bin fest überzeugt, es ist nicht Ihr Wille, daß man diese Leute so behandelt.

Gen. Sie haben, denke ich, was ihnen gebührt.

Walltron. Nein, Herr General! das haben sie nicht. In der ganzen Festung giebt es vielleicht keinen dumpfern und ungesündern Kerker, als den Winkel, wo diese Leute liegen. Faules Wasser ist ihr Getränk, und schimmlichtes hartes, ungenießbares Brod ihre Nahrung.

Gen. Nicht möglich.

Helsinghör. Auf Ehre, es ist so!

Gen. Ich werde das untersuchen.

Walltron. Ich bitte darum; ich fordere es im Namen meines Monarchen und der Menschlichkeit: denn wenn es Ihre Absicht ist, diese Leute von der Welt zu schaffen, so hätte man sie lieber nicht gefangen nehmen, sondern gleich mit Kartätschen niederschießen sollen.

Helsinghör. Es ist wirklich zu arg, Herr General! Ich habe mit Vorsatz einen Brocken von diesem Brod, das aus Kleyen, Haberstroh, Schimmel und Staubmehl zusammen geknetet zu seyn scheint, zur Probe mitgenommen. (giebts dem General) Ueberzeugen Sie sich.

Gen. Wie gesagt, ich werde das untersuchen. (zu Helsinghör und Kronenburg) Sie nennen sich?

Helsinghör. Hauptmann Helsinghör von Delmenhorst Infanterie.

Kro-

Kronenburg. Kapitain Graf Kronenburg, vom nämlichen Regiment.

Gen. Der Sohn des Ministers?

Kronenburg. Zu dienen, Herr General.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Seefeld.

Seefeld. Euer Exzellenz! so eben ist ein feindlicher Trompeter hereingekommen, er hat eine Depesche zu übergeben, der Reitknecht des Obristlieutenant Graf Walltrons begleitet ihn.

Gen. Lassen Sie den Trompeter herein!

Seefeld. (öffnet die Thüre.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Trompeter.

Trompet. (tritt ein.)

Seefeld. Hier ist der Herr General.

Tromp. (übergiebt die Depesche dem General.)

Gen. (erbricht sie, liest leise, dann winkt er dem Obristlieutenant und Major auf die Seite vorwärts, und liest ihnen die Depesche laut vor.)

„Herr Kommandant von Nordholm!
„Mein Freund und Obristlieutenant Graf Walltron ist heute, indem er mich rettete, in Ihre Gefangenschaft gerathen. Ich wer=

de es als einen besondern Beweis Ihres Edelsinns ansehen, wenn Sie ihn je eher je lieber gegen den General Sturm, der vorgestern in unsere Hände fiel, auswechseln wollen. Rechnen Sie im ähnlichen Falle auf meine ganze Erkenntlichkeit; und erlauben Sie, daß sein Reitknecht indeß bey ihm zur Bedienung bleiben darf, bis seine Auswechslung zu Stande gebracht ist. Ich bin mit Achtung

Gustav Erbprinz."

(Walltron, Helsinghör und Kronenburg haben sich indeß auf die andere Seite in den Hintergrund der Bühne zurückgezogen.)

Gen. Herr Adjutant! führen Sie den Trompeter indeß auf die Wachstabe hinab, ich werde sogleich antworten. Weisen Sie dann diesen Herrn ein Quartier an, und schicken Sie den Kerl voraus. Wenn alles in Ordnung ist, kommen Sie hieher, um diese Herren abzuholen.

Seefeld. (mit dem Trompeter ab.)

Gen. (zu Walltron und den Andern) Treten Sie indeß in dieses Zimmer, meine Herren! bis ich Sie rufe. Ich habe noch mit Ihnen zu sprechen.

(Walltron, Helsinghör und Kronenburg ins Seitenzimmer ab.)

Drey=

Dreyzehnter Auftritt.

General. Obristlieutenant. Major.

Gen. Dem Prinzen scheint viel an diesem Walltron gelegen zu seyn.

Obristl. Sehr natürlich. Ohne Walltron wäre er jetzt selbst gefangen.

Major. Was denken Ew. Exzellenz zu thun?

Gen. Darüber will ich mich nun mit Ihnen berathen.

Major. Dieser Walltron hat uns schon vielen Abbruch gethan. Zweymal rettete er nun schon den Prinzen aus unsern Händen.

Gen. Daß uns Walltron gefährlich ist, hat seine Richtigkeit. Ich bin daher nicht Willens, ihn sogleich auf diesen ersten Vorschlag auszuwechseln. Ich will dem Prinzen antworten, daß ich einen höhern Preis auf seinen Freund setze. Ich will einen Waffenstillstand von sechs Tagen verlangen, während dem die Belagerer ihre Arbeiten einstellen müssen. Binnen dieser Zeit kommt der gehoffte Entsatz gewiß.

Obristl. Ich zweifle, daß der Prinz das eingehen kann. Graf Delmenhorst kommandirt die Belagerung, und wird schwerlich zum Waffenstillstande zu bewegen seyn.

Gen. Wir wollens versuchen. Ich will sogleich die Depesche beantworten.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Seefeld. Dann ein Gemeiner.

Seefeld. Ew. Exzellenz! der Reitknecht ist nirgend zu finden.

Gen. Wie? Lassen Sie ihn sogleich aufsuchen, und hieher bringen.

Gemeiner. (tritt ein.)

Gen. Was bringt Ihr?

Gemeiner. (übergiebt einen Rapport.)

Gen. (liest) „Am Ziegelthore haben wir einen verdächtigen Menschen angehalten, der sich Lux nennt, und ein Reitknecht des gefangenen feindlichen Obristlieutenant Walltrons seyn will. Da aber dieser Reitknecht bereits mit einem Trompeter durchs Thor passirte, so habe ich den Kerl fest gehalten, und überliefere ihn hiemit wohl bewacht

Sprung, Korporal."

Obristl. Was ist das?

Major. Vermuthlich ein Spion.

Gen. Bringt ihn herauf!

Gemeiner. (ab.)

Gen. Eilen Sie, Herr Adjutant! und lassen Sie den andern Kerl aufsuchen. Wer weiß, was dahinter steckt. Sobald man ihn ausfindig macht, soll er gleich hieher gebracht werden.

Seefeld. (ab.)

Fünf=

Fünfzehnter Auftritt.

General. Obristlieutenant. Major.

Gen. Herr Obristlieutenant! begeben Sie sich sogleich in die Kasematten, und untersuchen Sie die Klagen der Kriegsgefangenen. Finden Sie sie gegründet, so helfen Sie auf der Stelle ab. Lassen Sie sie mit unsern Leuten in allen Stücken gleich halten. Die Ehre unsers Dienstes erfordert es. Der Feind hat auch von uns Gefangene in seinen Händen. Um diesen eine gute Behandlung zu sichern, müssen auch wir keinen Anlaß zu Beschwerden geben.

Obristl. Es ist eben heute Brodtag.

Gen. Wohl! Lassen Sie die Kriegsgefangenen zugleich mit den Unsrigen Brod fassen, denn dieses Brod ist denn doch wahrhaftig ungenießbar. Statten Sie mir dann Rapport über diese Sache ab.

Obristl. Ich werde nicht ermangeln. (ab.)

Sechszehnter Auftritt.

General. Major., dann Lux mit Wache.

Gen. Man kennt mich sehr schlecht, wenn man mir durch solche Veranstaltungen gefällig zu seyn glaubt. Wir sind Krieger einer gesitteten Nation, und müssen uns durch dergleichen Barbareyen nicht selbst schänden.

Lux. (tritt ein, Wache bleibt vor der Thüre.)

Gen. Komm näher, Bursche! wer bist du?

Lux.

Lux. Ich bin ein ehrlicher Kerl! Wenn mir Ew. Exzellenz das nicht auf den ersten Blick ansehen, so spielt mir mein Gesicht zum erstenmal einen verdammten Streich.

Gen. Nicht so viel Worte! wer bist du? wie heißest du?

Lux. Kaspar Lux, Reitknecht beym Obristlieutenant Graf Walltron.

Gen. Was willst du hier?

Lux. Meine Schuldigkeit thun; meinen Herrn bedienen.

Gen. Kommst du aus eigenem Antriebe, oder auf höhern Befehl?

Lux. Aus eigenem Antriebe und auf Befehl des Prinzen.

Major. Der Kerl ist mir verdächtig.

Lux. Ich sollte den Trompeter begleiten. Die Gräfin schickte mich nur vorher ins Lager, um dem Kutscher die Reitpferde meines Herrn zu übergeben. Ich komme zurück, der Hauptmann Wille giebt mir einen mit 50 Dukaten beschwerten Brief: ich warte und warte; der Trompeter kömmt nicht, die Gräfin kömmt nicht. Ich frage endlich, und erfahre, daß der Trompeter schon seit einer Viertelstunde fort ist. Ich laufe, was ich kann, um ihn einzuholen, und komme an die Vorposten. Man hält mich an, und sagt mir, daß der Trompeter mit einem andern Reitknecht so eben in die Festung passirt ist.

Major.

Major. (zum General) Einer von Beyden ist ein Spion: dieser oder der andere.

Gen. Ist der Andere auch Reitknecht in Walltrons Diensten?

Lux. (für sich) Jetzt weiß ich nicht, soll ichs sagen oder nicht? — Reitknecht ist er nicht, auch eigentlich nicht in des Grafen Diensten —

Gen. Du kennst ihn also?

Lux. Ey freylich. — Aber Sapperment! —

Gen. Heraus mit der Sprache! Ists vielleicht ein Offizier, der sich hereinschlich, um Kundschaft einzuziehen?

Lux. Nein, Ew. Exzellenz! Aber ich darfs nicht sagen. Sie werdens noch früh genug erfahren.

Gen. Bursche! willst du Scherz mit uns treiben?

Lux. Ach nein, Ew. Exzellenz!

Gen. So sprich! wer ist der andere Kerl?

Lux. Ew. Exzellenz! Es ist kein Kerl — Es ist — Sapperment! ich kanns nicht sagen.

Gen. Führt ihn hinab, und gebt ihm 25 Prügel!

Lux. (für sich) Sapperment! hier sind die Prügel wohlfeil! — Euer Exzellenz! —

Gen. Nun, willst du reden?

Lux. Ich kann nicht! meiner Treu, ich kann nicht, Ew. Exzellenz. — Was hilfts, wenn Sie mir 25 geben lassen? mir thun die Prügel weh,

und

und wenn ich mirs fest vornehme, so sage ichs doch nicht.

Gen. Wir wollen sehen. (zur Wache) Hinunter mit ihm.

Lux. Ew. Exzellenz! verschonen Sie mich.

Gen. Fort mit ihm! (Wache! packt ihn an.)

Lux. Ew. Exzellenz! lassen Sie sich sagen —

Gen. Nun?

Lux. Sie können mich todt schlagen lassen und ich sage doch nichts. Was haben Sie hernach davon?

Major. Und was hast du davon?

Lux. Man wird doch wenigstens sagen müssen, Lux hat sich für seine Herrschaft lieber todt schlagen lassen, als daß er sie verrathen hätte.

Gen. Für deine Herrschaft? — Also dein Herr ist von allem unterrichtet? —

Lux. Ey beyleibe! er weiß noch keine Sylbe davon. Er wird sich wundern genug, wenn ers erfährt.

Gen. (geht an's Seitenzimmer.) Meine Herren!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Walltron. Helsinghör. Kronenburg.

Lux. Ach, Ew. Gnaden, Herr Obristlieutenannt! (läuft auf Walltron zu, und küßt ihm die Hand.)

Wall-

Walltron. Willkommen Lux! was bringst du?

Gen. Ist dieser Bursche in Ihren Diensten?

Walltron. Ja! er ist mein Reitknecht, Lux ist sein Name.

Gen. Nun, Bursche! bekenne in Gegenwart deines Herrn! wer ist der Kerl, der an deiner Statt mit dem Trompeter hereingekommen ist?

Walltron. An deiner Statt? — wie ist das?

Lux. O Ew. Gnaden! mir ist ein abscheulicher Streich gespielt worden. Haben Sie denn die Gräfin noch nicht gesprochen?

Walltron. Was soll das heißen? Sprich?

Lux. Soll ich die Wahrheit sagen, Euer Gnaden?

Walltron. Die reine Wahrheit! was geht hier vor?

Lux. Die Person, die anstatt mir mit dem Trompeter in die Festung hereingekommen ist, ist niemand anders, als —

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Seefeld.

Seefeld. Wir haben ihn, Ew. Exzellenz! Er hat sich hier neben an im Gasthofe zum Löwen ein Zimmer geben lassen. Ich nahm sogleich drey Mann von der Wache, um ihn abzuholen; allein er hatte sich eingeschlossen. Wir drohten

die

die Thüre einzusprengen, als sich endlich eine weibliche Stimme von innen hören lie. Die Thüre geht auf, und stellen sich Ew. Exzellenz unser Erstaunen vor. Eine Dame im Reitkleide steht vor uns, und verlangt zu Ew. Exzellenz geführt zu werden. Hier ist sie selbst.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Gräfin.

Helsinghör. }
Kronenburg. } Die Gräfin.

Walltron. (erstaunt) Sophie, du hier?

Gen. } Wie?
Gräfin. } Mein Walltron, mein Gemahl! ich habe dich wieder.

Major. Sehr romanhaft.

Walltron. Sophie! was beginnst du?

Gräfin. Ich erfülle die Pflichten eines treuen Weibes.

Gen. Sie haben Ihre Zeit sehr übel gewählt. Wie konnten Sie sich in einer so sonderbaren Verkleidung in die Festung wagen, die von den Ihrigen belagert wird!

Gräfin. Die Liebe hat ja keinen Krieg. Ich rechnete darauf, auch unter Feinden Menschlichkeit zu finden.

General. Ich ehre Ihren Muth und Ihre Liebe.

Liebe. Ich bin kein Unmensch, aber ich bin Soldat. Mir ist die Vertheidigung dieses wichtigen Platzes anvertrauet, und meine Pflicht befiehlt mir, mit Vorsicht und Strenge gegen jede mögliche Ueberlistung zu wachen. Sie können unmöglich bey ihrem Gemahl bleiben, gnädige Frau!

Gräfin. Wie? Sie wollten — —

Gen. Die Art, wie Sie in die Festung kamen, macht mir Ihre Absichten verdächtig. Ihr Gemahl hat uns getäuscht: bey Ihrem Unternehmen kann eine Kriegslist zum Grunde liegen. Ich würde Sie bedauern, wenn man das mindeste bey Ihnen finden sollte, was einer Kundschaft ähnlich sähe, aber bey Gott! ich könnte Sie nicht retten.

Walltron. Herr General! dieser Verdacht ist äußerst kränkend für mich, und wäre ich kein Gefangener, so wollte ich Ihnen zeigen, daß ich die Ehre meines Weibes eben so zu vertheidigen gewohnt bin, als die Rechte meines Monarchen.

Gen. Sparen Sie Ihre Hitze! Sie müssen als Soldat wissen, was Pflicht ist. Es thut mir leid, gnädige Frau, aber Sie müssen sich der strengsten Untersuchung unterwerfen. — Herr Major! begleiten Sie die Gräfin wohlbewacht in den Gasthof zurück. Alle Papiere oder andere Sachen, die nur den mindesten Verdacht einflößen könnten, nehmen Sie zu sich, und statten mir dann Rapport ab.

Major.

Major. Kommen Sie, gnädige Frau!

Gräfin. Ich hoffe, Herr Major! Sie werden die Achtung nicht vergessen, die Sie einer Dame schuldig sind.

Walltron. Ich begleite Sie; aber wehe Ihnen, wenn Sie nichts Verdächtiges finden! Ich werde —

Gen. Sie werden hier bleiben, Herr Obristlieutenant!

Major. (zur Gräfin). Kommen Sie!

Walltron. Nicht von der Stelle! — — Herr General! Sie trauen uns nicht, ich traue Ihnen nicht. Sie besorgen, mein Weib habe sich zum Spion brauchen lassen, und ich besorge, der Herr Major möchte etwas finden, was mein Weib nicht mitbrachte. Sie haben eine Depesche vom Prinzen erhalten. Wie leicht kann man seine Hand nachmalen, und ein Billet vom Prinzen an mich fabriziren, welches man hernach bey meinem Weibe gefunden zu haben vorgiebt.

Major. } Wie? Unverschämter!

Gen. } Das ist zu viel, mein Herr! Ihre Insolenz geht zu weit. Herr Major, vollziehen Sie Ihren Auftrag!

Major. (zur Gräfin). So kommen Sie!

Walltron. Herr General! ich beschwöre Sie, stehen sie von der Untersuchung ab. Schicken sie mein Weib unverzüglich ins Lager zurück, nur nicht diese kränkende, schimpfliche Untersuchung.

Gen.

Gen. Thun Sie, was Ihnen befohlen ist, Herr Major!

Walltron. Herr General, ich vergesse, daß ich Gefangener bin, (blickt wild im Zimmer herum) Ich bin wehrlos, aber wer es wagt, mein Weib anzutasten, den erwürge ich mit diesen Händen —

Helsing. } Bruder! keine Unbesonnenheit.
Walltron. } Und wenn ich auf dem Blutgerüst sterben sollte.

Gen. Herr Adjutant! rufen Sie Wache herauf!

Seefeld. (ab).

Walltron. (packt den General an der Brust, und drängt ihn ans Fenster). Ich stürze Sie hinab, wenn Sie es wagen —

Gen. } Wache! Herr Major, zu Hilfe!
Helsingh. } (hält Walltron). Bruder! alle Teufel: besinne dich!
Kronenb. } Um Gotteswillen, Herr Graf!
Gräfin. } Ach! ich Unglückliche!
Lux. } Um Gotteswillen, bester Herr!

Major. (zieht, und will auf Walltron eindringen). Ich durchbohre dich, Elender!

Gräfin. }
Kronenb. } Um Gotteswillen, Herr Major!

Walltron (wüthend). Widerrufe deinen entehrenden Befehl!

Gen. Nein! ich widerrufe nicht. Herr Major! vollziehen Sie Ihren Auftrag!

Walltron.

Walltron. So entehre ich dich, wie du mich entehrst. Mit dir dient kein ehrliebender Offizier mehr — (reißt ihm die Rabatten herab, und wirft sie an den Boden).

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, Seefeld, Obristlieutenant, Wache.

Obristl. ⎫ Welcher Lärm?
Seefeld. ⎬ Was giebts hier?
Major. ⎭ Haltet den Rasenden!

Walltron. Soldaten! Euer General ist entehrt. (Wache bemächtigt sich seiner.)

Gräfin. Ach ich Unglückliche! Walltron! was hast du gethan? (wird von der Wache und dem Major abgeführt.)

Gen. Mein Gott! mein Gott! (sinkt ohnmächtig zusammen).

Obristl. (unterstützt ihn). Herr General! um Gotteswillen!

Kronenb. Ha! hier gilts Walltrons Leben! laß sehen, was ich für ihn thun kann. (stürzt hinaus.)

Helsingh. Unglücklicher Freund! dasmal entgehst du deinem Schicksale nicht.

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit=

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

General. (aus einem Seitenzimmer eintretend.)

Es ist umsonst. Ich kann ihn nicht retten. Ist es denn nicht meine Pflicht, da streng zu untersuchen, wo ich Verrath zu fürchten habe? Ruhig, alter Soldat! du hast deine Pflicht streng erfüllt; das Blut dieses Unglücklichen hast du nicht auf deiner Seele. Er selbst hat das Schwert des Gesetzes gegen sich gezückt.

Zweyter Auftritt.

General. Major.

Major. (tritt ein) Euer Exzellenz! wir haben bey der Gräfin nichts Verdächtiges gefunden; und es scheint wirklich, als wenn bloß verliebte Schwärmerey sie zu diesem Romanstreich verleitet hätte.

Gen. Ich freue mich, sie unschuldig zu wissen, aber ich bedaure die Unglückliche, daß ihre

ihre Schwärmerey ihren Mann ins Unglück stürzen mußte.

Major. Erlauben Euer Exzellenz! die Gräfin scheint zwar zu klug zu seyn, als daß sie Schriften oder Briefe mitgebracht haben könnte; allein ich wette doch mein Leben, daß sie mündliche Aufträge an ihren Mann hat. Weiberlist geht über alle List. Unter der unschuldigen Larve der zärtlichsten ehelichen Liebe ist gewiß etwas anders verborgen. Ich habe deshalb zur Vorsicht Wache vor ihrem Zimmer gelassen, bis ich Euer Exzellenz fernere Maaßregeln —

Gen. Hier ist nichts anders übrig, als sie unter Bedeckung ins Lager zurückzuschicken. Wenigstens erspart man der Unglücklichen den Schmerz, Zeuge von dem traurigen Schicksale ihres Mannes zu seyn.

Major. Euer Exzellenz lassen doch noch heute dem Raisonneur eine Kugel vor den Kopf geben?

Gen. Er soll nach den Kriegsgesetzen gerichtet werden. Diesen Nachmittag lasse ich Standrecht über ihn halten.

Major. Er ist ein Tollkopf, dessen Hitze keine Schranken kennt, dessen Stolz über jede Barriere der Subordinazion hinwegsetzt, und der schon bestimmt zu seyn scheint, durch die Hand der Gesetze zu sterben, weil er Verbrechen auf Verbrechen häuft. — Erst kürzlich —

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige. Obristlieutenant.

Obristl. Dem Befehl Euer Exzellenz gemäß, habe ich die Beschwerden der Gefangenen untersucht, und gehoben. Sie werden so eben ausrücken, um Brod zu fassen, und da die Kasematte, in der sie liegen, wirklich sehr feucht, und zugleich dem Anfall der Belagerer zu sehr ausgesetzt ist, so habe ich Ihnen das Fort Nro. 1. zu ihrem künftigen Quartier angewiesen; sie baten mich dann einstimmig, Euer Exzellenz für diese Gnade zu danken.

General. Was ich thue, ist keine Gnade, sondern Pflicht der Menschlichkeit mit der Pflicht des Soldaten vereinbart.

Obristl. Der Grenadierhauptmann, Euer Exzellenz, wünschet seine Aufwartung machen zu dürfen.

General. Was will er?

Obristl. Vermuthlich für seinen unglücklichen Freund bitten —

General. Was kann ich thun? Der Dienst unseres Monarchen ist angetastet?

Major. Nur das Blut des Verwegnen ist die Lauge, die diesen Fleck wieder tilgen kann.

Obristl. Gäbe es denn keinen andern Ausweg mehr, dem Unglücklichen das Leben zu erhalten? Er ist Gatte und Vater, und schon in dieser Rücksicht —

Major. Ist er doppelt strafbar. Erst kürzlich hatte er durch ein Subordinations-Vergehen gegen seinen leiblichen Schwager und Obristen das Leben verwirkt: Er wurde vom Prinzen begnadiget, und heute ist er schon wieder der nämliche Tollkopf. Geht ihm auch dieses ungestraft hin, wer wird seinen Uebermuth zu bändigen im Stande seyn? Wird er nicht glauben, die ganze Welt müsse sich vor ihm beugen, und nach seinem Gefallen mißhandeln lassen?

General. Das ist sehr wahr, und doch, ich gestehe es Ihnen, wünsche ich, ihn retten zu können, ohne meiner Ehre dabey etwas zu vergeben.

Obristl. Den feindlichen Trompeter haben Euer Exzellenz noch nicht abgefertiget?

General. Der unglückliche Auftritt hat mich bisher daran verhindert.

Obristl. Wie, wenn Euer Exzellenz dem Prinzen den Vorfall berichteten?

Major. Was könnte das nützen?

Obristl. Sehr viel, denke ich. Wenn Euer Exzellenz dem Prinzen ganz kurz schrieben, d a s hat Walltron gethan, d a s steht ihm bevor. Wollen ihn Euer Durchlaucht retten, so heben Sie auf der Stelle die Belagerung auf!

Major. Der Herr Obristlieutenant haben vermuthlich vergessen, daß nicht der Prinz, sondern der General Graf Delmenhorst die Belagerung kommandirt?

Obristl.

Obristl. Das weiß ich sehr wohl. Ich glaube auch nicht, die Aufhebung der Belagerung, eines einzigen Offiziers wegen, von dem Feinde zu erhalten. Aber wenn die Todesgefahr, in der sich Walltron befindet, uns nur eine Einstellung der Feindseligkeiten auf 6 Tage verschafft, und das, glaube ich, wird der Prinz beym Kommandirenden zu bewirken im Stande seyn; so ist das Lösegeld für Walltrons Leben immer groß genug, besonders wenn der gehoffte Entsatz binnen 6 Tagen kommt.

General. Der Gedanke gefällt mir. Gehen Sie, Herr Obristlieutenant! setzen Sie sogleich den Brief an den Prinzen auf. Ich will indeß den Hauptmann sprechen.

Obristl. Sehr wohl, Euer Exzellenz!

General. Setzen Sie aber ausdrücklich hinzu, daß, wenn binnen 6 Stunden keine Antwort erfolgt, Walltron ohne alle Gnade und Aufschub dem Urtheil des Standrechts gemäß sterben muß. Eilen Sie, und lassen Sie den Hauptmann herein.

Obristl. (geht an die Thüre) Nur herein, Herr Hauptmann! (ab.)

Vierter Auftritt.

General. Major. Helsinghör.

General. Was wollen Sie, Herr Hauptmann?

Helsinghör. Sie meiner Hochachtung versichern, Herr General! Sie haben in dem nämlichen Augenblicke, als mein unglücklicher Kamerad Walltron sich gegen Sie vergaß, den Beschwerden abgeholfen, die wir im Namen unserer kriegsgefangenen Kameraden bey Ihnen vorbrachten. Das zeigt einen edlen biedern Karakter. Im Namen aller meiner Kameraden danke ich Ihnen für diese schnelle Abhilfe aus vollem Herzen.

General. Keinen Dank Hr. Hauptmann! ich denke, es ist Pflicht, was ich that.

Helsingh. Aber ich bin ein zudringlicher Sollizitant. An eben dieses Herz, das für die Ehre seines Monarchen, und für die Stimme der Menschlichkeit gleich warm schlägt, wage ich eine zweite Bitte.

General. Nur keine Unmöglichkeit, Herr Hauptmann! es würde mir schmerzlich seyn, sie Ihnen versagen zu müssen.

Helsingh. Behandeln Sie die Sache mit Walltron als das, was sie ist, und seyn Sie nicht selbst Kläger und Richter zugleich.

General. Wie das?

Helsingh. Der ganze Vorfall zwischen Ihnen ist im eigentlichsten Verstande eine Ehrensache. Er hat Sie beleidiget, er ist Ihnen Genugthuung schuldig. Wohl! Ihre beleidigte Ehre soll Genugthuung haben.

Major. Erlauben Sie, mein Herr! hier ist von keiner gewöhnlichen Ehrensache die Rede. In unserm Kommandanten ist die ganze Garnison beschimpft, und wenn der Herr General hier verzeihen wollte, so dürfte die Sache vielleicht traurige Folgen nach sich ziehen.

General. Zum Exempel?

Major. Die Ehre des Soldaten muß heilig, muß unverletzlich seyn, und ich scheue mich nicht, es frey zu sagen, daß ich der Erste wäre, welcher sich weigern würde, mit einem entehrten Offizier zu dienen, vielweniger seine Befehle zu vollziehen.

General. Herr Major! Sie vergessen sich!

Major. Nein, Herr General! aber Sie scheinen zu vergessen, daß hier Strenge Pflicht ist. Walltrons That ist keine Affaire d'honeur; sie ist Aufruhr, Rebellion; ist vielleicht ein Wink für die übrigen Gefangenen, es eben so zu machen, und deßhalb —

Helsingb. Pfuy, Herr Major! wenn Ihnen Ihre Ehre heilig ist, so glauben Sie, daß wir die unsrige eben so wenig ungestraft beflecken lassen.

General (zum Major). Ihre Anmerkungen sind hier ganz überflüßig; indeß werde ich mir Ihre freundschaftlichen Aeusserungen merken, und Sie bey Gelegenheit daran erinnern. Jetzt Adieu! Ich habe mit dem Herrn Hauptmann zu sprechen.

Major. Wohl, ich gehe. Wann befehlen der Herr General, daß sich das Standrecht formiren soll?

Gen.

General. Der Herr Obristlieutenant wird Ihnen den Befehl mittheilen.

Major. (sich beugend , ab).

Fünfter Auftritt.

General. Helsinghör.

General. Nun , Herr Hauptmann ! wir sind allein. — Angenommen also , ich wollte den Vorfall als eine Ehrensache behandeln — doch das kann ich nicht einmal , so lange Walltron Gefangener ist —

Helsingh. Willigen Sie in seine Auswechslung ; bestimmen Sie Waffen , Ort und Stunde , und erlauben Sie dann , daß ich an Walltrons Stelle mich mit Ihnen schlage. Ich bin ledig , Walltron hat Weib und Kind : Sie schiessen zuerst , denn Sie sind der beleidigte Theil. Brennen Sie mich nieder , nun so hoffe ich zu Gott , daß der Verlust eines Freundes , wie ich Walltron immer war , den Unbesonnenen doch endlich einmal klüger und kälter machen wird ; und um so einen Preis will ich gern das Opfer seyn.

General. Edler Mann , Freund , wie es wenige giebt. O daß ich dir dies Verlangen nicht zu gewähren vermag. Unser Duell sollte so schrecklich nicht enden. Aber ich kann nicht , ich darf nicht. Die Beschimpfung geschah zu öffentlich , vor zu vielen Zeugen. Die ganze Garnison

weiß

weiß sie jetzt schon, und was müßte man von mir denken? — Hörten Sie, welche Sprache sich schon der Major gegen mich erlaubte? Ich werde ihn zwar dafür zu finden wissen, aber ich darf auch um keine Linie breit von der strengsten Gerechtigkeit abweichen. Diesen Nachmittag wird Standrecht über Walltron gehalten.

Helsingh. So ist er verloren. Sein Urtheil kann nicht anders heißen, als Tod. Verwünschter Zufall, der mich gerade wieder dazu führen mußte! aber Herr General! wenn es möglich wäre, die Sache nach meinem Vorschlage beyzulegen —

General. Wer böte freudiger seine Hand dazu, als ich? aber Sie müssen selbst überzeugt seyn, daß ich hier nicht kann, wie ich will.

Helsingh. Ich bin es, und verliere kein Wort mehr darüber. — Armer Teufel! ich kann nichts thun, als dich bedauern, daß du nicht in der Jugend schon lerntest, Herr über dich selbst zu seyn.

General. Indeß Herr Hauptmann, ist doch noch ein Mittel übrig, selbst nach dem Standrechte ihm das Leben zu erhalten.

Helsingh. Und dieses Mittel?

General. Steht bey dem Prinzen. Wenn er sich entschliessen kann, die Belagerung aufzuheben —

Helsingh. (den General ansehend, dann seine Hand fassend und einschlagend). Vortreff-

licher

licher Mann! braver Soldat! — Sie wissen, Bravour und Herzensgüte zu vereinigen. — Ja! wenn der Prinz Kommandirender wäre, ich glaube, er thäte es: aber unser General Delmenhorst wird es nicht thun, und unter uns, Herr General! — die Hand aufs Herz gelegt, nicht wahr? wir thätens auch nicht? —

Sechster Auftritt.

Vorige. Obristlieutenant.

Obristl. (mit einem offenen Briefe und eingetunkter Feder). Hier, Ew. Exzellenz!

General. (liest leise). Gut so! (unterschreibt) Lesen Sie, Herr Hauptmann! (den Brief Helsinghör gebend.).

Helsingh. Der Herr General wollen es — (liest leise).

General. (zum Obristl.) Ich siegle sogleich. Schicken Sie dann den Hauptmann Brand mit dem Trompeter zurück!

Obristl. Was befehlen Ew. Exzellenz in Rücksicht der Gräfin und des Reitknechts?

General. Der Hauptmann Brand soll die Gräfin in meinem Bastard hinaus begleiten. Ihre Thränen werden bey dem Prinzen vielleicht eher wirken, als mein Brief.

Helsingh. (den Brief zurück gebend.) Als Mensch wünsche ich, daß Ihr Vorschlag angenommen

nommen wird. Als Soldat und Walltrons Freund wünschte ich, Sie hätten den meinigen angenommen.

General. (zum Obristl.) Machen Sie der Gräfin zu wissen, daß —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Major.

Major. Herr General! meine Vermuthungen bestättigen sich. Die Gefangenen fangen an zu revoltiren.

Helsingh. Die Unbesonnenen! was beginnen sie?

Achter Auftritt.

Vorige. Seefeld.

Seefeld. Euer Exzellenz! Die Gefangenen, die wir eben umquartieren wollten, haben von dem Kapitain Kronenburg Walltrons Vergehen erfahren. Sie stehen unten vor dem Schlosse, und verlangen mit Ungestüm, Euer Exzellenz zu sehen, und für Walltron zu bitten. Die Gräfin und der Kapitain Kronenburg sind im Vorzimmer.

General. So vergilt man mir meine Güte? Wohlan! (zum Obristlieutenant) lassen Sie die Garnison ins Gewehr treten! Bey der mindesten

dessen Gewaltthätigkeit lassen Sie Feuer geben.

Neunter Auftritt.

Vorige. Gräfin. Kronenburg.

Gräfin. Um Gotteswillen, Barmherzigkeit, Herr General!

Kronenb. (hält den Obristl. zurück.) Einen Augenblick, Herr Obristlieutenant! — Herr General! was ist Walltrons Schicksal?

General. Vollziehen Sie Ihren Auftrag, Herr Obristlieutenannt!

Kronenb. Bey Gott! ich lasse Sie nicht von der Stelle, bis ich weiß —

Helsingh. (reißt Kronenburg auf die Seite.) Donner und Wetter, Herr Graf, was machen Sie?

Obristl. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. ohne Obristl.

Helsingh. Hätte ich meinen Säbel an der Seite, ich wollte Sie lehren, wie sich ein rechtschaffener Offizier als Prisonnier benimmt.

Kronenb. Herr Hauptmann!

Helsingh. Schweigen Sie! Ist das der Ton, in

in dem Sie mit diesem würdigen Manne zu sprechen haben? junger Brausekopf? Wollen auch Sie Theil an Walltrons Vergehen nehmen?

General. Was wollen Sie?

Kronenb. (steht betroffen.)

Gräfin. Verzeihung für meinen unglücklichen Gatten. Verzeihung für den edlen Jüngling, den warme Freundschaft für ihn vielleicht zu weit verleitete! O Herr General! nehmen Sie keine Rache an ihm; ich bin die Schuldige.

General. Hier ist von keiner Rache die Rede. Ich bin nicht sein Kläger, ich bin nicht sein Richter. Was das Kriegsrecht über ihn spricht —

Gräfin. Gott! so bin ich seine Mörderin!

Helsingh. Bey meiner Seele, das sind Sie gnädige Frau!

Gräfin. Ha! unseliger Gedanke! der mich mit Allgewalt an diesen schrecklichen Abgrund fortriß.

General. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Noch ist ein Mittel übrig. Wenn der Prinz die Bedingung eingeht, die ich ihm vorschreibe, so ist Ihr Gemahl frey.

Gräfin. Ha! der Prinz! O Gott sey Dank! Diesen Gedanken gab Ihnen ein guter Engel ein. Ja, der Prinz wird, der Prinz muß ihn retten.

General. Ich schicke sogleich diesen Brief an ihn. Ein Offizier von den Unsrigen wird Sie und Ihren Bedienten ins Lager begleiten. Suchen

chen Sie den Prinzen zu bewegen, daß er meine Foderung zugesteht. Verlieren Sie keine Zeit! In 4 Stunden wird Standrecht gehalten, und in 6 Stunden, wenn keine günstige Antwort erfolgt, wird das Urtheil vollzogen. Eilen Sie! Gott sey mit Ihnen!

Gräfin. Und wie heißt die Bedingung, unter der mein Walltron frey werden soll?

Helsingh. Aufhebung der Belagerung.

Kronenb. Wie?

Gräfin. Und damit hoffen Sie mich von hier zu entfernen? Nein Herr General! Für diesen Preis kann der Prinz meinen Mann nicht retten. Für diesen Preis will mein Walltron gewiß nicht gerettet seyn.

Helsingh. Das denke ich auch, gnädige Frau!

Gräfin. Nein! nun weiche ich nicht von dieser Stelle, bis Sie Ihren schrecklichen Entschluß geändert haben. Zu Ihren Füssen will ich so lange wimmern, bis mein Schmerz Ihre Seele rührt. Diese Hand will ich so lange umklammern, und mit meinen Thränen benetzen, bis sie unfähig wird, das Todes-Urtheil über meinen Gemahl zu unterzeichnen. — Todesurtheil? — Ha! schreckliches Wort! — Aber wie? — Wer giebt Ihnen das Recht über das Leben eines Gefangenen? — Er ist der Gefangene Ihres Königs, nicht der Ihrige.

Helsingh.

Helsingh. In der That, Herr General! Ich glaube selbst, Sie überschreiten hier die Gränzen Ihrer Macht.

Gräfin. Ja, Herr General! Ich wiederhole es frey. Sie sind nicht im Stande, ihm das Leben abzusprechen: Sie haben kein Recht, ohne ausdrücklichen Befehl Ihres Monarchen, das Urtheil vollziehen zu lassen.

Helsingh. Noch einmal, Herr General! Nehmen Sie meinen Vorschlag an! Behandeln Sie den Vorfall als Ehrensache!

Gen. Das kann ich nicht.

Major. Er hat das Leben verwirkt.

Helsingh. Hätten Sie oder der Herr General im Augenblick seiner That ihm den Degen durch die Brust gestoßen, — so wäre es vorbey; aber nun, nach einigen Stunden kalter Ueberlegung, scheint mir selbst Ihr Verfahren nicht gesetzmäßig zu seyn. Ich bin Soldat, und kein Jurist, sonst wollte ich Ihnen das ordentlich vordemonstriren. Aber so viel weiß ich doch, daß mein Regiment die erste und einzige Instanz ist, bey der mich Jemand belangen kann. Ich glaube also mit Recht, Ihr Ehrenwort verlangen zu können, daß Sie das Urtheil nicht eher vollziehen lassen wollen, bis von Ihrem Könige, und unserem Kommandirenden Entscheidung erfolgt.

Gen. Dieß Verlangen kann ich nicht eingehen.

Helsingh. Nicht? Herr General? Ich bitte, ich

ich beschwöre Sie, bey Allem, was Ihnen theuer ist —

Kronenb. Seyn Sie gerecht! Seyn Sie menschlich!

Gen. Ich kenne meine Pflichten, und werde darnach handeln.

Gräfin. Sie kennen Ihre Pflichten, und ich kenne die meinigen. Selbsterhaltung ist die erste und heiligste Pflicht, und Liebe zu meinem Gemahl steht ihr zur Seite. Ich bin gefaßt, das Aeußerste zu wagen. Schonung für Walltron, oder die Sache endet mit Blut. Fürchten Sie den Ausbruch weiblicher Verzweiflung! Wie die gereizte Löwin für ihre Jungen wüthend kämpft.

Helsingh. Fassen Sie sich, gnädige Frau! der Herr General sieht gewiß ein —

Gen. Daß man von mir mit Drohungen etwas glaubt ertrotzen zu können. Nein, Herr Hauptmann! da haben Sie sich gewaltig in mir geirrt. Ich handle nach dem Buchstaben des Gesetzes, und werde um kein Haar breit davon abweichen, und wenn ich auch, von Verräthern umgeben, selbst das Opfer erfüllter Pflichten werden sollte.

Helsingh. Von mir und diesem jungen Manne haben Sie nichts zu besorgen. Ich würde ihn mit eigenen Händen erwürgen, wenn er nur Miene machen wollte, Gewalt zu brauchen. Aber, wenn Sie bey Ihrem Entschlusse beharren, wenn

Sie

Sie das Urtheil an Walltron eigenmächtig vollziehen lassen. — Ich bin jetzt Gefangener, es ist Krieg; — aber ich werde ausgewechselt, es wird Friede werden — dann fordere ich Sie auf Degen oder Pistolen an die Gränze, und — kein braver Mann, der auf sich warten läßt.

Gen. Es sey, Sie handeln nach Ihrer Ueberzeugung, und ich nach der meinigen. Ich siegle die Depesche an den Prinzen. Kommen Sie, Herr Major! (mit dem Major ins Kabinet ab.)

Eilfter Auftritt.

Helsinghör. Kronenburg. Gräfin.

Gräfin. Herr General! — Umsonst! er ist taub für die Stimme der Menschlichkeit.

Helsingh. Gnädige Gräfin! Folgen Sie meinem Rathe! gehen Sie ins Lager zurück.

Gräfin. Ohne meinen Walltron zu sehen? — ohne ihn gesprochen zu haben? ohne sein Leben gesichert zu wissen? — Nimmermehr!

Helsingh. Der General ist ein braver Soldat, ein vortrefflicher Mensch. Mit Drohung richten Sie nichts bey ihm aus. Gehen Sie ins Lager zurück, gnädige Frau! Beym Prinzen, beym Kommandirenden lassen Sie Ihr Gefühl, Ihre Empfindungen sprechen, und hier überlassen Sie mir das Geschäfft, die Vollziehung des Urtheils zu verhindern.

Gräfin.

Gräfin. Sie wollen mich sicher machen, einschläfern, mir die Gefahr verbergen, in der meines Gatten Leben schwebt. — O Helsinghör! diese Mühe ist fruchtlos. Ohne das Ehrenwort des Generals weiche ich nicht von der Stelle, und wenn Ihr, sonst so treue Kriegsgefährten meines Walltrons, mir euren Arm versagt, so giebts ja wohl noch Männer, die für Walltron ihr Leben zu wagen gewohnt sind. (ruft durchs Fenster) Herauf, Kammeraden! herauf! Bittet noch einmal für euren ehemaligen Kapitän Walltron.

Helsingh. Um Gotteswillen! gnädige Frau! was beginnen Sie? wollen Sie alles verderben?

(Geschrey und Lärm von aussen.)

Gräfin. (reißt die Thüren auf) Hierher, meine Freunde!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Gefangene.

Gefang. (stürzen herein) Unsern Walltron heraus, oder es wird nicht gut.

Helsingh. Unsinnige! was thut ihr?

Gefang. Walltron, oder Tod!

Gräfin. (an das Kabinet des Generals gehend) Herr General, um Gotteswillen!

Hel-

Helsingh. Tollkühne! Nieder auf die Kniee! So lieb euch Walltrons Leben ist.

Gefang. (knien nieder.)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. General. Major.

Gen. Was giebts hier?

Gräfin. Kronenb. { Gnade für Walltron! Barmherzigkeit! Schonung!

Gen. (zum Major) Vollziehen Sie ihren Auftrag!

Major. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Major.

Gen. Unbesonnene! habe ich nicht euren Beschwerden bereits abgeholfen? Wer erlaubt euch, mit solchem Ungestüm in meine Wohnung zu dringen?

Gefang. Wir bitten ja nur um Walltrons Leben! Gnade, Herr General!

Gen. Hier habe ich nichts mit euch zu sprechen. Geht in eure Kasematten zurück, und erwartet mit ruhiger Ergebung die Zukunft!

Gefang. Um Gotteswillen! Gnade, Herr General!

Gen. Fort, sage ich! Meint ihr, daß ich euren Trotz fürchte! Fort in eure Kasematten zum letztenmale!

Gräfin. Ha Verzweiflung! So stehe denn du mir bey! Auf Freunde! es gilt Walltrons Leben!

Gefang. Unsern Walltron frey! oder es geht nicht gut. (springen auf.)

Helsingh. (tritt vor den General) Elende! Niederträchtige! Seyd ihr Soldaten? Seyd ihr meine Kameraden? Seyd ihr Gefangene? Nieder mit euch auf die Knie, und bittet für euer Leben! Soll weibische Raserey euch befehlen? wollt ihr euren bisherigen Ruhm durch Aufruhr brandmarken? Zurück, sage ich, in eure Quartiere, ohne zu muxen, oder ich will euch zeigen —

Gen. (an's Fenster) He, Wache!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Obristlieutenant. (Wache mit gefällten Bajonet.)

Obristl. Was geht hier vor?

Gen. Fort mit den Verwegenen, Herr Obristlieutenant! zurück mit ihnen in die Kasematten, wo sie zuerst lagen! Lassen Sie Kartätschen gegen das Hauptthor richten, und

und bey der mindesten Bewegung sogleich Feuer unter sie geben.

Obristlieut. (mit Wache und Gefangenen ab.)

General. Und Sie, gnädige Frau! wählen! entweder ins Lager zurück, oder, wenn Sie ruhig zu seyn versprechen wollen, — zu Ihrem Gemahl!

Gräfin. Zu meinem Gemahl! O Herr General! zu meinem Gemahl! Ich will mit ihm sterben.

Helsinghör. Nur Fassung, gnädige Frau! (alle ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Kasematte von innen.)

Erster Auftritt.

Walltron (in Fesseln.)

Da bin ich nun wieder am Scheidewege zwischen Leben und Tod. Unseliges Temperament! Warum goß auch die grausame Natur dieses mich selbst verzehrende Feuer in meine Adern? Warum pocht dieses Herz so unbändig gegen die mindeste Kränkung, die man meiner Ehre zufügen will? und warum zielt denn jeder giftige Pfeil, den das unerbittliche Geschick auf mich abdrückt, nach dem Punkte, wo der Mann am leichtesten zu verwunden ist, nach meiner Ehre? — Wie hätte ich dulden können, daß — nein, nimmermehr, und wenn tausend Leben hier auf dem Spiele stünden — ich würde tausendmal so gehandelt haben. Was that ich denn so Großes, das diese Fesseln verdiente? ich gab Beschimpfung für Beschimpfung zurück, und wäre ich kein Gefangener, so wär's mit ein paar Gängen, oder mit einer Kugel abgethan. (Geräusch von Schlüsseln) Man kommt! vermuthlich mich zum

zum Verhör abzuholen. Immerhin! ich werde sprechen, wie ich handelte, nnd wie es dem Mann von Ehre ziemt.

Zweyter Auftritt.

Walltron, Major, mit zwey Mann Wache und einer Ordonanz, die ein Feldtischchen und Schreibgeräthe trägt.

Major. Der Herr General ist eben im Begriff, den Trompeter ins Lager zurückzuschicken, und erlaubt Ihneu aus besonderer Gnade, einen Brief an den Prinzen zu schreiben. Hier ist alles Erforderliche.

Ordonanz. (richtet den Feldtisch in Ordnung)

Walltron. Der Herr General ist sehr gütig. Was will er, das ich dem Prinzen schreiben soll?

Major. Was er will? hm! was Sie wollen, was Sie glauben, das Ihre Lage verbessern; was Sie meynen, das Ihnen das Leben retten kann.

Walltron. Das Leben retten? Wer hat Ihren General zum Herrn über mein Leben gemacht?

Major. Ihre Unbesonnenheit, Ihre Tollkühnheit, mein Herr! In einer halben Stunde stehen Sie vor unserm Kriegsgericht, und wenn der Prinz das nicht eingeht, was der Herr General verlangt, so wird das Urtheil noch heute an Ihnen vollzogen.

Wall.

Walltron. Welches Urtheil?

Major. Ueberflüßige Frage! Sie werden doch wohl selbst einsehen, daß Sie das Leben verwirkt haben?

Walltron. Das sehe ich so wenig ein, als das Recht, welches Sie haben, Standrecht über mich halten zu lassen. Bey meinem Regimente verlange ich gerichtet zu werden.

Major. Verlieren Sie keine Zeit mit unnützem Räisonnement. Schreiben Sie lieber an den Prinzen, und bitten Sie ihn, die Bedingung des Generals einzugehen, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.

Walltron. Ich bitten? Pfuy, Herr Major! es ist unedel, eines Gefesselten zu spotten.

Major. Ich spotte nicht. Ich richte den Auftrag des Herrn Generals buchstäblich aus.

Walltron. Und welche Bedingung müßte denn der Prinz eingehen, um meine ungerechte Verurtheilung zu verhindern?

Major. Die Belagerung aufheben.

Walltron. Ha, ha, ha! hätte ich doch nicht geglaubt, daß ich heute noch lachen sollte. Die Belagerung aufheben, sonst nichts? Ich sehe wohl, der Karakter unsers Prinzen ist Ihnen so unbekannt, als seine Gesichtszüge. Wie? Sie können glauben, daß wir umsonst drey Wochen diesen Platz blokirt haben sollten, um unsere Trencheen, die binnen 24 Stunden

Stadt

Stadt und Festung zum Steinhaufen machen können, unverrichteter Sache wieder zu verlassen? Soll das Blut unserer braven Soldaten umsonst vor diesen Wällen geflossen seyn? — Oder glauben Sie, daß von meinem Leben der Sieg oder die Niederlage der Unsrigen abhängt? O nein, Herr Major! solche Männer, wie ich, haben wir noch Tausende bey unsrer Armee; solche Offiziers, wie ich, hat noch jedes Regiment, jede Kompagnie in der Armee meines Monarchen.

Major. Aber der Prinz hat Ihnen viel Verbindlichkeit. Erinnern Sie ihn, daß Sie ihm schon zweymal Leben und Freyheit erhielten, vielleicht thut er doch der Seltenheit wegen etwas für Sie —

Walltron. Sie wollen mich wieder aufbringen, Herr Major!

Major. Ganz und gar nicht. Aber ich wünschte, Sie ergriffen die Gelegenheit, sich das Leben zu erhalten —

Walltron. Auf diese Art nimmermehr!

Major. Die Zeit verstreicht. Wollen Sie dem Prinzen schreiben oder nicht?

Walltron. Darf ich den Brief siegeln? und geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß ihn der Prinz unerbrochen in die Hände bekömmt?

Major. Sobald ihn der Herr General gelesen hat, ja!

Walltron. O wie fein, wie schön das ausgedacht ist! ich soll mit eigner Hand meine Ehre brandmarken, damit man sagen kann: da seht her! der Walltron, der so vielen Schlachten beywohnte, den man seiner Tapferkeit wegen zum Obristlieutenant und Ordensritter machte, bettelt jetzt um sein Leben —

Major. Sie können ja die Sache so einkleiden, daß Ihre Ehre —

Walltron. Nun ja! ich will dem Prinzen schreiben; und es steht dann beym Herrn General oder bey Ihnen, den Brief zu lesen, und offen oder versiegelt an den Prinzen zu schicken. (setzt sich, und schreibt schnell einige Zeilen.)

Major. Ein seltener Mann! bey Gott! aber sein unbändiger Stolz macht mir ihn unausstehlich. — Ich bin doch begierig, was er dem Prinzen schreiben wird? — Errathen wollt' ichs beynahe. Je nun! es steht ja bey uns, den Brief an den Prinzen zu schicken oder nicht.

Walltron. (giebt dem Major den Brief) Hier, Herr Major!

Major. (nimmt ihn) Ordonanz! nehmt eure Sachen, und geht!

Ordonanz. (mit dem Feldtisch und Schreibgeräth ab)

Major. (liest ihn flüchtig durch, sieht Walltron starr an.

Wall-

Walltron. Nun, was denken Sie? wird der Prinz den Brief erhalten?

Major. (zuckt die Achseln) Das kömmt auf den Herrn General an. — Ich zweifle aber daran, und um Ihrer selbst willen wünsche ich es nicht einmal.

Walltron. Anders kann und werde ich nie schreiben. — Leben Sie wohl, Herr Major!

Major. Sie ändern den Brief nicht?

Walltron. Nicht einen Zug.

Major. Gut. Wenn der Herr General den Brief nicht ins Lager schickt, so haben Sie ihn in einer halben Stunde wieder.

Walltron. Sehr wohl.

Major. (mit der Wache ab)

Walltron. Die Schranzen, wozu Sie mich noch verleiten möchten! Nein! mein Fehler ist Jähzorn; aber dumm, feig und niederträchtig hat Walltron sein Lebetage nicht gehandelt.

Dritter Auftritt.

Walltron. Helsinghör. Seefeld.

Helsing. } Bruder'!
Walltr. } Freund! (umarmen sich.)

Helsingh. So müssen wir uns wiedersehen?

Walltr. Das Schicksal will mich verderben?

Helsingh. Dein unglückliches Temperament —

Walltron. Hätte ich bey einer solchen Behandlung kalt bleiben sollen, oder glaubst du,

daß

daß es je anders gekommen wäre? O man hätte schon etwas gefunden, oder erfunden, um mein Weib für schuldig zu erklären.

Helsingh. Du irrst dich in dem Karakter des Generals —

Walltron. Ich bin gewohnt mit baarer Münze zu bezahlen: Freundschaft für Freundschaft, Achtung für Achtung, Verdacht für Verdacht, und Schimpf für Schimpf Wie kann ich glauben, daß der General ein edler Mann ist, da er einen so schimpflichen Verdacht gegen mich zu äußern wagte, da er mir so eben den unedlen Antrag machen ließ, den Prinzen zu einer schändlichen Aufopferung zu bewegen, um mich zu retten; da er wegen einer That, die doch nichts als Vertheidigung meiner Ehre war, standrechtmäßig gegen mich verfahren will?

Helsingh. Er kann gewissermassen nicht anders. Indeß habe ich ihm bereits sehr ernsthafte Vorstellungen darüber gemacht, und wenn er es wagen sollte —

Seefeld. Fassen Sie sich kurz, Herr Hauptmann! der Herr Obristlieutenant muß mir jetzt folgen.

Walltron. Wohin, mein Herr?

Seefeld. In den Schloßhof zum Standrechte. Sobald es vorbey ist, hat der Herr General befohlen, Ihre Gemahlin zu Ihnen zu führen, um sich von Ihnen zu beurlauben. Auch

dem

dem Herrn Hauptmann steht es dann frey, in Ihrer Gesellschaft zu bleiben, bis Antwort vom Prinzen kömmt.

Walltron. Wie? so schnell? ist das —

Seefeld. Fügen Sie sich in die traurige Nothwendigkeit, und machen Sie mir die Erfüllung meiner Pflicht durch Widersetzlichkeit nicht noch schwerer.

Walltron. Nun ja! Sie haben Recht, Herr Adjutant! ich folge Ihnen. Aber zu antworten, oder zu schweigen, hängt doch von mir ab, nicht wahr?

Seefeld. (zuckt die Achseln) O ja!

Walltron. Nun wohl! erfüllen Sie Ihre Pflicht. — Bruder! wir sehen uns wieder.

Helsingh. Sobald es möglich ist. Nur bitte ich dich: Sey Herr über dich, und verschlimmere durch deine Hitze deine Lage nicht noch mehr. Protestire ganz kaltblütig gegen jedes gerichtliche Verfahren, aber lege deinem Jähzorn ein Gebiß an, und denke, daß dein Leben deinem Könige, dem Vaterlande und deinem Sohne gehört.

Walltron. (erschüttert) Ach, mein Sohn! Freund! Bruder! woran erinnerst du mich?

Vier=

Vierter Auftritt.

Vorige. Major.

Major. Ihr Brief an den Prinzen ist fort. Der Herr General hat ihn in den seinigen eingeschlossen.

Walltron. Hat er? — Das ist brav von Ihrem General. Ich danke ihm herzlich dafür.

Major. Wenn er nur die Wirkung hervorbringt, die Sie wünschen.

Walltron. O gewiß!

Major. Ich fürchte aber —

Walltron. Fürchten Sie, Herr Major! fürchten Sie! Ich hoffe und fürchte nichts. — Furcht ist ein Phantom, das nur in der Seele eines Schwächlings existirt. Ich kenne das Unding nur vom Hörensagen. — Ists Ihnen gefällig, Herr Adjutant?

Seefeld. (winkt ihm zu gehen, und folgt.)

Walltron. Komm, Bruder! (ab.)

Major. Das ist ein Teufelskerl! Auch in Ketten bleibt er Walltron, der Trotzkopf.

(folgt ihnen.)

Fünfter Auftritt.

(Lager des ersten Akts.)

Winter. Wille. Adjutant. Offiziers. Unteroffiziers (der Regimentsbefehl wird ausgegeben) **Adjutant. Offiziers. Unteroffiziers.** (ab.)

Winter. (kömmt mit Wille hervor) Das kam unerwartet.

Wille. Ich denke, das wird wichtige Folgen haben.

Winter. Ganz sicher. Ist denn der Sturz des Kommandirenden wirklich so gefährlich?

Wille. Ich glaube nicht, daß er mit dem Leben davon kömmt.

Winter. Ich bedaure ihn herzlich. Aber ich begreife noch nicht — Er war der beste Reiter bey unserm ganzen Korps.

Wille. Gerade das kostet ihn vielleicht das Leben. Wir wollten die Flesche rekognosziren, weil da der schwächste Vertheidigungspunkt der Festung ist. Wir kamen an einen Mühlgraben, der ungefähr 5 Schuh breit seyn mochte. Sein Pferd stutzte, und bäumte sich; er ritt zum zweytenmale an, das Pferd lanzadirte und schnaubte gewaltig. Nun ward er zornig, ritt zurück, gab ihm beyde Sporn, und wollte mit verhängtem Zügel hinüber; das Pferd überschlug und fiel gerade auf ihn, so, daß ihm gleich das Blut

aus

aus Mund und Nase herausspritzte, und wir ihn ohne Zeichen des Lebens ins Hauptquartier zurückbrachten. Nach einer halben Viertelstunde erholte er sich endlich, und übergab bis auf weiters das Kommando der Belagerungsarmee an den Prinzen.

Winter. Und der Prinz?

Wille. Schickte sogleich einen Kurier an den König, und übernahm das Kommando.

Winter. Was gilts, nun bekommen wir bald frische Arbeit?

Wille. Vielleicht noch diese Nacht. In alle Batterien ist bereits schweres Geschütz eingeführt: die Laufgräben sind eröffnet. Ein Bombardement von 12 Stunden, und die ganze Stadt steht in Flammen. Dem Prinzen liegt sehr daran, seinen Walltron aus der Gefangenschaft zu befreyen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Obrister.

Obrist. Nun, meine Herren! wissen Sie schon die schöne Neuigkeit? (zieht einen erbrochenen Brief hervor.)

Winter. Ich weiß nicht, wovon der Herr Obrist sprechen.

Obrist. Von meiner Schwester.

Wille. Sie hat doch nicht —

Obrist. Einen Romanstreich gespielt. Da lesen Sie! (giebt ihnen den Brief) O! ich bin

so

so verdrießlich über Ihre Unbesonnenheit! — Wenn Sie ein junges unerfahrnes Mädchen wäre; aber schon 6 Jahre verheirathet, und noch verliebt genug in ihren Mann, einen solchen Narrenstreich zu begehen; sich als Reitknecht zu verkleiden! — Was müssen die Feinde denken, wenn die Sache entdeckt wird? In welche Verlegenheit kann sie sich und ihren Mann stürzen?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lux.

Lux. (ausser Athem) Ach, Herr Obrister!

Obrist. Was giebts?

Lux. Ach, daß sich Gott erbarme! Ein neues Unglück! mein armer guter Herr!

Alle. Was ists mit ihm? Nun! was ist geschehen?

Lux. Er hat sich am Festungskommandanten vergriffen.

Wille. (Der Unglückliche!

Winter. (Ich falle aus den Wolken!

Obrist. Woher weißt du das?

Lux. Ey Sapperment! ich komme ja eben von ihm. Ich war ja Augenzeuge, wie er ihn droßelte, und zum Fenster hinabstürzen wollte.

Obrist. Weswegen?

Lux. Ach Gott! die Gräfin ist an allem Schuld. — Ihre Verkleidung — der General — Ach, was weiß ich? — man hielt sie für einen Spion — wollte

wollte sie arretiren, der Graf wollte das nicht zugeben — sie geriethen in Wortwechsel, und mein unglücklicher Herr — schon ist er arretirt, und in ein paar Stunden soll Standrecht über ihn gehalten werden —

Obrist. Hat denn der Kommandant die vorgeschlagene Auswechslung nicht bewilliget?

Lux. Ach, das weiß ich nicht. Der Trompeter ist mit einem feindlichen Offizier eben zum Prinzen gesprengt. Er bringt vermuthlich Antwort. Ach, Herr Obrister! Um Gotteswillen, helfen Sie meinen armen Herrn retten!

Obrist. Was kann ich thun?

Winter. Armer Freund! dasmal bist du verloren.

Lux. Unsere Leute, die in der Festung gefangen sind, wollten ihn schon mit Gewalt befreyen. Es ist ein Lärm, ein Tumult in der Stadt. — Die Gräfin ist außer sich — sie tobt, sie weint, daß es einen Stein in der Erde erbarmen möchte.

Obrist. Unglückliche Schwester! mußt du selbst aus Liebe zu deinem Gatten seine Mörderin werden?

Lux. Ach, Herr Obrister! wissen Sie denn kein Mittel, meinen Herrn zu retten?

Obrist. Ich weiß keins, guter Lux.

Lux. Ach, daß sich Gott erbarme! — Soll denn mein Herr auf eine so abscheuliche infame Art sein Leben verlieren? Sollen denn alle

die

die braven Herrn Offiziers, alle die wackern Leute beym Regimente gar nichts für Ihren Kameraden thun können? — Erlauben Sie mir, Herr Obrister, das Lager von Zelt zu Zelt zu durchstreichen, und die Gefahr meines Herrn beym Regimente bekannt zu machen.

Obrist. Wozu kann das nützen?

Lux. Herr Obrister! ich bin nur ein gemeiner Kerl, ein armer Reitknecht; aber wenn das Regiment so denkt, wie ich, so nehme ich eine Muskete, stelle mich in Reih und Glied, und bitte Sie um die einzige Gnade, da vorwärts zu kommandiren, wo ich Sie hinführen werde.

Obrist. Du bist nicht gescheid!

Winter. Du könntest uns eine saubere Geschichte machen.

Lux. Ey Sapperment! für gar so dumm müssen Sie mich doch auch nicht halten. Man hat mir freylich die Augen verbunden, wie man mich herausgeführt hat; aber ich habe meine runzlichte Stirn so lange auf und niedergezerrt bis ich das Tuch ein wenig heraufgeschoben hatte, und ich lasse mich todt fuchteln, wenn ich Sie nicht gerade auf den Wall zuführe, unter dem mein Herr und die andern Gefangenen in den Kasematten eingesperrt sind.

Obrist. Wirklich?

Lux. Bey meiner armen Seele, Herr Obrister!

Erlauben Sie mir jezt nur, die Patrulle durchs Lager zu machen.

Obrist. Das kannst du thun, aber dann komm in mein Zelt, und fahre mit dem kleinen Wilhelm auf die nächste Stazion zurück. Deiner Treue vertraue ich den Jungen an.

Lux. Wenn ich nichts bessers thun kann, so haben Euer Gnaden der Herr Obriste zu befehlen. Ich komme bald, aber Herr Obrister! — lachen Sie mich aus, wie Sie wollen! — wenns so geht, wie ich denke, so ist mein Herr gerettet, und die Festung ist in 3 Stunden über. (ab.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Lux.

Wille. Ein braver Kerl!

Winter. Aber ein Narr!

Obrist. Hören Sie, Herr Hauptmann, das möchte ich nun eben nicht sagen. Wenn die Sachen in der Festung so stehen, wie er sagt, und wir am nämlichen Orte attakirten, wo unsere Leute sind, so weiß ich nicht, ob wir nicht vielleicht die Festung durch einen raschen coup de main erobern könnten. — Und glauben Sie nicht, daß der Prinz im Stande ist, auf den Bericht dieses braven Kerls einen Versuch zu wagen?

Wille.

Wille. Leicht möglich.

Winter. Das glaube ich nun wohl nicht.

Obrist. Ich zweifle keinen Augenblick. Wie mancher Sieg war schon die Folge eines ähnlichen Unternehmens?

(Honneurs durchs Lager.)

Obrist. Das ist der Prinz; nun werden wir vielleicht etwas erfahren.

Neunter Auftritt.

Vorige. Adjutant. Prinz. Gefolge.

Adjutant. Der Prinz!

Obrist. Winter. Wille. (gehen ihm entgegen.)

Prinz. So eben ist der Trompeter zurück gekommen, Herr Obrister! Der Festungs-Kommandant versagt uns Walltrons Auswechslung.

Winter. Sehr sonderbar!

Obrist. Ich habe es erwartet.

Prinz. Ein neues Ungewitter schwebt über dem Haupte meines Retters. Er hat sich am Kommandanten vergriffen.

Obrist. So eben erzählte uns sein Reitknecht den ganzen traurigen Vorfall.

Prinz. Wahrscheinlich hat ihn die Weigerung des Kommandanten gereizt. Dieser besteht nun darauf, daß ich die Belagerung aufheben soll, und giebt mir 6 Stunden Bedenkzeit.

Walltron hingegen verlangt, daß ich ihn seinem Schicksale überlassen, und den Antrag des Feindes nicht annehmen soll.

Obrist. } Braver Schwager!
Winter. } Das sieht ihm gleich!
Wille. } Vortrefflich gedacht, aber —

Prinz. Gerettet muß er werden, es koste, was es wolle. Aber wie retten wir ihn?

Obrist. Euer Durchlaucht! darf ich sprechen, wie ich denke?

Prinz. Sprechen Sie, rathen Sie.

Obrist. Mein Herz blutete, als mein Schwager ein Opfer des Gesetzes werden sollte; aber ich bin Soldat, und die Aufrechthaltung der Gesetze legte meinem Gefühle Fesseln an. Mein Herz blutet heute doppelt bey seiner Gefahr, aber ich bin Soldat, ich habe mit dem Leben vieler braven Soldaten Vortheile erkauft, die ich für das Leben meines Schwagers nicht wieder verkaufen kann.

Prinz. Was rathen Sie also, Herr Obrister?

Obrist. Drohung gegen Drohung, Euer Durchlaucht! Schicken Sie den Offizier zurück, fordern Sie vom Kommandanten nochmals binnen 2 Stunden Walltrons Auswechslung gegen den gefangenen feindlichen General, und drohen Sie, im Weigerungsfalle die Festung mit stürmender Hand anzugreifen, und die ganze Garnison über die Klinge springen zu lassen.

Ich

Ich will mit meinem Regimente der erste seyn, und ich stehe Ihnen dafür, mein Prinz! meine Leute werden wie Löwen kämpfen, und Walltrons Tod fürchterlich rächen.

Prinz. Was hilft uns Rache, wenn Walltron todt ist? — Nein Herr Obrister! — Das Schicksal giebt mir einen Wink, meinen Freund zu retten, indem es mir das Kommando der Belagerungs-Armee in die Hände wirft, und ich will diesen Wink benützen. Ich hebe die Belagerung noch diese Nacht auf.

Obrist. Euer Durchlaucht!

Winter. Das Opfer ist groß —

Prinz. Aber nicht so, wie der Feind es verlangt. Wir wollen nicht länger belagern, wir wollen stürmen; auf den Wällen der Festung muß morgen mit aufgehender Sonne unsere Fahne wehen.

Obrist. Wie, Euer Durchlaucht?

Prinz. Auf der Seite gegen Westholm zu wird mit Sonnenuntergang eine falsche Attake gemacht, um die force des Feindes dorthin zu ziehen. Vielleicht gelingt es uns gar, ihn durch verstellte Flucht zu einem Ausfall zu bewegen; indeß wagen wir von dieser Seite den Sturm auf die Flesche. Aus ihrem Regimente will ich Freywillige auswählen: an ihrer Spitze will ich selbst der Erste die Sturmleiter hinanklettern. — Walltrons Leben sey unsere Losung,

und

und glauben Sie mir, wir sind unüberwindlich. Lassen Sie das Regiment ins Gewehr treten, Herr Obrister!

Obrist. Euer Durchlaucht befehlen es. Herr Adjutant! (spricht leise mit ihm.)

Prinz. Aber so schnell als möglich.

Obrist. Eilen Sie!

Adjutant. (schnell ab.)

Prinz. Und Sie (zu einem vom Gefolge.) lassen Sie den feindlichen Offizier kommen!

Offizier. (geht ab.)

Prinz. So wird, so muß es gehen.

Winter. Aber mein Prinz! wenns mir erlaubt wäre, eine einzige Bemerkung zu machen —

Prinz. Sprechen Sie!

Winter. Wird ein plötzlicher Angriff nicht Walltrons Gefahr vergrößern? — wird der Feind nicht bey dem ersten Schuße, den wir in die Festung thun, erbitterter werden, und die Exekuzion beschleunigen?

Prinz. Er wird es nicht. Die Antwort, die ich dem Kommandanten schicke, wird ihn hoffentlich bestimmen, vorsichtig zu seyn, und abzuwarten —

Zehn=

Zehnter Auftritt.

Vorige. Offizier. Brand. (mit verbundenen Augen, man nimmt ihm das Tuch ab.)

Brand. Euer Durchlaucht haben befohlen —

Prinz. Herr Hauptmann! Sagen Sie dem Kommandanten, daß ich sein Verlangen, die Belagerung aufzuheben, nicht eingehen kann, ohne vorher mit dem Kommandirenden Kriegsrath gehalten zu haben, daß ich ihm aber vor Verlauf der 6 Stunden einen andern Vorschlag wegen Walltrons Befreyung kommuniziren werde.

Brand. Euer Durchlaucht, ich bin bevollmächtiget, alles abzuschließen, und muß deshalb Ihre entscheidende Antwort hier im Lager abwarten.

Prinz. Es bleibt bey dem, was ich gesagt habe. Binnen den 6 Stunden werden Sie das weitere erfahren. Nur so viel! (feurig.) Ihr aller Leben für Walltrons Leben, wenn man ihm nur ein Haar krümmt, bis Sie meine bestimmte Antwort erhalten.

Brand. Sobald die 6 Stunden verstrichen sind, können wir für nichts mehr stehen —

Prinz. Es bleibt dabey. Adieu!

Offizier. (verbindet ihm die Augen wieder.)

Brand. Euer Durchlaucht —

Prinz.

Prinz. (winkt, ihn wegzuführen.) Begleiten Sie ihn an die Vorposten, und kommen Sie dann gleich zurück.

Offizier. (führt Brand wieder ab. Die Mannschaft rückt aus, Offiziers versammeln sich.)

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne Brand und Offizier.

Obrist. Daß Euer Durchlaucht diesen unglücklichen Vorfall benützen, um die Festung wegzunehmen, billige ich vollkommen. Siegen werden wir gewiß; aber daß wir meinen unglücklichen Schwager retten werden, ist nicht wahrscheinlich: Indeß wäre es doch vielleicht möglich. Walltrons Reitknecht will uns nämlich — dort kömmt er.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Lux.

Lux. (freudig.) Nun Herr Obrister! was habe ich gesagt? — Das ganze Regiment (erblickt den Prinzen.) Ach, Euer Durchlaucht! Gott sey Dank, daß Sie hier sind. Nun ist mein guter Herr gewiß gerettet. Das ganze Regiment weiß schon das Unglück, in das er gerieth, und es ist nicht ein Mann, der nicht mit Freuden sein Leben für ihn wagen wollte. Geben Sie Befehl zum Angriff, Euer Durchlaucht!

und

und erlauben Sie auch mir, dem Sturme beyzuwohnen! Ich will Sie gerade dorthin führen, wo mein Herr und die übrigen Gefangenen liegen. Auf das Feldgeschrey Graf Walltron! sprengen die Gefangenen gewiß das Thor der Kasematte, und bieten uns die Hände zum Siege.

Prinz. Du willst dem Sturme beywohnen? bist du denn auch Soldat?

Lux. Das nicht, Ew. Durchlaucht! ich bin nur Reitknecht; aber Sapperment! der Rock machts ja nicht aus, und klettern kann ich, wie eine Katze. Wenn mich nicht eine Kugel über die Leiter hinunterstürzt, so bin ich gewiß einer der ersten auf dem Walle —

Prinz. Wenn du im Stande bist, uns gerade zu Walltron zu führen, so will ich dich über deine Erwartung belohnen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Adjutant. Offiziers. Soldaten. (formiren sich.)

Obrist (zum Adjutanten.) Die Herren Offiziers sollen vortreten!

Adjutant (geht zurück, kommandirt) Die Herren Offiziers!

Offiziers (kommen schnell, und stellen sich vor die Fronte).

Prinz. Kameraden! das Leben meines Retters Walltron steht auf dem Spiele; ich bin ent-

schlossen,

schlossen, einen Sturm auf die Festung zu wagen, um ihn zu befreyen: die Unternehmung ist gefahrvoll: wer aber die Gefahr mit mir theilen, wer freywillig dem Sturme beywohnen will, der trete an meine Seite! Ich bin der erste, der mit dem Losungswort: Sieg und Walltron, seinen Degen entblößt. (er tritt auf die andere Seite und zieht.)

Offiziers (ziehen alle, gehen auf die andere Seite.) Sieg und Walltron!

Soldaten (schreyen alle laut). Sieg und Walltron! (treten alle auf die andere Seite.)

Lux (mischt sich unter sie.)

Prinz. Ja, brave Kameraden! wir siegen, wir müssen siegen, und Walltron ist gerettet. Kommen Sie, Herr Obrister! um Ihre Ordre zu empfangen.

(Lärm.)

Fünf=

Fünfter Aufzug.

(Kabinet des Generals.)

Erster Auftritt.

General, Brand (treten ein.)

General.

Was sagen Sie? keine schriftliche Antwort?

Brand. Nein, Ew. Exzellenz!

General. Aber hatten Sie denn nicht von mir den Auftrag, auf entscheidende Antwort zu dringen?

Brand. Ich that es, mein Herr General, aber ohne Erfolg. „Binnen den sechs Stunden werde ich Antwort senden," sagte der Prinz. „Ich kann die Belagerung nicht aufheben, bis der Kommandirende den Kriegsrath darüber versammelt hat;" und so fertigte man mich ab, und schickte mich an die Vorposten zurück, nachdem mir der Prinz noch eine derbe Drohung mit auf den Weg gegeben hatte.

Gen.

Gen. Eine Drohung?

Brand. „Ihr aller Leben für Walltrons Leben,“ sagte er, „wenn Walltron nur ein Haar gekrümmt wird, bis ich Ihrem General entscheidende Antwort schicke.“

Gen. Sehr imponirend. Wenns ihm nun beliebt, uns auf diese Antwort acht Tage warten zu lassen? —

Brand. So dachte ich auch, Ew. Exzellenz! deßhalb sagte ich gleich, „sobald die sechs Stunden vorüber sind, können wir für nichts mehr stehen.“ „Es bleibt dabey,“ sagte er, „Adieu!“ so wurde ich expedirt.

Gen. Haben Sie sonst nichts im Lager bemerkt?

Brand. So viel ich aus dem Geräusch abnehmen konnte, welches ich manchmal wahrnahm, so wird im Lager mit außerordentlicher Thätigkeit an Holzwerk gearbeitet. Ob es die Wagenburg war, wo wir vorbey passirten, oder ob vielleicht gar Sturmleitern verfertiget werden —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Major.

Major (mit dem Urtheil.) Hier, mein Hr. General! (giebts ihm.)

Gen. (nimmt das Urtheil, liest es für sich.) Der Unglückliche dauert mich.

Major.

Major. Wollen der Herr General nicht unterzeichnen?

Gen. Wir wollen doch erst die Antwort des Prinzen abwarten.

Major. Ich denke, der Hr. Hauptmann —

Gen. Hat keine mitgebracht.

Major. Wie?

Gen. Der Prinz will sie vor Verlauf der sechs Stunden noch schicken. Ich finde das auch sehr natürlich, da er in dieser Sache nicht eigenmächtig handeln kann, und erst mit dem kommandirenden General Delmenhorst darüber berathschlagen muß.

Major. Glauben Sie, Herr General! daß der Prinz in Ihr Verlangen einwilligen wird?

Gen. (zum Hauptmann.) Was meynen Sie?

Brand (mit Achselzucken.) Mir scheint es nicht, indeß —

Major. So dächte ich, der Herr General sollten immer unterzeichnen. (ein Kanonenschuß von weitem.) Was war das? (ein zweyter Kanonenschuß.)

Gen. Gilt das uns? (ein dritter Kanonenschuß, gleich darauf einer sehr nahe.)

Major. Das ist vielleicht die Antwort des Prinzen. Er wird es bequemer finden, uns Kugeln und Bomben zuzuschicken, als eine schriftliche Antwort.

Gen. Sehen Sie nach, Herr Major! (es wird fort kanonirt.)

Dritter Auftritt.

Vorige, Obristlieutenant.

Obristl. Der Feind fängt an zu bombardiren —

Gen. (aufgebracht.) Wie?

Obristl. Von der Westholmer Seite bemerkt man starke Bewegungen im Lager. Es scheint Ernst zu werden.

Gen. Ha! das ist zu viel. (geht hastig, und unterschreibt das Urtheil.) Hier, Herr Major!

Major. Befehlen der Herr General, daß die Exekuzion ausrücken soll?

Gen. Ich gab dem Feinde 6 Stunden Bedenkzeit, ich halte mein Wort. Sobald aber diese verflossen sind, lassen Sie ohne weiters das Urtheil vollziehen, und warten Sie auch nicht eine Minute länger.

Major. Sehr wohl, Herr General!

Gen. Treffen Sie Vorsichtsmaßregeln, daß die Gefangenen nicht etwa, durch die Kanonade ermuntert, einen verzweifelten Streich wagen. Lassen Sie sie scharf bewachen, und bey der mindesten Bewegung gleich Feuer geben; die Gräfin wird ins Schloß gebracht, sobald sie von ihrem Manne Abschied genommen hat. Eilen Sie!

Major. (ab).

Vier=

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Major.

Gen. Und Sie, Herr Obristlieutenant! begeben sich auf die Redoute am Westholmer Thore. Unterhalten Sie ein heftiges Feuer, und wenn Sie es nöthig und vortheilhaft finden, so machen Sie mit einigen Kompagnien einen Ausfall auf den Feind! Ich verlasse mich auf Ihre Vorsicht und Tapferkeit. Ich folge selbst sogleich auf den Wall, um die Mannschaft in Thätigkeit zu erhalten.

Obristl. Sehr wohl, Herr General! (ab)

Fünfter Auftritt.

General, Brand, dann Seefeld.

Gen. Geduld, mein Prinz! Sie haben nicht das rechte Mittel gewählt, Ihren Freund zu retten.

Brand. Von der Westholmer Seite glaube ich nicht, daß es dem Feinde gelingen wird — die große Mine —

Seefeld (tritt ein). Hauptmann Helsinghör bittet, mit Ew. Exzellenz nur wenige Worte sprechen zu dürfen.

Gen. Was will er?

Seefeld. Wahrscheinlich für seinen Kameraden um Gnade bitten.

Gen.

Gen. Er hat seine Zeit übel gewählt. Ich habe jetzt wichtigere Geschäfte. — Kommen Sie, meine Herren! (will ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Helsinghör.

Helsingh. Herr General! nur ein einziges Wort! (Kanonade heftiger.)

Gen. Jetzt nicht, Herr Hauptmann. Sie hören wohl, daß —

Helsingh. Jetzt, Herr General! jetzt oder nie! — bey Gott! ich weiche nicht; Sie müssen mich hören.

Gen. Nur kurz also. Was wollen Sie?

Helsingh. Mein Freund ist verurtheilt. Sie haben das Urtheil unterzeichnet.

Gen. Ja.

Helsingh. Sie wollen es also vollziehen lassen?

Gen. So bald die sechs Stunden verstrichen sind.

Helsingh. Ist die Antwort vom Prinzen schon zurück?

Gen. Der Hr. Hauptmann ist zurück, und da der Prinz es für gut findet, mit Kanonen zu antworten, so sehen Sie wohl selbst ein, daß es sein Wille nicht ist, seinen Freund zu retten. Was kann ich also thun?

Helsingh.

Helsingh. Der Stimme der Menschlichkeit, der Stimme der Klugheit Gehör geben. — Herr General! um Ihrer selbst, um der Besatzung, um der unschuldigen Einwohner dieser Stadt willen, übereilen Sie sich nicht!

Gen. Was wollen Sie, daß ich —

Helsingh. Der Prinz ist tapfer und unternehmend. Ihr Antrag hat ihn erbittert, sonst würde er nicht auf einmal dieses schreckliche Feuer auf die Festung unterhalten. Walltrons Schicksal interessirt ihn, interessirt die ganze Armee; denn er hat diesen Morgen den Prinzen gerettet. Wie? wenn es ihm gelänge, die Festung mit stürmender Hand einzunehmen; wird nicht seine erste Frage seyn: „Wo ist Walltron?" — Und wenn er ihn dann durch Ihren vorschnellen Befehl, in seinem Blute hingestreckt findet, glauben sie nicht, daß er an Ihnen, an der Besatzung, und vielleicht in der ersten Hitze selbst an den unglücklichen Einwohnern dieser Stadt für seinen Freund und Retter die schrecklichste Rache nehmen wird? — Glauben Sie, daß unsere Soldaten, durch so einen Anblick wüthend gemacht, nur eines einzigen Mannes schonen werden?

Gen. Wir haben noch Kraft und Willen, uns zu vertheidigen, und diese Wälle sind nicht so leicht zu übersteigen.

Helsingh. Aber doch nicht unüberwindlich. Was der Tapferkeit kaum möglich scheint, ist

der Verzweiflung und Rache ein Spielwerk. Herr General! zum letztenmale. Ich bitte nicht, aber ich warne Sie, übereilen Sie sich nicht.

Gen. Ihre Beredsamkeit ist umsonst, Herr Hauptmann! Gehen Sie lieber, und beurlauben Sie sich von Ihrem Kameraden. Er hat Ihnen vielleicht noch ein und andern Auftrag zu geben —

Helsingh. Mein Herz gab mir den Auftrag, Sie zu warnen, Herr General! Sie verschmähen meine Warnung, und ich gehe zu meinem Freunde. Uebrigens aber bleibts bey unserer Abrede. Wenn der Prinz keine Rache für Walltrons Blut an Ihnen nimmt, wenn auch die Wuth unserer ergrimmten Soldaten Ihres Lebens schont, so wird Helsinghör dafür zu seiner Zeit Genugthuung von Ihnen fordern, und wie gesagt: — Ein Schurke, der nicht erscheint.

Gen. Es bleibt dabey.

Helsingh. Gut! so gehe ich. Aber noch einmal, Herr General! bedenken Sie —

Gen. Ich weiß, was ich zu thun habe.

Helsingh. Nun dann. Ihr Schicksal auf Ihren Kopf, und Walltrons Blut auf Ihre Seele! (ab.)

Sieben=

Siebenter Auftritt.

General. Brand. Seefeld.

Gen. (zu Seefeld, indem er ihn vorführt.) Herr Adjutant! Bringen Sie dem Herrn Major den Befehl, mit der Exekuzion so lange zu verziehen, bis der feindliche Angriff abgeschlagen ist. (schreckliches Getöse einer gesprungenen Mine) Was war das?

Brand. Wohl gar die große Mine an der Westholmer Seite.

Gen. Die wird ihnen wohl den Appetit zum Stürmen vertreiben. Kommen Sie, meine Herren! (alle ab.)

Achter Auftritt.

(Eine Schanze innerhalb der Festungswerke mit mehreren Aufgängen. Zu beyden Seiten Eingänge in die Kasematten; eine davon mit Wache besetzt. An einer Seite ist der Wall fortgeführt, an der andern verbindet sich die Mauer der Kasematte mit einem gemauerten Bogen. Auf der äußersten Brustwehr in der Mitte eine Wache.)

Major. Ein Lieutenant.

Major. Die Gräfin wird zu ihrem Manne gelassen, um Abschied von ihm zu nehmen. Sobald das Exekuzionskommando ausrückt, bringen Sie

 sie

sie ins Schloß zurück! Suchen Sie die Unterredung abzukürzen. (die Kanonade wird schwächer.)

Lieut. (geht an die eine Thür und öffnet sie.)

Neunter Auftritt.

Lieutenant. Gräfin. Kronenburg. Wache. Dann Walltron.

Wache. (geht an die Thüre, spricht mit dem Offizier.)

Gräfin. Ha! wo ist er? wo ist er?

Walltron. (tritt heraus) Was soll ich? (erblickt die Gräfin) Ha, Sophie!

Gräfin. (stürzt in Walltrons Arme) Mein Adolph!

Kronenb. Unglücklicher Freund!

Walltron. Was willst du von mir, Sophie?

Gräfin. Mit dir sterben, mein Walltron! — Ha, die Unmenschen! dich wollen sie morden, die Ungeheuer! und ich, die Verbrecherin, ich die unselige Urheberin deines Vergehens, soll ungestraft ausgehen.

Wallt. Liebe, beste Sophie! das Schicksal will mich verderben. Du bist unschuldig.

Gräfin. Nein, nein! Ich bin die Verbrecherin; meine eigennützige Liebe, die kein Glück kennt, als um dich zu seyn, hat das Schwert gezückt, das über deinem Haupte schwebt. Ich bin deine Mörderin; ich bin es, die meinen einzigen Sohn zum vaterlosen Waisen macht — ich bin es —

Wall-

Walltron. Bist du gekommen, im entscheidendsten Augenblicke meine Standhaftigkeit zu erschüttern? Was willst du von mir?

Gräfin. Deinen Fluch, oder Tod von deiner Hand.

Walltron. Dein Schmerz raubt dir den Verstand, armes Weib! Ich sollte dir fluchen? Dir deine unaussprechliche Liebe zu mir mit Vorwürfen lohnen? O nein, meine Sophie! Bey dieser Liebe, die das höchste Glück meines Lebens war, beschwöre ich dich: Sey standhaft; biete dem Schicksale Trotz, erhalte dich für unsern Wilhelm!

Gräfin. Ach, mein Sohn! mein armer unglücklicher Sohn!

Walltron. Bringe ihm meinen letzten Segen! Ich sterbe ja nicht den Tod des Verbrechers; ich sterbe ja von den Händen meiner Feinde: Ich sterbe den schönen Tod fürs Vaterland; denn mein Tod wird gewiß das Signal zum vollkommensten Siege seyn; dieser Gedanke giebt mir Muth und Kraft, und ich gehe dem Tode standhaft und freudig entgegen.

Gräfin. Und ich? Was wird aus dem trostlosen Weibe? Glaubst du, daß ich deinen Tod überleben kann?

Walltron. Du mußt es; es ist die letzte Bitte deines sterbenden Gatten, der dich mehr als sein Leben liebte. Du warst ein treues vortreffliches

liches Weib. Könnten dir die Pflichten der Mutter minder heilig seyn, als die der Gattin? Könntest du schwach genug seyn, mir durch Kleinmuth und Verzweiflung die letzten Augenblicke meines Lebens zu verbittern? Nein, meine ewig theure Sophie! das wirst, das kannst du nicht. Lebe für deinen Sohn, lebe für meine guten Unterthanen, sey du ihre Mutter, da ihnen das Verhängniß in mir einen Vater entreißt.

Gräfin. Nun ja, ich will leben, wenn mich der Schmerz über deinen Verlurst nicht tödtet. Ich will leben für meinen Sohn, aber — jeden Morgen will ich ihm dein schreckliches Ende erzählen. In seine junge Seele will ich den Keim zur Rache legen; dich zu rächen soll der erste und einzige Gedanke seyn, der seine ganze Seele füllt. Ich will — ach umsonst! — ich kann deinen Tod nicht überleben.

Kronenb. Wie? wenn Sie es noch einmal versuchten, bey dem General wenigstens um Aufschub zu bitten?

Walltron. Bitten? nein! zu bitten soll sich Walltrons Weib nicht erniedrigen.

Kronenb. Kann das die Frau erniedrigen, wenn sie ihrem Gatten das Leben zu erhalten sucht?

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Vorige. Helsinghör.

Helsingh. (stürzt an Walltrons Hals) Unglücklicher Freund!

Walltron. Freund! Bruder!

Helsingh. Ich komme eben vom General.

Gräfin. Bringen Sie Leben oder Tod?

Helsingh. (zuckt die Achsel.)

Walltron. Ich will nicht hoffen, daß du dich zu Bitten —

Helsingh. Ich habe ihm nochmals die dringendsten Vorstellungen gemacht, aber umsonst. Retten kann ich dich nicht: aber so wahr meine Seele lebt, ich räche deinen Tod.

Kronenb. Wir wollen noch einen Versuch machen, Herr Hauptmann! Ich will die Gräfin zum General begleiten. Vielleicht erhält sie wenigstens Aufschub.

Helsingh. Deine Meynung ist gut, junger Mensch! aber man wird euch nicht vorlassen.

Kronenb. (halb laut zu Helsinghör) Nur, um sie zu entfernen. (laut) wenigstens haben wir jedes Mittel zu seiner Rettung versucht.

Helsingh. In der Rücksicht — hast du nicht Unrecht, (halb laut zu Walltron) er will dir den Abschied ersparen.

Walltron. Thue, was du willst, Sophie!

Helsingh. Ja, ja, liebe Gräfin! gehen Sie, ver-

versuchen Sie es! Was den Soldaten schänden würde, entehrt die Gattin nicht. Bitten Sie um Aufschub, vielleicht —

Kronenb. Zögern Sie nicht, gnädige Frau!

Gräfin. Du willst es, mein Adolph!

Walltron. Noch eine Umarmung, bestes Weib, und dann thue, was dir gut dünkt! (er schließt sie fest an seine Arme) So ists gut. (reißt sich dann los) Nun, lebe wohl, Sophie!

Gräfin. (geht, bleibt schnell stehen, und hört Helsinghörs Worte).

Helsingh. (halb laut zu Walltron) Das wäre überstanden!

Gräfin. Wie war das? — Wollt Ihr mich von meinem Manne nur entfernen, damit man ihn sicherer morden kann? —

Kronenb. Liebste Gräfin!

Gräfin. Wollt ihr mich um seinen letzten Abschied, meinen Sohn um seinen letzten Segen betrügen?

Helsingh. Es wird zu spät, liebe Gräfin!

Gräfin. Nein, nein! Ich weiche nicht von der Stelle. Keine menschliche Macht soll mich aus seinen Armen reißen. (stürzt in seine Arme) Nein, mein Walltron! ich sterbe mit dir.

Helsingh. { Verdammt!
Kronenb. { Gnädige Gräfin!

Helsingh. Ich wollte lieber, ich stünde vor iener Kartätschenbatterie.

Eilf=

Eilfter Auftritt.

Vorige. Major.

Major. Herr Obristlieutenant! Binnen 5 Minuten ist die bestimmte Zeit verstrichen. Haben Sie Ihrer Gattin und Ihren Freunden noch etwas zu sagen, so eilen Sie: das Exekuzionskommando wird gleich ausrücken.

Gräfin. In 5 Minuten? Barmherziger Gott!

Helsingh. Wenn Sie in Erfüllung Ihrer Pflicht immer so pünktlich waren, Herr Major, als hier —

Walltron. Ist die Antwort des Prinzen noch nicht da?

Major. Hörten Sie denn nicht kanoniren? Wissen Sie nicht, daß er Bomben in die Stadt warf? Der Obristlieutenant ist eben im Begriffe, seine Antwort wieder zu beantworten. Er hat einen Ausfall auf die Belagerer gemacht.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, das Exekuzionskommando rückt aus.

Major. Herr Obristlieutenant! Beschleunigen Sie Ihren Abschied!

Gräfin. (sinkt in Walltrons Armen zu Boden)

Walltron. Sophie! Gott! sie stirbt!

Helsingh. { Gnädige Frau! (sind mit ihr
Kronenb. { Gnädige Gräfin! beschäftigt.)

Major.

Major. (winkt, Walltron die Fesseln abzunehmen: es geschieht.)

Helsingh. Sie wollen also wirklich die Exekuzion vollziehen lassen? Herr Major!

Major. Ich vollziehe meine Ordre! (zieht)

Helsingh. Ahndet es Ihnen nicht, daß Sie ihm vielleicht noch heute in die andere Welt werden folgen müssen?

Walltron. (ist entfesselt) Nun, meine Freunde! wir müssen scheiden.

Kronenb. (weinend an seinem Halse) Mein Lehrer, mein zweyter Vater!

Walltron. Edler Jüngling! mit diesem Kuße danke ich dir für deine Liebe zu mir. Bringe ihn meinem Wilhelm; sey sein Freund und Bruder!

Kronenb. Gewiß, gewiß!

Walltron. Und du, Bruder und Waffengefährte! wie stehts mit uns?

Helsingh. Weinen kann ich nicht — aber hier drückts, hier preßt michs, als wenns mir die Brust zersprengen wollte.

Walltron. Tröste mein armes Weib! Nimm dich meines Sohnes an, du und Winter: — Eben recht. Winter hat noch mein Testament: — Seyd beyde Vollzieher desselben. Bringe meinem Schwager mein letztes Lebewohl, sage dem Prinzen — (man hört schießen.)

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Seefeld.

Seefeld. Herr Major! der Feind erneuert seinen Angriff mit doppelter Stärke: bis sich der Sieg entscheidet, bleibt die Exekuzion eingestellt.

Major. Ich weiß, was ich zu thun habe. Habt acht!

Seefeld. Es ist der ausdrückliche Befehl des Generals.

Helsingh. Ha! (halb für sich) Meine Vorstellungen haben gewirkt.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann Brand.

Brand. Der Feind stürmt, Herr Major! Schon ist die erste Parralelle erstiegen.

Major. Hölle und Teufel! was ist das?

Helsingh. Nun, Herr Major! wollen Sie noch die Exekuzion vollziehen lassen?

Wache. (auf dem Wall schießt.)

Gräfin. (aufgeschreckt) Wo bin ich? was geschieht? Wo ist Walltron? (die Wachen auf dem Wall schießen) Ha! was war das? Ist er todt?

Walltron. Sophie!

Gräfin. Du lebst noch? (springt auf) mein Walltron!

Kronenb. (bittend) Herr Major!

Wache.

Wache. (schießt und schreyt herab) Der Feind stürmt, der Graben wimmelt schon von feindlichen Truppen. Wir sind verloren.

Major. Auf, Kameraden! hinauf auf den Wall! und Ihr (zu der Wache, die Walltron begleitete) bleibt bey dem Gefangenen. (die Mannschaft läuft von allen Seiten auf den Wall, und schießt mit dem kleinen Gewehr über denselben hinaus.)

Gräfin. Was geht vor?

Kronenb. Die Unsrigen stürmen.

Helsingh. | Gott! sollte es möglich seyn?

Gräfin. | Ha, Dank dir, ewige Vorsicht!

Major. Herr Obristlieutenant! Sie bleiben Arrestant!

Walltron. O ja! auch ohne Wache. Das Schicksal mag entscheiden.

Major. (eilt nebst Brand und Adjutant auf den Wall, und ermuntert die Mannschaft. Kleines Gewehrfeuer. Geschrey jenseits des Walles: Sieg und Walltron!)

Walltron. Höre ich nicht meinen Namen? (man ruft stärker: Sieg und Walltron!)

Helsingh. Das sind Leute von unserm Regiment. Da ist der Prinz auch nicht weit. Donner und Wetter! daß ich itzt gerade gefangen seyn muß!

Gräfin. (ruft den Stürmenden zu) Hieher, Freunde! hier ist Walltron! — Noch ist es Zeit, ihn zu retten.

Wall-

Walltron. Gott im Himmel! ists möglich! Ewige Vorsicht! giebt der gerechten Sache Sieg. (Schläge von innen an das eine Thor, welches in den Graben führt.)

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Adler. Wille. Soldaten dringen über den Wall. **Lux. Prinz. Obrister.** Soldaten durch das zerschmetterte Thor ein.

Lux. Nur mir nach, Kameraden! dort sind die Gefangenen eingesperrt. (kommt mit den übrigen fechtend. Sie sprengen, ohne Walltron zu sehen, das Thor der Kasematte, wo die Gefangenen sind, und lassen sie heraus. Zur nämlichen Zeit erscheint der Prinz, Obrister und Winter mit Soldaten, welche sich mit den übrigen vereinigen, und den feindlichen Soldaten in den Rücken kommen. Wüthendes Gefecht, Lärm, Trommeln und Geschrey.)

Winter und Wille. (nehmen den Major nnd Brand gefangen.)

Prinz. Sieg und Walltron! — Wo ist mein Walltron?

Gräfin. (schnell hervorstürzend, und dem Prinzen zu Füßen fallend) O Prinz! Engel der Rettung!

Prinz. (Walltron erblickend) Ha, mein Walltron! du bist frey!

Sechs.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. General. Offiziers. Soldaten.

Gen. Was geht hier vor? Gott im Himmel! wir sind verloren.

Obrist. (zum General) Sie sind mein Gefangener! (alles wird entwaffnet) Schwager, du bist gerettet, bist befreyt.

Winter, Wille, Kronenburg (umarmen Walltron.)

Walltron. O meine Freunde! meine braven Kameraden!

Gräfin. Ewige Vorsicht! ich danke dir!

Prinz. (zu einigen Offiziers) Hindern Sie alles fernere Blutvergießen! Mein Freund, mein Retter lebt. Wer die Waffen niederlegt, soll Pardon haben.

Helsingh. Das nenne ich fürstlich bezahlen. Aber der Dienst war den Gegendienst werth.

Lux. (küßt seinem Herrn die Hände) O mein guter, mein braver Herr!

Walltron. Wie, ehrlicher Lux? auch du?

Lux. Ey freylich, Sapperm-nt! hätte ich vielleicht zurück bleiben sollen? Ich war einer der ersten auf der Sturmleiter.

Prinz. Dieser treue Diener führte uns gerade auf den Ort zu, wo die Hülfe am nöthigsten war. Ihm haben Sie, nebst diesen braven Männern, Ihre Rettung zu danken.

Walltron. Wie soll ich dich belohnen?

Lux. Verstossen Sie mich nie, guter Herr! u. ich bin der glücklichste Kerl auf Gottes Erdboden.

Prinz. (zu Lux) Und wenn du etwas brauchst, so komm zu mir, und du sollst keine Fehlbitte thun. — Nun an unsere Geschäfte! wo ist der Herr Kommandant?

Gen. Hier, mein Prinz.

Prinz. Nun, mein Herr General! meine Antwort auf Ihren Antrag ist, denke ich, kurz und verständlich genug. Ihr Glück, daß mein Freund Walltron noch lebt.

Walltron. (zum General) Ich habe Sie beleidigt, Herr General. Ich bin Ihnen auf jeden Fall Genugthuung schuldig.

Helsingh. Laß das gut seyn, Bruder! das ist nun meine Sache.

Wallt. Nein, Bruder! das ist meine Sache. Mein Prinz, wollen sie mir eine Bitte gewähren?

Prinz. Ohne Einschrankung, fordere, was du willst.

Walltrons. So bitte ich um den Degen des Herrn Generals.

Prinz. Wo ist er?

Obrist. Hier, Euer Durchlaucht!

Prinz. (giebt ihn Walltron) Hier! er ist dein Gefangener.

Walltron. So sey er frey: — verzeihe mir meine Uebereilung, und werde mein Freund!

Gen.

Gen. Braver Mann! komm an mein Herz! Ich verzeihe dir, wenn du mir verzeihen kannst.

Prinz. So ists recht. Nun, Herr General! folgen Sie uns. Sie übergeben noch heute die Festüngswerke mit sämmtlichen Vorräthen, Kassen, Papieren und Allem, was landesherrliches Eigenthum ist. Sie, Herr Obrister! übernehmen das Festungskommando und die Schlüssel der Stadt. Die Besatzung ist kriegsgefangen, und wird in die nämlichen Kasematten gelegt, wo unsere Gefangene sich befanden. (zu Helsinghör) Besorgen Sie das, Herr Hauptmann!

Helsingh. (geht auf den Wall) Sehr wohl, Ew. Durchlaucht!

Prinz. Und nun komm, wiedergefundener Freund! und erhole dich von deinen ausgestandenen Gefahren in den Armen der Freundschaft.

Gräfin. Und Liebe. (sie gehen.)

Alle. Es lebe der Prinz! es lebe Walltron! es lebe der König!

(Obrister und General folgen dem Prinzen, Lux hinter ihnen, Helsinghör läßt die Gefangenen in die Kasematten führen. Unter Jubel, Lärm, Trommelschlag und Musik fällt der Vorhang.)

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Lustspiel

in

drey Aufzügen.

Von Molieres.

[Augsburg]

1806.

Personen:

Hofrath Arnolf, genannt von Klotz.
Salden.
Obert.
Franz, dessen Sohn.
Richmann, ein westindischer Kaufmann.
Agnes, des Hofraths Pflegetochter.
Hans,) Bediente des Hofraths.
Rosine,)
Ein Notar.

Scene: Freier Platz in einer Stadt, vor einem Hause des Hofraths.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Salden und der Hofrath.

Salden.

Versteh' ich recht, lieber Hofrath? Sie — sie ein Bräutigam? ein Verlobter?

Hofrath. Wie ich ihnen sage. Und morgen ist alles abgethan.

Salden. Hören sie, Freund, wir sind hier allein, und können wohl ein Wörtchen unter uns im Vertrauen reden. Wollen sie, daß ich frey ausspreche, was ich denke? — Ich gesteh ihnen, ihr Einfall sich zu verheurathen, so natürlich er immer seyn mag, ist bey ihnen etwas seltsam. Drehen sie die Sache, wie sie wollen, sie wagen immer einen heillosen Sprung.

Hofr. Es ist wahr, Freundchen. Sie sind Ehemann. Sie warnen vielleicht nicht umsonst. (mit zweydeutigem Lächeln.) ihre Frau Gemahlin ... nun, ich will nichts gesagt haben.

Sal. Genug, ich bleibe dabey — Heurathen ist eine Lotterie; zehnmal eine Niete ge-

gen einen Treffer! — Was mich eigentlich für sie ein wenig besorgt macht, ist das Sprüchwort: Mit dem Maaß, womit du missest, wirst du wieder gemessen. Verstehn sie mich, lieber Hofrath? Niemand, nicht Hohe, nicht Niedre waren vor ihrer Kritik sicher; wo sie giengen und standen, war's immer ihre größte Freude, alle geheimen Intriguen, verliebten Complots und dergleichen, auszuspüren und auszuposaunen...

Hofr. Ganz gut. Giebt's aber auch wohl in der Welt eine Stadt, worin so viel geduldige Ehemänner wohnen, als hier? Man findet sie nach allen möglichen Graden und Schattirungen. Einer scharrt Geld auf Geld zusammen, womit seine Frau ihre — Liebhaber belohnen kann. Der andre umgekehrt sieht von allen Seiten Geschenke auf Geschenke zur Toilette seiner Ehehälfte fliegen, ohne darum eifersüchtig zu werden, weil sie ihn versichert, dies sey die Belohnung — ihrer hohen Tugend. — Der eine, wenn er endlich Unrath merkt, lärmt und wettert, als wollt' er Himmel und Erde bewegen; der andre fügt sich in Geduld, und sieht er den Cicisbeo kommen, nimmt er sehr gefällig Stock und Hut und geht. — Die eine erzählt ganz vertraulich ihrem lieben Mann, wie sich ihre Anbether abhärmen, und der gute Mann bedauert recht ehrlich die armen Anbether; die andre, um ihre Verschwendung

zu

zu rechtfertigen, sagt dem gläubigen Manne, daß sie im Spiel viel gewinne; der Tropf weiß aber nicht, welches Spiel seine Dame meynt. — Kurz, wenn man so vielen Stoff zum Lachen sieht, kann man ernsthaft bleiben?

Sal. Aber, lieber Hofrath, vergessen sie nicht, wer über andre gern lacht, muß sich's auch gefallen lassen, selbst ausgelacht zu werden. Ich sag' es ihnen voraus. Ihre Satyre hat ihnen in der Stadt wenig Freunde gemacht. Wo sie irgend einem Manne etwas anhängen konnten, wo irgend ein junges Weib einen kleinen Nebenweg machte, hui, waren sie der erste, der sich über den geprellten Herrn mit ungebändigtem Witze lustig machte. Sie müssen wohl leise auftreten, Herr Hofrath, wenn sie nicht geklemmt seyn wollen. Geben sie im heiligen Ehestand nur die kleinste Blöße: ich stehe ihnen dafür, man trommelt ihre Geschichte auf allen Gassen aus.

Hofr. Lassen sie sich darum kein graues Haar wachsen, Freundchen. Wer mich da ertappen will, muß früh aufstehn. Ich kenne der Weiber List und Schliche, wie keiner. Ich habe meine Maasregeln genommen. Meine Agnes ist die Unschuld selbst — die personificirte Unschuld und Einfalt.

Sal. Einfalt, ja wohl Einfalt — fast ein Gänschen, um deutsch zu sprechen.

Hofr.

Hofr. Ei, wer ein Gänschen nimmt, ist darum keine Gans. Eine kluge geistreiche Frau ist für uns Männer immer ohne Ausnahme eine wahre Leibes- und Lebensgefahr. Was wollen sie? Soll ich eine von unsern eleganten, geistvollen, sentimentalen, poetisch-philosophischen Damen wählen, die mir Sonnette nach der Mode macht, mich armen Teufel nach Schellingischer Philosophie indifferenzirt, oder a priori zum Narrn konstruit, oder um Galls Schädellehre zu prüfen, mein Organ der Gutmüthigkeit auf die Probe stellt? — Nein, nein, so haben wir nicht gewettet. Ich liebe die holde Einfalt, und wär's die einfältigste Einfalt, desto besser! Kann sie beten, mich lieben, nähn und stricken — mehr brauch' ich nicht.

Sal. Können sie denn aber eine dumme Schöne wirklich lieben?

Hofr. Eher noch eine Häßliche, wenn sie nur nicht fünf zählen kann, als eine Schöne, die Verse macht und Romane liest.

Sal. Geist und Schönheit . . .

Hofr. Ist nicht Noth; Tugend und Treue — das ist die Hauptsache!

Sal. Glauben sie denn, daß eine kluge Gattin leichter verführt werden könne, als eine einfältige, die nicht einmal weiß, was Treue ist, nicht einmal weiß, wenn sie fehlt? —

Hofr. Ermahnen, warnen, predigen sie bis Pfingsten über's Jahr, ich weiß, was ich thue,

Freund-

Freundchen. Es bleibt dabey. Glauben sie mir doch, eine kleine Dosis Einfalt von Seiten der Gemahlin ist das beste Präservativ für gewisse Unglücksfälle von Seiten des Gemahls.

Sal. Nun, Glück zu.

Hofr. Jeder hat seine Methode. Wie in allen, folg' ich auch in diesem Punkt meiner Maxime. Ich habe Vermögen genug, glaub' ich, um frey unter den Töchtern des Landes eine wählen zu können, die ganz und gar von mir abhängig ist. Sehn sie, Agnes ist artig. Seit vier Jahren ist sie schon meine Auserkohrne. Ihre Mutter, von Armuth gedrückt, war recht froh, als ich ihr dies Kind abnahm, und in einer Pensionsanstalt auf meine Kosten erziehn ließ. Aber ich ließ sie erziehn, ganz meiner Idee gemäß. Ich zahlte viel Geld, daß man sich alle Mühe geben mußte, sie recht in frommer Unwissenheit zu erhalten. Gott sey Dank, es ist mir gelungen — sie ist so unwissend, so unschuldig, sie denkt an keinen Betrug. Und das ist's, was ein Mann heutiges Tages braucht. Ich habe sie jetzt aus der Pension genommen, und weil in meinem Hause alle Tage hundert Menschen aller Art aus- und eingehn, that ich sie dort in mein neues Nebenhaus, und gab ihr ein Paar Domestiken zur Bedienung, mit denen man die Thür einrennen könnte. So stehn die Sachen. Das Resultat meiner Erzählung ist, kommen sie die-

sen

sen Abend zu mir, lieber Salden; sie sind mein bester Freund. Wir wollen bey meiner Agnes das Souper nehmen. Da können sie sie selbst prüfen, und sehn, ob ich schlecht gewählt habe?

Sal. Ich bin's zufrieden.

Hofr. Schon die erste Unterredung wird sie au fait von ihrer liebenswürdigen Unschuld und glücklichen Einfalt setzen.

Sal. Was den Artikel betrifft ...

Hofr. Ich sag' ihnen, ihre Erwartungen werden noch übertroffen werden. In ihrer natürlichen Simplizität und Unbefangenheit sagt sie zuweilen Dinge, ich denk', ich muß sterben vor Lachen.

Sal. Aber, aber, mein allerliebster Herr Hofrath Arnolf! ...

Hofr. Nennen sie mich doch nicht A r n o l f.

Sal. Der Name kömmt mir immer noch wider Willen auf die Zunge. Aber, um's Himmelswillen, wie gerathen sie auch noch im zwey und vierzigsten Jahre auf den Einfall sich umzutaufen, sich v o n K l o tz nennen zu lassen, und vielleicht von einem alten, faulen Eichenblock auf ihrem Gute sich in der Welt den Namen einer H e r r s ch a f t zu machen?

Hofr. Ein Klotz ist unser Familienwappen, und der Adel gilt heutiges Tages wieder mehr, als das größte Talent.

Sal. Wozu brauchen sie einen andern Namen, als den ehrlichen Namen ihrer Väter? wozu Talente, da sie reich sind?

Hofr.

Hofr. Wenn ich einst Kinder habe, Freundchen, verbürgen kann ich ihnen weder Talent, noch Reichthum; der weiseste Arnolf könnte Hunger leiden, allenfalls Sekretär werden, oder Copist; aber der dümmste von Kloß ist im Kabinet oder bey der Armee seiner Stelle gewiß.

Sal. Nun, ich gewöhne mir wohl den neuen Namen an. Darüber verlieren wir kein Wort mehr.

Hofr. Adieu. — Ich will hier meiner Agnes nur den guten Tag sagen, damit sie weiß, daß ich zurück bin.

Sal. (für sich, indem er abgeht.) Wahrhaftig, er ist ein Sonderling und Narr, in allem was er treibt. (ab.)

Hofr. (allein) Der gute Mensch ist ein wenig empfindlich. Seltsam, daß doch jeder seinen eignen Kopf haben will, und verlangt, man soll sich die Brille schleifen lassen, wie seine geschliffen ist. (er pocht an Agnesens Hausthür) Holla!

Zweyter Auftritt.

Der Hofrath. Hans und Rosine (beyde innerhalb des Hauses.)

Hans. Wer pocht da?

Hofr. Mach nur auf. (für sich) Das wird eine Freude seyn, mich nach zehn Tagen Abwesenheit wieder zu sehn.

Hans.

Hans. Aber wer ist denn da?

Hofr. Ich bin's.

Hans. He, Rosine!

Ros. Was soll ich?

Hans. Geh hinunter und mach auf.

Ros. Thu du es nur selbst.

Hans. Nein, du sollst gehn.

Ros. Meiner Sechse, ich gehe nicht.

Hans. So geh' ich auch nicht.

Hofr. Das gefällt mir! Die zanken drinnen, und lassen mich in Gottes Namen draussen stehn. Holla, ho, wird's endlich?

Ros. Wer klopft denn?

Hofr Ich bin's, euer Herr!

Ros. Hans!

Hans. Was willst du?

Ros. Es ist der Herr, geh geschwind und riegle auf.

Hans. Riegle du selbst auf.

Ros. Ich kann nicht, ich muß das Feuer erst anblasen.

Hans. Ich muß auf den Vogel hier Achtung geben, die Katze kömmt sonst hinter ihn.

Hofr. Wer von euch nicht den Augenblick aufschließt, den laß ich vier Tage bey Wasser und Brod einsperren.

Ros. (hinter der Thür) Ich bin ja schon da, Hans, was kömmst du, wenn ich herlaufe?

Hans. Ich kann's so gut, wie du! Blase nur dein Feuer an.

Ros.

Ros. Geh doch weg, und gieb auf die Katze acht.

Hans. Geh du selbst weg. Ich war eher hier, als du.

Ros. Ich aber will aufschliessen.

Hans Nein, ich will die Thür öffnen.

Ros. Du sollst nun nicht.

Hans. Und du auch nicht.

Ros. Und du auch nicht!

Hofr. Weiß Gott, da muß man Geduld lernen.

Hans. (indem er aus dem Hause vorstürzt) Ich bin's gewesen, Herr.

Ros. (gleichfalls vorstürzend) Nein, ich bin's.

Hans. Hätt' ich nicht Respekt vor dem Herrn, so bekämst du gewiß... (er hollt mit der Hand aus und trifft den Hofrath.)

Hofr Pest!

Hans. Nehmen sie's nicht übel.

Hofr. Ungeschliffner Kerl!

Ros. Ja, das ist Rosine auch, denn...

Hofr. Ich will nichts hören. Antwortet mir, was ich euch frage. Wie geth's, seit ich fort war?

Hans Ei nun, es geht...

Hofr. (nimmt ihm den Hut ab.)

Hans. (setzt ihn wieder auf) Es geht, Gott sey Dank...

Hofr. (nimmt ihm den Hut ab.)

Hans. (setzt ihn auf) Es geht...

Hofr.

Hofr. (nimmt ihm wieder den Hut ab und wirft ihn zur Erde) Grober Gesell, wer lehrt dich den Filz auf dem Kopf behalten, wenn du mit deinem Herrn sprichst?

Hans. Es ist wahr. Sie haben recht. Es geht . . .

Hofr. Geh, und ruf Agnes her.

Hans. (ab.)

Dritter Auftritt.

Hofrath. Rosine.

Hofr. Als ich fortgereist war, sag' mir, war Agnes recht betrübt?

Ros. Betrübt? — nein.

Hofr. Was? gar nicht?

Ros. O doch.

Hofr. Warum denn?

Ros. Ja, ich will nicht gesund seyn! die Mamsell dachte alle Augenblick, sie kämen wieder heim. Es durfte nur ein Wagen, ein Pferd, ein Esel vorbeygehn: so glaubte sie, sie wären's.

Vierter Auftritt.

Hofrath. Agnes. Hans. Rosine.

Hofr. Bravo! den Strickstrumpf in der Hand, ist ein ehrenvolles Zeugniß für ein Frauenzimmer. Wohlan, Agnes, ich bin wieder zurück von der Reise. Freut's dich auch?

Agnes.

Agnes. Ja, Herr von Klotz, Gott sey Dank.

Hofr. Und ich freue mich auch, liebes Kind, dich wieder zu sehn. Du hast dich immer wohl befunden, wie es scheint?

Agnes. O ja; aber ich konnte des Nachts nicht schlafen.

Hofr. Nicht schlafen, du liebe Seele? warum denn?

Agnes. Ei, sehn sie wohl, die Fliegen und die...

Hofr. Ah so! nun, die sollen dich künftig nicht mehr plagen. Dafür will ich sorgen.

Agnes. Sie werden mir einen wahren Gefallen thun.

Hofr. Ich kann's wohl denken. — Nun, Kind, geh nur wieder hinauf in dein Zimmer, und sey fleißig. Ich komme bald wieder, und dann hab' ich dir etwas recht Schönes zu sagen. — Geht mit einander, geht!

Agnes (mit den Domestiken ab.)

Fünfter Auftritt.

Hofrath (allein.)

Das nenn' ich mir ein Mädchen! — O ihr gelehrte Damen, ihr Romanheldinen, ihr schönen Seelen nach der Mode, die ihr beständig in höhern Regionen schwebt, empfindelt, Verse drechselt, rezensirt und komponirt, Trotz sey euch geboten durch dies einfache, edle, ver-

schäm-

schämte, unwissende Kind! — Wahrlich mit eurer studierten Grazie, mit eurem Schnappen nach Bonmots, mit euren empfindsamen Passagen ist uns Männern zuletzt...

Sechster Auftritt.

Hofrath. Franz Obert.

Hofr. Ei, sieh da! — träum' ich! nein. Und doch, er ist's! — nicht möglich! Ich glaube.. wirklich. Nein, sie sind's, Herr Ob..

Franz. Herr Hof..

Hofr. Herr Obert! lieber Franz! (umarmt ihn.)

Franz. Herr Hofrath Arnolf!

Hofr. Freundchen, ich bin ausser mir vor Freuden. Und seit wann hier?

Franz. Seit neun Tagen.

Hofr. Schon?

Franz. Ich bin gleich nach meiner Ankunft zu ihnen geflogen, aber fand sie nicht.

Hofr. Ich war aufs Land hinaus.

Franz. Ich weiß; seit zehn Tagen.

Hofr. Wie doch das wächst und in die Höhe schießt! — Mein Gott, ich kenne sie kaum wieder, so groß sind sie geworden. Als ich sie das letztemal sah, nicht größer waren sie, als so.

Franz. Es ist auch schon geraume Zeit.

Hofr. Aber, liebster Franz — ja, ich kann nicht anders, ich muß sie noch immer Franz

nen-

nennen — was macht ihr Herr Vater, mein alter, lieber, treuer Freund? was treibt er? ist er noch immer der alte Spaßvogel? Alles, was ihn angeht, ist mir theuer und werth. Wir haben uns beyde — wahrhaftig, es sind vier Jahre, seit wir einander nicht gesehn haben, und was noch zehnmal ärger ist, keiner schrieb dem andern nur eine Zeile.

Franz. Er ist beständig bey rosenfarbner Laune. Er gab mir auch einen Brief für sie mit. Seitdem hat er mir aber gemeldet, er wolle selbst hieher kommen; ich weiß nicht, aus welchen Ursachen. Apropos, sagen sie mir doch, Herr Arnolf, kennen sie nicht einen ihrer Mitbürger — ich glaube wenigstens, er ist hier aus der Hauptstadt — er kömmt mit ungeheuerm Vermögen zurück, was er seit vierzehn Jahren in Westindien gemacht hat.

Hofr. Ich weiß von nichts. Wie heißt der Westindier?

Franz. Richmann.

Hofr. Richmann... Richmann... Ich erinnre mich seiner nicht. — Richmann ...

Franz. Mein Vater spricht mir von ihm, als wenn er mir schon ganz genau bekannt wäre; sagt, er sey zurückgekommen aus Amerika, und werde mit ihm in Gesellschaft hieher reisen in gewissen Angelegenheiten, von denen er aber weiter kein Wort meldet. (er giebt dem Hofrath einen Brief.)

Hofr.

Hofr. Es wird mich ungemein freuen, den Freund Obert mit seinem Amerikaner bey mir zu bewirthen. (liest den Brief) Hm! — ei, wozu auch unter Freunden all' die Ceremonien? — hm, die Complimente wären gar nicht nöthig. — Mein lieber Franz, der Papa hätte die Mühe sparen können, mir das erst zu schreiben. Auch ohne seinen Brief konnten sie über meine Habe disponiren.

Franz. Sehr gütig. Erlauben sie, ich nehme die Leute gern beym Wort; ich hätte wirklich hundert Louisd'ors nöthig.

Hofr. So recht, ohne Umstände! Ich habe grade eingewechselt. (zieht den Geldbeutel) Sehn sie, hundert wohlgezählt, alles in Golde. Behalten sie die Börse gleich dazu.

Franz. Sie sind ungemein...

Hofr. Keine Phrasen, mein lieber Franz! — Und gefällt's ihnen bey uns in der Hauptstadt?

Franz. Wie im Himmel. Pracht und Glanz und Leben und Gewühl, und Weiber wie die Engel.

Hofr. Ja, ja, wie die Engel! mitunter auch gefallene Engel! Thut nichts! Alle sind zarte, liebe Seelen; die Braunen und die Blonden wetteifern uns in den Himmel zu führen — grausam sind sie durchaus nicht, und die Männer sind die gutmüthigsten Thierchen von der Welt. Das macht mir zuweilen eine kö-

nigliche

niglic[illegible]st, wenn ich's mit ansehe. Haben sie noch kein Abentheuer bestanden? Leute, jung und wohlgebaut, wie sie, gelten mehr, als die Thaler. — Wie?

Franz. Freylich. Ich will's ihnen wohl gestehn. Ich hätte beynah' so etwas, das eine Liebschaft heissen könnte — aber ...

Hofr. Nur heraus mit der Sprache! — Es ist recht. Man erwartet es von euch jungen Springinsfelden. Erzählen sie nur, das ist wieder einmal Wasser auf meine Mühle.

Franz. Aber, ich bitte sie, sie dürfen Niemandem davon reden!

Hofr. Oh!

Franz. Sie wissen am besten, in solchen Fällen bringt uns ein einziges unvorsichtiges Wort um alles. Ja, ich gesteh' ihnen, ich hab' ein Frauenzimmer kennen gelernt ... ich .. kurz, ich liebe, und liebe wahrhaftig sehr ernsthaft. Meine kleine Bemühungen, dem Engel näher zu kommen, blieben nicht ungekrönt vom Glück. Ich habe mir auf zweyfache Art Eintritt bey ihr verschaft, und ohne mich selbst zu täuschen, oder ihr Unrecht zu thun — meine Sachen stehn nicht übel.

Hofr. (lachend) Ha, ha, ha! Sagt' ich's doch. Nur weiter! wer ists?

Franz. (zeigt auf Agnesens Haus.) Sehn sie drüben in dem Hause wohnt das himmlische Geschöpf. Es hat fast gar keinen Unterricht

 ge-

genossen, ist sehr unwissend, das liebe Mädchen, und das alles durch die lächerliche Laune eines gewissen Mannes, der, ich weiß nicht, ob Vormund oder Pflegvater ist. Aber seine Bemühungen sind vergebens. Die Natur siegt über alle Kunst. Ihre Unwissenheit wird zur reizenden Naivetät; ihr reines Gemüth bedarf keines Schleiers — sie fesselt alle Herzen, ohne es zu ahnen. Aber sie haben sie vielleicht schon gesehn. Agnes heißt sie.

Hofr. (bey Seite) Hol' ihn der Küster! was sagt er mir da?

Franz. Den Pflegvater, oder was er seyn mag, kenn' ich nicht. Kloß oder Block heißt er, glaub' ich. Ich habe mich um seinen Namen wenig bekümmert. Er soll reich seyn, wie es heißt, aber ohne Sinn und Geist. Man schilderte mir ihn als einen wunderlichen, närrischen Kauz. Kennen sie ihn nicht?

Hofr. (bey Seite) Schöne Schilderung!

Franz. Wie? sagen sie doch!

Hofr. Ja, ich besinne mich; er ist mir bekannt.

Franz. Der Mann ist ein Narr; nicht so?

Hofr. Hm! hm!

Franz. Ich verstehe. Sie wollen Ja sagen. Eifersüchtig soll er seyn, daß er selbst den Schatten des Mädchens anbellt. Wirklich, er muß ein ganzer gediegner Narr seyn. Nun, kurz und gut, die liebenswürdige Agnes hat

mich

mich gefangen. Es wäre, bey Gott, Sünde, dieß Kleinod in den Händen des bizarren Sonderlings zu lassen. Was ich denk' und dicht' und sinne, alles strebt dahin, den Engel mir zu erobern, trotz dem eifersüchtigen Argus. Sehn sie, das Geld, welches sie mir gaben, hat zu nichts anderm seine Bestimmung; denn Gold ist der Talismann, womit man bezauberte Schlösser aufriegelt — in der Liebe wie im Kriege Festungen erobert. — Sie scheinen etwas ernst? Billigen sie etwa mein Vorhaben nicht?

Hofr. Nicht doch. Ich dachte eben...

Franz. Verzeihn sie, Herr Arnolf; ich begreif' es, mein Geschwätz wird ihnen langweilig. Leben sie wohl. Ich mache ihnen bald meine Aufwartung. (geht.)

Hofr. (für sich) Sollte denn in der That..

Franz. (kömmt zurück) Noch einmal, ich beschwöre sie, seyn sie diskret, und bringen sie mein Geheimniß nicht aus. (geht.)

Hofr. (für sich) Die Galle kocht mir, wenn..

Franz. (wieder umkehrend) Und, hören sie, besonders gegen meinen Vater keinen Laut! Er könnt' es mir vielleicht zürnen. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Hofrath (allein.)

Puh! — Gottlob, daß er fort ist, länger könnt' ich mich nicht fassen! Er hatte mich auf

der Folter — es ward mir heiß und kalt, und vor den Augen ward mir's ganz finster. — Wie? und seine Sachen, sagt er, stehn nicht übel bey ihr? — nicht übel? gut, daß er mir's doch selbst sagt. Er weiß nicht, wem er beichtete; mein zweyter Name führte ihn in den Irrthum. Mögt' er lange darin bleiben, denn belauschen muß ich seine Schliche; wissen muß ich, wie weit der Handel zwischen beyden schon gediehn ist. (er pocht an Agnesens Thür.)

Achter Auftritt.

Hofrath. Hans und Rosine (öffnen schnell die Thür und springen hervor.)

Hans. Gelt? diesmal hab' ichs besser ...

Ros. Und ich habe...

Hofr. (wild) Schweigt! — Her da! beyde her! — nun? wird's bald? her, sag' ich!

Ros. Sie machen mich bange; sie haben mich so erschreckt...

Hofr. Unnützes Volk! so also führt ihr euch in meiner Abwesenheit auf? Kaum hab' ich den Rücken gewandt: so werdet ihr an mir zu Schelmen und Verräthern?

Ros. (fällt vor ihm auf die Knie) Herr Jemine, ich habe nichts gethan. Bringen sie mich nur nicht um.

Hans. (bey Seite) Ich glaube, den hat ein toller Hund gebissen.

Hofr.

Hofr. (für sich) Ich kann nicht reden, so giftig bin ich. Das Herz ist mir zu voll. Ich muß mich mäßigen. (zu den Bedienten) Wie, unverschämtes Gesindel, ihr habt es also zugegeben, daß in meiner Abwesenheit ein Fremder ... (zu Hans, der davon laufen will) Wohin, du? bleib, oder ich lasse dich auf der Stelle... (zu Rosinen) Wenn du dich rührst.. Ihr sollt mir jetzt sagen .. ja, alle beyde sollt ihr .. (Rosine springt auf, und will mit Hans davon) Halt! wer nur zuck, ich bring' ihn um! — Wie ist der Fremde zur Agnes gekommen? He? redet. Geschwind, flugs, den Augenblick, hurtig, ohne Umstände, gleich, redet!

Hans. Ah.

Ros. Oh! — ich kann nicht reden — ich.. (sie fällt auf die Knie.)

Hans. Ich sterbe vor Angst. (fällt ebenfalls auf die Knie.)

Hofr. (für sich) Nein, so geht's nicht. Ich bin zu sehr im Zorn. Keine Uebereilung! Ich will mich zerstreun, will erst gelassen werden, und dann mit kaltem Blute die Sache untersuchen. — Hätt' ich's jemals denken können, als er noch klein war, daß er mir, solche Streiche zu spielen, groß werden würde? Geduld, mein armes Herz, fasse dich! (zu den Bedienten) Steht auf, ruft mir Agnes her. — Nein, halt! bleibt! (für sich) Ich will erst einen

nen

nen kleinen Spaziergang machen, und mein Blut abkühlen. Ich würde nichts vernünftiges vorbringen. (zu den Bedienten) Ich bin bald wieder hier. Erwartet mich hier. (ab.)

Neunter Auftritt.

Hans und Rosine.

Ros. Mein Gott, er hat mir entsetzliche Angst eingejagt. Mein Lebtage ist mir kein Christenmensch so fürchterlich vorgekommen.

Hans. Ich hab's dir wohl gesagt, der junge Herr hat ihn geärgert.

Ros. Aber, was hat er auch davon, daß wir die Mamsell wie eine Gefangene im Hause bewachen sollen? Warum soll sie denn keine Seele sehn, hat sie denn ihre zwey Augen umsonst?

Hans. Unser Herr ist gar eifersüchtig.

Ros. Aber wie kömmt er denn dazu?

Hans. Das kömmt ... das kömmt durch.. durch die Eifersucht.

Ros. Eifersucht? was ist das für eine Sucht?

Hans. Die Eifersucht ist ... verstehst du mich wohl, Rosine? ist ein Ding .. das .. ja, es ist nicht zum Spassen, man wird unruhig, man jagt die Leute vom Hause weg. Damit du's besser begreifst, will ich dir ein Gleichniß machen. Sage mir, nicht wahr, wenn du

deine

deine Suppe fertig hast, und es käme ein hungriger Mensch, und wollte sie dir essen, du würdest ihm böse Augen machen?

Ros. Allerdings.

Hans. Nun, grade so ists! Die Frau gehört dem Mann, und wenn er sieht, daß andre von ihr naschen wollen — das macht Galle.

Ros. Warum macht's aber nicht jedem Galle? Es giebt viele, denen es recht lieb ist, wenn ihre Frauen mit jungen Herrn umgehn.

Hans. Ei nun, es hat nicht jeder die heißhungrige Liebe, die alles für sich allein behalten will.

Ros. Hab' ich nicht den Staar im Auge, so ist er's wieder, der dort kömmt.

Hans. Ja er ist's.

Ros. Sieh nur, wie böse er ist!

Zehnter Auftritt.

Hofrath. Die Vorigen.

Hofr. Geht! ruft Agnes zu mir her.

Hans und Rosine (ab.)

Hofr. (allein) Es gab ein Philosoph dem Kaiser August die gute Lehre: Wenn dich etwas in Zorn bringt, sage vor allen Dingen erst das A B C her; unterdessen wird dein Aerger verfliegen, und du wirst nichts thun, was du nicht thun sollst. — Der Philosoph hat recht. Ich bin schon kühler. Jetzt will ich das Mädchen leicht ausholen.

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Hofrath. Agnes.

Hofr. Komm, Kind, es ist draussen sehr angenehm.

Agnes. Gewiß.

Hofr. Es ist heut schönes Wetter.

Agnes. Es ist recht schön.

Hofr. Was giebt's Neues?

Agnes. Die kleine Katze ist mir gestorben.

Hofr. Kind, wir sind alle sterblich, und jeder ist's auf seine eigne Rechnung. Hat's nicht geregnet, während ich verreist war?

Agnes. Nein.

Hofr. Hattest du gar nicht Langeweile?

Agnes. Niemals.

Hofr. Was hast du in den neun bis zehn Tagen gemacht?

Agnes. Sechs Hemden, glaub' ich, und auch ein halbes Dutzend Hauben.

Hofr. (nachdem er eine Weile schwieg und nachsann) Es ist mit der Welt, liebe Agnes, eine böse Sache. Denke nur, wie man spricht und medisirt! Da haben mir ein Paar Nachbaren erzählt, es sey in meiner Abwesenheit ein unbekannter junger Mensch zu dir ins Haus gekommen, und du habest ihn recht gern gesehn und aufgenommen. Aber, ich mogte davon nur nicht hören. Ich will wetten, es ist nicht wahr.

Agnes.

Agnes. Wetten sie um Gotteswillen nicht, sie würden gewiß verlieren.

Hofr. Was? wahr wär's? ein junger Mensch hätte...

Agnes. Gewiß. Ich schwöre ihnen, er ist fast gar nicht von uns gekommen.

Hofr. (für sich) Nun, das Geständniß beweist wenigstens ihre Treuherzigkeit. (laut) Aber, wenn mir recht ist, Agnes, ich hatte dir's doch verbothen, Jemanden zu sehn.

Agnes. Ja. Allein, als ich ihn sah — sie wissen nicht, warum ich's that. Sie hätten in meiner Stelle dasselbe gethan.

Hofr. Kann seyn. Erzähle mir doch die Geschichte.

Agnes. O sie ist erstaunlich, und kaum zu glauben. Ich war auf dem Balkon, um im Freien zu arbeiten, da gieng ein junger, artiger Mann unter den hohen Linden hin. Er sah mich, und grüßte sehr ehrenbietig. Ich meinerseits durfte nicht unhöflich seyn; gleich grüßt er wieder, und ich macht' ihm hurtig auch wieder mein Compliment. Er grüßt zum drittenmal herauf, ich zum drittenmal hinunter. Er geht vorbey, geht wieder zurück, und wieder vorbey, und immer zieht er den Hut und verbeugt sich, und ich blieb ihm an Höflichkeit nichts schuldig. Ich gab recht ordentlich auf ihn Acht. Und wär's nicht finstre Nacht geworden, das Grüßen hätte kein End genommen.

Hofr.

Hofr. Ganz gut. Wie weiter?

Agnes. Den andern Tag, ich stand eben vor der Thür, kömmt eine Frau und sagt: „Mademoiselle, sind sie deswegen so schön, um andre Leute unglücklich zu machen? Wissen sie wohl, daß sie ein Herz verwundet haben, das laute Klagen deshalb führt?“

Hofr. (für sich) Verruchtes kupplerisches Geschmeis!

Agnes. Was? sag' ich ganz erschrocken: Ich einen verwundet? — „Ja,“ sagt sie: „verwundet, und recht tief, und zwar den jungen Herrn, den sie gestern vom Balkon sahn.“ — Wie ist das möglich, sag' ich: hab' ich, vielleicht ohne daran zu denken, etwas auf ihn fallen lassen? — „Nein, das eben nicht,“ sagt sie: „aber, Mademoiselle, ihre Blicke warens, die ihm Ruh' und Frieden raubten. Er ist daheim. Er klagt und seufzt.“ — Mein Gott, ich bin ganz ausser mir! sag' ich: wie können meine Blicke ihn verletzt haben? — „Sehr natürlich,“ sagt sie zu mir: „denn ihre Augen verbreiten unvermerkt, und ohne daß sie es wissen, ein feines Gift, — genug, er ist krank, er schmachtet, und stehn sie ihm nicht bey, so ist's ein Mensch, der binnen zweymal vier und zwanzig Stunden begraben werden muß.“ — Großer Gott, sag' ich: es wäre doch entsetzlich. Wie kann ich ihm denn helfen? — „Er wünscht nur, sie zu sehn,“

sagt

sagt sie: „Ihre Augen stifteten das Uebel, ihre Augen müssen's wieder heilen.“ — Nun, ist's nur das, sag' ich: so soll er kommen, und mich ansehn, so lang er will.

Hofr. (für sich) Heillose Hexe, Seelenverkäuferin, könnt' ich dich ertappen!

Agnes. So kam er denn, und wurde wieder geheilt. Sagen sie selbst, war's nicht meine Schuldigkeit? Konnt' ich weniger thun? Sollt' ich den armen jungen Mann sterben lassen? Nimmermehr; ich kann ohne Thränen im Auge kein Hühnchen sterben sehn.

Hofr. (für sich) An allem bin ich selbst schuldig! warum mußt' ich denn verreisen! warum mußt' ich ihre Unschuld unbewacht lassen? — Ich fürchte nur, der Bube hab' frech genug das Spiel zu weit getrieben.

Agnes. Was ist ihnen? Sie sehn so finster. Hab' ich nicht recht daran gethan?

Hofr. Sey ruhig. Und wie giengs denn bey seinen Besuchen?

Agnes. O, sie hätten ihn nur sehn sollen, wie vergnügt er war; wie sein Uebel aufhörte, sobald er mich nur sah! — Und die schöne Cassette, die er mir geschenkt hat, und das Geld, welches Hans und Rosine von ihm erhielten... Sie würden ihm gewiß gut seyn.

Hofr. Ja, ja. Und was that er denn bey dir allein?

Agnes. Er sagte mir, er liebe mich mehr, als alles, sagte mir tausend schöne Sachen..

o, und dabey war er so sanft, so gut, . und wenn er so sprach, ich weiß nicht, es ward mir so seltsam ...

Hofr. (für sich) Unseeliges Examen, wobey der Examinator alle Angst allein fühlt. (laut) Nun sag' doch, und ausser den schönen Worten macht' er dir nicht einige Liebkosungen?

Agnes. O so viel! er küßte mir wohl hundertmal die Hand, und ward's nie müde. Immer nahm er meine Hand wieder.

Hofr. Und, Agnes, offenherzig... hat er dir vielleicht — nicht auch sonst etwas geraubt? (als er ihre Verlegenheit sieht) O weh!

Agnes. (schüchtern und ängstlich) Ach, freylich! Er hat mir..

Hofr. Was?

Agnes. Hat mir...

Hofr. Geraubt? was?

Agnes. Ach, die..

Hofr. He?

Agnes. Wenn sie mir nur nicht böse werden.

Hofr Nein.

Agnes. Gewiß nicht?

Hofr. Mein Gott, nein doch!

Agnes. Sagen sie: wahrhaftig nicht.

Hofr. Nun denn: wahrhaftig nicht.

Agnes. Er nahm mir... o sie zürnen gewiß.

Hofr. Nein.

Agnes. O gewiß.

Hofr.

Hofr. Nein, nein, nein! zum Geier, was ist's denn für ein Geheimniß? was hat er dir genommen?

Agnes. Er hat mir ...

Hofr. (für sich) Ich vergehe vor Angst.

Agnes. Die schöne, blaßgrüne Schleife genommen, die sie mir gegeben haben. Aber gewiß, ich konnt's nicht hindern.

Hofr. Nun, wenn's nicht mehr ist! — Sonst hat er nichts begehrt?

Agnes. Nein. Sie können wohl glauben, um ihn zu heilen, ich hätt' ihm alles in der Welt gegeben, wenn er's gefodert hätte.

Hofr. (für sich) Gottlob, ich darf wieder Odem schöpfen. Dießmal kam ich noch leicht davon! (laut) Agnes, das alles ist die Folge deiner Unschuld. Der junge Herr schmeichelte und heuchelte nur, um dich zu betrügen und hinterher dich auszulachen.

Agnes. Gewiß nicht! Er hat mir's mehr, denn zwanzigmal gesagt...

Hofr. Du weißt das nicht. Aber von solchen jungen Näschern sich süße Sachen sagen, Geschenke machen, die Hände küssen lassen, und dergleichen, wiss' es, Agnes, das ist eine der größten Todsünden.

Agnes. Eine Sünde? warum denn?

Hofr. Warum? weil so etwas den Himmel selbst beleidigt.

Agnes. Warum beleidigt ihn so etwas? es

geschieht ja damit keinem Menschen ein Unglück, und ich versichre sie, es ist recht angenehm.

Hofr. Angenehm? o ja. Aber alles in Ehren! diese Caressen sind keine Sünde mehr, sobald man verheurathet ist.

Agnes. Nun, verheurathen sie mich doch geschwind.

Hofr. Wenn du es wünschest, ich wünsch' es auch. Und eben der Heurath willen bin ich wieder hier.

Agnes. Ist's möglich?

Hofr. Gewiß.

Agnes. Ach, wie glücklich bin ich!

Hofr. Du sollst es noch mehr werden.

Agnes. Sie wollen uns also, uns beyde..

Hofr. Verlaß dich darauf.

Agnes. Ach, wenn das wäre, wie lieb wollt' ich sie dafür haben!

Hofr. Und ich auch dich, mein Kind.

Agnes. Aber reden sie auch im Ernst?

Hofr. Du sollst es erfahren.

Agnes. Wir sollen uns heurathen?

Hofr. Freylich.

Agnes.. Aber wann?

Hofr. Heut, wenn du willst.

Agnes. Heute noch? ha, ha, ha!

Hofr. Es freut dich also recht?

Agnes. Sehr.

Hofr. Ich will nichts, als was dir Vergnügen macht.

Agnes. O und er! wie wird er sich freun!

Hofr. Welcher Er?

Agnes. Je nun, er da.

Hofr. Er — er da ist nicht in meiner Rechnung. Weißt du das? Du bist gewaltig geschwind, dir einen Mann auszusuchen. Für dich ist ein andrer bestimmt. Mit dem Windbeutel hast du künftig nichts mehr zu schaffen. Kömmt er noch einmal her, so schliessest du ihm, statt aller Complimente, die Thür vor der Nase zu. Pocht er draussen an, so nimm den ersten besten Stein, und ihm an den Kopf. Er soll sich hüten wieder zu kommen. Verstehst du, Agnes? Ich werde auf dich lauern, ob du thust, wie ich dir befohlen habe.

Agnes. Ach, er ist aber so artig und fromm. Es wäre doch...

Hofr. Du kennst jetzt meinen Willen.

Agnes. Ich werde gewiß nicht das Herz haben...

Hofr. Kein Wort weiter. Geh hinauf in dein Zimmer.

Agnes. Wie denn? können sie verlangen, daß ich den armen Menschen...

Hofr. Es ist genug. Ich bin Herr. Ich habe zu gebieten. Du gehst und gehorchst. Punktum! (beyde ab.)



Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofrath. Agnes. Hans und Rosine.

Hans. Nicht so, Herr? wir haben diesmal unsre Sache gut gemacht?

Hofr. Vortrefflich! Ihr habt meine Befehl auf's beste befolgt. Der süße Herr ist garstig abgetrumpft. So muß es seyn! — Sieh, du gute Agnes, wie du dich in deiner Unschuld hast übereilen können; wie du, ohne meine guten Lehren, graden Wegs die Straße zum ewigen Verderben hingelaufen wärst? — Ja, Kind, man kennt diese Damenhelden! Sie sind so zärtlich und süß, und artig und geputzt, aber es sind wahre Satans; wie brüllende Löwen schleichen sie herum, und suchen eure Ehre zu verschlingen, ihr armen, unschuldigen Geschöpfe. —

Ros. Und mit einem Stein zum Fenster hinaus hat die Mamsell ihn geworfen.

Hofr. Vortrefflich! Wirf du nur Steine herab, wenn er dir Küsse hinauf wirft. Ich wette, er wird des Tausches bald müde.

Ros. Nein, wir vergessen ihre Lehren gewiß nicht. Der schöne Herr soll sich wundern.

Hans. Ich will verdürsten, wenn der jemals wieder über unsre Schwelle kömmt. Dafür steh' ich gut. Denken sie nur, er hat uns jedem einen Dukaten geschenkt, aber, als wir's beym Lichte besahn, war keiner vollwichtig. Er komme mir nur wieder!

Hofr. Rosine, geh, besorge die Wirthschaft. Und du, Hans, geh zum Herrn Notarius Hildebrand. Er wohnt an der Ecke. Ich lasse ihn bitten zu mir zu kommen.

Hans und Rosine (ab.)

Zweyter Auftritt.

Hofrath und Agnes.

Hofr. Laß jetzt dein Strickzeug, Agnes, und höre mich an. Heb den Kopf auf, und dreh dich zu mir. (mit dem Finger auf seiner Stirn) Sieh mich an, so lang' ich mit dir rede, und verliere kein Wort von allem, was ich dir sage. — Ich werde dein Gemahl.

Agnes. (seufzend) Ach!

Hofr. Hübsch freundlich! Tausendmal mußt du des Tages dem Himmel danken, daß ich dich aus dem Staube und aus der Dürftigkeit erhob. Aus einem geringen Bauermädchen mach' ich dich zu einer Frau Hofräthin, zu einer gnädigen Frau. Hundert glänzende

Parthien wurden mir angetragen; ich schlug die Ehre aus, die ich dir zudachte.

Agnes. Zu viel Ehre!

Hofr. Die Ehe, liebe Agnes, die Ehe ist kein Scherz. Sie hat ihre strengen Pflichten. Der Mann trägt den Bart und die Oberherrschaft; das Weib ist nur zu unserm Dienst erschaffen. Zwar bilden die Weiber eine Hälfte der menschlichen Gesellschaft. Aber der Mann ist die obere Hälfte, das Weib nur die untere. Verstehst du mich?

Agnes. Ich verstehe sie.

Hofr. Der Soldat gehorcht dem Offizier, das Kind dem Vater, der Knecht dem Herrn; alles ist aber nichts gegen die Ehrfurcht, welche die Frau dem Mann schuldig ist. Er ist ihr Mann, ihr Haupt, ihr Herr, Gebieter und Souverän. Wirft er einen ernsten Blick auf sie, flugs soll sie die Augen niederschlagen, und es nicht wagen, ihn anzuschauen, bis es ihm gefällt, sie huldreichst anzulächeln. Verstehst du mich?

Agnes. Ich verstehe sie wohl.

Hofr. Meine Ehre ist's, Agnes, die ich dir anvertraue, indem ich dir meine Hand gebe. Damit läßt sich's nicht scherzen. Die kleinste Treulosigkeit kann sie verletzen; schon ein freundlicher Blick, den du jedem andern giebst, als mir. Du armes Kind, du weißt es nicht, daß in der Hölle ein ungeheurer Kessel voll sieden-

den

den Pechsist, worin die Weiber geworfen werden, wenn sie sich auch nur die kleinste Freyheit erlauben.

Agnes. Wie voll muß dieser Kessel seyn!

Hofr. Wenn du meinen Lehren folgst, wird deine Seele weiß und rein bleiben, wie Schnee und Lilien; aber durch jeden Seitensprung, ich sag' es dir, wird sie schwarz, wie eine Kohle. Du wirst der ganzen Welt ein Scheusal seyn, und eines Tages, ein Raub der Hölle und des Satans, im Schwefelpfuhle braten von Ewigkeit zu Ewigkeit. (er zieht ein Buch hervor) Sieh, hier hast du eine Schrift. Sie enthält die Lebensregeln einer verheuratheten Frau. Die Hochzeit wird nicht eher seyn, bis du sie auswendig gelernt hast.

Agnes. (nimmt die Schrift) Ich werde sie schwerlich lernen können. Sie wissen, mein Gedächtniß ist manchmal...

Hofr. Lies mir einmal vor. Hier!

Agnes. (liest) „Ehstandsregeln, oder Pflichten für eine verheurathete Frau."

Erste Regel.

Die junge Frau, was man auch von ihr hält,
Entferne stets sich von den Männern allen;
Damit sie ihrem Gatten wohl gefällt,
Soll keinem Menschen sie gefallen.

Hofr. In dieser Maxime liegt ein tiefer Sinn. Allein ich erkläre dir's zu einer andern Zeit. Lies nur!

Agnes. (liest.)

Zweyte Regel.

Nie lasse sich ein junges Weib bethören;
Den Mann nur soll es, keinen andern hören.
Blind gegen alles, wär' es noch so schön,
Soll es den Mann, und ihn allein nur sehn.

Hofr. O göttlich! göttlich, sag' ich dir!

Agnes. (liest)

Dritte Regel.

Flieh, wie den Todfeind, jeden, der dich liebt;
Wie Gift, aus fremder Hand Geschenk und Gaben.
Wer heut zu Tage dir das Kleinste giebt,
Will nur dafür das Höchste von dir haben.

Hofr. Das Höchste von dir haben! — o vortrefflich! — geh, geh, Kind! — lerne und lies, lies und lerne! — geh! geh!

Agnes. (ab.)

Hofr. (allein) Und doch kann ich nichts Klügeres thun, als diese liebe Unschuld zu meiner Gattin machen. Wie Wachs, darf ich ihren Charakter nur formen, je nachdem mir's gefällt. Freylich, es hätte wenig gefehlt, und sie hätte aus allzu vieler Unschuld mir den fatalsten Possen gespielt; aber die Wahrheit zu sagen, mir ist am Ende immer ein Weib lieber, die aus Unwissenheit sündigt, denn aus Klugheit. Zwey Worte sind genug, ihr wieder auf den wahren Weg zu helfen.

Drit-

Dritter Auftritt.

Franz. Der Hofrath.

Franz. Ah, sieh da, Herr Hofrath Arnolf, ich komme so eben von ihrem Hause. Es ist, als wenn das Schicksal selbst beschlossen hätte, ich solle sie nie daheim finden, um ihnen meine Ehrerbietung zu bezeugen. Ich werde aber meine Besuche so lange wiederholen, bis ich endlich einmal...

Hofr. Ei, lieber Gott, machen wir doch mit einander keine Complimente. Nichts lästigeres auf Erden, als der Zwang steifer Etikette; käm's auf mich an, der ganze Plunder von Ceremonien wäre bald aus der Welt verbannt. Die meisten Menschen verschwenden damit kindischer Weise zwey Drittel ihrer Zeit. (er bedeckt sich) Setzen sie auf. Keine Umstände, ich bitte. — Wie steht's? wie weit sind sie mit ihrer kleinen Liebschaft gekommen? Lassen sie doch hören. Wahrhaftig, nichts amüsirt mich mehr, als solch ein Geschichtchen. Ich muß die Geschwindigkeit bewundern, mit der sie ihre Eroberung machten.

Franz. Seit wir uns das letztemal sahn — leider! hat ein böser Genius einen breiten Querstrich durch meinen Calcul gemacht.

Hofr. Oh, oh, wie das?

Franz. Denken sie sich, da führt das Unglück den fatalen Patron meiner Schönen zurück von seinem Landgut.

Hofr. Puh, das ist übel!

Franz. Und was noch böser ist, er hat alles — meinen ganzen kleinen Handel mit seiner Schüzlingen, Gott weiß woher? erfahren.

Hofr. Wie kam er auch sogleich dahinter? wie ist das möglich?

Franz. Ich weiß nicht; aber es ist entschieden gewiß. Ich gieng, es war ungefähr meine gewöhnliche Stunde. Ich wollte dem reizenden Mädchen meinen Besuch machen. Hui, wie fand ich alles verwandelt — Gesichter und Stimmen anders. Magd und Knecht versperrten den Eingang, und mit einem trotzigen: „zurück Herr! Sie sind uns ungelegen!" schlossen sie mir die Thür vor der Nase zu.

Hofr. Hm, sehr bedauerlich! —

Franz. Ich wollte noch schöne Worte unter der Thür geben. „Nichts! nichts! Sie dürfen nicht herein!" hieß es: „der Herr hat's verboten."

Hofr. Und man hat sie nicht eingelassen?

Franz. Durchaus nicht. Und meine Agnes am Fenster bestätigte die Rückkunft ihres Herrn und Meisters. Mit stolzem Ton verabschiededete sie mich ziemlich laut, und begleitete das Abschiedskompliment mit einem Stein, den sie nach mir warf.

Hofr. Wie denn mit einem Stein?

Franz. Mit einem Stein von ziemlichem Kaliber, der mir für meine Visite zugedacht war.

Hofr. Wetter, solch ein Stein — das sind keine Rosinen und Mandeln! Sie thun mir wirklich in der Seele leid, Freundchen.

Franz. Wahrhaftig, ich bin trostlos.

Hofr. Ich versichre sie, Freundchen, ihr Unglück geht mir nahe.

Franz. Der Mann hat mir mit seiner Heimkunft alles verdorben.

Hofr. Freylich. Aber im Grunde will's nicht viel sagen. Sie finden schon Mittel und Wege die Sache wieder einzuleiten.

Franz. Man muß es wenigstens versuchen dem eifersüchtigen Argus ein blindes Glas in die Brille zu schieben.

Hofr. (lacht) Nichts leichter, als das! und das Mädchen, wenn nicht alles täuscht, liebt sie ja?

Franz. Zuverlässig.

Hofr. Was wollen sie mehr? So erreichen sie gewiß ihr Ziel.

Franz. Ich hoff' es.

Hofr. Freylich, ha, ha, ha! der Steinhagel ist ein etwas derbes Zeichen der Zärtlichkeit. Aber einen treuen Liebhaber muß das nicht aus der Fassung bringen. Es fallen heut zu Tage viele Steine vom Himmel, und die Aerotithen werden theurer bezahlt.

Franz. Sie haben recht. Der schönste Mondstein wäre mir nicht so theuer, als jener Stein aus der Hand des geliebten Mädchens. O, wie

wie erfindsam macht die Liebe! und welche Wunder wirkt sie! Sie ist die beste Lehrerin, und was man sonst in langen Jahren nicht begriff, lehrt sie in einem Augenblick. Sie macht den Geitzigen freygebig, den Furchtsamen tapfer, den Wilden zahm, und List giebt sie der unbefangnen Unschuld. Was sagen sie? Indem mir Agnes zurief: „Gehn sie, ich verlange ihre Besuche nicht. Ich weiß alles, was sie sagen wollen, und hier ist meine Antwort!» warf sie den Stein gegen mich, und an dem Stein hieng ein Briefchen.

Hofr. Ein Briefchen!

Franz. Hätten sie so viel Schlauheit in dem Kinde gesucht? Auf ihres Gebieters Befehl gewiß mußte sie den Stein herabschleudern; der arme Tropf dachte freylich nicht dabey an Correspondenz. Ha, ha, ha! finden sie nicht den Einfall allerliebst, sagen sie?

Hofr. O sehr! sehr!

Franz. Unser Eifersüchtiger ist doch zuletzt der Narr im Spiel gewesen. Ha, ha, ha! lachen sie doch ein wenig! ha, ha, ha!

Hofr. (lacht gezwungen) Ha, ha!

Franz. Hat der alte Geck sein Haus befestigt, seine Garnison gegen mich ausrücken lassen, mit Steinen auf mich kanoniren lassen, als sollt' es einen Hauptsturm gelten, und am Ende dient all' sein Geschoß nur, mir die schönste Bothschaft zuzuspielen. Ha, ha, ha! ist ihnen denn das gar nicht komisch?

Hofr.

Hofr. O verdammt komisch! (er zwingt sich zum Lachen) Ha, ha, ha!

Franz. Freylich hat mir der Alte mit seiner Heimkunft immer das ganze Concept verrückt. Aber lesen sie nur den Brief des holden Mädchens. Unschuld und Zärtlichkeit athmen in jeder Zeile. So spricht sich die reine Natur aus, wenn sie den ersten Schmerz der Liebe fühlt.

Hofr. (beyseite) Da haben wir's, du Spitzbübin, wozu dir dein Schreiben dient.

Franz. Hören sie nur! (er liest)

„Ich mögte ihnen gern ein Wort sagen, aber es giebt kein Wort für meinen Sinn. Ich bin in Unwissenheit erzogen; ich fürchte, was ich schreibe, bedeutet zu wenig, oder zu viel. O wie unglücklich bin ich, daß man mich zwingt, so gegen Sie zu seyn! Man sagt mir, ich soll Sie hassen, und was ich denk' und träume, sind doch nur Sie. Man sagt mir, Sie wollen mich betrügen, und doch hat meine Seele nur Vertraun auf Sie. Sagen Sie mir's selbst, könnten Sie mich betrügen wollen? — O warum? Was that Agnes Ihnen Leides? Könnten Sie es, ich würde sterben, gewiß sterben in Gram."

Hofr. (beyseite) Hm! gottloses Geschöpf!

Franz. Was ist ihnen?

Hofr. Mir? gar nichts. Ich huste nur.

Franz. Haben sie jemals die Stimme unschuldiger Liebe rührender und schöner gehört?

Ist

Ist es nicht das abscheulichste Verbrechen gegen die Menschheit, einen Geist, wie diesen, mit seinen Talenten ersticken zu wollen in roher Unwissenheit? Ist es nicht die raffinirteste Bosheit? Ein wahrer Mord? — Aber diesen alten Bösewicht, dies Ungeheuer, diesen tückischen Satan...

Hofr. (will davon) Adieu!

Franz. Ei, wohin so geschwind?

Hofr. Es fällt mir den Augenblick ein dringendes Geschäft ein.

Franz. Sagen sie mir nur, wissen sie nicht ein Mittel, wie ich mir in dies Haus Eingang verschaffen könnte? Sie sind ein gewandter, erfahrner Mann. Ich bitte sie, als meinen einzigen Freund und Vertrauten, um Rath. Mit den Leuten im Hause ist nichts anzufangen. Knecht und Magd sind gegen mich aufgehetzt; ich darf mich nicht blicken lassen. Der eifersüchtige Alte läßt mich sicherlich auf allen Schritten und Tritten belauschen.

Hofr. In der That, ich wüßte hier nicht zu rathen. Die Liebe macht erfindsam. Es fehlt ihnen gewiß nicht.

Franz. Nun denn, adieu! — Aber — reinen Mund gehalten! kein Mensch darf wissen, wie ich stehe. (ab.)

Vier=

Vierter Auftritt.

Hofrath. (allein.)

Bin ich denn mit diesem Menschen behext? — Und dies Mädchen! Heucheley, und nichts als Heucheley ist ihre Unschuld, oder der Teufel hat ihr diese Schlauheit plötzlich eingehaucht. Himmel, hab' ich darum so lange über die Wahl einer Gattin philosophirt, um zuletzt von einem armen, unwissenden, einfältigen Landmädchen betrogen zu werden! — Und da stellt sie sich so unbefangen gegen mich, als wenn nichts geschehn wäre. — Und mit jedem Tage blüht sie schöner auf, und mit jedem Tage lieb' ich sie heftiger! Nein, fahren laß ich sie nicht. Meine Müh und Sorgfalt sollen nicht unbelohnt bleiben. — Du hast sie noch nicht, junger Herr, wahrhaftig noch nicht! — Es soll bald anders werden.

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Der Notarius.

Not. Ah, sieh da. Gehorsamster Diener. Ich stehe zu Dero Befehl, den anbegehrten Ehekontrakt aufzusetzen.

Hofr. (glaubt sich allein, ohne den Notar zu sehn und zu hören) Aber wie wär's damit zu machen?

Not. Er wird ganz in der gewöhnlichen Form abgefaßt.

Hofr.

Hofr. (glaubt sich allein) Ich muß auf Präkautionen bedacht seyn.

Not. Ich werde gewißlich Dero Interesse nicht ausser Acht lassen.

Hofr. (wie vorhin) Man muß sich wohl verwahren gegen jede Ueberlistung.

Not. Ihre Sache ist in m e i n e n Händen, das ist schon genug. Ich verstehe mich auf das Verklauseln; der geschickteste Advokat soll ihnen nichts anhaben.

Hofr. (wie vorhin) Und laß ich von der Sache etwas ruchbar werden: so bin ich das Stadtgespräch. Schlechterdings kein Aufsehen erregt!

Not. Gut, dem ist leicht zu helfen. Man macht ihren Contrakt in der Stille, ganz geheim.

Hofr. (wie vorhin) Wüßt' ich nur, wie ich mit ihr bey dem Spiel zu verfahren hätte?

Not. Das Leibgedinge richtet sich nach dem Vermögen, welches sie ihnen zubringt.

Hofr. (wie vorhin) Ich liebe sie, und eben diese Liebe ist meine größte Noth.

Not. In solchem Fall kann man die Frau immer durch den Contrakt begünstigen.

Hofr. (wie vorhin) Wie soll ich sie unter solchen Umständen behandeln? das ist die Frage!

Not. In der Regel soll der Bräutigam seiner Braut ein Leibgeding aussetzen, im Verhältniß der Ausstattung, die sie empfängt.

Aber

Aber die Regel will nichts sagen. Wer gern will, kann darin weiter gehn.

Hofr. (wie vorhin) Wenn [illegible] zum Beyspiel... (sieht den Notar) Oho!

Not. In Betreff des juris prærogativæ ist es für beyderseitige Theile gleich. Darum, sag' ich, kann der Bräutigam das Ehevermächtniß für seine Zukünftige nach Gefallen bestimmen.

Hofr. Wie? was?

Not. Man kann ihr, wenn man sie sehr liebt, oder sie sich sehr verpflichten will, alle Vortheile schaffen. Das macht sich entweder durch ein förmliches Leibgeding, welches nach dem Absterben der obbenamseten wieder verfallen ist; oder durch ein bleibendes Vermächtniß, wo sothanes Gut an der mehrgedachten Frauen rechtmässige Erben fällt; oder durch eine donationem inter vivos. Diese Donation oder Schenkung kann einfach seyn, oder wechselseitig. — Aber warum zucken sie die Achseln? Meynen sie, Herr von Kloß, daß ich nicht wisse, was Rechtens ist? Während meines Notariats hab' ich schon manches Hundert Contrakte aufgesetzt, in allen Formen, mit allen Clauseln, Vorbehalten und Versicherungen. Das soll man mich nicht erst lehren, was zu einem Contrakt gehört!

Hofr. Will's wohl glauben, Herr Notar. Wer aber spricht denn davon?

Not.

Not. Sie, der sie die Achseln zucken, als wenn ich meinen Beruf nicht verstände, so gut wie irgend einer in der Stadt.

Hofr. Ach, sie sind — ich hätte fast etwas gesagt.

Not. Haben sie mich nicht berufen lassen, ihnen einen Ehekontrakt aufzusetzen?

Hofr. Ja, rufen ließ ich sie. Aber die Sache ist aufgeschoben. Man wird es ihnen sagen lassen, wenn's Zeit ist. (für sich) Teufel von Schwätzer, was will mir der mit seinen Contrakten? (geht in Agnesens Haus.)

Not. (allein) Hm! ich will ihm ein Instrument urkundlich ausfertigen, daß er ein Narr ist, der ganze Herr von Klotz.

Sechster Auftritt.

Der Notar und Hans.

Not. (geht ihm entgegen) Habt ihr mir nicht gesagt, ich solle zu euerm Herrn kommen?

Hans. Ja, das hab' ich.

Not. Nun, so sagt ihm nur in meinem Namen, er sey nicht recht im Kopfe. (ab.)

Hans. Es soll nicht fehlen.

Siebenter Auftritt.

Hans. Der Hofrath und Rosine.

Hans. Hören sie, der Notar Hildebrand..

Hofr. Kommt her, beyde. Ihr seyd bey-

de

de meine treuen, wahren Freunde. Ich muß euch etwas im Vertrauen sagen.

Hans. Der Notar hat gesagt, sie wären nicht recht ...

Hofr. Laß gut seyn; das auf ein anders Mahl. Hört, Kinder, man geht mit boshaften Absichten gegen mich, gegen meine Ehre um. Es wäre wahrlich eine Schande für euch, wenn der junge Windbeutel, ihr wißt wohl, wen ich meyne, uns alle betrög' und überlistete. Ihr dürftet euch nirgends mehr sehn lassen. Mit Fingern würden alle Leute auf euch zeigen. Ihr müßt, sag' ich euch, jetzt gegen ihn mehr als jemals auf der Hut seyn.

Ros. Seyn sie nicht bange. Sie haben uns ja erst vorhin unsre Lektion gesagt.

Hofr. Aber, Kinder, nehmt euch in Acht; laßt euch nicht blenden. Der junge Mensch kommt mit schönen, guten Worten...

Hans. Oho! wahrhaftig, er kömmt blind an!

Ros. Wir wollen ihn fenstern mit seinen guten Worten!

Hofr. Wenn er nun so recht freundlich käme, was wolltest du sagen? Wenn er nun spräche: „Hans, lieber Hans, willst du mir nicht beystehn. Ich habe dich so lieb!"

Hans. Gehn sie, sie sind ein Narr!

Hofr. Bravo. — „Ach, mein liebes Rosinchen, bestes Mädchen, du bist so gut, so artig, willst du mich jetzt verlassen?"

Rosine.

Ros. Ein Gelbschnabel sind sie. Wissen sie das?

Hofr. Schön! — „Aber, bestes Hänschen, was fodr' ich denn böses? Hab' ich nicht die reinsten Absichten?“

Hans. Sie sind ein Schuft.

Hofr Gut! — „Ja, Rosinchen, ich sterbe gewiß vor Kummer, wenn du mir nicht helfen willst.“

Ros. Sie sind ein unverschämter Mensch.

Hofr. Trefflich! — „Sieh, lieber Hans, ich bin nicht undankbar. Wer mir dient, dem dien' ich wieder. Eine Hand wäscht die andre. Da, nimm hier dies kleine Trinkgeld. Nimm, es ist eine Kleinigkeit. — Da, Rosinchen, hast du etwas zu einem neuen Halstuch.“

Hans und Rosine (strecken beyde die Hände aus und nehmen das Geld.)

Hofr. „Seht, ich gebe euch dies nur vorläufig. Künftig das Doppelte, das Dreyfache. Alles, was ich dafür von euch verlange, ist ja nur, laßt mich mit der schönen Mademoiselle Agnes nur ein Viertelstündchen plaudern.“

Ros. (stößt ihn zurück) Gehn sie damit zu einer andern.

Hofr. Gut so!

Hans. (stößt ihn noch kräftiger) Packen sie sich — fort!

Hofr. Recht so!

Ros. (ihn stossend) Fort!

Hans. (ihn weiter stossend) Gleich den Augenblick!

Hofr. Halt! hört doch!

Hans. (ihn weiter treibend) Wir sind taub! fort!

(Sie drängen ihn in eine Nebengasse.)

Achter Auftritt.

Franz (kömmt von einer andern Seite.)

Wie? Agnesens Hausthür offen? o, die Versuchung ist zu groß. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Ich muß sie sehn, und wenn's das Leben gelten sollte. (ab, in Agnesens Haus.

Neunter Auftritt.

Hofrath. Hans. Rosine.

Hofr. Schon gut, aber ihr spieltet mir die Probe etwas zu derb.

Ros. Macht' ich's nicht recht?

Hans. Gelt, das ist die Art, wie wir ihn behandeln sollen?

Hofr. Ihr habt alles gethan, wie sich's gebührt; ausgenommen das Geld hättet ihr nicht annehmen müssen.

Hans. Den Punkt da hatten wir wirklich rein vergessen.

Ros. Sollen wir zur Probe noch einmal anfangen?

Hofr. Nein, ich habe genug. Geht beyde zurück in's Haus.

Hans. Sie hätten sonst nur zu wollen; wir wären gleich...

Hofr. Nein, sag' ich, geht. Das Geld will ich euch lassen. Geht. Ich bin gleich bey euch. Habt ein wachsames Auge auf alles.

Hans und Rosine (in's Haus.)

Hofr. (allein) Nun muß mir noch der Schuhflicker drüben an der Strassenecke, als Spion, enrollirt werden. Der Kerl hat ein Paar gute Augen. Er soll mir auf alles lauschen, was sich dem Hause naht. Putzmacherinnen, Bandjuden, Friseurs, hausirende Weiber, Trödlerinnen, Italiener, all' dies wandersame Volk steht im Dienst der galanten Welt. Keins von allem soll mir die Schwelle berühren.

Zehnter Auftritt.

Hofrath und Salden.

Salden. Treff' ich sie wieder hier? Wie ist's, machen wir noch eine Promenade vor dem Nachtessen?

Hofr. Hm, ich werd' heut fasten, Freundchen.

Sal. So schnell den Sinn geändert?

Hofr. Verzeihn sie, entschuldigen sie mich. Ich habe allerley unangenehme Geschäfte erhalten...

Sal. Und ihre Verlobung, wird heut daraus nichts?

Hofr. Eile mit Weile.

Sal. Oho! so ganz verstimmt? die Augen finster, die Stirn voller Falten ...? Ich wollte schwören, ich läse aus diesem Gesicht, daß ihrer Liebe etwas unerwartetes begegnet ist. Hab' ich's errathen? Kamm ihnen ein junger Held ins Gehege? ha, ha, ha!

Hofr. Was mir auch immer begegnet, ich bin darin wenigstens von gewissen Leuten verschieden, daß ich nicht, wie gewisse Leute ruhiger Zuschauer seyn würde.

Sal. Ruhiger Zuschauer? Sie sind ruhig, so lange sie nichts wissen.

Hofr. Aber ich weiß alles.

Sal. Desto schlimmer. Wer ist ihr glücklicher Nebenbuhler bey der schönen, unschuldigen Agnes?

Hofr. Glauben sie, ich kenn' ihn nicht? Freundchen, mich übertölpelt man nicht so bald. Was sagen sie dazu, wenn ich solchen jungen Fant dahin bringe, mir selbst seinen ganzen Handel auszubeichten.

Sal. Es wäre recht freundschaftlich von ihm. — Wird er ihnen auch erzählen, wovon er sich eben jetzt mit ihrer Agnes unterhält?

Hofr. Sie sind sehr bey Laune, Freundchen. Ich habe aber eben keine Lust zu lachen.

Sal. Wahrscheinlich halten sie freundschaftlich

lich Schildwacht vor dem Hause, damit ihn Niemand überrascht?

Hofr. Wen?

Sal. Den jungen Herrn im schwarzen Frak mit dem Tituskopf, der vor einigen Minuten dort ins Haus gieng.

Hofr. Ins Haus? dort ins Haus?

Sal. Ich sah ihn wenigstens hineingehn, als ich drüben in der Straße bey einer alten Tante am Fenster stand. Sie versicherte mich, es gehe kein Tag vorüber, daß Agnes, die Unschuldige, nicht seine Besuche erhalte.

Hofr. Aber wie wär' er hineingekommen? Ich bin schon seit geraumer Zeit hier. Sie mögten sich gewiß gern ein Fest mit mir machen. Nein, wahrhaftig, Freundchen, geben sie sich keine Mühe. Eifersüchtig bin ich in dem Grade nicht...

Sal. Ich glaub's! ha, ha, ha! Sie wissen nicht, was Eifersucht ist.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Hans und Rosine, (welche Franzens Hut mit den Füssen zur Thür hinausstossen.)

Hans. Fort!

Ros. Pack dich!

Hans. Hier wird nichts gegeben.

Ros. Das sag deinem Herrn.

Hofr.

Hofr. Seyd ihr wahnwitzig? was habt ihr mit dem Hut da?

Hans. Der Hut gehört dem jungen Herrn, sie wissen ja wohl. — Er lag auf dem Sofa im Zimmer der Mamsell.

Hofr. Wer?

Ros. Der Hut. Aber der Herr des Hutes ist nirgends zu sehn. Vielleicht hat er ihn vorausgeschickt.

Hans. Und kömmt bald selbst nach.

Sal. (lachend) Er wird sich hüten, seinem Hut zu folgen.

Hofr. (wüthend) Schelmerei, verruchte Schelmerey!

Sal. Adieu, Herr Hofrath, sie sind nicht eifersüchtig. (ab.)

Hofr. Allons, nehmt Prügel, Peitschen, Stöcke. Der Bösewicht ist im Hause. Bewacht den Ausgang. Ich will ihn bald finden, den verwegnen Dieb. (er läuft in Agnesens Haus.)


Drit=

Dritter Aufzug.



Erster Auftritt.

Hofrath (in einen Mantel gehüllt.)

Hätt' ich ihn gefunden! wehe ihm, er wäre des Todes gewesen. Das dumme Volk, um eines Hutes willen solchen Lärmen zu machen. Der Tropf hat ihn vielleicht das letzte Mal in seiner verliebten Zerstreuung zurückgelassen. — Und Agnes! nein, es ist nicht möglich. Mit welcher Ruhe sah sie mich; wie unbefangen lächelte sie zu meinen Fragen! Alles kochte in mir; ich zitterte vor Wuth, und doch sah ich sie niemals reizender und schöner. Ich hätte zu ihren Füssen sinken, sie anbethen mögen. O, was thu' ich, was will ich? — ich komme von Sinnen.

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Franz (schleicht, ohne Hut, und schüchtern, hinter dem Hause hervor.)

Franz. Ah, sind — sind sie es nur, bester Freund?

Hofr. (bestürzt) Wie? woher?

Franz.

Franz. Still! — Niemand hier herum?

Hofr. Und — ohne Hut. (beyseite) Steh mir der Himmel bey!

Franz. Sie sollen alles hören. Ich bin in der größten Angst. Sie müssen mir helfen. Bey Gott, jetzt, oder nie! alles steht auf dem Spiele.

Hofr. Aber, woher kommen sie?

Franz. Hier aus dem Hause.

Hofr. Wetter, bin ich denn behext, oder machen sie sich unsichtbar! Wie kommen sie heraus? ich stand ja hier, und sah sie nicht aus der Thür gehn.

Franz. Hinten mit einem Sprunge zum Fenster hinaus in's Nebengäßchen.

Hofr. (schlägt sich vor die Stirn) O Himmel!

Franz. Seyn sie ohne Kummer, ich habe keinen Schaden genommen. Es sah mich Niemand; es ist schon spät. Aber in Gefahr war ich, in entsetzlicher! — Erklären sie sich nur geschwind! Wollen sie mir beystehn?

Hofr. Erst muß ich wissen, worin? — Sie waren wirklich im Hause?

Franz. Ja doch! — kaum war ich bey Agnese, so hörten wir die Domestiken kommen. Agnes sperrte mich in der Angst in ihren Kleiderschrank und schloß ihn ab. Die Domestiken fanden meinen Hut, und liefen damit fort. Sie riefen ihren Herrn. Er kam. Ueberall schno-

schnoberte er umher, und suchte mich. Ich hörte ihn von Zeit zu Zeit tiefe Seufzer ausstossen; dann schlug er wieder heftig auf den Tisch — gieng fort — kam wieder, suchte wieder, zerschlug Agnesens Potpourri — stieß ihr Hündchen mit dem Fuß in die Rippen, daß es laut heulte — und das dauerte anderthalb Stunden. — Und anderthalb Stunden litt ich Todesangst.

Hofr. Verflucht!

Franz. Nun ja, sie können sich einbilden, wie mir zu Muthe ward, wenn er an den Schrank stieß — wenn er leise Flüche vor sich hinmurmelte — wenn des Nachsuchens gar kein Ende werden wollte. Kaum war er fort — — hui, öffnete Agnes das Futteral, worinn ich steckte. — „Ich flieh mit dir!“ rief sie, und umschlang mich voller Angst. Ich schweigend bin mit einem Sprung hinunter auf die Gasse, hasche eine kleine Leiter, setze sie an — Agnes steigt herab — ist in meinen Armen ..

Hofr. Agnes?

Franz. Freylich. — Herr Arnolf, sie waren der Einzige, dem ich mein Schicksal vertraute. Ich beschwöre sie, nehmen sie jetzt sich meiner und meiner Agnes an. Wohin soll ich das gute Mädchen führen? Ueberall wäre Gefahr und Verdacht. Ihrer Freundschaft will ich dies Kleinod anvertrauen. Nehmen sie es nur auf einige Tage in ihr Haus, bis ich meinen

nen Vater gesprochen, bis ich ihm alles entdeckt habe. Er wird, er kann mir seine Einwilligung nicht versagen.

Hofr. Wo ist denn Agnes jetzt?

Franz. Ich führte sie in das Haus eines armen Schneiders im Nebengäßchen, nur um eine Miethkutsche zu suchen. — Wollen sie mir den Dienst leisten? Wollen sie? Schlagen sie mir's nicht ab. Hier steht die Freundschaft auf der Probe.

Hofr. Nun, nun, Freundchen, ist's weiter nichts, als Agnesen in mein Haus nehmen.. herzlich gern. Es freut mich, ihnen bey dieser Gelegenheit gefällig zu seyn. Ich weiß dem Himmel nicht Dank genug, daß er mich hieher sendet. Nie hab' ich etwas mit grösserm Vergnügen gethan.

Franz. (ihn umarmend) O bester, einziger Mann! wie dankbar bin ich ihnen! Ich hatte wirklich etwas Besorgniß, sie könnten mir die Bitte abschlagen. Aber sie sind ein Mann, der Welt hat; sie wissen das ungestüme Feuer der Jugend zu entschuldigen.

Hofr. Die Abendluft ist kühl, drum nahm ich meinen Mantel — wieder ein Glück! ich hülle mich ein, Niemand erkennt mich. Ich führe das Mädchen auf Umwegen in mein Haus — Niemand kann's verrathen. Aber sie, sobald sie mir Agnesen übergeben haben, machen sie sich aus dem Staube, damit man sie nicht bey uns sieht.

Franz.

Franz. Ich suche unterdessen meinen Vater auf. Er muß schon längst angekommen seyn.

Hofr. Führen sie geschwind das Mädchen her!

Franz. (ab) Sogleich!

Hofr Wohlgethan! — Dank dir, o wunderbare, launische Fortuna, dies glückliche Abentheuer versöhnt mich mit allen deinen Streichen wieder! (er hüllt das Gesicht tief in seinen Mantel.)

Dritter Auftritt.

Hofrath. Franz. Agnes.

Franz. Fürchten sie sich nicht, liebe Agnes. Der Mann hier ist in der Stadt mein einziger Freund. Vertraun sie sich ihm ganz. Er führt sie durch Umwege in seine Wohnung. — In die meinige könnt' ich sie nicht jetzt führen, ohne sie und mich zu verrathen. Bey ihm sind sie verborgen und sicher. Lassen sie sich getrost von ihm führen. Ich habe alles mit ihm verabredet.

Hofr. (ohne sein Gesicht zu zeigen, nimmt Agnesens Hand)

Agnes. Warum verlassen sie mich?

Franz. Weil ich muß. Mich darf kein Auge bey ihnen erblicken.

Agnes. Kommen sie denn, ich bitte sie, kommen sie bald wieder.

Franz.

Franz. Sobald sie in Sicherheit sind, werd' ich wieder bey ihnen seyn.

Agnes. Ach, wenn ich sie nicht sehe, schwindet mein ganzer Muth.

Franz. Es ist die Trennung eines Augenblicks — aber auch die kürzeste Trennung wird mir zur Qual.

Agnes. Wenn das wahr wäre, so blieben sie bey mir.

Franz. Können sie an meiner Liebe zweifeln?

Agnes. Nein, nein, so lieb bin ich ihnen nicht, als sie mir sind.

Hofr. (zieht sie fort.)

Agnes. Ach, man reißt mich von ihnen hinweg.

Franz. Weil die Gefahr gebietet. Liebe Agnes, wie wenn man uns hier beysammen sähe, und uns ihrem Tyrannen verriethe! Nein, folgen sie diesem treuen Freunde. Seine Klugheit wacht über unser Glück!

Agnes. Aber einem Unbekannten folgen...

Franz. Verbannen sie doch jede Sorge. Sie werden ihn kennen lernen, und ihn hochschätzen. Bey ihm sind sie wohl aufgehoben.

Agnes. Bey ihnen wär' ich's besser. — Und ich würde ...

Hofr. (zieht sie.)

Agnes. O Geduld, nur einen Augenblick noch!

Franz. Adieu, liebe Agnes, wir müssen scheiden.

Agnes. Wann werd' ich sie wieder sehn?

Franz. Gewiß bald, bald!

Agnes. O Gott! was wag' ich! — Säumen sie nicht lange!

Franz. Leben sie wohl. Es währt keine Viertelstunde. (ab.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Agnes.

Agnes. (zitternd) Wohin, mein Herr, wohin mich flüchten?

Hofr. (vermummt) Wohin? lassen sie mich dafür sorgen. An einen Ort, wo kein Dieb sie wieder stiehlt; an einen Ort, wo...

Agnes. (erschrocken) Wer sind sie, um Gotteswillen?

Hofr. (giebt sich zu erkennen) Ich, mein Kind. — He, kennst du mich?

Agnes. (mit einem lauten Schrey des Entsetzens) Ach!

Hofr. Oho! ist mein Gesicht so fürchterlich, daß du zurückbebst? Gelt, mich hattest du hier nicht erwartet, nicht begehrt? meine Erscheinung paßte in deinen kleinen Roman nicht.

Agnes. (wendet sich von ihm, und ruft) Franz!

Hofr. Bemühe dich nicht. Dein Ritter ist schon zu fern; er hört dich nicht, und läßt dich ohne Hülfe. — Seht doch, so jung noch

und

und schon eine Romanenheldin ohne gleichen; schon Rendezvous beym Schein des Silbermondes; zärtliche Abentheur, und Entführungsgeschichtchen. Du mußt in guter Schule gewesen seyn. Wie, tausend! hast du die Sachen alle so schnell begriffen? — Ach, Schlange, hab' ich dich darum an meiner Brust erwärmt, damit du mich mit deinen giftigsten Bissen tödten konntest? — Undankbare, solche Pläne machst du, meine Wohlthaten zu belohnen?

Agnes. Warum zanken sie eigentlich?

Hofr. Ich habe wohl noch großes Unrecht?

Agnes. Wenigstens seh' ich in allem, was ich gethan habe, nichts Böses.

Hofr. Mit einem Galan davon laufen, ist das nicht das Schändlichste, was von einem jungen Mädchen gesagt werden kann?

Agnes. Er aber liebt mich; er will mich zu seiner Gattin. Haben sie mir nicht selbst die Lehre gegeben, man müsse sich vermählen, um ohne Gefahr der Schande l i e b e n zu dürfen?

Hofr. Ja. Aber ich — ich wollte dich zu meiner Gattin, und ich hab' es dir doch, denk' ich, deutlich genug zu verstehn gegeben.

Agnes. Freylich wohl. Allein, um offenherzig gegen einander zu seyn, lieber Herr von Klotz, er gefällt mir gewiß besser. Bey ihnen, mein Gott, ich fürchte mich ordentlich vor dem Heurathen. Welche schreckliche Schilderung

derung haben sie mir davon gemacht! Ach, welch' eine arme Gefangne ist da die Frau! Aber bey ihm? — bey ihm ist's, wie im Himmel, ganz anders. Wie er spricht — o, gewiß, kein Mädchen bleibt auf die Art ohne Mann.

Hofr. Ah! wirklich? schön! Alles anders bey ihm! weil du ihn liebst, du Verrätherin!

Agnes Ja. Von Herzen lieb ich ihn.

Hofr Und das kannst du mir — mir selbst in's Gesicht sagen, ohne vor Scham in den Boden zu sinken?

Agnes. Warum? wenn es nun wahr ist, darf ich's nicht sagen?

Hofr. Aber dürftest du dem jungen Burschen dein Herz verschenken?

Agnes. Ach, was kann ich dafür? — ich, ich liebte ihn, und kann nichts dafür. — Er kam, ich sah ihn gern — sehr gern. Und gieng er, so sehnt' ich mich...

Hofr. Du mußtest dich nicht sehnen — du mußtest ihn nicht gern sehn.

Agnes. Ich bitte sie, wie hätt' ich das anstellen sollen?

Hofr. Wußtest du nicht, was es heißt, mir Mißvergnügen machen?

Agnes. Mißvergnügen? Sie scherzen. Ich that ihnen ja nichts Leides.

Hofr. Wirklich? Ich muß mich wohl noch darüber freuen? Mich also, mich liebst du eigentlich nicht so?

Agnes.

Agnes. Sie?

Hofr. Ja, mich.

Agnes. Eigentlich nicht so, nein.

Hofr. Was? nein?

Agnes. Soll ich ihnen Lügen sagen?

Hofr. Und warum, Mamsell Nasenweis, warum mich nicht lieben? Es wäre doch nichts ausserordentliches.

Agnes. Mein Gott, warum machen sie mir denn Vorwürfe, daß sie nicht so — wie soll ich's sagen? — so angenehm, so liebenswürdig sind, wie er? Ich habe sie, glaub' ich, gewiß nicht daran gehindert.

Hofr. Ich gab mir Mühe genug. Ich that alles, was in meinen Kräften lag, um dir zu gefallen; ich kam allen deinen Wünschen zuvor — ich... und es war alles vergebens.

Agnes. Wahrhaftig, so muß er in der Sache mehr verstehn, als sie; denn er gab sich nur gar keine Mühe, daß man ihn lieben sollte.

Hofr. (für sich) Wie das einfältige Ding so klug schwazt! — Könnte eine ausgelernte Romanenschwester besser antworten? Ach, wie hab' ich mich häßlich geirrt! — Bey Gott, über solch ein Kapitel ist das albernste Mädchen klüger, als der gewandteste Mann. (zu Agnes) Nun, weil du so klug raisonnirst, meynst du denn, Jungfer Weisheit, ich werde dich ganz allein für ihn auf meine Unkosten haben erziehn lassen von Jugend auf?

Agnes.

Agnes. Nein; es wäre unrecht. Er giebt ihnen gewiß alles bis auf den letzten Heller zurück, — und mit Vergnügen.

Hofr. (für sich) Wild macht sie mich mit ihren Antworten. (zu Agnes) Alles zurück! aber mit all' seinem Gelde, ist er auch im Stande mir die Verpflichtungen zu vergüten, die du mir schuldig bist?

Agnes. Ach, lieber Herr von Kloß, ich glaube, viel bin ich ihnen nicht schuldig.

Hofr. Wie? meine schweren Sorgen für deine Bildung, deine Erziehung von Kindheit an, sind nichts?

Agnes. Sagen sie doch nicht schwere Sorgen! Ich weiß es wohl, daß ich gar zu unwissend, zu einfältig, zu unerfahren bin; daß ich nie etwas habe lernen dürfen; daß ich für ein Gänschen gehalten werde. Ich schäme mich selbst meiner Unwissenheit in einem Alter, worin ich bin.

Hofr. So, du schämst dich deiner Unwissenheit, und willst wahrscheinlich von dem jungen Faquin etwas lernen?

Agnes. Freylich will ich. O, ich habe schon viel, viel von ihm gelernt; mehr von ihm in kurzer Zeit, als von ihnen in langen Jahren.

Hofr. Ich weiß nicht, was mich abhält, deine Unverschämtheit . . . (mit drohender Faust) du verdientest, daß ich dich . . .

Agnes. Thun sie, was ihnen gefällt.

Hofr.

Hofr. (für sich) Ach, diese Stimme, dieser Blick entwaffnet meine Wuth, und führt die zärtlichsten Gefühle in das verspottete Herz zurück! Welch ein Zauber liegt in dem Gefühl der Liebe, daß der Weiseste zum Thoren wird vor den Weibern! Wer kennt sie nicht, diese schwachen, leichtsinnigen, mit Männern und Puppen tändelnden Kinder! treulos, boshaft, heuchlerisch und in ewiger Kindheit! — und doch ist man ihr Unterthan. (zu Agnes) Nun, wir wollen wieder diesmal Frieden mit einander machen, Agnes. Geh, du kleine Undankbare, ich will dir alles verzeihn, und dir meine Liebe wieder geben. Siehst du, wie unaussprechlich lieb du mir immer bist! — nun liebe mich auch dafür wieder, aber mich allein, und von ganzem Herzen. Willst du?

Agnes. Wenn ich's nur könnte; ich wollt' es sehr gern.

Hofr. Du lieber, süsser Engel, du kannst es wohl, wenn du nur willst. Sieh, wie zärtlich ich immer gegen dich bin — sieh mir in's Auge — sieh, was dir mein Blick sagt! betrachte meine Gestalt, mein ganzes Wesen, und laß den jungen Wildfang fahren und deine Liebe zu ihm. Du wirst mit mir hundertmal glücklicher seyn, als mit ihm, ich gebe dir mein Wort. Ich trage dich auf den Händen; ich kose und scherze mit dir, ich gebe dir, was du verlangst; du thust, was dir gefällt —

ich... du... kurz, wie ich dich liebe, kann dich Niemand lieben. Wie soll ich's dir nur beweisen? Sag's nur! soll ich in Thränen zerfliessen? soll ich mich für dich schlagen? soll ich mir die Haare ausraufen? soll ich sterben zu deinen Füssen sterben? Ja, wenn du willst, du liebe Unempfindliche; ich kann alles, um dir meine Liebe zu beweisen.

Agnes. Nein, beweisen sie nichts; denn, sehn sie, Franz hat...

Hofr. (wild) Er, und immer Er! — Das heißt mit meiner Güte und Nachsicht den Muthwillen zu weit getrieben. Es ist genug. Ich folge meinem ersten Plan. Du sollst's bereun. Ich nehme dich fort von hier — in ein Kloster sperr' ich dich.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hans.

Hans. Ach, Herr von Klotz, uns hilft kein Suchen. — Mamsell Agnes ist auch davon! Ei, nein, da ist sie ja.

Hofr. Bring sie sogleich auf ihr Zimmer, und schließ es ab. (für sich) Da wird er sie am wenigsten suchen; übrigens soll's auch nur für ein halbes Stündchen seyn. (zu Hans) Dann lauf, und hole geschwind eine Lehnkutsche. Aber sperre das Mädchen bis dahin wohl ein. Marie soll beständig auf der Wacht seyn. Wir verreisen alle mit einander.

Hans. (führt Agnes in's Haus) Schon gut!

Sechs=

Sechster Auftritt.

Franz und der Hofrath.

Franz. (ausser Odem) Gut, daß ich sie hier treffe. Ist Agnes in Sicherheit?

Hofr. In Sicherheit. Warum aber so bestürzt, junger Herr? was ist geschehn?

Franz. Es ist alles verloren! Ich bin der unglückseeligste Mensch. Mein Vater ist angekommen. Er will mich von Agnes, von meiner Agnes trennen. Nicht weit von hier im Gasthof zur Lilie stieg er ab. Gleich nach der ersten Umarmung erklärte er mir... o, ich komme von Sinnen!

Hofr. Was erklärte er denn?

Franz. Er habe mir eine Gattin gewählt — er habe mich schon so gut, als verheurathet, alles sey in Richtigkeit. Der Westindier ist bey ihm, sein Freund Richmann, über welchen ich sie heute befragte. Der Westindier ist sein Schulfreund, ist reich, hat eine einzige Tochter — die beyden Alten schlossen den Handel ab, ohne mich dabey zu Rathe zu ziehn, und ich — ich werde wahnsinnig — ich nehme die Post, und gehe lieber in alle Welt.

Hofr. Nur gemach! nicht so gebraust! — Kommen sie, ich will hin, ich muß ihren Vater aufsuchen.

Franz. Nur einen Augenblick! er will mit seinem Freund zu ihnen gehn — er kömmt hier

 durch

durch, und wird vielleicht bald da seyn. Ich beschwöre sie, mein einziger, bester, theuerster Freund, nehmen sie sich meiner an. Sagen sie ihm vor der Hand kein Wort von meiner Agnes, und suchen sie ihm nur erst die andre Heurath auszureden, denn sie vermögen viel über ihn.

Hofr. Kann Rath werden! Wollen sehn!

Franz. Rathen sie ihm nur, er solle die Sache wenigstens aufschieben, nichts übereilen; ich bitte sie, wenigstens dies können sie bewirken.

Hofr. Muß geschehn!

Franz. Ach, sie sind der einzige, von dem ich noch zu hoffen habe.

Hofr. Gut, gut!

Franz. Ich betrachte sie, wie meinen leiblichen Vater. Sie können mir mein Glück, mein Leben retten. Sagen sie ihm, ich sey noch zu jung, ich sey noch .. Oh weh, da kommen sie schon beyde, mein Vater und der Westindier. Kommen sie noch einen Augenblick mit mir, eh' sie sie anreden.

Siebenter Auftritt.

Franz und der Hofrath ziehn sich zurück und reden leise. Salden, Obert und Richmann kommen.

Richm. Hab' ich sie doch den Augenblick wieder erkannt, lieber Salden, als wir abstiegen,

fliegen, und sie am Wagen vorübergiengen! — Ja, es sind nun zwanzig Jahre, daß wir uns nicht gesehn haben. Wir alle drey sind seitdem Grauköpfe geworden.

Obert. Grau hin, grau her, wenn nur der Stamm grünt!

Sal. Erinnern sie sich noch, lieber Richmann, der Nacht, da wir von einander schieden? Sie schworen schon damals, nach Amerika zu gehn, wenn ihre Familie nicht in die Heurath willigen würde. Nun Gottlob, die Meerluft und das heisse Clima haben wohl angeschlagen.

Richm. (seufzend) Ach, Freund, aber nicht alle Wunden geheilt! — sie bluteten wieder, als ich diese Stadt sah, diese Bühne all' meines namenlosen Elends. Hier starb in meinen Armen meine theure Gattin, verstossen von aller Welt, verstossen von ihren eignen Eltern. Hier ließ ich sie begraben — die ganze Stadt ist für mich ein trauriger Kirchhof, jedes Haus, jeder Palast ein Leichenstein, ein Denkmal auf der Asche meiner Fanny.

Obert. Weg mit der Melancholie! Der Mensch hat die Augen nur vorn; er soll nicht hinter sich sehn, wie Loths Weib, sondern freudig in die Zukunft hinaus. Wir denken jetzt an die Hochzeit unsrer Kinder. Da, Alter, wollen wir einmal wieder jung seyn, wie der jüngste, und tanzen, als gieng's auf Eroberungen.

Richm.

Richm. Erst laß mich nur meine Tochter wieder haben.

Sal. Zweifeln sie nicht, lieber Richmann. Ihre Tochter ist wohl versorgt. Sie ist gesund, blühend, schön. Selbst ihre alte Pflegemutter lebt noch, die Gärtnerfrau in Neudorf, wenn's anders dieselbe ist, der sie ihre Tochter in Verwahrung gaben.

Hofr. (zu Franz) Ja, ja, ich bin gut dafür, ich will's machen, wie sie wünschen.

Franz. (zum Hofrath) Halt, noch eins..

Hofr. (zu Franz) Weiß ja schon alles. (Er verläßt Franz und umarmt den alten Obert) Mein bester Obert!

Obert. Ah, sieh da, Kamerad, dich suchten wir auf! — wie steht's, alter Junggesell? Ich dächt', es wäre Zeit. Du könntest die Hochzeit an einem Tage machen mit meinem Sohn. Sieh, wir kommen wirklich blos deswegen her...

Hofr. Es ist mir schon bekannt.

Obert. Wie? wer hat's dir denn schon erzählt?

Hofr. Dein Sohn selbst.

Obert. Nun, desto besser.

Hofr. Aber dein guter Franz ist schlecht damit zufrieden, daß der Vater ihm eine Braut ausgesucht hat. Junge Leute wollen sich in dergleichen Artikeln gern selbst die Wahl vorbehalten.

Obert.

Obert. (zu Franz) Wie? du wolltest mir meinen schönsten Plan...

Franz. Lieber Vater, hören sie, eh' sie mich verdammen, das Wort ihres Freundes dort an. (er deutet auf den Hofrath.)

Hofr. Lieber Obert, wenn ich einen Rath zu geben habe, verschieben sie den Vermählungstag ihres Sohnes keine vier und zwanzig Stunden. Junge Leute, wie er, wissen selten, was sie wollen, und zu ihrem Frieden dient. Ein Vater muß sein Ansehn gültig machen, wenn die Familie in Ehren bleiben soll.

Franz. (mit verbissnem Zorn, für sich) O Verräther!

Sal. (zum Hofrath) Recht so! ha, ha, ha! recht so, ich stimme ihnen bey.

Hofr. Ich finde darin nichts Lächerliches. Mein Rath ist weis' und gut. Oder soll sich der Vater vom Sohn regieren lassen, von ihm Gesetze empfangen? O, man weiß es wohl, wie traurige Folgen diese Schlaffheit der Väter auf Familienglück hatte! Die jungen Herren sind heut zu Tage hochsinnig, imposant, absprechend, verstehn alles besser, fahren romantisch in den Lüften, und fallen, eh' einige Jahre vergehn, mit hohlem Kopf und hohler Börse den Verwandten zur Last.

Obert. Richtig; wir haben der fatalen Beyspiele genug von den romantischen Liebschaf-

schaften und Ehen. — Mein Sohn ist an Gehorsam gewöhnt. Er wird auch diesmal gehorchen.

Franz. (leise zum Hofrath) Was treiben sie? warum thun sie von allen meinen Bitten, von allen ihren Versprechungen das Gegentheil? Ich begreife nicht, warum sie selbst der erste sind, der diese unglückliche Heurath...

Hofr. Ich thue, was ich thue, und spreche, wie sich's gehört.

Obert. Und sprechen, wie ein Ehrenmann, lieber Arnolf.

Sal. Aber mit diesem Namen belohnen sie unsern Ehrenmann übel. Er heißt jetzt Herr von Kloß, wie ich ihnen schon gesagt habe.

Hofr. Macht nichts, lieber Obert, nennen sie mich, wie sie wollen.

Franz. (beyseite) Herr von Kloß? — Er der Herr von Kloß? — Wetter!

Hofr. (zu Franz) Wohl, da haben sie den Schlüssel zum Räthsel, he, he, he! Nun wissen sie am besten, warum ich so und nicht anders handeln mußte. Nichts für ungut, junger Herr, List gegen List!

Franz. (beyseite) O mein Gott! — Und ich selbst, ich...

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Rosine.

Ros. Wenn sie mir nicht helfen, ich kann Mamsel Agnes kaum länger halten. Sie will davon;

davon; hilft kein Bitten, Flehen und Reden. Sie willdavon, und sie wär' im Stand' aus dem Fenster zu springen.

Hofr. Laß sie herkommen, Rosine jetzt ist kein Gefahr mehr vorhanden.

Rosine (ab.)

Hofr. zu Franz) Aergern sie sich doch nicht, Freundchen, ärgern sie sich ja nicht, he, he, he! Sehn sie, allzu viel Glück gäbe allzu viel Stolz. Wer zuletzt lacht, lacht am besten, sagt s Sprüchwort, he, he, he!

Sal. Wer zuletzt lacht, lacht am besten! ha, ha, ha!

Obert. Meine Herren, wenn sie ihr Zwergfell hinlänglich geschüttelt haben werden, erlauben sie mir eine Frage von Bedeutung. Sie betrifft hier die Ruhe meines lieben Westindiers.

Hofr. Hi, hi, hi, wer zuletzt lacht, lacht am besten! und das bin ich! hi, hi, hi! — Lachen sie doch, lieber Franz, bestes Freundchen!

Obert. Damit wir aber auch mit lachen können — Ihr seht ja wohl, Leutchen, meinem Westindier sind die Thränen näher, als das Lachen — so dächt' ich, ihr antwortetet mir vorläufig kurz und gut auf meine Fragen. (zu Salden) Sie sagen also, hier, mein alter Freund und Kloß, oder Arnolf habe das Kind von der Gärtnerfrau in Neudorf schon seit einigen Jahren zu sich genommen?

Sal. Ja, und heißt Agnes.

Hofr.

Hofr. Allerdings, und eben über dies Kind lachen wir.

Richm. Die Gärtnerfrau heißt Magdalene Sprung; sie hatte noch zwey Töchter, etwas älter als Agnes.

Hofr. Richtig.

Richm. Und wo ist Agnes?

Hofr. Ich werde die Ehre haben sie ihnen vorzustellen. (boshaft zu Franz) Und Sie kennen sie doch auch, Freundchen? he, he, he,!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Rosine. Agnes.

Hofr. Aha! (zu Agnes) Komm, meine Schöne, komm! Ein Sprung aus dem Fenster wäre doch zu gefährlich. Sieh hier deinen treuen, zärtlichen Seladon (auf Franz deutend) mach' ihm zur Belohnung seiner Ergebenheit dein tiefstes Compliment. (zu Franz) Adieu! das Schicksal spielt ihnen etwas übel mit. Aber ein wahrer Liebhaber muß immer unglücklich seyn, sonst ist's nur Fuscherey mit seiner Liebe.

Agnes. (zu Franz) Und sie stehn da, und lassen mich vor ihren Augen von ihrem Feinde nehmen?

Franz. Ach, Agnes, ich bin in Verzweiflung.

Richm. (zu Agnes) Du bist es! Engel! ja, du bist das Ebenbild deiner unglücklichen Mutter.

ter. Ich bin dein Vater, Agnes. (er umarmt sie) Ich bin dein Vater.

Hofr. (will ihn zurückziehn) Erlauben sie, Herr.

Richm. Sie ist meine Tochter, Agnese Richmann, die ich selbst der Gärtnerin Magdalena Sprung zu Neudorf, im vierten Jahre ihres Alters anvertraute.

Agnes. (zitternd in seinem Arm) Es ist mir, wie ein Nebel, wie ein Traum — ich habe sie gesehn — ich weiß es, wie aus einem Traume, mein Vater trug mich auf dem Arme, und brachte mich der Mutter Magdalene ... und dann hab' ich geschrien laut. — Sie giengen hinweg! (ihn umarmend und schluchzend) O Vater, Vater!

Hofr. (verlegen) Allein, erlauben sie, man kann doch ...

Obert. Still doch, Freund, und stöhret die Glücklichen nicht aus dem ersten, süssen Rausch des Wiederfindens.

Hofr. Schon alles ganz gut, allein man könnte doch irren.

Sal. Nicht wohl möglich, Herr von Klotz. Sagten sie mir nicht selbst vor einiger Zeit, ihre Braut sey eine Mademoiselle Richmann; Sie hätten sie von Neudorf...

Hofr. Das sagt' ich zwar, aber ...

Sal. Nun ich bürge dafür, dies ist Agnese Richmann, die sie der armen Gärtnerfrau in Neudorf abnahmen.

Obert.

Obert. Und ich bürge dafür, dieser mein Freund ist Eduard Richmann, der, als seine Gemahlin gestorben war, seine vierjährige Tochter zur Gärtnerin in Kost und Pflege gab. Seine Heurath war wider den Willen seiner Eltern — er war verstossen. Er geing nach Indien. Niemand hörte von ihm. Jetzt ist er zurück und mit seinem alten eisgrauen Vater versöhnt.

Richm. Liebste Agnes — lebt deine Pflegemutter noch? Ich will ihr die Treu und Liebe lohnen, die sie dir bewies. Sie soll fortan ein sorgenloses Leben führen. (zu Obert) Und du, mein Obert, vereinige dich mit mir. Du sollst ihr zweiter Vater heissen.

Obert. (zu Franz) Herr Richmann ist dein andrer Vater — sieh', seine Tochter — es scheint, du bist nicht mehr ganz fremd mit ihr — sie ist deine Braut.

Richm. (umarmt Franzen) Mein Sohn! (er führt ihn zu Agnes) Agnes, ich gab im Taumel der ersten Freude diesem meinem alten Freunde (auf Obert zeigend) das Wort, du solltest seines Sohns Gattin werden. — Ist dein Herz noch frey?

Agnes. (seufzend) Nicht mehr ganz.

Richm. Du liebst?

Agnes. Diesen (auf Franz deutend.)

Richm. (führt Franz und Agnes zusammen) Er gehört dir.

Hofr. (ärgerlich) Aber mit Erlaubniß, man disponirt nicht also...

Richm.

Richm. Mein lieber Herr von Klotz...

Hofr. Ich habe, glaub' ich, gewisse Rechte...

Obert. Mein allerschönster Herzens Klotz..

Hofr. Ei, was!

Franz. Der Herr Hofrath, genannt von Klotz beliebten meine Agnes schön zu finden, und sie zu deroselben Gemahlin zu bestimmen. Aber mein lieber Herr Arnolf, das Blatt hat sich gewendet. Allzuviel Glück gäbe allzuviel Stolz! ha, ha, ha!

Obert. (zum Hofrath) O mein Klötzchen, dann bedaur' ich dich. Wir wußten von deinen Absichten kein Wort, alter Junggesell, ha(ha, ha!

Hofr. Ei, was!

Sal. Danken sie dem Himmmel, daß sie so mit Ehren aus der Schlinge kommen, Herr Hofrath. Wenn sie die schöne Agnes zur Frau erhalten hätten, wer weiß, was geschehn wäre! Jetzt können sie doch noch lachen.

Franz. Der Streich, den ihnen das Schicksal spielt, ist etwas hämisch, Herr von Klotz. Aber lachen sie doch! ha, ha, ha! wer zuletzt lacht, lacht zum besten! ha, ha, ha!

Hofr. Ey, was!

Sal. Wer zuletzt lacht, lacht am besten! hi, hi, hi!

(Sie lachen alle. Der Hofrath läuft ärgerlich davon.)

Ueber

Ueber das Lustspiel:

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Schon alle Kunstrichter haben bemerkt, daß Molieres école des femmes, oder die Weiberschule zu dem Stük dieses Namens der übelgewählteste Titel sey; denn man findet im ganzen Lustspiele nichts ihm Entsprechendes, als allenfalls die Ehstandsregeln und Lehren, die der Hofrath Arnolf, genannt von Kloz (Arnolf ou la Souche) seiner einfältigen Agnes ertheilt. Bei uns trägt es daher den Titel, zu welchem der Ausgang der Intrigue berechtigt: Wer zulezt lacht, lacht am besten!

Die erste Idee zur Fabel des Stüks entlehnte der Dichter aus mehrern schon vorhanden gewesenen, sich in der Hauptsache ziemlich ähnelnden Erzählungen. In Scarrons Novellen fand sie eine: die unnüze Vorsicht betitelt. Hier hat Don Pedro, ein Edelmann von Grenada, ein Mädchen in aller Einfalt erziehn lassen, heurathet es, und

und giebt ihm vor, eine Frau müsse ganz geharnischt, mit der Lanze bewaffnet, den Mann bewachen, wenn er schlummre, und die leichgläubige Laura thut es. Als aber Don Pedro einst abwesend ist, geht ein Edelmann von Cordova fleissig unter Lauras Fenstern auf und ab, man grüßt sich her und hin; bald erscheint eine Kupplerin, welche Lauren erzählt, sie habe mit ihren Blicken einen schönen Mann verwundet; eben diese Blicke müssen ihn wieder heilen — und die Heilung geschieht.

Ein ähnliches Märchen erzählt Straparola (vierte Nacht, vierte Fabel des ersten Bandes.) Raimund, Lehrer der Physik beym Prinzen von Portugall, hatte eine schöne Frau. Der Prinz verliebt sich in diese, und macht den Ehemann zum Vertrauten seiner glücklichen Abentheuer. Raimund will die Liebenden überraschen, um sich von der Untreue seines Weibes zu überzeugen, und wird immer betrogen. Endlich, da er wußte, der Prinz sey bey ihm im Hause, ließ er das Haus anzünden, und befahl nichts aus den Flammen zu retten, als einen Kasten mit Familienpapieren. In eben diesem Kasten aber war der Prinz und entkam.

Boccacio erzählt uns in einer Novelle, die Lafontaine in Versen brachte, ein Rechtsgelehrter habe die größte Freude gehabt, wenn er über be-

trogne

trogne Ehemänner lachen konnte. Er munterte seine Schüler selbst auf, ihr Glück bey den Weibern zu versuchen, ausgenommen bey seiner eignen Gattin. Einer seiner Schüler versucht,s, hat das Glück einer Schönen zu gefallen, und die Schöne ist das Weib des Ictus.

Man sieht daraus, die meisten Theile der Intrigue von diesem Lustspiele sind entlehnt. — Moliere flocht sie aber angenehm in ein Ganzes zusammen, und schuf ein Stück, das dadurch ganz neu in seiner Art ward, indem es fast nichts, als eine Kette von Erzählungen war, aber mit solcher Kunst gehalten, daß alles Handlung zu seyn scheint.

Das Stück ist im Original in Versen geschrieben, und aus fünf Aufzügen zusammengesetzt, deren Inhalt freylich zuweilen etwas dürftig ist; meistens, wie schon gesagt, Erzählungen, lange und häufige Monologe, Verse u. s. f.

Sollte dies Stück auf deutschen Bühnen einiges Glück machen: so müßte der Gang der Handlung rascher, und des Monologisirens weniger seyn. Alleingespräche sind die gefährlichen Klippen für die Kunst unsrer Schauspieler, und meistens ihre und der Zuschauer Pein. — Unter solchen Abkürzungen aber schwanden fünf Akte des Originals in drey zusammen bey der deutschen Nachbildung.

Unser

Unser erster Aufzug umfaßt die zwey ersten des Originals. — Der zweyte bey uns endet mit dem achten Auftritt des vierten Aktes beym Moliere. Der dritte enthält das übrige. Diese Abänderungen konnten nicht leicht, ohne Einschiebung neuer erläuternder Scenen, geschehn; aber durch eben diese bemühten wir uns, ohne dem Geist des Originals treulos zu werden, einige Handlung mehr auf die Bühne zu bringen. — Mag die gute Absicht dabey ganz, oder halb, oder gar nicht gelungen seyn; immer bleibt soviel gewiß, eine treue Uebersetzung der Molierischen école des femmes würde auf keinem deutschen Theater gefallen, und in unserm Vaterlande, und in unsern Tagen selbst den Ohren des Parterre-Pöbels weh thun. Ein Gespräch wie im Original (4. Aufz. 4. Auftritt) Salden (Chrisalde) und der Hofrath (Arnolphe) über weibliche Treue und Hahnreischaft führen; oder eine Charakteristik von Agnesens Unschuld, wie die, welche Arnolphe bey Moliere in der ersten Scene giebt, wenn er sagt, sie habe ihn gefragt,

> Avec une innocence à nulle autre pareille,
> Si les enfants qu'on fait, se faisoient par
> l'oreille?

aber wenn Agnes, auf Arnolphes Bemerkung, sie

 habe

habe sich während seiner Abwesenheit, wie es scheine, sehr wohl befunden, erwiedert:

Hors les puces qui m'ont la nuit inquiétée.

Und Arnolphe entgegnet:

Ah, vous aurez dans peu quelqu'un pour les chasser.

und dergleichen mehr würden dem verdorbensten Wüstling von der Bühne her anekkeln.

Unser Dichter war zu groß, zu allgemein bewundert, um nicht Feinde zu haben. Seine école des femmes gab seinen Gegnern Blößen genug, ihn mit Nachdruck anzugreifen. Die Angriffe blieben nicht aus; aber sie wurden von schwachen Meistern geführt. Unter ihnen waren der Journalist Devisé und der Halbpoet Boursault die heftigsten. Aber ungezüchtigt blieben sie nicht.

Dichter sind wie die Bienen. Diese kleinen, reizbaren Thiere, die ihr ganzes Leben damit hinbringen, Honig aus allen Blumen zusammen zu tragen, haben immer den Stachel bereit, Rache zu üben. Göthe und Schiller schrieben ihre Xenien; Moliere seine Critique de l'école de femmes, seine Dankepistel an den König, sein Impromtu de Versailles. Das Impromtü ist die bitterste Satyre; Boursault wird darin beym

Na-

Namen genannt. Sowohl die critique de l'école des femmes als das Impromptu de Versailles wurden auf das Theater gebracht — sie verdienten nicht ihren Verfasser zu überleben. Moliere selbst fühlte es, und ließ das Impromtü nicht drucken. Er war bescheidner, als manche unsrer deutschen Dichter und Journalisten, denen man bey ihren unanständigen Federgefechten die Worte zu rufen könnte, welche Voltaire bey Gelegenheit des Streites über Molieres école des femmes schrieb: „Il est honteux que les hommes de génie et de talent s'exposent par cette petite guerre à être la risée des sots."

Die

Gräfin von Hohennasen.

Posse

in

einem Aufzuge.

Von Molieres.

1806.

Personen:

Die Gräfin von Hohennasen.
Der Graf, ihr Sohn, fünfzehn Jahr alt.
Julie von Halmen, ihre Verwandtin.
Baron Stammen.
Rathsherr Bäkholz.
Zolleinnehmer Schnapper.
Magister Babel, des Grafen Hofmeister.
Kathrine, Kammermädchen der Gräfin.
Christian, Bedienter der Gräfin.
Hans, Bedienter des Rathsherrn.

Die Scene ist in einer kleinen Landstadt, im Hause der Gräfin.

Erster Auftritt.

Julie. Der Baron.

Baron. (hereintretend)

Ach, Fräulein, sind sie schon hier?

Julie. Wie sie sehn. Schämen sie sich, Baron. Es empfiehlt den feurigen Liebhaber sehr schlecht, wenn er der letzte auf dem Rendezvous ist.

Baron. Ich wäre schon seit einer Stunde hier, wenn es keine überlästige Schwätzer in der Welt gäbe. Aber komm' ich da dem hiesigen Bürgermeister in den Wurf; der fragt mich nun um tausend Dinge aus der Hauptstadt; radotirt mir ein Langes und Breites von Englands schlechten Finanzen vor, und zieht bey der Gelegenheit eine Paralelle zwischen Großbrittanien und dem Landstädtchen, dessen Bürgermeister er ist, woraus sich ergab, daß Pitt und das Parlament ihr Metier schlechter verstehn, als ein ehrenvester Rath und Bürgermeister allhier. Dabey citirte er mir treulich alle Artikel des Hamburger Correspondenten, und um sich als ganzer Staatsmann zu zeigen, sprach er vom Staatsintresse Rußlands und Preussens, des Sultans und des Groß-

moguls, als wäre er Universalminister von Europa und Asia.

Jul. Man kann nicht läugnen, Entschuldigungen haben sie immer, aber...

Bar. Nein, schöne Julie, dies ist die wahre Ursache meiner Verspätung. Hätt' ich eine galantere Ausflucht erdichten wollen, würde ich ihnen nur gesagt haben: eben, weil sie das Haus der Gräfin Hohennasen zum Rendezvous gewählt haben, und weil ich, um sie, mein Fräulein, ohne Verdacht sehn zu können, den Liebhaber bey der alten Gräfin spielen muß, bin ich später gekommen. Sie bürden mir mit dieser Rolle ein wahres Elend auf. Die Gräfin hält mich ganz treuherzig für ihren Anbether — aber was ich dabey leiden muß!..

Jul. Wären sie aber eine halbe Stunde frühe gekommen, so würden wir desto mehr freye Augenblicke für uns gehabt haben. Denn als ich ankam, war die Gräfin ausgegangen, wahrscheinlich, um dem ganzen Städtchen zu erzählen, daß sie, Herr Baron, die Residenz verlassen hätten, um ihre Person der Gräfin zu Füßen zu legen.

Bar. Aber wie lange, mein Fräulein, wollen wir uns den verhaßten Zwang auflegen? Soll nicht endlich bald der Tag kommen, wo ich das Glück, bey ihnen zu seyn, wohlfeilern Kaufs haben könnte?

Jul. Sobald ihre Verwandte und die meinigen sich wieder versöhnt haben werden. Aber

ich

ich zweifle sehr, daß dies bald geschehn wird. Sie wissen es selbst, und besser, als ich, daß der Prozeß und die Feindschaft zwischen unsern beyden Familien es zur Unmöglichkeit machen, uns anderswo, als hier im Hause der Gräfin zu sehn; daß meine Brüder sowohl, als ihr Herr Vater zu sehr erbittert gegen einander sind, um unsrer beider Freundschaft zu billigen.

Bar. Ich fühle das. Nur begreife ich schlechterdings nicht, warum wir aus dieser Gelegenheit uns zusammen zu finden nicht mehr Nutzen ziehn wollen? warum zwingen sie mich, so manche schöne Stunde, die wir mit einander seyn könnten, der alten Gräfin aufzuopfern? warum soll ich bey der den Liebhaber machen?

Jul. Um unsre Liebe und unsre Zwecke desto besser zu verschleiern, — und, ich gesteh es ihnen offenherzig, weil mir diese Comödie tausend Spaß macht. Unsre Gräfin von Hohennasen mit ihrer lächerlichen Grille vom großen Ton, vom savoir vivre und savoir faire ist ein Charakter, den man nicht besser auf das Theater bringen könnte. Die kleine Reise, die sie nach Berlin gemacht hat, verwirrte ihren Kopf noch mehr, und machte die gute Dame zur vollendeten Närrin. Sie will nun mit aller Gewalt die Dame von Welt, die Dame von Ton seyn; sie spricht vom Hofe, von Kunst und Litteratur, und überall gukt die Frau Landjunkerin hervor. Sie hat sogar ihre Sprache berlinisirt.

Bar.

Bar. Kann alles seyn. Ich glaube für einen dritten mag die Farce lustig genug seyn; für mich aber ist sie nichts weniger, als komisch. Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, einer eiteln, lächerlichen Matrone den Hof zu machen, und ihren Runzeln Zärtlichkeiten zu sagen, während das Herz für das liebenswürdigste Geschöpf unterm Himmel heimlich lodern muß. Es ist recht boshaft, recht grausam, liebe, einzige Julie, daß sie mir gebieten Tage zu verschwenden bey andern, um mir dafür bey ihnen flüchtige Minuten zu erkaufen. — Wenn Sie nur wüßten! — Verdruß und Liebe machten mich gestern gar zum Dichter.

Jul. Desto besser, zeigen sie doch ihre Verse.

Bar. Verzeihn sie. Man darf wohl zuweilen mit unter Narr genug seyn, Verse zu machen — und wer hat in der Welt nicht seine Schwäche? aber einen andern mit Versehersagen zu plagen, das gehört zu den Sünden wider den guten Geschmak, die nicht vergeben werden. — Drum will ich ... o weh mir, da läßt sich ihre Frau Gräfin von Hohennasen hören! ich bin verloren! ich flüchte mich durch die andre Thür, um der Folter wenigstens auf ein Paar Augenblicke zu entgehn. (ab.)

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Die Gräfin. Julie. Kathrine und Christian, (die im Hintergrunde des Zimmers stehn bleiben.)

Gräfin. Ach, mon dieu, Fräulein Julie, sind sie mutterseelen allein? — das ist doch entsetzlich, das! — ganz mutterseelen allein! Ist mir's doch, als hätten mich meine Leute gesagt, der Baron seye hier.

Jul. Er ist wirklich hier gewesen, Frau Gräfin; aber er fand sie nicht, und das war genug für ihn, wieder davon zu gehn.

Gräfin. Comment, er hat ihnen doch gesehn?

Jul. Freylich wohl.

Gräfin. Und ist wieder davon gegangen, ohne Sie ein sterbendes Wörtchen zu sagen?

Jul. Ist das so wunderbar? er wollte damit nur beweisen, wie ganz ausschlieslich er nur ihren Reizen huldigt.

Gräfin. Nun, wahrhaftig! darüber will ich ihn schön den Krieg machen! So viel Ergebenheit und Liebe man mich auch widmet, ich fodre von meinen Anbethern, daß sie nie die Decenz verletzen, und die Achtung, so sie unser Geschlecht schuldig sind. Ich bin nicht von eine gewisse Klasse Welt haben wollender Damen, die kleinstädtisch genug sind, sich etwas darauf zu gute zu thun, wenn ihre Liebhaber ungerecht

recht und unhöflich gegen andren Schönheiten werden. Mein Gefühl ist feiner, edler.

Jul. Nein, Frau Gräfin, machen sie dem guten Baron darum keine Hölle. Sie haben ihm eine Leidenschaft eingeflößt, daß er sich selbst nicht mehr gehört. Er hat keine Ohren und keine Augen mehr, als für sie.

Gräfin. Kann seyn. Ich weiß, ich bin im Stande, die allerheftigsten Leidenschaften einzuflößen, und glaube dafür Anmuth, Jugend und Würde genug zu besitzen, Gott sey Dank; aber enfin, meine Liebe, das hindert Niemanden, bey all' seinen Enthusiasmus vor meine Person, doch die Gesetze des Anstandes gegen andre zu observiren. (sie erblickt den Christian) Was macht ihr da, Lakai? Giebt's keine Antichambre, wohin man sich modest zurückzieht, bis man gerufen wird? — Es ist doch ganz erbärmlich, daß man in einer kleinen Stadt, wie hier, keinen Lakaien haben kann, der auch ein bischen Lebensart hat! — Nun? zu wem red' ich denn? — Will er bald hinausgehn, kleiner Tölpel?

Christian (ab.)

Gräfin. (zu Kathrinen) Mädchen, komm sie heran.

Kath. Was ist gefällig?

Gräfin. Nehm' sie mich das Kopfzeug ab. — Nun! gemach, nur sachte, ungeschicktes Ding! wie sie mich da mit ihren bleiernen Talpen die Haare zauset!

Kath.

Kath. Ich mach's ja so sanft, Frau Gräfin, wie immer möglich!

Gräfin. Aber die sanfteste Manier für Geschöpfe ihres Gleichen ist noch immer unbarmherzig rauh vor meine zarte Haut — sie hat mich, weiß Gott, den Kopf verrenkt. Halte sie diesen Shawl! lasse sie ihn nicht am Boden schleifen. Trage sie ihn sogleich in's Toilettendepartement. — He bien! wo geht sie denn hin? Was will sie denn machen, dummes Gänschen?

Kath. Je, Madam, das Ding, wie sie befohlen haben, ins Apartement thun.

Gräfin. Ach, mon dieu, das unverschämte Ding! (zu Julien) Pardon, Fräulein! (zu Kathrinen) Ich sage ins Toilettendepartement, das will sagen, in den Schrank, neben der Schlafkammer über der Küche, wo meine Kleider hängen.

Kath. Nennt man denn am Hofe einen Kleiderschrank auch ein Apartement?

Gräfin. De = De = Departement! wo die Kleider aufbewahrt werden, Dummbart.

Kath. Es sind soviel neue Wörter! aber ich will mich schon besinnen. Weiß ich doch auch noch, daß der Kornboden jetzt Meublescabinet heißt. (ab.)

Gräfin. Man hat doch seine liebe Noth, um solchen dummen Pudel abzurichten.

Jul. Ihre Domestiken sind indessen sehr glücklich, eine solche Lehrerin zu haben.

Gräfin.

Gräfin. Das Mädchen ist eigentlich nur die Tochter von meine Amme. Ich habe es über seinem Stand erhoben, zur Kammerfrau gemacht; es ist noch zu neu.

Jul. Alles, Frau Gräfin, beweißt ihren erhabnen Charakter. Es ist sehr ehrenvoll, seine Creaturen selbst zu bilden.

Gräfin. Aber setzen wir uns doch. Holla! Lakai, Lakai, Lakai! — Nein, es ist zum Erbarmen, nur nicht einmal einen Lakai haben zu können, der Stühle herbeyrückt. — Mädchen! Lakai, Lakai, Lakai! Mädchen! Kammermädchen! — ach, ich glaube alle meine Leute sind tod, und wir werden genöthigt seyn, uns selbst die Stühle zu nehmen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Kathrine.

Kath. Was wollen sie, Frau Gräfin?

Gräfin. Man muß sich wohl nach euch Leuten die Kehle ausschreyen.

Kath. Ich schloß ihren Shawl und ihr Kopfzeug in den Schra... ins Departement wollt' ich sagen.

Gräfin. Rufe sie m i ch doch den kleinen Spitzbuben von Lakaien.

Kath. He, Chrishan! Chrishan!

Gräfin. Lasse sie ihren Chrishan, Jungfer Viehmagd, und rufe sie künftig, Lakai.

Kath.

Kath. Nun denn, Lakai, Lakai! — Christian bleib draussen! — Lakai, komm zur gnädigen Frau. Ich glaube, der ist taub. — He, Christh... Lakai, Lakai, Lakai!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Christian.

Christ. Was steht zu Befehl?

Gräfin. Ihr kleiner Schelm, wo steckt ihr wohl immer?

Christ. War auf der Gasse.

Gräfin. Auf der Gasse? warum da?

Christ. Hatten sie mir doch gesagt, ich soll hinaus gehn.

Gräfin. Ihr seyd ein kleiner Schlingel, wißt ihr das, mein Freund? und wissen solltet ihr doch endlich, daß, wenn Leute von Range von dem draussen da reden, es soviel, als Antichambre, heißt. — Kammermädchen, ich trage sie auf, lasse sie mich sogleich ein wenig abpeitschen den kleinen Eulenspiegel da, und zwar durch meinem Stallmeister. Das ist mir ja ein rechter kleiner Unverbesserlich.

Kath. Wer ist der Stallmeister, Frau Gräfin? meynen sie vielleicht den alten Hausknecht?

Gräfin. Schweige sie, unvernünftige Kreatur, sie kann wohl nie das Maul aufmachen, ohne eine Albernheit zu sagen. (zu Christian)

Sessel

Sessel herbey! (zu Kathrinen) Zwey Wachskerzen auf meinen silbernen Armleuchter angesteckt. Es ist schon spät. Nun, was giebt's wieder? warum guckt sie mir ganz verduzt an?

Kath. Frau Gräfin...

Gräfin. He bien, Mamsell, was ist?

Kath. Ich habe...

Gräfin. Was?

Kath. Keine Wachskerzen.

Gräfin. Was? Sie hat keine Wachskerzen?

Kath. Nein, es müßte denn seyn, die Talglichter wären von Wachs.

Gräfin. Blinde Kuh! Wo ist denn das Wachs geblieben, das ich vergangne Tage kaufen ließ?

Kath. Ich hab's nicht gesehn, seit ich hier im Hause bin.

Gräfin. Fort, mich aus dem Gesicht, impertinentes Geschöpf! Ich werde sie zu ihren Eltern zurückschicken. Bringe sie mich ein Glas Wasser.

Kath. (ab.)

(Die Gräfin und Julie komplimentiren sich zum Niedersetzen.)

Gräfin. Fräulein...

Jul. Frau Gräfin...

Gräfin. Ich bitte, Fräulein!

Jul. Ich bitte, Frau Gräfin!

Gräfin. Aber, mein Gott, Fräulein!

Jul. Aber, mein Gott, Frau Gräfin!

Gräfin. O, Fräulein!

Jul.

Jul. O, Frau Gräfin!
Gräfin. Nein, Fräulein!
Jul. Nein, Frau Gräfin!
Gräfin. Nun denn, Fräulein!
Jul. Nun denn, Frau Gräfin!
Gräfin. Ich bin hier zu Hause, Fräulein! Darüber sind wir ja einverstanden. Denken sie, ich sey in eine kleine Stadt oder auf das Land groß geworden?
Jul. Behüte mich Gott, so etwas zu denken!

Fünfter Auftritt.

Gräfin. Julie. Christian. Kathrine (bringt ein Glas Wassers.)

Gräfin. (zu Kathrinen) Ungeschicktes Gesicht! geh sie, ich trinke auf eine Soucoupe.
Kath. Chrisḥan, was ist das, Soucoupe?
Christ. Eine Soucoupe?
Kath. Ja.
Christ. Siehst du, das ist ein Ding, das ich gar nie in meinem Leben gesehn habe.
Gräfin. (zu Kathrinen) Mukt sie sich denn nicht?
Kath. Ach, nehmen sie es uns doch nicht für ungut, Frau Gräfin, wir wissen alle beyde nicht, was eine Soucoupe seyn soll?
Gräfin. Nun so lern' es; Soucoupe ist ein Teller, den man mit das Glas bringt.
Kath. (ab.)

Gräfin.

Gräfin. Ach, liebes Fräulein, da soll mich doch das schöne Berlin leben! — Da begreift man mir auf dem Augenblick.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Kathrine (bringt ein Wasserglas, worüber ein Teller gedeckt ist.)

Gräfin. He bien! hab' ich sie denn das geheissen, Jungfer Gans? Der Teller muß unter das Glas seyn.

Kath. Ja, so ist's auch dann bequemmer. (indem sie das Glas auf den Teller setzt, fällt es auf den Boden.)

Gräfin. He bien! das ist doch ein Rhinozerum! Wahrhaftig, du sollst mich mein Glas bezahlen!

Kath. Nun ja doch, ich will's bezahlen.

Gräfin. Nein, sehe mich auch einer den Büffel, die Gans, das dumme Laffengesicht, das Schaf, das . . .

Kath. Frau, wenn ich das Glas bezahle, so haben sie nicht Ursach mich auszuschelten. (ab.)

Gräfin. Geh sie mich aus den Augen! — Lakai, heraus!

Christ. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Julie.

Gräfin. Es ist gewiß recht miserabel in die kleinen Städte, Fräulein. Man weiß durchaus nicht, wie man Leute von Stande behandeln soll? Ich habe eben zwey, drey Visiten gemacht, enfin, ich habe nicht anders geglaubt, als ich müßte umkommen für Aergerniß, so wenig Respekt bewies man meinen Rang.

Jul. Wo hätten die guten Spiesbürger auch das savoir vivre lernen sollen? Sie waren in ihrem Leben nie in einer großen Hauptstadt.

Gräfin. Die Menschen könnten's wohl lehren, wenn sie auf die Leute hören wollten. Aber das Uebel ist, sie bilden sich ein, alles so gut zu verstehn, wie ich. Ich bitte ihnen, und ich bin zwey ganze Monate in Berlin gewesen, und habe den ganzen königlichen Hofstaat und alles gesehn.

Jul. Wirklich, da sehn sie, es sind arme Tröpfe.

Gräfin. Unerträglich, sag' ich sie, sind diese Leute mit ihre impertinente Vertraulichkeit, als wären sie mit unser eins auf gleichen Fus. Denn, enfin, Subordination muß in die Welt seyn. Und ich mögte immer in Ohnmacht sinken, wenn so ein Edelmann, ein gemeiner Edelmann, sey er Edelmann seit zwey Tagen oder seit

seit zwey hundert Jahren, die Frechheit hat sich einzubilden. er sey so viel, wie mein hochseeliger Herr Gemahl, der in allen Kontrakten als Graf von Hohennasen steht.

Jul. Es ist keine Frage. In Berlin herrscht feiner Ton — Weltton — Hofton!

Gräfin. Ich sage sie, das ist ein entsetzlicher Unterschied dort und hier in der Provinz! — Da in Berlin — es macht mich ordentlich das Heimweh! — in Berlin macht man keine Umstände sie alles Artige zu sagen, was sie nur hören mögen. Will man in die Komödie — in die große Oper, unter den Linden — in dem Thiergarten — ja, das läuft, das fliegt gleich alles! enfin, Fräulein...

Jul. Sie haben gewiß in Berlin viel Eroberungen gemacht.

Gräfin. Ich bitte ihnen! das können sie ja leicht denken. Alles, was am Hofe etwas gilt, — alles kam zu mich an die Thür und hatte mich etwas zu erklären. Die Menge Billets in meine Chatouille können reden, welche Parthien ich ausgeschlagen habe!

Jul. Es nimmt mich nur Wunder, Frau Gräfin, wie sie jetzt sich haben so weit herablassen können, die Cour von einem Rathsherr Bäkholz, oder einem Zolleinnehmer Schnapper anzunehmen? Ich gesteh ihnen, der Sprung hinab ist stark. Was ihren Baron betrift, nun er ist doch immer ein Baron! aber ein Raths-

Rathsherr, der nebenbey einen Kramladen hat, ein Zolleinnehmer — es sind doch traurige Liebhaber für eine so erlauchte Person, wie sie sind.

Gräfin. Es sind Leute, die man gern menagirt, weil man sie in eine Stadt, wie hier, nöthig haben kann. Sie bilden mich wenigstens einen kleinen Hof; und ersetzen durch Menge, was sie an Werth abgeht. Man muß nie einen Liebhaber das Feld allein lassen. Ohne Nebenbuhler schläft der feurigste Anbether ein.

Jul. Gewiß, Frau Gräfin, ihre Unterhaltung ist ungemein lehrreich. Alle Tage lern' ich von ihnen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Kathrine. Christian.

Christ. (an der Thür) Frau Gräfin, draußen ist der Hans vom Herr Rathsherr.

Gräfin. He bien, kleiner Tölpel! das ist wieder eine Eselei! Ein Lakai, wenn er nur ein wenig zu leben weiß, wird ganz leise seinen Auftrag die Kammerfrau sagen, und diese wird ganz leise ihre Herrschaft ins Ohr sagen: Frau Gräfin, da ist der Lakai von dem und dem Herrn, der ihnen zu sprechen wünscht. Worauf die Herrschaft erwiedert: lasse sie ihn hinein kommen.

Christ. Komm nur herein, Hans!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hans.

Gräfin. Wieder einen dummen Bärenstreich! (zu Hans) Was ist, Lakai? was bringt ihr mir?

Hans. Der Herr Rathsherr Bäkholz lassen der Gräfin einen guten Tag vermelden, und nehmen sich die Freyheit, der Frau Gräfin hier einen Korb mit Birnen aus dem Garten des Herrn Rathsherrn, nebst diesem Zettel zu schicken.

Gräfin. Schön, schön. — Kathrine, lasse sie das Geschenk in meine Kellerei tragen.

Kath. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Gräfin. Julie. Christian. Hans.

Gräfin. (giebt Hansen Geld) Hier, mein Freund, nehm er das Trinkgeld.

Hans. O nein, Frau Gräfin.

Gräfin. Nehm' er, sag' ich.

Hans. Nein, der Herr Rathsherr haben mir befohlen, ich solle nichts von ihnen nehmen.

Gräfin. Das thut nichts.

Hans. Nein gewiß, Frau Gräfin, ich darf nicht.

Christ.

Christ. Greif doch zu, Hans. Wenn du es nicht willst, schieb mir's nur in den Sack.

Hans. (nimmt das Geld) O Herr Jerum!

Gräfin. Sag' er seinen Herrn, ich lasse ihn danken.

Christ. (zu Hans, der fortgeht) Na, du, Hans! gieb's Geld her.

Hans. Daß ich ein Narr wäre! Prosit Mahlzeit!

Christ. Aber ohne mich hättest du es nicht genommen. (ab.)

Hans. Ich hätt's doch genommen, ohne deinen Rath. (ab.)

Gräfin. Was mir an diesem Rathsherrn gefällt, ist, daß er mit Leuten von meinen Stand zu leben weiß, und den Respekt nicht vergißt.

Eilfter Auftritt.

Die Gräfin. Julie. Christian, nachher der Baron.

Christ. Frau Gräfin...

Gräfin. Was willst du schon wieder?

Christ. Der Herr Baron ist draußen. Ich wollte ihn erst anmelden, da sagte er; ich solle zum Teufel gehn, und drum komm' ich zu ihnen.

Der Baron (tritt herein.) Frau Gräfin, sie wissen, ich habe ihnen heut ein kleines Con-

cert angestellt im Hause hier. Alles ist in der Ordnung. In einer Viertelstunde können wir in den Saal gehn.

Gräfin. So will ich wenigstens dabei keinen Zusammenlauf von Leuten. (zu Christian) Man gebe den Portier Befehl Niemanden einzulassen.

Christ. (ab.)

Bar. In dem Fall, Frau Gräfin, erklär' ich ihnen, daß ich auch nicht dabei bin. Ohne große Gesellschaft hätt' ich da kein Vergnügen. Glauben sie mir, wollen sie sich ein Fest machen, so muß die ganze Stadt hereinkommen.

Gräfin. Voilà, Sie kommen mich eben recht à propos. Ich will sie ein kleines sacrifice machen. Da ist ein Billet vom Rathsherr Bäkholz an mir. Ich erlaube sie, es laut vorzulesen; ich hab' es wahrhaftig nur noch nicht angesehn.

Bar. (nachdem er das Billet flüchtig durchgangen) Nun, das nenn' ich ein Billetdoux im elegantesten Styl. Das muß man hören. (er liest.) „Hochgeborne Frau, tiefvenerirteste Frau Gräfin! — Ich könnte diese Birnen Hochdenselben nicht schicken, wenn mein Baumgarten nicht mehr Früchte trüge, als meine Liebe.“

Gräfin. Daraus sehn sie deutlich, daß ich ihn vergebens seufzen lasse.

Bar. (liest) „Die Birnen sind noch etwas

hart

hart, aber desto besser passen sie auf Dero hartes Herz, welches mir mit seiner Sprödigkeit auch keine weichen Birnen verspricht. Legen sie meine Birnen auf Stroh, so werden sie weicher; aber erst wenn ich auf dem Stroh liege, wird Dero Person sich erweichen."

„Rathsherr Bäkholz et Com."

Solch ein Billet muß man aufheben.

Gräfin. Es ist vielleicht nicht ganz im Ton der eleganten Welt abgefaßt, aber enfin, ich bemerke darin doch eine gewisse Ehrfurcht, die mir sehr gefällt.

Jul. Sie haben recht, und, der Herr Baron mag's verzeihn, ich müßte einen Mann lieben, der mir so schriebe.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Rathsherr Bäkholz.

Gräfin. Kommen sie nur näher, lieber Rathsherr, fürchten sie sich nicht. Ihr Billet und ihre Birnen sind gut aufgenommen. Sehn sie, das Fräulein hier nimmt selbst das Wort für sie gegen ihren Rival.

Rathsh. Ich bin ihnen höchlich verbunden, gnädiges Fräulein, und wenn sie jemals einen Prozeß oder so was vor unserm Stadtmagistratt anhängig haben, geb' ich ihnen mein Wort, ich wills eingedenk seyn, daß sie meine holdseelige Advokatin bey der Frau Gräfin gewesen sind.

Ju-

Jul. Sie haben gar keines Advokaten vonnöthen. Ihre Sache spricht für sich selbst.

Rathsh. Bitte unterthänigst. Gut Recht will gute Stütze. Wenn man einen Rival hat, wie am Herrn Baron hier, so muß man fürchten mit seiner Liebe vor die Thür hinausgepflanzt zu werden.

Bar. Herr Rathsherr, ich hatte vorher noch etwas zu hoffen; aber ihr witziges, geistvolles Billet hat mir bey der Frau Gräfin alles verdorben.

Rathsh. Mit Erlaubniß, Frau Gräfin. Sehn sie, hier hab' ich noch zwey kleine Gedichte, oder Reimlein, die ich ihnen zu Ehren in gebundner Rede verfaßt habe.

Bar. Ach, ich wußte nicht, daß der Herr Rathsherr auch Dichter wäre. Nun, mit den beyden kleinen Reimlein richtet er mich ohne anders zu Grunde.

Gräfin. Reimlein! Er will sagen Oden. (zu Christian) Lakai, Sessel her! (leise zu Christian, der dem Rathsherrn einen Lehnstuhl reicht.) Dem Rathsherrn nur einen Strohsessel, du Esel. (zum Rathsherr) Setzen sie sich dorthin, Herr Rathsherr, und lesen sie uns ihre Oden.

Rathsh. (setzt sich und liest)

Eine Person von Range
Hat mein Herz;
Schlank ist sie, wie eine Stange,
Ihr Stolz macht mich sehr bange,

Sie

Sie macht mir Schmerz,
Es ist kein Scherz!

Bar. Nein, nun bin ich verloren und total eklipsirt!

Gräfin. Die erste Strophe ist schön: Eine Person von Range.

Jul. Nur etwas holprig. Aber man kann sich schon eine poetische Freyheit erlauben, um einen schönen Gedanken darzustellen.

Gräfin. Lassen sie die andre Ode hören.

Rathsh. (liest.)

Es ist gewißlich an der Zeit,
Daß ich mit Zähren
Mich muß erklären
Der Frau Gräfin heut.
Ach, Gräfin oder nicht, ist gleich.
Sie haben ja ein Königreich,
Es ist ja nicht zum Scherzen,
In meinem treuen Herzen.
Ach, sehn sie meinen Thränenquell,
O ziehn sie aus ihr Tiegerfell,
Das ihre Reize mir verstekt,
Und mich durch Grausamkeit erschreckt.

Bar. Das giebt mir den Rest — Herr Rathsherr Bäkholz hat den Sieg über mich ein für allemall.

Gräfin. Moquiren sie sich nicht, Herr Baron. Für Oden, die aus einer kleinen Landstadt kommen, sind die Oden noch recht artig.

Bar. Ich mich moquiren? umgekehrt. Ob ich

ich gleich der Nebenbuhler des Herrn Rathsherrn zu seyn das Unglück habe, muß ich seine Oden doch bewundern. Sie sind so stark, und kraftvoll, wie von einem Klopstok gemacht.

Gräfin. Von einem Klopstok? warum nicht gar von einem Dreschflegel? Ihr Witz ist nicht beissend, sondern hinkend.

Rathsh. Verzeihn sie, der Herr Baron meynt den Dichter Klopstok. Dies war ein alter lateinischer Poet, dessen Gedichte wir in einer deutschen, jedoch schlecht gerathnen und sehr unverständlichen Uebersetzung geniessen.

Bar. Sie sehn, Frau Gräfin, der Herr Rathsherr ist in der alten und neuen Litteratur bewandert! — Aber sieh da, kömmt dort nicht der Hofmeister ihres Herrn Sohns?

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Magister Babel.

Gräfin. Es ist der Herr Magister Babel; wenn er bey mir ausgedient hat, will ich vor ihn um den Titel Erziehungsrath bey Hofe anhalten. — Nur heran, Herr Magister. Herr Magister, kommen sie nur her, ohne Scheu.

Magister. Ich bin so kühn, der ganzen anwesenden, hochansehnlichen Gesellschaft einen glückseeligen Tag zu wünschen. Was haben die gnädige Frau Gräfin von und zu Hohennasen Deroselben ergebensten Diener zu befehlen?

Gräfin.

Gräfin. Wann sind sie von Hohennasen abgereist, Herr Magister, mit meinen Sohn, den Grafen?

Mag. Um acht Uhr und sieben und dreißig Minuten, wie Hochdieselben mir in Dero Depesche hochselbst zu befehlen geruhten.

Gräfin. Wie befinden sich meine beyden andern Söhne?

Mag. Sie geruhen sich, Gott sey Dank, im höchsten Wohlseyn zu befinden.

Gräfin. Wo ist mein Sohn, der Graf?

Mag. In Deroselben prächtigen Alkovenstube.

Gräfin. Was macht er da, Herr Magister?

Mag. Der junge Herr Graf studiren in Langens Colloquiis.

Gräfin. Lassen sie ihn doch herkommen, Herr Magister.

Mag. Wie Hochdieselben zu befehlen geruhen. (ab.)

Bar. (zur Gräfin) Dieser Herr Magister, ich muß bekennen, hat ein interessantes, vielversprechendes Gesicht. Ich halte ihn für einen Mann von Genialität.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Magister Babel und der junge Graf.

Mag. Allons, Herr Graf, lassen sie sehn, daß sie von meiner Instruktion profitiren. — Der

Der ganzen hochansehnlichen Gesellschaft eine Reverenz!

Gräfin. Eine Reverenz hier dem Fräulein! — mach dem Herrn Baron deine Reverenz! — grüße den Herrn Rathsherrn!

Rathsh. Erlauben sie, Frau Gräfin, ich muß den Herrn Grafen, ihren Sohn, umarmen. Man kann fürwahr den Baum nicht lieben, ohne auch die Aeste.

Gräfin. Mon dieu, Herr Rathsherr, was machen sie vor sonderbare Vergleichungen!

Jul. In der That, Frau Gräfin, der junge Graf benimmt sich mit vielem Anstand.

Bar. Er ist ganz für die große Welt geschaffen!

Gräfin. Herr Magister, ich empfehle sie sorgfältig über seine Erziehung zu wachen.

Mag. Gnädige Frau Gräfin, es ist meine unabläßliche Pfliche und Freude, dieser zarten Pflanze zu pflegen, welche Ew. gräfliche Gnaden mir anzuvertraun geruhten. Ich werde jederzeit suchen, ihr den Samen der Tugend einzupfropfen.

Gräfin. Herr Magister, lassen sie ihm doch einmal einige kleine Galanterien hersagen, die er bey sie lehrt.

Mag. Allons, Herr Graf, sagen sie ihre Lektion auf von gestern früh; hübsch laut, deutlich und verständlich. — Die Füße auswärts!

Graf.

Graf. (steht steif da, und faltet die Hände) Ancilla die Hausmagd, ist generis femini, denn sie hat am Ende ein a, und in ihrem Genitivo ein ae.

Gräfin. Fi donc! Herr Magister, was lehren sie ihm vor unanständige Sachen von Hausmägden?

Mag. Erlauben Ew. gräfliche Gnaden, daß er Hochdenselben alle Biegungen von der Ancilla oder Hausmagd durch alle Casus oder Fälle vormache.

Gräfin. Ich will keine Biegungen von der Hausmagd sehn.

Mag. Es ist lateinisch! In Langens Grammatik . . .

Gräfin. Ihr Lange ist ein unverschämter Gast, und ich bitte ihnen, lernen sie ihm decenteres Latein.

Mag. Wenn Hochdieselben nur gestatten, daß er das Ganze hersagt, so werden sie klar sehn, daß . . .

Gräfin. Nein, nein. Die Sache ist klar und verständlich genug durch sich selbst, nur zu sehr.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Zolleinnehmer Schnapper.

Schnap. Donner, das sind mir schöne Streiche! Ja, das will mir auch gefallen. Nein,

Nein, Frau Gräfin, so haben wir nicht gewettet, ich sage ihnen den ganzen Handel auf.

Gräfin Holla, Herr Zolleinnehmer Schnapper, was wollen sie denn mit ihren Gepolter sagen?

Schnap. Sagen, was sagen? Es ist mir grade recht, alle beysammen zu finden. Haben sie mir nicht das Wort gegeben, keinen von diesen Herrn mehr zu sehn, wenn ich sie heurathen soll?

Gräfin. Herr Zolleinnehmer, sie sind doch sehr ungezogen!

Schnap. Ja, ungezogen! — Wer ist ungezogen? Als ich ihnen die letzten zehn Louisd'ors gab, haben sie mir nicht heilig zugeschworen, sie wollten Niemandem gehören, als mir?

Gräfin. Sie wissen nicht, was sie reden.

Schnap. Was ich rede? Wahrhaftig, ich weiß wohl, was ich rede; denn ich wollte gleich, daß mich alle heilige Kreuz-Tausend ...

Mag. Behüt' und bewahr' uns Gott' (er nimmt den Grafen erschrocken bey der Hand und flüchtet aus dem Zimmer.)

Gräfin. Fi donc, wer wollte auch so fluchen! das ist indecent.

Schnap. Donner und Wetter, wenn hier etwas Indecentes ist, so sind's gewiß nicht meine Flüche, Madame, sondern ihre Aufführung. Und sie thäten besser Hölle, Tod und Teufel zusammen zu fluchen, als mich zum Narren

zu

zu haben, mirs Geld aus dem Beutel zu lokken, und dem Herrn Baron Gesellschaft und Conzerte zu geben.

Bar. Herr Zolleinnehmer, ich weiß nicht, worüber sie sich beklagen; und wollten sie...

Schnap. Mit ihnen, Herr Baron, hab' ich nichts abzumachen. Sie, in ihrer Art, thun ganz wohl. Ich würd' es selbst so machen. Aber ich bitte, es denn auch nicht übel zu nehmen, wenn ich nach meiner Art thue, was mir recht ist.

Bar. Ich habe nichts dagegen; auch ist mir unbekannt, was sie in solchem Grade gegen die Frau Gräfin von Hohennasen aufbringt.

Gräfin. Wenn man von einer kleinen eifersüchtigen Laune gequält wird, Herr Zolleinnehmer, muß man sich nicht so wunderlich benehmen. Man kömmt ganz leise zu die geliebte Person, und klagt bey sie in sanften rührenden Tönen...

Schnap. Was? ich sanft klagen? ich? da kennt man den Zolleinnehmer Schnapper noch lange nicht.

Gräfin. Ja, man pflanzt sich da nicht vor alle Welt hin und posaunt aus, was man sich wohl en particulier zu sagen hat.

Schnap. Ich komme, zum Henker! eben deswegen her, recht ausdrücklich. Hier ist der Ort, wo ich reden muß. Ich wollte, wir ständen auf dem öffentlichen Markt, und die ganze

ganze Stadt sähe zum Fenster heraus, da wollt' ich ihnen ihre Geschichten noch besser auskramen.

Gräfin. Aber um einer Kleinigkeit willen solch ein Lärmen! sehn sie den Herr Rathsherr Bäkholz; auch er liebt mich; aber er stimmt einen viel ehrfurchtsvollern Ton an, als sie.

Schnap. Herr Rathsherr Bäkholz stimme an, wie es ihm gefällig ist. Mir gleich. Ich weiß nicht, wie sie beyde miteinander stehn. Aber Herr Rathsherr Bäkholz ist kein Exempel für mich; und ich habe gar keine Lust, die Musik zu bezahlen, damit andre tanzen können.

Gräfin. Aber enfin, Herr Zolleinnehmer, sie denken gar nicht daran, was sie reden. — Auf die Weise behandelt man keine Damen von Stande. Wer sie hier hört, könnte Wunder glauben, was ich und sie unter einander hätten.

Schnap. Alle Hagel, Madame, lassen sie doch ihre Schnurrpfeifereien weg!

Gräfin. Was wollen sie damit sagen, Schnurpfeifereien?

Schnap. Ich will damit sagen, daß ich mich nicht mehr am Narrenseil von ihnen führen lasse. Nehmen sie nur ihren Herrn Baron, und zahlen sie mir mein schönes Geld wieder zurück. Sie sind nicht das erste Frauenzimmer, das in der Welt solche Rollen spielt, und einen Herrn Zolleinnehmer auf der Seite

hat,

hat, mit dessen Liebe und dessen Geldbeutel man sich lustig macht. Aber nichts für ungut, wenn ich nun hier auch vor der ganzen Gesellschaft erkläre, daß ich mit ihnen breche, daß ich mein Geld zurückfodre, daß sie in Schulden stecken bis an die Ohren, und daß künftig der Zoll-Einnehmer für sie nicht mehr der Herr Zoll-Geber ist.

Gräfin. Das ist doch ausserordentlich, wie die wüthendenden Liebhaber jezt Mode werden! Man sieht nichts, als dergleichen Werther. Kommen sie, kommen sie, Herr Einnehmer, lassen sie ihren Zorn fahren, und gehn sie mit uns ins Conzert.

Schnap. Ich? ins Conzert gehn? ich? nein, zum Stadtrichter, wenn sie nicht in acht Tagen das Geld zurück geben, womit ich ihren Hochmuth ausstaffiren mußte. — Nehmen sie nur den Herrn Baron!

Gräfin. Gehn sie mir aus den Augen, grober Mann! — Der Herr Baron ist reich genug, ihnen alle Kleinigkeiten wieder zu erstatten, die ich aus übertriebner Gefälligkeit von ihnen annahm. Und, damit si's wissen, hier, ihnen zum Troz, Herr Einnehmer, hier vor ihren Augen geb' ich nun dem Herrn Baron mein Herz und meine Hand.

Jul. Die Eifersüchtigen, Frau Gräfin, sind wie diejenigen, die einen Prozeß verloren haben; sie haben die Erlaubniß alles zu sagen.

Gräfin.

Gräfin. Ich kann nicht läugnen, die Unverschämtheit hat mich ganz verwirrt gemacht.

Schnap. Es bleibt dabei, wir sind geschiedne Leute. (ab.)

Letzter Auftritt.

Julie. Gräfin. Baron. Rathsherr. Christian und Kathrine.

Kath. Herr Baron, hier ist ein Brief für sie angekommen. Es brachte ihn ein Expresser.

Bar. (liest, eilt dann zu Julien) O mein Fräulein, glückliche Botschaft! Ein Freund meldet mir folgendes: „Im Falle Sie Ihre Maßregeln nehmen wollen, lieber Baron, theil' ich Ihnen eiligst die Nachricht mit, daß der Prozeß zwischen ihrer Familie und der vom Fräulein Julie glücklich beygelegt worden; aller Streit ist durch einen Vertrag beseitigt, und der Hauptpunkt des Vertrags ist, daß sie das Fräulein Julie zur Gemahlin nehmen müssen. Leben Sie wohl, Ihr u. s. w." —

Jul. Ach, lieber Baron! welch' ein unerwartetes Glück! Friede in unsern beyden Familien, und unsre Liebe nun das Band zwischen Beyden!

Gräfin. Wie denn? was soll denn das heissen?

Bar. Das soll heissen, Frau Gräfin, ich vermähle mich mit der liebenswürdigen Julie,

und,

und, wollen sie meinem Rathe folgen, so geben sie ihr Herz und ihre Hand dem Herrn Rathsherr Bäkholz.

Gräfin. Was? eine Person von meinem Range auf die Art mitspielen?

Bar. Es thut mir leid. Ich wollte sie nicht beleidigen. (zu Julien) Erlauben sie, Fräulein, daß ich sie in meinem Wagen nach Ihrem Hause begleiten darf. (er führt Julien ab.)

Gräfin. (sieht sich um) Je, das ist doch verzweifelt! — (sieht den Rathsherr Bäkholz) Ach, mein lieber Herr Rathsherr....

Rathsh. (will fort) Habe die Ehre mich ihnen zu empfehlen...

Gräfin. (nimmt seine Hand) Ja, mein theurer Herr Rathsherr, der Baron soll sich krank ärgern; was er aus Scherz anrieth, will ich ihm zum Troz im Ernst thun. Enfin, Herr Rathsherr, ich gebe ihnen mein Herz und meine Hand — ich heurathe sie, und sollte die ganze Welt rasend darüber werden.

Rathsh. Sie erweisen mir allzu grosse Ehre. — Habe die Ehre mich ihnen zu empfehlen. (ab.)

Gräfin. (steht beschämt und wüthend da) Abscheulich! ist das jemals einer Hohennase passirt? — Ist das Ganze vielleicht nur eine Erfindung zum Scherz! — He, Mädchen, Lakai, Lakai, Mädchen! Seht hinaus, sind die Herren noch da, oder wirklich alle fort?

Rath. (sieht zur Thür hinaus, geht zum Christian und sagt ihm ins Ohr) Alle fort!

Christ. (der Gräfin ins Ohr sagend) Alle fort!

Gräfin. (dreht sich wild um, und läuft in ihr Kabinet.)

Ueber die Posse:

Die Gräfin von Hohennasen.



Diese Posse (im Original la comtesse d'Escarbagnas) ist in Prosa geschrieben, und kam im Februar 1672. zum erstenmal auf die Bühne.

Die französische Theatergeschichte erzählt: „der König habe die schönsten Stellen der Ballets, die seit mehrern Jahren vor ihm aufgeführt worden waren, ausgewählt, und Molieren befohlen, eine Comödie zu schreiben, die alle diese verschiednen Stücke von Musik und Tanz zu einem Ganzen verketten sollte. Moliere verfertigte nun zu dem Ende die Comtesse d'Escarbagnas. Der Baron (le Vicomte) gab darin der eitlen Gräfin zu Ehren, eigentlich aber zum Vergnügen seiner bey der Gräfin befindlichen Julie, eine Comödie. Moliere betitelte

titelte sein Stück daher anfangs le ballet des vallets. Das Pastorale, welches in das eigentliche Lustspiel eingemengt war, machte mit diesem zusammen sieben Aufzüge aus. Der Dichter selbst aber sonderte nachher die fremden Zumischungen aus, und gab das Lustspiel in einem Aufzuge allein. So erschien es im Jahr 1672. im July mit grossem Beyfall auf der Pariser Bühne.

Man hat einmal behaupten wollen, Moliere habe durch diese Posse, auf Anstiften des Prinzen Conti eine gewisse Dame zu Bagnas, einem Dorfe bey Pesenas, die stolz darauf gewesen seyn soll, aus dem Hause d'Ecar zu stammen, verspotten wollen. Allein Cailhava in seinen Etudes sur Moliere bewies sehr umständlich, daß die Dame von Bagnas nie existirt habe.

Die Intrigue ist sehr einfach; die Charaktere dagegen sind scharf, zuweilen bis zur Karrikatur gezeichnet.

Im ganzen ist die Nachbildung sehr getreu dem Original. — Nur, nebst Hinweglassung der Verse, die im Französischen der Baron seiner Julie vorsagt, und der eingeflochtnen Ballets, hat man vieles, was zu Molieres Zeiten verständlicher war, deutsch umwandeln müssen. Dahin gehört zum Beyspiel das Misverständniß der Gräfin im zwölften Auftritt. Im Französischen nennt nämlich der Baron (Scene XVI.) die Verse des Rathsherrn

(N

(Mr. Thibaudier) wahre Epigrammen eines Martial. Die Gräfin verwechselte den damals bekannten Marchand parfumeur Martial zu Paris mit dem Dichter, und erwiederte daher: „Qui? Martial fait-il des vers? Je pensois qu'il ne fit que des gants?

So war noch an manchen Orten der Uebersetzer genöthigt, kleine Züge zu travestiren, wenn sie dem Leser oder Zuschauer bedeutend werden sollten.

Stat der französischen Hauptstadt sah die deutsche Gräfin eine deutsche Königsstadt; und um sich ganz nach dem Berliner Ton zu modeln, affectirte sie, wie die meisten schönen Berlinerinnen in frommer Unschuld ohne Affectation thun, das Deutsch so unrichtig, als möglich zu sprechen, und es besonders mit dem Dativ und Accusativ nicht so genau zu nehmen, ungeachtet schon gelehrte Männer zur Steuer dieses philogischen Uebels ganze Bücher darüber geschrieben haben.

Die größte Sünde, welche dem Nachbildner zur Last fällt, ist, daß er die Gräfin von Höhennasen zuletzt noch herber behandelt, als Moliere seine Dame d'Escarbagnas. Jene verliert nicht nur von ihren Anbetern den Baron (vicomte) den Zolleinnehmer Schnapper (Mr. Harpin receveur des tailles) sondern zuletzt auch den Rathsherrn Bäkholz (Mr. Thibaudier, Conseiller) dem über die Finanzen und Finanzspekulationen der Gräfin ein böses Licht aufgegangen war.





